П.Б.4/37

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Ф И. Бр. 14641

AUF ALEXANDERS DES GROSSEN PFADEN.

EINE REISE DURCH KLEINASIEN

VON

A. JANKE
OBERST z. D.

MIT 20 ABBILDUNGEN IM TEXT UND SECHS PLÄNEN

NACH DEN AUFNAHMEN

VON

W. v. MARÉES
OBERLEUTNANT IM FÜSILIER-REGIMENT GRAF ROON (OSTPREUSSISCHES) NO. 33.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА БЕОГРАД

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1904.

Vorwort.

Mit dem Studium der Kriegsgeschichte des Altertums beschäftigt, stieß ich bei einer großen Zahl von Schlachtfeldern auf Zweifel über ihre Lage und kam zu der Überzeugung, daß nur eine an der Hand der Überlieferung der alten Schriftsteller an Ort und Stelle vorgenommene Forschung es ermögliche, die Zweifel zu lösen und eine Entscheidung über Lage und Beschaffenheit der Schlachtfelder, soweit sie überhaupt möglich ist, herbeizuführen.

Sehr gelegen kam mir daher die Aufforderung des Herrn Dr. Kromayer (damals Privatdozent in Straßburg i. E., jetzt Professor der alten Geschichte in Czernowitz), ihn auf einer zu ähnlichen Zwecken geplanten Studienreise nach Griechenland und der Türkei zu begleiten. Die Reise wurde im Frühjahr 1900 unternommen und führte auf die Schlachtfelder von Platää, Leuctra, Chäronea, Mantinea, Sellasia, Thermopylä, Pharsalus, Kynoskephalä und Philippi.*)

Es erschien mir wünschenswert, die Lücke zwischen Chäronea 338 und Sellasia 221 v. Chr. wenigstens teilweise auszufüllen, daher entschloß ich mich die Gegend am Granikus und Issus zu besuchen, um die verschiedenen Ansichten über die Lage dieser Schlachtfelder Alexanders des Großen an Ort und Stelle zu prüfen und durch eine genaue Aufnahme zur Klärung derselben beizutragen. Zu diesem Zweck wandte ich mich im Dezember 1901 an Seine Exzellenz den Chef des Generalstabes der Armee, General der Kavallerie und Generaladjutanten Seiner Majestät des Kaisers, Herrn Grafen v. Schlieffen, mit der Bitte, mir wiederum wie im Jahre 1900 einen oder mehrere Offiziere als Topographen mitzugeben. Es wurden bereitwilligst die Oberleutnants v. Bismarck vom 1. Garderegiment zu Fuß und v. Marées vom Füsilierregiment Graf Roon (Ostpreußisches) Nr. 33 dazu bestimmt. Außerdem veranlaßte Seine Exzellenz der kommandierende General des X. Armeekorps, Herr

*) Vgl. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. Mit Karten und Abbildungen. I. Weidmannsche Buchhandlung. Berlin 1903.

ИМПЕРАТОРСКА БИБЛИОТЕКА БЕОГРАД

General der Kavallerie v. Stünzner, den Oberleutnant v. Plessen vom Infanterieregiment von Voigts-Rhetz (3. Hannoversches) Nr. 79 zur Teilnahme an der Expedition. Dagegen gelang es mir nicht, einen Historiker, Geologen oder Archäologen zur Beteiligung zu gewinnen.

Da ich neben den kriegswissenschaftlichen Untersuchungen auch der geographischen Wissenschaft möglichst zu nützen bestrebt war, machte ich der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin Mitteilung von meiner Absicht und dem einzuschlagenden Wege, worauf mir diese aus der Carl Ritter-Stiftung einen Reisezuschuß gewährte, welcher mir bei der Vervollständigung und dem Transport der Instrumente wesentlich zu statten gekommen ist.

Ich hoffe der Gesellschaft für Erdkunde für diese bereitwillige Unterstützung meine Dankbarkeit am besten dadurch bezeugen zu können, daß ich im Sinne desjenigen zu handeln bemüht gewesen bin, welcher der Stiftung seinen Namen gegeben hat, denn Carl Ritter sagt*): „Die vielen divergierenden Ansichten zur Erklärung des berühmten Schlachtfeldes zu Issus seit Arrians und Curtius' Zeiten bis zu J. Rennel, Kinneir, Ainsworth, Chesney Callier und anderen für die frühesten mazedonisch-persischen Begebenheiten haben wir hier nicht zu kritisieren, da uns die Grundlage dazu, nämlich eine genaueste geometrische Aufnahme des Küstenstrichs, leider noch fehlt, ohne welche eine Entscheidung in einem so komplizierten Terrain unmöglich erscheint." Am Schlusse seiner Besprechung der Gegend von Issus sagt Ritter: „Erst genauere Aufnahmen dieser cilicisch-syrischen Grenzgebiete können manches topographische Dunkel, das in allen diesen Angaben, die nur auf Wegerouten beruhen, noch vorherrschend ist, zerstreuen und aufhellen."

Von den verschiedensten Seiten ist der Wunsch nach genauer Aufnahme dieser Gegenden geäußert worden. So sagt der Admiral Beaufort**), der am 20. Juni 1812 durch einen Überfall bei Ajas an der Weiterführung seiner Arbeiten verhindert wurde: „In the plains of Issus Alexander and Severus had each decided the empire of the world and to have been able to elucidate the various accounts of those celebrated victories by an accurate survey of the field of battle. would have been highly gratifying."

Rennel***) führt in einem Artikel „A proposal for the improvement of the geography of the route of the ten thousand and of Alexander" alle Punkte an, welche für die Erforschung des Schlachtfeldes von Issus wichtig sind, und schließt: „The gulf of Issus or Scanderoune furnishes so many important heads of enquiry as would amply repay a deliberate survey of the whole extent."

*) Ritter, Erdkunde von Asien. Bd. XVII. Abt. II., Buch III. West-Asien S. 1789. 1839. Berlin 1855.

**) Francis Beaufort, captain. Karamania or a brief description of the south coast of Asia Minor. London 1818.

***) Rennel, Illustrations (chiefly geographical) of the history of the expedition of Cyrus and the retreat of the ten thousand Greeks. London 1816.

Heberdey und Wilhelm*) sagen: „Nicht nur der Inschriften wegen fordert manche Gegend und mancher Ort erneuten Besuch zur Erledigung von Fragen der Topographie und Stadtgeschichte, die sich dem Forscher erst bei zunehmender Landeskenntnis und Vertiefung in die Sache fern von der Stätte aufdrängen".

In bezug auf den Granikus, den er 1842 und wiederholt besucht hat, sprach H. Kiepert**) 1877 den Wunsch aus, daß gelegentlich von Offizieren der Kriegsmarine daselbst Aufnahmen gemacht werden möchten. Dies ist bis jetzt nicht geschehen, und es ist auch wohl nicht zu erwarten, daß Kriegsschiffe zu diesem Zweck bei dem nächsten Hafenplatz Karabigha anlegen und sich dort längere Zeit aufhalten werden. Am Schlusse desselben Artikels sagt er: „Der damalige Zustand der Ebene verhinderte die Erforschung des westlichen Randes, und es wäre dies, sowie überhaupt eine vollständigere und genauere Aufnahme der ganzen Örtlichkeit eine lohnende Aufgabe". Seitdem haben Ruge und Iudeich diese Gegend besucht und westlich vom Granikus wertvolle Itinerare ausgeführt, ohne aber das Schlachtfeld selbst aufgenommen zu haben.

Da von der Türkei selbst derartige Aufnahmen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sind, so schritt ich im Frühjahr 1902 zu dieser Aufgabe und würde, um den Weg Alexanders des Großen zu verfolgen, mit dem Granikus begonnen haben, wenn nicht die ungünstigen klimatischen Verhältnisse bei Alexandrette dazu gezwungen hätten, so früh als möglich mit den Arbeiten bei Issus zu beginnen.

Über den Weg zwischen Issus und Granikus sei an dieser Stelle nur erwähnt, daß derselbe über Missis nach Adana ging, von wo die Erforschung des bisher in seinem unteren und mittleren Laufe wenig bekannten Korkun Su mit seinen Felsdurchbrüchen vorgenommen wurde. Ferner wurden die „Cilicischen Tore" im Gülek Boghas besucht und die Salzsteppe zwischen Eregli und Konia auf einem nördlichen Wege durchzogen.

Um den weißen Fleck, der sich noch auf H. Kieperts Spezialkarte (Berlin 1890. 1 : 250 000) und auf W. v. Diests Karte des nord-

*) Heberdey-Wilhelm, Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Bd. XLIV. VI. Reise in Kilikien 1891/92. Wien 1896.

**) Vgl. Globus. Bd. XXXII. S. 236.

westlichen Kleinasien (Berlin 1903. 1 : 500000) zwischen dem Tschatal-Tepe und dem Granikus vorfindet, möglichst zu beseitigen, wurden die Rugeschen und Judeichschen Itinerare in verschiedenen Richtungen ergänzt und das Schlachtfeld selbst in 1 : 50000 aufgenommen.

Herr Oberleutnant v. Marées hat die Aufnahmen geleitet und ihre Auszeichnung besorgt, wofür ich ihm zu besonderem Danke verpflichtet bin. Möchten die Pläne sich geeignet erweisen, als Grundlage für die Entscheidung aller derjenigen Fragen zu dienen, welche sich an diese klassischen Gegenden knüpfen.

Berlin W. 30, Martin-Luther Straße 3
im April 1904.

A. Janke, Oberst z. D.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I. **Von Hamburg nach Alexandrette** . . . . . 1— 5
Mersina, Soli-Pompejopolis.

II. **Issus** . . . . . 5— 74
Alexandrette. Beilan. Pajas. Tschok Mersimen. Toprak Kalessi. Gösene-Epighanea. Castabulum. Kara Kapu. Die Cilicisch-Syrischen Pforten: Der Strandpaß des Xenophon, heute Strandebene des Sarisaki, und der Bergpaß des Arrian, heute Paß am Jonaspfeiler. Mallus. Myriandrus. Sochi. Onchä. Die Pässe über das Amanusgebirge: Der Beilanpaß oder die Syrischen Tore. Die anderen Pässe. Der Paß von Toprak Kalessi oder die Amanischen Pforten (Amanicae pylae des Arrian). Der Paß von Kara Kapu (Amanides pylae des Strabo). Der Ort Issus. Der Pajas. Der Deli Tschaï und das Schlachtfeld von Issus.

III. **Von Kara Kapu nach Adana** . . . . . 74— 78
Kurt Kulak. Schlangenschloß. Tumlo Kalessi. Missis. Adana.

IV. **Von Adana nach Akköprü** . . . . . 78— 96
Der Korkun Su. Karaköi. Hadschile. Mübtalib. Machmudurlu. Eski Köi. Südlicher Ausgang des Korkun-Cañon. Kysyldagh, Gestschiurlu Han. Nördlicher Eingang des Korkun-Cañon. Tschakyt. Akköprü. Taurus.

V. **Von Akköprü nach den Cilicischen Toren im Gülek Boghas** 97—111
Bozanti. Podandus. Ibrahims Schanzen. Engste Stelle. Gülek Kale.

VI. **Von Akköprü nach Eregli** . . . . . 111—114
Tachta Köprü. Tschifte Han. Ulu-Kyschla. Tschajan. Jaila. Eregli.

VII. **Von Eregli nach Konia** . . . . . 115—123
Durch die Salzsteppe. Karapunar. Jarma. Konia.

VIII. **Von Konia nach Troja** . . . . . 123—128
Dardanellen. Tshanak Kalessi. Alexander der Große in Troja.

IX. **Von Troja zum Granikus** . . . . . 128—136
Arisbe. Perkote. Praktios, heute Bergas Tschaï. Lampsacus. Kodjabaschlar. Colonae, heute Arabadurah. Karanti. Pekmezlü. Yeni Tschiftlik. Edje Giöl. H. Kieperts Ansicht vom alten Laufe des Granikus und vom Schlachtfelde.

X. **Das Schlachtfeld am Granikus** . . . . . 136—149
Bigha. Der Bigha Tschaï oder Granikus. Die Schlacht am Granikus. Karabigha.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Anhang.

Seite

I. Anmerkungen . . . . . 150—183
II. Angaben über die Herstellung der Aufnahmen . . . . . 184—186

Pläne.

1. a) Übersichtsskizze für Issus . . . . . 1 : 1000 000
b) Die Cilicisch-Syrischen Pforten (Strandpaß des Xenophon und Bergpaß des Arrian) . . . . . 1 : 50 000
c) Toprak Kalessi (Amanicae pylae der Arrian) . . . . . 1 : 50 000
d) Kara Kapu (Amanides pylae des Strabo) . . . . . 1 : 50 000
2. Issus . . . . . 1 : 50 000
3. Itinerar des unteren und mittleren Korkun Su . . . . . 1 : 200 000
4. a) Itinerar Eregli-Konia . . . . . 1 : 600 000
b) Itinerar Bergas-Kodjabaschlar . . . . . 1 : 200 000
c) Itinerar Arabadurah — Edje Giöl . . . . . 1 : 200 000
5. Granikus . . . . . 1 : 50 000
6. Übersichtsskizze von Troja zum Granikus . . . . . 1 : 500 000

Abbildungen.

Seite

1. Die Cilicisch-Syrischen Pforten, heute Strandebene des Sarisaki 17
2. Der Bergpaß des Arrian, heute Paß am Jonaspfeiler 21
3. Der Paß von Toprak Kalessi (Amanicae pylae des Arrian) 37
4. Festung Toprak 38
5. Im Passe von Kara Kapu (Amanides pylae des Strabo) 44
6. Römisches Tor im Passe von Kara Kapu 45
7. Oberer Lauf des Deli Tschaï (Pinarus) 56
8. Mittlerer Lauf des Deli Tschaï. Brücke von Odschaklü 57
9. Unterer Lauf des Deli Tschaï. Brücke von Tschaili 58
10. Unterster Lauf des Deli Tschaï. Rechtes Ufer 58
11. Mündung des Deli Tschaï 59
12. Bergrücken südlich von Usudschulu, nordöstlich von Odschaklü. Westliche Hälfte 60
13. Derselbe, östliche Hälfte 61
14. Südausgang des Korkun-Cañon 82
15. Nordeingang des Korkun-Cañon 89
16. Am Nordeingange der Cilicischen Pforten, heute Gülek Boghas 102
17. Am Südausgange der Cilicischen Pforte, heute Gülek Boghas 103
18. Am Ostufer des Edje Giöl 134
19. Der Granikus unterhalb der Mühle und oberhalb Adelia 138
20. Der Granikus mit Tschinarköprü, d. h. Platanenbrücke 139

I. Von Hamburg nach Alexandrette.

Während die drei mir zugeteilten Offiziere am 22. März 1902 den Landweg bis Triest und von dort den Seeweg mit einem Schiffe des Österreichischen Lloyd nach Griechenland nahmen, benutzte ich mit mehreren Verwandten und Bekannten die am 20. März von Hamburg abgehende Therapia von der deutschen Levantelinie, welche uns über Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen am 6. April nach Smyrna brachte. In den nächsten Tagen galt es noch Vorbereitungen für die Reise im Inneren zu treffen, bei denen uns der Dragoman des deutschen Konsulats Herr Doublis die wesentlichsten Dienste leistete. Er übergab uns auch die durch Vermittlung der deutschen Botschaft ausgefertigten Bujuruldu d. h. Empfehlungsschreiben der Hohen Pforte an die Walis von Aleppo, Adana und an das Sandschak von Bigha und den Jagdschein. Außerdem ist für Reisen im Innern der Türkei ein jol teskereh nötig, der von Station zu Station visiert werden muß.

Am 9. April kamen die drei Offiziere, nachdem sie bei Marathon und in den Thermopylen Aufnahmen gemacht hatten, mit einem Dampfer der Messagerie an, und am Nachmittage verließen wir die Reede von Smyrna mit dem österreichischen Lloyddampfer Apollo, der uns nach unserem Zielpunkte Alexandrette führen sollte. Nach kurzem Besuche von Rhodos warf unser Apollo am 12. April 7 Uhr vorm. Anker auf der Reede von Mersina, die wenig geschützt ist. Die Schiffe müssen 1—2 km von der Küste ankern; die Landung ist zuweilen bei starkem Südwinde infolge der Brandung tagelang unmöglich. Die Küste ist von hellbraunen niedrigen Sandhügeln begleitet; dahinter sieht man hellgraue Berge mit vereinzelten Bäumen, dann eine innere Reihe mit dichtem Walde und dahinter die höchsten Ketten des Bulghar Dagh in ewigem Schnee.

Der deutsche Konsul Herr Christmann holte uns von Bord und nahm sich unser bei dieser Gelegenheit und auch später in Adana auf das liebenswürdigste an. Die Stadt macht sowohl vom Meere als im Innern einen freundlichen Eindruck, ist aber von Ende Mai ab ungesund, so daß die Bewohner teilweise in das Gebirge flüchten.

УНИВЕРЗИТЕТОКА БИБЛИОТЕКА

Der antike Name ist nicht bekannt. Das alte Zephyrium [1]) lag in der Nähe; Ruinen an der Küste scheinen von ihm herzurühren.

Mersina hat sich seit der ägyptischen Okkupation und dem Krimkriege aus einem Dorfe zu einer Handelsstadt von 15000 Einwohnern entwickelt; man sieht Wein, Orangen, Granaten, Pfirsiche, Bananen, Maulbeerbäume. Als Hafenstadt von Tarsus führt sie bedeutende Mengen von Getreide, Baumwolle und anderen Erzeugnissen der reichen cilicischen Ebene aus. Die Baumwollenausfuhr ist zur Zeit Gegenstand verschiedener Bestrebungen, welche den deutschen Baumwollenmarkt vor der Überschwemmung mit amerikanischer Baumwolle zu schützen suchen. Mit Adana jetzt bereits durch eine Eisenbahn verbunden, wird Mersina noch mehr Bedeutung gewinnen, wenn erst die Bagdadbahn gebaut wird. Denn es bleibt auch dann noch der nächste und beste Einschiffungspunkt für den billigen Seetransport der Waren. Von den Einwohnern sind die meisten griechische Christen; einen Teil bilden die aus Syrien eingewanderten Ansariyeh oder Nusariyeh, auch Fellahin genannt, weil sie gute Ackerbauer sind. Sie rechnen sich zu den Mohammedanern als schiitische Sekte. Ihre Religion ist aber gemischt mit christlichem Gnostizismus und anderen Elementen. So sollen sie die Sonne anbeten und an die Seelenwanderung glauben.

Wir machten bei starker Hitze einen Ausflug zu Wagen nach Soli oder Pompejopolis, welches eine Stunde südwestlich von Mersina gelegen ist. Die gute Fahrstraße überschreitet zuerst den Sunturaz Tschaï, der im Sommer leer, im Winter Überschwemmungen anrichtet. Er mündet am Kap Zephyrium, wo ein Leuchtturm steht. Nach einer Stunde ungefähr erreicht man das kleine von den Eingeborenen Hakmun [2]) genannte Flüßchen (Liparis). Die Gegend ist ungesund, daher wenig bewohnt; in den Bergen sieht man Schlösser aus der Kreuzfahrerzeit. In einer kleinen halben Stunde von der hohen Steinbrücke erreichten wir zu Fuß die Ruinen [3]), welche von den Eingeborenen Oeran- oder Wiran-Schehir, d. h. ruinierte Stadt genannt werden. Ein unbedeutender Teil der Ruinen liegt auf dem linken Ufer des Hakmun und soll nach Langlois von dem älteren Soli herrühren, während Heberdey dieses eher 20 Minuten nördlich der Brücke bei Tauschan-Oeren ansetzen möchte, von wo Pompejus es alsdann an das Meer verlegt habe.

Am rechten Ufer des Hakmun ist namentlich eine Reihe von 28 [4]) etwa 9 m hohen, starken Säulen aus dunklem Kalkstein weithin sichtbar. Es sind dies Reste einer großartigen Hallenstraße, welche mit je 100 Säulen auf jeder Seite von dem Nordtor bis unmittelbar an das Meer führte, 450 m lang, 4,50 m breit und nach dem Anzeichen am Hafen wahrscheinlich mit Bogen überdeckt war, wie bei Palmyra, Bostra, Gerasa und Antinoe. Die Westreihe ist fast ganz zerstört, wie es heißt durch ein Erdbeben unter Justinian 521 oder 528. Die Dimensionen der kannelierten Säulen sind nicht überall gleich, die Kapitäle sind korinthisch, aber auch in sich verschieden. Man findet zwischen den Voluten Tiere und andere Ornamente. Zuweilen erinnern Viktorinen mit Palmen an den Triumph des Pompejus. Die Arbeit ist wenig sorgfältig und zeugt schon von Verfall. Davis verlegt die Zeit der Erbauung in das zweite Jahrhundert, Heberdey in die erste Zeit nach Pompejus. An einem großen Teile der Säulen sieht man etwa in Dreiviertel der Höhe der Innenseiten Ansätze oder Konsolen, auf welchen Büsten oder Statuen mit jetzt unleserlichen Unterschriften gestanden haben.

Während die Hallenstraße im Norden sich in einer gepflasterten Straße fortsetzt und von einem Aquädukt begleitet war, stößt sie im Süden an ein Hafenbassin, welches in elliptischer Form 187 m breit, 457 m lang durch starke Mauern eingeschlossen war. Dieselben bestehen aus gelbem Kalkstein, sind 16 m breit, 2 m hoch und werden durch eiserne Klammern miteinander befestigt. Nur der südlichste Teil zwischen den Molenköpfen, an denen sich ein versteinerter Strand hinzieht, ist noch mit Wasser bedeckt und gestattet kleineren Fahrzeugen das Anlegen. Der größere nördliche Teil des Hafenbassins ist versandet und in Ackerland verwandelt. In der Nähe des Hafens steht eine einzelne Säule außerhalb der Front der anderen als Rest einer größeren Anlage. Außer den Säulen sind noch unbedeutende Reste eines Theaters, Tempels und Aquäduktes sowie von Stadtmauern und Gräbern vorhanden. Alles ist mit dichtem Buschwerk von Stechpalmen, Oleandern und Myrten verdeckt. Alexandrette und Mersina sind aus dem Steinmaterial von Pompejopolis, namentlich aus den Fußbodenquadern der Hallenstraße erbaut.

Auf einem Hügel nahe am Meere, etwa 10 Minuten von den Ruinen entfernt, wird das Grab des Aratus [5]) gezeigt, der aus Soli stammte (315—245 v. Chr.) und ein astronomisches Gedicht „Phaenomena“ geschrieben hat.

Xenophon (anab. I 2, 26) erwähnt nur: „Die Einwohner verließen die Stadt Tarsus und flohen mit ihrem Könige in einen festen Ort auf dem Gebirge, die Gastwirte ausgenommen und die, welche nahe am Meere in Soli und Issus *(ἐν Σόλοις καὶ ἐν Ἰσσοῖς)* wohnen.“

Curtius (hist. Alex. magni III 17) sagt: „Alexander war nach Wiederherstellung seiner Körperkräfte bereits zur Stadt Soli

gelangt; nachdem er sich ihrer bemächtigt, trieb er eine Geldbuße von 200 Talenten (= c. 943 100 Mk.) ein und legte in die Burg eine Besatzung. Dann erfüllte er durch Spiel und Feiertag die für seine Herstellung gemachten Gelübde und zeigte hierbei, wie zuversichtlich er die Barbaren verachte: es wurden nämlich dem Äskulap und der Minerva feierliche Spiele veranstaltet."

Bei Arrian (II 5) heißt es: „Er selbst brach aber später von Tarsus auf und gelangte am ersten Tage nach der Stadt Anchialus. Diese hat laut der Sage der Assyrier Sardanapal erbaut." Er erwähnt dann noch das Grabmal des Sardanapal in der Nähe der Stadtmauer mit seinem Bilde und einer assyrischen Inschrift. Man vermutet die Lage von Anchialus[6]) bei Karaduvar 5 km östlich von Mersina, wo ausgedehnte Ruinen unter Schutt und Sand sich vorfinden. Arrian fährt dann fort: „Von Anchialus kam Alexander nach Soli, legte eine Besatzung hinein und legte den Einwohnern eine Geldstrafe von 200 Silbertalenten[7]) auf, weil sie etwas mehr zu den Persern hinneigten. Von hier aus machte er mit 3 Abteilungen mazedonischen Fußvolkes, sämtlichen Bogenschützen und den Agrianern einen Streifzug gegen die Cilicier, welche das Gebirge besetzt hatten. Innerhalb 7 Tagen im ganzen bezwang er einen Teil derselben (im rauhen Cilicien) mit Waffengewalt, den anderen brachte er mittelst eines Vergleichs zur Unterwerfung und kehrte alsdann nach Soli zurück. In Soli brachte Alexander dem Äskulap ein Opfer dar, hielt mit seinem ganzen Heere einen Aufzug, veranstaltete einen Fackellauf, ordnete Wettkämpfe in Leibes- und musischen Künsten an und gewährte den Soliern eine volkstümliche Verfassung, worauf er nach Tarsus zurückzog."

Strabo [XIV 5, 8] sagt: „Auf Lamus (Dorf am gleichnamigen Flusse, heute Lamas Su) folgt die wichtige Stadt Soli, der Anfang des anderen Ciliciens um Issus, eine Anlage der Achäer und Rhodier von Lindus[8]). Hierher verpflanzte Pompejus der Große, da die Stadt Mangel an Einwohnern hatte, diejenigen der übriggebliebenen Seeräuber, welche er der Erhaltung und Fürsorge besonders wert hielt, und veränderte ihren Namen in Pompejopolis. Hierauf Anchiale, etwas vom Meere entfernt, eine Gründung Sardanapals, wie Aristobulus sagt." Er erwähnt dann ebenfalls Denkmal, Bild und Inschrift desselben.

Dio Cassius [XXXVI 20] berichtet: „Er (Pompejus) sorgte nicht nur überhaupt für sie (die Seeräuber), sondern er wies ihnen auch, damit sie nicht wieder aus Dürftigkeit auf schlimme Wege gerieten, unbewohnte Gegenden an oder verpflanzte sie in Städte, die

nicht genug Einwohner hatten. Auf diese Art wurde unter anderen das früher Soli genannte und von Tigranes zerstörte Pompejopolis an der Küste von Cilicien bevölkert." Wir wissen, daß Tigranes nach Zerstörung von Soli die griechischen Bewohner um 80 v. Chr. nach dem neugegründeten Tigranocerta verpflanzte[9]).

Westlich von Soli bez. dem Lamus lag nach Strabo [XIV 5, 6] das rauhe Cilicien, Cilicia trachea, Cilicia aspera, *Κιλικία τραχειῶτις* oder *τραχεῖα, ἡ Τραχιῶτις*, östlich das ebene Cilicien, Cilicia campestris, *Κιλικία πεδιάς*.

II. Issus.

Am 12. April 9 Uhr abds. fuhren wir von Mersina ab und erwachten am 13. 6 Uhr vorm. auf der Reede von Alexandrette, welche sich stattlich ausnimmt. Namentlich der Hintergrund mit den Schneegipfeln des Amanus bildet landschaftlich eines der großartigsten Panoramen[10]) am Mittelmeer. Der deutsche Vizekonsul Herr Belfante holte uns von Bord, und die Ausschiffung unseres großen Gepäcks mit den Instrumentenkisten ging glatt vor sich; nur eine Kiste mit einem Winchester-Jagdkarabiner wurde beanstandet, weil sie ein Militärgewehr enthalte. Unsere Berufung auf den Jagdschein, der die Erlaubnis zur Einführung von Jagdgewehren enthielt, war selbst bei dem Zolldirektor ohne Erfolg. Die Erinnerung an die vor Jahren stattgehabten armenischen Niedermetzelungen schien die Behörde argwöhnisch gemacht zu haben. Es bedurfte einer Depesche an die deutsche Botschaft in Konstantinopel, welche dem Vizekonsul die Erlaubnis der Hohen Pforte zur Einführung des betreffenden Gewehrs mitteilte. Aber auch diese genügte noch nicht; erst eine weitere Depesche der Hohen Pforte unmittelbar an die Zollbehörde veranlaßte letztere zur Herausgabe des Gewehrs, welches am 19. April in unsere Hände gelangte. Es ist dies die einzige Schwierigkeit, welche wir bei den türkischen Behörden gefunden haben.

Plan 1. Übersichtsskizze C.

Am Strande sahen wir eine Reihe hübscher Zelte stehen; es war die unter Vermittelung von Stangens Reisebüreau durch die Firma Lütticke in Beirut für uns bereitgestellte Ausrüstung, wie sie für die Reisen durch Palästina üblich ist. Sie bestand aus vier großen Zelten, von denen zwei zum Schlafen in Feldbetten, eins als Speiseraum, das vierte als Küche benutzt wurde. Das Personal setzte sich aus einem syrischen Dragoman, welcher der türkischen und franzö-

sischen Sprache mächtig war, einem Diener, einem Koch und einem Mukari oder Pferdepfleger zusammen. Die Einrichtung war in jeder Beziehung gut, nur etwas kostspielig, da sie auf 70, mit voller Verpflegung auf 120 Frank täglich zu stehen kam und beim Transport außerdem 22 Pferde [zu 3 Frank Miete täglich] erforderte. Für den Marsch über den Taurus vertauschten wir sie daher mit einer einfacheren Einrichtung[11]).

Wir benutzten den Sonntag Nachmittag zu einem Ritt nach Beilan. Anfangs führt die gute Fahrstraße in südlicher Richtung durch die fruchtbare, aber teilweise noch sumpfige Ebene, dann zieht sie sich am Ostrande des Nahr Beilan oder Derebagtsche in Windungen die zuerst lehmigen, dann felsigen und kalkhaltigen Berge hinauf, welche in der Nähe kahl, auf den Gipfeln aber mit immergrünen Eichen und Pinien bewachsen sind. Eine Stunde vor Beilan fängt Tonschieferformation an, durch welche die Straße mühsam hindurchgehauen ist. Rechts stürzt sich der Gebirgsbach in Kaskaden herab, an seinen beiden Seiten liegt malerisch aufgebaut der Ort Beilan, den wir nach drei Stunden erreichten. Er dient den Bewohnern von Alexandrette gleichzeitig als Sommerfrische. Die dunkelfarbigen Holzhäuser machen einen düsteren Eindruck; sie liegen, an die steilen Abhänge der Berge gelehnt, fast übereinander, so daß die Terrasse der unteren als Straße für die oberen dient. Überall aber sprudelt das Wasser hervor und begünstigt eine üppige Vegetation, daher viel Reben, Obst- Maulbeer- Feigen- und Nußbäume. Im Grunde sieht man die malerischen Reste einer Wasserleitung mit oft dreifachen Arkaden. Für alle Karawanen, welche von Antiochia, Aintab und Aleppo kommen, bildet Beilan den Haltepunkt; daher herrscht auf der Straße ein unaufhörliches Treiben. Häufig sperrten verendende Kamele die Straße.

Eine halbe Stunde jenseits des Orts erreichten wir die Paßhöhe, von der man auf die weite Ebene des Karasu (Schwarzwasser, Melas der Alten, arabisch Meland), el Amk d. h. Tiefe genannt, mit ihren zahlreichen künstlichen Hügeln (Tell oder Tepe), die vielleicht als Warttürme in altassyrischer Zeit gedient haben mögen, und auf den See von Antiochia, Ak Deniz oder et Bahra (arabisch Bahr el abja) herabschaut. Sein Spiegel liegt nach Schaffer auf + 140 m. üb. M. Nach einem Ritt von drei Stunden kehrten wir gegen acht Uhr abds. in unser Lager zurück, in welchem das erste Kampagnediner uns mit dem deutschen Vizekonsul vereinigte.

Am Vormittage des 14. April besuchten wir mit Herrn Belfante die Stätte des alten Alexandria, welches eine halbe Stunde südlich der heutigen Stadt, östlich der Straße nach Beilan am Nord-fuß oder Abhange eines ziemlich steil aufragenden Hügels von 60—70 m Höhe gelegen zu haben scheint. Wenigstens hat man dort außer zahlreichen Tonwarenmassen Zisternen, Säulen, Gräben und Gräber gefunden. Strabo (XIV 5, 19) nennt es „Ἀλεξάνδρεια“ ohne Zusatz, ebenso Plinius (V 27 (22)) Alexandria, Ptolemäus (V 15) „Ἀλεξάνδρεια κατὰ Ἰσσόν“, Stephan von Byzanz „Ἀλεξάνδρεια — ὁγδόη τῆς Κιλικίας“, Tabula Peutingeriana Alexandria Katison. Herodian[12]) (um 170—240 n. Chr.) sagt, daß die Stadt auf einer Anhöhe gelegen war, wo eine eherne Statue ihres Stifters gestanden habe, was mit der „Alexandria montuosa“ des Valerius[13]) stimmen würde. Malalas berichtet, daß Ἀλεξάνδρεια ἡ μικρά zur Zeit des Krieges Kaiser Valerians (um 260) bei dem Überfall Sapors I. (241—271) durch die Sarazenen samt den Städten Rhosus, Anazarba, Aegae, Nicopolis und ganz Cilicien durch Feuer und Schwert verheert worden sei.

Ob die Gründung durch Alexander[14]) unmittelbar nach seinem Siege erfolgte oder später von Alexander am Nil oder von Babylon aus verfügt wurde, was wahrscheinlicher erscheint, weiß man nicht. Jedenfallls war es seine Absicht, daß die Stadt als Emporium für den Verkehr des Orients mit dem Occident im Norden dienen sollte wie Alexandria am Nil. Arrian, Curtius, Cicero erwähnen die Stadt nicht, also kann sie nicht am Pinarus in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes gelegen haben. Wohl aber sagt Skymnos[15]) (2. Jahrh. v. Chr.), daß Alexander die Alexandria am Issicus Sinus habe erbauen lassen.

Auch in der Ebene von Alexandrette finden sich etwa 1 km südlich mitten in Sümpfen und Gärten antike und mittelalterliche Reste; im Garten des Herrn Belfante, in welchem viele sarazenische Münzen gefunden worden sind, steht ein großes Oktogon aus schön behauenen Steinen mit 7—8 Türmen an den Außenseiten, einem Haupttor an der Südseite und einem Marmorbassin. Das Achteck, welches nach allen Seiten durch Mauertürme verteidigt werden konnte, soll in der Zeit der Herrschaft der ägyptischen Mameluckensultane zur Abwehr der Landung türkischer Truppen vor der Eroberung Syriens durch die Ottomanen 1517 erbaut sein. Es hieß Kastell Skanderbeg. Nach anderen[16]) wird es den Kreuzfahrern unter Gottfried von Bouillon zugeschrieben und daher champ des croisés genannt; auch habe es im 11. und 12. Jahrhundert am Meere gelegen, wie alte italienische Karten angeben. Aus den Funden, welche man im Garten und in der Umgegend gemacht hat, scheint hervorzugehen, daß das Bauwerk verschiedenen Epochen angehört hat. Nahe den

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Sümpfen steht ein Tumulus mit Resten eines alten Schlosses, St. Georgs-Ruine genannt. Auch an der Meeresküste finden sich Reste von Forts, Villen und Städten.

Nach Tomaschek ist die Ebene von Alexandrette von allerjüngster Entstehung und eigentlich in fortdauernder Bildung begriffen. Es ist ein Stück Land, welches durch die allmähliche Emporhebung sandiger Sedimente des Meeres fortwährend anwächst, die Bucht ausfüllt und die See zurückdrängt. Die tieferen Abzugskanäle haben die marinen Sand- und Mergeldiluvionen entblößt. Ein Meeresdiluvium von grobem Kalksteinkonglomerat sind auch die niedrigen Hügel an der Küste von Alexandrette. Col. Squire berichtet aus dem Jahre 1802, daß das Meer seit 100 Jahren um 1 Mile (= 1,61 km) zurückgetreten sei und daß man an den Ruinen eines Steinbaues landeinwärts Eisenringe gesehen habe, an denen einst die Schiffe mit Tauen befestigt wurden. Auch Fischer[17]) erklärt, daß das Meer bei Alexandrette in den letzten 12 Jahren um 10—15 Faden zurückgetreten sei. Im 4. (Itin. Hieros.) und 7. Jahrhundert (Chronicon Paschale) hat die Stadt, welche allmählich in die Ebene und an das Meer verlegt worden war, den Beinamen Scabiosa erhalten. Bei den Kreuzfahrern hieß sie Alexandria minor, *Ἀλεξάνδρεια μικρά*, bei den Pilgern Alexandriola oder Alexandreta; aus *Ἀλεξανδρῶνα* ist seit dem 10. Jahrhundert das arabische al Iskanderona oder al Iskanderîa, das heutige Iskanderun entstanden.

Seine Bedeutung sank, als der Weg um das Kap der guten Hoffnung entdeckt war.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war es ein ärmliches Fischerdorf; es hat sich aber seit Ibrahim Pascha, der bereits 1833—34 einen Kanal zur Abwässerung der Sümpfe durch Martinelli anlegen ließ, sehr gehoben und ist jetzt eine lebhafte Handelsstadt mit 12000 bis 15 000 Einwohnern. Die Bevölkerungszahl nimmt mit jedem Jahre zu, ist aber schwankend, weil ein Teil 8 Monate dort sich aufhält, während des Sommers aber die Stadt verläßt. Seit 5 Jahren arbeitet man durch Kanalisierung und Anschüttung an der Beseitigung der Sümpfe, welche Alexandrette zu einer der ungesundesten Städte gemacht haben. Dieselben waren durch Stagnierung zahlreicher Torrenten und Quellen, deren Mündungen durch das kieselige Ufer und den mitgeführten Schutt verstopft waren, entstanden. Mit großem Kostenaufwande hat man sie jetzt so eingedämmt, daß nur noch ein schmaler Streifen am Meere, durch niedrige Dünen von ihm getrennt, davon bedeckt ist. Eine kleine Eisenbahn führt zu Arbeitszwecken aus dem Innern der Stadt nach den Höhen südlich von ihr.

Der Handel[18]) ist im Aufschwung begriffen; der Wert der Einfuhr wird für 1901 auf 49,5, derjenige der Ausfuhr auf 24,8 Millionen Mark angegeben. Die Dampfer verschiedener Linien legen regelmäßig auf der Reede an; für ihre Sicherung in der Bucht, die guten Ankergrund, aber flaches Wasser am Lande hat, so daß große Schiffe 1 km entfernt bleiben müssen, muß noch viel geschehen, wenn sie der Bedeutung als Ein- und Ausfuhrhafen von Aleppo und Nordsyrien entsprechen soll. Mit einem Hafendamm im Westen ist bereits begonnen worden. Die Bagdadkommission hat die Reede behufs Ausbau des Hafens untersucht. Die von ihr vermessene Eisenbahnlinie, welche sich halbwegs zwischen Missis und Hamidie abzweigen und über Erzin, Pajas nach Alexandrette und über bezw. durch den Beilanpaß nach Maschala führen sollte, ist wegen der Nähe der Küste und der Gefahr der Beschießung auf ersterer Strecke nicht gewählt worden. Auch erschwert der bröcklige Tonschiefer in sehr verworfenen Schichten den Bau eines Tunnels, der nach Czernik 10 km lang sein würde. Voraussichtlich wird die Eisenbahn über Arslanie, Bagtschepaß, Islahije nach Maschala gebaut werden. Ob alsdann später von dort eine Zweiglinie nach Alexandrette, nach Antiochia im unteren Orontestal, in dem das schon von den Seleuciden begünstigte Seleucia Pieria[19]) lag, oder nach Ladikije eingerichtet werden wird, ist ungewiß. Ein möglichst frühzeitiger Anschluß an das Mittelmeer ist im Interesse des Handels jedenfalls anzustreben, wenn auch der Hauptzweck der Bagdadlinie in der Verbindung von Konstantinopel mit Mesopotamien und dem Persischen Meerbusen beruht.

Gegen Mittag des 14. April wurde aufgebrochen. Zwei Herren begaben sich mit einer kleinen Barke nach dem Jonaspfeiler, die beiden anderen mit dem Gepäck in einer großen Segelbarke nach der Skala von Pajas (arabisch Bayas[20]), bei Wilson Piyas), welche wir bei teilweise günstigem Winde nach fünfstündiger Fahrt erreichten. Es ist eine kleine Bucht nördlich vom Vorgebirge Ras Pajas mit sehr flachem Fahrwasser und steinigem Untergrunde. Ein in das Meer geführter Holzsteg war zerstört, so daß die Leute beim Ein- und Ausladen bis an den Leib in das Wasser gehen mußten. Aber trotzdem hat die kleine Reede, so schlecht und ungeschützt sie ist, Bedeutung dadurch, daß von 45 Dörfern der Umgegend mehrere Millionen von Orangen, deren Ernte soeben beendet war, auch Kupfer, Silber und Blei enthaltende Steine aus dem Amanusgebirge zur Verschiffung hierher gebracht werden. Holzmagazine dienen zur Aufbewahrung. Reste eines Turmes und von Steinmolen, welche aus dem Meere emporragen, bekunden das Vorhandensein eines Hafens im Mittelalter, Plan 2.

welcher durch ein Kastell verteidigt wurde. Ainsworth bezeichnet dasselbe als Genueser-Schloß, während der geflügelte Löwe, den wir mehrfach an der Ruine vorfanden, auf venetianischen Ursprung hindeutet.

Die aus horizontal geschichtetem Kies und Lehm bestehende Küste erhebt sich im Norden senkrecht bis 12 m, nur eine schmale, steinige Strandterrasse, welche das Land einigermaßen gegen das weitere Vordringen des Meeres schützt, übriglassend; im Süden ist sie niedriger und wird von Sümpfen bis zur Mündung des Pajas begleitet. Oben am Rande der Küste schlugen wir neben dem alten Schlosse unser Zeltlager für 5 Tage auf; eine romantischere Lage läßt sich nicht denken. Hinter uns im Osten schloß die hohe Ananuskette die klassische Ebene ab, welche wir nach allen Richtungen zu erforschen hatten, um die Spuren des Alexandrinischen Schlachtfeldes zu verfolgen. Vor uns im Westen glänzte der Spiegel des Golfs von Iskanderun bis zur gegenüberliegenden Küste von Ajas und über ihr erschienen bei klarem Wetter die Schneeketten des Taurus und des Antitaurus — unser zweites Ziel.

So schön es am Tage war, um so kühler waren die Nächte; auch regnete es während derselben häufig. Am Tage sind wir vom Regen, über den die meisten Reisenden zu klagen gehabt haben, hier wie auch später fast ganz verschont geblieben, so daß unsere Aufnahmen gut von statten gingen. Allabendlich näherten sich die Schakale unseren Zelten und erhoben ein furchtbares Geheul; es gelang uns nicht, eines der Tiere zu Schuß zu bekommen.

Der Kaïmmakam oder Untergouverneur (Landrat mit dem Range eines Oberstleutnants) von Pajas, dessen Kasa (Kreis-arrondissement) 49 Dörfer umfaßt, sorgte für genügende Bewachung. Die türkische Regierung macht es ihren Behörden zur besonderen Pflicht, die fremden Reisenden niemals allein im Lande umherziehen zu lassen; so erhielten wir hier wie überall einen oder mehrere Saptieh zur Begleitung, während ein Posten das Lager Tag und Nacht bewachte. Man gibt ihnen dafür einen Bakschisch von 2—4 Frank täglich. Da sie vorzüglich in ihrem Bezirk und auch in den benachbarten Bescheid wissen, so macht sich ihre Begleitung vollkommen bezahlt. Unser Sergeant, der eine gute Schulbildung genossen hatte und französisch sprach, begleitete uns bis Missis.

Die Bewohner von Pajas waren gegen uns, soweit wir mit ihnen in Berührung gekommen sind, höflich und entgegenkommend. Früher standen sie allerdings nicht in gutem Ruf und ließen sich Plünderungen und Mord zu schulden kommen. Der Ort hat eigentümliche Schicksale gehabt. Als Baiae (*Βαιαί*) war er ein von den Römern besuchter Badeort. Unbedeutende Reste antiker Ansiedelungen wie Bäder finden sich noch am Meeresstrande[21]). Bei Wilbrand von Oldenburg (1212) erscheint es als „Castellum quoddam Canamellam“[22]), bei Wilhelm von Tyrus als „Canamella“, woraus die Seekarten Caramella gemacht haben und danach den issischen Meerbusen bezeichnen. Im Mittelalter entwickelte sich Pajas zu einem bedeutenden Orte, der lebhaften Handel mit Ägypten trieb. Auf den Portolanen (italienischen Küstenkarten des 16. Jahrhunderts) heißt er Payasso. Zu Ende des 18. Jahrhunderts stand die Gegend unter der Herrschaft des Turkmenenhäuptlings Kutschuk Ali Oglu, der ganz selbständig gegen die Pforte auftrat, Zoll von den Karawanen erhob und Reisende ausplünderte[23]). Den holländischen Konsul von Aleppo van Masseik ließ er 1801, als dieser von Konstantinopel zurückkehrte, in das Gefängnis werfen, in dem er 8 Monate verblieb, und verlangte ein Lösegeld von 25000 Piaster (= 40000 Mark), das er schließlich auf 17500 Piaster herabsetzte. Man suchte diese gefährliche Gegend zu vermeiden, indem man von Arsuz aus zu Schiff nach Tarsus fuhr. Er starb 1808. Als sein Sohn Dada Bey ähnliche Ungesetzlichkeiten sich erlaubte, raffte sich die türkische Regierung endlich zu energischen Schritten auf, indem sie andere Turkmenenhäuptlinge mit dem Angriff beauftragte. Erst durch Verrat gelang es, sich seiner zu bemächtigen. Er wurde 1817 zu Adana enthauptet.

Der Ort, welcher zu Niebuhrs Zeit 800 Häuser zählte, wurde so gründlich zerstört, daß noch heute der ganze Raum zwischen der Küste und dem Pajasfluß von Ruinen angefüllt ist. Sein Bruder Mustuk Bey wurde zum Gouverneur des Distrikts erhoben, als welcher er bei Langlois' Anwesenheit 1850 noch tätig war.

Von Pajas selbst ist 800 m von der Küste nur noch ein Komplex übrig, wie er selten im Orient vorkommt. Die Gebäude sollen von Ibrahim Khan Zadeh, einem Vezier Sultan Solimans II. (1520—1566) erbaut sein und bestehen aus einem großen polygonalen Kastell, welches jetzt 200 schwere Verbrecher als Gefangene beherbergt, zu deren Bewachung eine kleine Garnison gehört. Daneben steht eine große schöne, aber verödete Moschee[24]) mit schlankem Minaret aus dem Jahre 1574 nebst Tekije (Kloster) oder Medressa (Schule). Auf dem gepflasterten Hofe steht eine vergoldete und mit orientalischen Buchstaben verzierte Fontaine, Die Hauptstraße führt dicht südlich auf hoher steinerner Brücke über den Pajas und durch einen großen Khan (Besestan, persisch = Markt, Bazar) mit halbeingestürzten Gewölben und mit Magazinen der Kaufleute auf beiden Seiten. Das

KUNSTBIBLIOTHEK

eigentliche Dorf liegt etwas flußaufwärts und besteht aus ca. 50 mitten in üppigen Obstgärten zerstreut liegenden Strauch- und Lehmhüttén. Ein Teil liegt noch weiter östlich am Fuße das Amanus, von wo ein schlechter Fußpfad über das Gebirge nach Chassa führt. Die Dörfer gewähren mit ihren infolge des Wasserreichtums ausgedehnten Gärten, welche schon aus der Ferne durch hohe Pappeln sich kenntlich machen, einen lieblichen Anblick, während die Küstenebene kahl und mit Ausnahme von Pajas unbewohnt ist.

Ibrahim Pascha hat 1839 viel für Pajas getan, indem er einen öffentlichen Markt einrichtete und Schiffe mit Bauholz aus dem Amanus nach Ägypten gehen ließ. Trotzdem ist der Ort unbedeutend geblieben und hat nur 300 Einwohner, während in den umliegenden Dörfern 6000 Einwohner vorhanden sind, von denen nach Cuinet [25]) 2500—3000 Christen sind.

Wir verblieben im Lager bei Pajas bis zum 18. April und benutzten die Zeit zur Aufnahme des Geländes zu beiden Seiten des Pajasflusses und zur Erkundung bis zum Bergpaß des Arrian im Süden und bis zum Tumulus im Norden des Deli Tschai. Wir haben dabei die ganze Gegend zu Fuß und zu Pferde nach allen Richtungen durchstreift und mit den Schilderungen der Alten genau verglichen. Das Resultat der Erkundung folgt weiter unten in besonderen Kapiteln.

Am 20. April verlegten wir unser Zeltlager nach Tschok Mersimen, einem lebhaften Orte zwischen dem oberen Oeserlü- und dem Deli Tschaï, dessen Umgegend aufgenommen wurde. Die 1300 Einwohner sind vorherrschend Armenier; auch eine protestantische Gemeinde von 84 Personen, welche ihren Priester in Marasch haben, ist vertreten. Der Mittelpunkt des Orts, wo sich die Bazare befinden, heißt türkisch Dörtjol d. h. „vier Wege“. Dieser Teil macht den Eindruck eines wohlhabenden Fleckens, während das eigentliche Dorf wie alle anderen dieser Gegend mitten in Orange- und Obstgärten versteckt liegt, deren aromatische Düfte die Luft würzen. Die Dörfer sind sehr ausgedehnt; dichtbelaubte Hecken fassen die Straßen ein, so daß man im vollen Schatten reitet und die einfachen Strauch- und Lehmhütten kaum erblickt. Vereinzelt entstehen bereits Steinhäuser mit Ziegeldächern nach dem Muster der kretensischen Kolonien, welche nur aus solchen bestehen.

In der Nähe von Tschok Mersimen lagen 2 Kompagnien (zu 80 Mann) vom 4. Bataillon des 37. Infanterieregiments im Zeltlager, anscheinend um Christenmetzeleien, wie sie 1895 hier und namentlich in Zeitun sich ereignet hatten, vorzubeugen. Nach anderen Nachrichten soll die Anwesenheit englischer Kriegsschiffe, welche Anfang 1902 an dieser Küste

Vermessungen vorgenommen haben, die Veranlassung gewesen sein. Der türkische Bataillonskommandeur Ismael Haki Bey schickte bald nach unserer Ankunft den Unterleutnant Ahmed Tewfik, der französisch sprach, zu uns, um zu fragen, ob er uns irgendwie nützlich sein könne. Wir machten dem Major, der leider durch Rheumatismus an das Zimmer gefesselt war, einen Besuch und fanden in ihm einen Offizier von echt militärischem Äußeren, der über die ihm erwiesene Aufmerksamkeit sichtlich erfreut war. Nachher besuchten wir das für 200 Mann gut eingerichtete Zeltlager und lernten dort den stellvertretenden Führer, die Offiziere, den Arzt, Apotheker und Geistlichen kennen, so daß sich bald ein reger Verkehr zwischen dem deutschen und dem türkischen Zeltlager entwickelte. In letzterem erschien das über den Zeltgassen hergestellte Laubdach besonders praktisch, da es Schatten gewährte. Die Mannschaft bestand aus jungen kräftigen Leuten osmanischer Rasse.

Am 22. April machte uns lebhaftes Schießen auf die totale Mondfinsternis aufmerksam; das Volk will durch Schießen das Ungetüm, welches den Mond zu verschlingen droht, vernichten.

Am 24. April brachen wir auf und ritten über das unbebaute Gelände, wo wahrscheinlich Alexanders rechter Flügel die Defensivflanke gegen des Darius äußersten linken Flügel, der ihn umfassen sollte, bildete. Wir ließen den Höhenrücken, auf welchen sich dieser zurückzog, rechts liegen. Nach einer halben Stunde durchschritten wir den Deli Tschaï oberhalb der Brücke von Odschaklü. Nach einer weiteren halben Stunde stießen wir auf vereinzelte Säulenstümpfe welche vielleicht zum Ruinenfelde von Nikopolis, der zur Erinnerung an den Sieg so genannten Gründung Alexanders des Großen gehören könnten. Abb. 12 u. 13, Plan 2 Abb. 7 u. 8

Nach 2½ stündigem Ritte durch schluchtenreiches Gelände, in welchem teilweise der Rückzug des Darius erfolgt sein muß, erreichten wir das von 500 Türken bewohnte und im Grünen gelegene Dorf Erzin (170 m). Ein weiterer Marsch von zwei Stunden über niedriges Höhengelände und durch die Ebene brachte uns gegen Mittag nach dem Engpaß von Toprak Kalessi, den Amanischen Pforten. Dieses natürliche Tor zwischen den Ausläufern des Amanus im Osten und den niedrigen Höhen im Westen wurde nebst Umgegend, namentlich der mittelalterlichen Festung gleichen Namens krokiert. Ausführlich wird weiter unten berichtet. Wir lagerten an einem Brunnen, der in der ganzen Gegend das beste Wasser liefert. Zwei Steine mit Handhaben wurden uns als Gewichte der alten Olivenwagen bezeichnet. Plan l. c. Abb. 3 Abb. 4

Am 25. April erreichten wir nach einer Stunde auf teilweise erhaltener Römerstraße das ausgedehnte Ruinenfeld von Gösene, welches irrtümlich früher für Issus gehalten worden ist, wahrscheinlich aber nach Heberdey dem von Cicero erwähnten Epiphanea[26]) entspricht, in dessen Nähe er einen Tagemarsch vom Amanus entfernt sein Lager aufschlug. Nach Plinius[27]) hieß es früher Öniandos und hat wahrscheinlich unter Antiochus IV. Epiphanes (175—163 v. Chr.) seinen Namen geändert. Appian[28]) erwähnt, daß Pompejus es durch Seeräuber bevölkern ließ. Ammian[29]) erwähnt es als Geburtsort des Bischofs Georgius, des bekannten Heiligen von Rußland und England. Nach Ptolemäus[30]) lag es im Innern von Cilicien und in geringer Entfernung von Nikopolis und den Amanischen Pforten. Auch die auf der Tabula Peutingeriana angegebene Entfernung von 30 m. p. = 44,32 km bis Anazarba, Missis und Alexandria stimmt ziemlich mit der Lage der Ruinen. Sie verzeichnet dieselben richtig dort, wo sich die Straßen nach Anazarba und Missis nicht weit von den Amanicae Pylae trennen.

Die Ruinen von Gösene[31]) bestehen aus verschiedenen Teilen. Wir stießen zuerst im Norden auf Mauerreste und Säulenstümpfe aus Granit und Basalt in großer Zahl, teils rund, teils achteckig; Kapitäle und Friese liegen dazwischen. Nach Süden vorschreitend, gelangt man an einer mittelalterlichen Ruine vorbei znm sogenannten Schloß auf einer kleinen Anhöhe von 10 m, die guten Überblick über die schwarzen, düsteren Ruinen der fast unbewohnten Gegend bietet. Hier stand wahrscheinlich die Akropolis auf den Basaltmauern mit kleinen runden Vorsprüngen. Auf sie führt die große Wasserleitung, von der noch 116 Bogen erhalten sind. Sie besteht ganz aus Lavasteinen und geht von OSO. nach WSW. in etwas gekrümmter Richtung quer über die Ebene. Namentlich diejenigen Teile nahe der Schloßhöhe, wo der Weg unter ihr hindurchführt, sind gut erhalten. In ihrer Nähe finden sich Reste von Toren; das größte zeigt auf der Westseite Basaltsteine ohne Ordnung durcheinander, auf der Ostseite Mauerwerk mit dem Ansatz zum Bogen. In der Nähe liegen zwei große Steine aus Marmor mit Löchern für Eisen. Unser Sergeant kroch, da sie schräge lagen, gewissenhaft unter dieselben, um nach Inschriften zu suchen. Südlich des Schloßberges scheint der Hauptteil gelegen zu haben. Wir sahen einen Tempel mit acht runden Säulenstümpfen aus Granit; an ihn schließt sich nach Westen ansteigend durch Buschwerk eine Säulenstraße, deren korinthische Kapitäle auf der Erde zerstreut liegen. Das Theater ist ziemlich erhalten.

Zwischen Wasserleitung und Tempel steht ein Gebäude, teils aus Mauerwerk, teils aus Basalt. Alles weist auf eine spätrömische Zeit.

Nach eingehendem Besuche verließen wir das Ruinenfeld von Gösene gegen 11 Uhr vorm. Das vegetationslose schwarze Gestein setzte sich an den Bergen im Westen fort. Die Massen von basaltischen Mandelsteinen, Doleriten, Wacken und Trapptuff stellen ein entschieden vulkanisches Gelände dar[32]). Wir kamen nach einer Stunde über bebautes Land zu dem ärmlichen Dorfe Burnaz und nach 25 Minuten zu dem hochgelegenen Dorfe Turuschlu, wo ein großer guterhaltener Befestigungsturm und andere Ruinen der Wasserleitung sich vorfinden, deren Reste sich am Bergrande bis Kara Kapu und noch weiter südwestlich hinziehen. Wir fanden unser Lager bereits aufgeschlagen, mußten es aber wieder abbrechen lassen, weil wir es unmittelbar am Kara Kapu zu beziehen gedachten. Östlich blieb der Tumulus Tell Arakli liegen; auch um ihn ist ausgegrabener Boden zu erkennen, woraus sich auf künstliche Errichtung schließen läßt. In seiner Nähe scheint der tiefste Punkt der Ebene zu liegen, so daß die Flüsse der Nachbarschaft, wie z. B. der Erzin Tschaï in ihr versiegen und nur nach starkem Regen sich in das Meer ergießen. Südöstlich vom Tumulus liegt das einem Griechen gehörige Landgut Karabasdan Tschiftlik. Nördlich davon finden sich einige Ruinen.

Wir ritten in einer Stunde zum Strande, welcher durch 4 m hohe Dünen von der Ebene getrennt ist. Auf einer derselben steht ein Wachhaus für die Gendarmen. Unbedeutende Bäche wie der Burnaz- und der Karabasdan Su ergießen sich in das Meer; bei ersterem steht ein alter Befestigungsturm[33]) und eine vereinzelte Palme daneben. Wir berührten die äußerste Einbuchtung des Meeres, in welchem die Basaltfelsen der Umgegend als schwarzes poröses Gestein ihre Fortsetzung finden. Wir überschritten, um nach Kara Kapu zu gelangen, ein großes Ruinenfeld, welches sich westlich zwischen dem Meere und unserem Wege ausbreitet und im Mekka-Itinerar Uzeïr (Esdras), sonst nach Ainsworth Matakh[34]) genannt wird.

Auf einem künstlichen Hügel Kara Kaya (Schwarzfels) von 200 Schritt Umfang finden sich Reste einer mittelalterlichen Festung aus schwarzen Lavasteinen. Heberdey schließt aus seiner Lage an strategisch wichtiger Stelle, die den Weg von Kara Kapu und von Ajas beherrscht, daß diese Hügel als Unterbauten für kleinere befestigte Orte oder als Militärstationen gedient haben. Rings herum Abb. 5

liegen Reste von Türmen, Bogen und Mauern. Man vermutet an dieser Stelle das alte Castabulum[35]), welches Curtius als Begegnungspunkt Alexanders mit Parmenio erwähnt. Hier teilte sich die Straße von Alexandria nach Westen zum eigentlichen Kleinasien über Kara Kapu nach Mopsuhestia, nordostwärts zum Amanischen Tore bei Toprak Kalessi und von dort einerseits in derselben Richtung zum Arslan Boghas oder Löwenpaß, von wo Darius wahrscheinlich nach Cilicien herabzog, und anderseits in nordwestlicher Richtung nach Anazarba.

Als καταβόλος (Ort, wo Schiffe vor Anker gehen können) wird es in den römischen Itinerarien erwähnt; es diente als letztes Nachtquartier, sei es, daß man von Mopsuhestia oder von Aegaeae aus nach Issus reisen wollte. Daher hieß der Ort im Mittelalter Catabolo (Tab. Peuting.) oder Catavolo (Itin. Anton.) mansio Cantavolonia (Itin. Hieros.). Nach den Itinerarien lag der Ort 32—33 römische Meilen von Alexandrette entfernt, was genau der heutigen Entfernung des Kara Kaya von dort mit 48,5 km entspricht. Im Itin. Anton. wird die Entfernung von Bais=Pajas auf 16 römische Meilen = 23,6 km, im Itin. Hieros. auf 17 = 25 km angegeben, während sie in Wirklichkeit 29 km beträgt. Nach der auf der Tab. Peuting. angegebenen Entfernung von 5 m. p. = 7,3 km bis Issus würde letzteres zwischen Burnaz- und Karabasdan Su gelegen haben.

Nachdem wir eine etwa 300 m breite Senkung, welche von einem Bache durchströmt wird, auf den Resten einer alten Römerstraße durchquert hatten, erreichten wir in einem Hohlwege den Südost-
Abb. 5 u. 6 eingang des Passes Kara Kapu, der unten ausführlich beschrieben werden soll. Wir schlugen in demselben östlich von dem schwarzen Bogen, der ihm den Namen gegeben hat und der zweifellos den Amanischen Toren des Strabo[36]) entspricht, unser Lager auf; das reichliche hohe Buschwerk der Bergwände und der schmalen Sohle erinnerte uns an die Heimat. Im Hintergrunde nach Osten erblickten wir den künstlichen Hügel Kara Kaya und das blaue Meer, hinter ihm den Amanus in bläulicher Abendbeleuchtung.

H. Riepert[37]) sagt bei Besprechung der Amanischen Pforten: „Die mehrfache Anwendung desselben Namens in verschiedener Lage und der Mangel unterscheidender Lokalbenennungen für wenigstens vier verschiedene, in der Kriegsgeschichte sowohl des jüngeren Cyrus als Alexanders und Ciceros in seinem Parthischen Feldzuge vorkommende Gebirgspässe erschwert die Orientierung.“ Auch die Bezeichnung der Cilicischen, Cilicisch-Syrischen und Syrischen Tore hat zu Verwechselungen Anlaß gegeben, so daß wir uns veranlaßt gesehen

haben, die Angaben der alten Schriftsteller mit der heutigen Beschaffenheit an Ort und Stelle zu vergleichen und die einzelnen Pässe sowohl topographisch als auch photographisch aufzunehmen, zumal sie für die Operationen bis zur Schlacht bei Issus von besonderer Bedeutung sind.

1. Die Cilicisch-Syrischen Pforten.

a) Der Strandpass des Xenophon, heute die Strandebene des Sarisaki Su.

Südlich vom Pajasfluß ist das Gelände zunächst ganz eben und Plan 1 b Abb. 1.
fällt allmählich wie bei St. Privat in südwestlicher Richtung mit ½—⅔° Böschung zum Meere ab. Eine Kunststraße mit sehr guter

Armenisches Schloß Sakaltutan.



Abb. 1. Die Cilicisch-Syrischen Pforten.

Aufschüttung ist bis zum Jonaspfeiler im Bau begriffen; sie nähert sich nach dreiviertel Stunden dem zuweilen von zahllosen Flamingos belebten Strande bis auf 300 m, während sie sich ca. 1—2 km vom Amanusgebirge entfernt. Die Straße überschreitet zwei kleine Ravins und führt in einem Sattel durch den Rücken, der sich vom Ge-

birge bis zum Eski Ras Pajas in ostwestlicher Richtung ca. 3, in nordsüdlicher Richtung ca. 4 km erstreckt. Er ist felsig, oben fast plateauartig, mit Buschwerk bedeckt und wird von mehreren langen, scharf und tief eingeschnittenen Felsspalten durchbrochen, welche die Bewegungen geschlossener Truppenmassen behindern und an diesen Stellen selbst unmöglich machen.

Nach einer weiteren Stunde erreicht die Straße in einem tiefen, durch ein trockenes Flußbett gebildeten Ravin die Strandebene. Diese erstreckt sich ca. 3,5 km nach Süden bis zu den Bergen am Jonaspfeiler, ist durchschnittlich 500—1000 m breit und wird von zwei Flüssen durchflossen, von denen der nördliche Mersin Su zu ebener Erde aus einem Felsen entspringt, während der südliche Sarisaki Su aus einem engen Quertal des Gebirges kommt, das gleichnamige Dorf durchfließt und in weitem, sich nach Süden erstreckendem Bogen 2 km[38]) vom Mersin Su und 500 m von den die Ebene im Süden abschließenden Bergen des Jonaspfeilers sich in das Meer ergießt. Beide sind ca. 12 m breit und 1/2 m tief. Durch ersteren ließen wir uns in einem in der Nähe befindlichen Wagen fahren, den letzteren überschritten wir auf den Rücken unserer Soldaten.

Zwischen beiden Flüssen finden sich am Gebirge in der Nähe des Dorfes Sarisaki und am Strande Reste von Mauern, welche quer durch die Ebene geführt und Verteidigungszwecken gedient zu haben scheinen. Der nördliche Rest am Strande besteht aus einer umgestürzten Mauermasse mit Ziegeln, welche auch Ainsworth als römisches Backsteinwerk bezeichnet. 600 m südlich davon steht eine Mauer aus gut behauenen und stellenweise mit Kalk verbundenen Steinen aus späterer Zeit. Sie dient jetzt als Material für den Bau der neuen Straße. Auch südlich vom Sarisaki finden sich noch Reste eines Landungssteges, eines Turmes und einer Mauer.

Wir hatten den Sarisaki, der bei Pococke und Ainsworth Merkes, bei Chesney Kara Su, bei Rennel[39]) Mahersy heißt, von Pajas aus in dreistündigem Marsche (ca. 11 km) erreicht, rasteten in einem Café am Fuße des Felsvorsprungs, auf dem der Jonaspfeiler steht, und bestellten uns Pferde für den Rückmarsch, den wir in 2 1/2 Stunden auf dem vermutlich der antiken Straße entsprechenden Saumpfade westlich der Chaussee zurücklegten.

Am Sarisaki- oder Merkes Su haben wir nun, wie wohl allgemein angenommen wird, den von Xenophon (Anab. I 4, 4) erwähnten Kersos und daneben seine „*πύλαι τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας*“ zu suchen, welche Cyrus von Issus aus in einem Tagemarsche von

5 Parasangen = 27,75 km erreichte. Aus dieser Entfernungsangabe würde sich die Lage von Issus etwa am Karabasdan Su ergeben. Xenophon sagt: „Das waren zwei Mauern (oder Kastelle, *τείχη*), die eine diesseits (nördlich) gegen Cilicien hatte Syennesis mit den Ciliciern besetzt, die andere jenseits (südlich) gegen Syrien wurde, wie es hieß, von königlichen Truppen beschützt. Mitten durch fließt der Kersos, 1 Plethron (= 30,83 m) breit[40]). Der ganze Zwischenraum betrug 3 Stadien (= 555 m). Mit Gewalt durchzudringen war nicht möglich, denn der Durchgang *(ἡ πάροδος)* war enge, und die Mauern erstreckten sich bis an das Meer; oberhalb waren unersteigliche Felsen (das Amanusgebirge), und an beiden Mauern standen Tore. Dieses engen Durchganges wegen hatte Cyrus die Schiffe kommen lassen, um innerhalb und außerhalb (also südlich) der Tore Hopliten auszusetzen, welche die Feinde, wenn sie etwa an den syrischen Toren Wache hielten, mit Gewalt verdrängen und so daneben durchgehen sollten.“ Hierzu kam es nun nicht, da Abrokomas sich mit 300000 (?) Mann vermutlich durch den Beilanpaß nach Phönizien zurückzog. Auch Cyrus wählte diesen Weg von Myriandros, ohne daß Xenophon ihn erwähnt, was seinen Grund darin haben könnte, daß der Paß nicht verteidigt wurde. An andere Pässe des Amanus zwischen dem Beilanpaß im Süden und dem Arslan Boghas im Norden ist nicht zu denken, wie weiter unten nachgewiesen werden wird.

Nach Callier[41]) und Ainsworth[42]) entsprechen die Linien der vorhandenen Mauerreste, obwohl sie sicher späteren Ursprungs sind, annähernd[43]) den von Xenophon angeführten Stellen. Wir haben gesehen, daß 3 Linien vorhanden sind; in dem Falle, daß die beiden nördlichen die richtigen sind, müßte der Kersos in einem nördlicheren Bette geflossen sein, was bei seiner plötzlichen Umbiegung nach Süden nicht unmöglich wäre. Arrian erwähnt die Mauern beim Feldzuge Alexanders nicht, wohl aber Dio Cassius[44]).

Es ist besonders zu betonen, worauf auch schon Ainsworth hingewiesen hat, daß die Pässe, wie sie Xenophon beschreibt, in der schmalen Strandebene gelegen haben und durch Torpassagen gebildet wurden[45]). Wenn Kinneir[46]) sagt: „there is no defilee or mountain to pass between Ajas and Scanderoon, that I could perceive or hear of“ so ist dies unverständlich. Die Torpassagen des Xenophon sind heute nicht mehr vorhanden, wohl aber ist die ganze Strandebene bei ihrer geringen Breite von 400—1000 m im Vergleich zu der nördlich darauf folgenden Erweiterung als ein Defilee zu bezeichnen, wenn wir darunter eine enge Stelle im Gelände verstehen, welche die Truppe zwingt, sich in eine schmale Kolonne zu setzen. Für ein Heer

ist die Strandebene des Sarisaki ein Defilee, zumal sie stellenweise auch von Sümpfen angefüllt ist. Für den einzelnen und für eine kleine Truppe bildet sie kein Defilee. Auch dies ist von Rennel und von Ainsworth richtig erkannt. Kinneir geht von der falschen Voraussetzung aus, daß Darius durch den Beilanpaß heranmarschiert sei, daß Issus bei Pajas gelegen und die Schlacht zwischen Pajas und Skanderun, also am Merkes Su stattgefunden habe, wie auch Pococke [47]) annimmt. Beide übersehen dabei ganz den Bergpaß des Arrian, der wohl von dem Strandpaß des Xenophon unterschieden werden muß, obgleich er nur 500 m südlich von ihm entfernt liegt.

Mit dem Strandpaß des Xenophon fallen die „πύλαι“ des Artemidorus (100 v. Chr.) zusammen, von denen Strabo sagt, daß man sie von der Mündung des Orontes nach einer Fahrt von 525 Stadien (= 97 km) erreiche. Die Entfernungsangabe stimmt annähernd mit der auf der Karte gemessenen überein. Strabo [48]) selbst sagt: „Am Issischen Busen liegen auch die sogenannten Pässe, die Grenze der Cilicier und Syrier.“ Ganz ebenso bezeichnet sie Arrian [49]). Wenn bei Pobybius [50]) von einer offenen Feldschlacht in den cilicischen Engpässen die Rede ist, so gibt er damit nur die Ansicht des Timäus wieder, er selbst verlegt das Schlachtfeld richtig an den Pinarus. Auch Diodor und Ptolemäus [51]) erwähnen dieselben; letzterer sagt: „Nach Issus und den cilicischen Pforten kommen Alexandreia bei Issus, Myriandros, Rhosus.“ Dagegen versteht er unter den „syrischen Pforten“ den Beilanpaß, welchen er richtig östlich (eigentlich südöstlich) von Alexandreia und Myriandros und westlich (eigentlich nordwestlich) von Pagrae, dem heutigen Baghras ansetzt. Strabo [52]) erwähnt denselben „festen Ort an dem Übergange über den Amanus von den amanischen Pässen nach Syrien“ bei Gindarus.

Überhaupt können wir den Beilanpaß zu den cilicisch-syrischen Toren im weiteren Sinne rechnen und wollen schon hier anführen, daß die drei Hauptpässe um Issus aus je einem näheren, künstlich befestigten und aus einem weiteren natürlichen, nicht befestigten Passe bestehen. Hier im Süden ist der Beilanpaß der weitere natürliche, der Strandpaß des Xenophon der nähere künstlich verstärkte. Im Norden bildet die Enge von Toprak Kalessi den künstlichen, wenigstens später durch eine Mauer abgeschlossenen, der Arslan Boghas den natürlichen, im Westen Karakapu den künstlichen, später durch ein Tor abgeschlossenen, die allerdings ziemlich entfernten eigentlichen cilicischen Pforten im Gülek Boghas den natürlichen Paß. Wir wissen ferner, daß auch die natürlichen Pässe am Beilan und am Gülek Boghas später durch Mauern abgeschlossen wurden.

b) Der Bergpass des Arrian, heute Pass am Jonaspfeiler.

Im Süden wird die Strandebene des Sarisaki durch einen unmittelbar bis an das Meer vorspringenden Ausläufer des Amanus abgeschlossen. Derselbe besteht aus einem groben Kalksteinkonglomerat und fällt nach Norden und Süden steil ab. Am Meere sieht der fast senkrechte Abfall wie ein Steinbruch aus; so viel ist abgebröckelt, daß ein Weg sonst nicht vorhanden ist. Ein teilweise gepflasterter Felsweg führt vielmehr an der westlichen Abdachung bis ca. 90 m hinauf und nach Süden im Zickzack hinunter. Plan 1 b. Abb. 1 u. 2.



Abb. 2. Bergpaß des Arrian.

Von Alexandrette aus erreicht man den Paß am Jonaspfeiler in 2 Stunden, und zwar führt der Weg zuerst am Meere entlang durch Marschen, steigt dann zu niedrigen Höhen an, wo einzelne Häuser stehen; rechts bleibt das Dorf Aghtschai liegen. Dann überschreitet er den Nahr-Aghtschai und führt rechts vom Dorfe Kötugol vorbei, während auf einer Höhe rechts das von Kretern gegründete Dorf Kerakli liegt. Heberdey erwähnt außerdem noch die Dörfer Aladschlije und Karaburnu. Der Weg hält sich alsdann am Meere, überschreitet den Jarla und führt im Zickzack den Berg hinauf, ebenfalls

teilweise gepflastert und Murad Pascha-jol genannt. Dann führt er am Jonaspfeiler hinunter, ihn und das neue Wachgebäude, in welchem 1 Sergeant und 7 Mann stationiert sind, in Höhe von ca. 26 m links lassend. Dieser Derbent (Paß oder Wachposten) bildet die Grenze der Vilajets Aleppo und Adana.

Der Jonaspfeiler ist der Rest eines römischen Gebäudes oder Tores, unter dem einstmals die Straße hindurchführte. Seeleute bezeichneten die Stelle als diejenige, an welcher der Walfisch den Propheten Jonas an das Land geworfen habe, und so ist der Name auf die englischen Seekarten gekommen. Der Pfeiler zeigt römisches Mauerwerk von rötlich-weißen, mit Mörtel verbundenen Kalksteinquadern, welche mit regellos wechselnden weißen und blauschwarzen Mauerquadern verkleidet waren. Er erhebt sich ca. 5 m über einem zweistufigen Sockel von schwarzen Blöcken. Bis vor kurzem stand auch der östliche Pfeiler noch, wie wir ihn auf einer Skizze bei Ainsworth[53]) abgebildet sehen.

Auch Heberdey scheint ihn 1892 noch gesehen zu haben. Über beiden wölbte sich in der fünfzehnten Quaderschicht beginnend bei 6 m Weite das Tor, dessen Oberteil schon zu Pocockes[54]) Zeit herabgefallen war. Dagegen zeigt seine Abbildung noch die Bekleidung der Piedestale mit Marmor und dichten Wald, welche heute fehlen.

Über die Zeit der Erbauung ist nichts Näheres bekannt. Pococke hält das Bauwerk für einen Triumphbogen, den vielleicht die Selcuciden zu Ehren Alexanders des Großen errichtet haben. Kinneir spricht von einem Monument, welches die Form eines Obelisken hat und sich in der Nähe des Schlosses Sakal Tutan auf einer sich in das Meer erstreckenden Landzunge befindet. Barker hält die Jonaspfeiler für Reste der Altäre Alexanders, was Arrian, Curtius und Cicero widerspricht, welche sie ausdrücklich an den Pinarus verlegen. Nach Langlois sind es Reste des südlichen syrischen, von Xenophon erwähnten Tores.

Wahrscheinlich war es ein Befestigungstor[55]), welches in späterer Zeit ebenso wie dasjenige von Kara Kapu den über den Bergpaß führenden gepflasterten Weg schließen sollte, worauf auch die auf Pocockes Abbildung noch vorhandene Mauer im Osten des Tores hindeutet. Im Mittelalter hatte der Paß den Namen Passus Portellae oder Portella[56]) und diente als Grenz- und Zollstätte von Kleinarmenien. Willebrand[57]) (13. Jahrhundert) erwähnt die Legende daß Alexanders des Großen Gebeine nach seinem Willen über dem Tore beigesetzt gewesen seien, damit die dasselbe passierenden Könige und Fürsten die Gebeine desjenigen, der sie bei Lebzeiten gezwungen habe, ihre Häupter vor ihm zu beugen, über sich hätten. In den Mekkapilgerstationen aus dem Jahre 1682 wird berichtet, daß bei Sakal-Tutan ein Hügelzug steil zum Meere abfällt, wo ein Trupp nur einzelnweise durch ein Tor vordringen kann.

Heberdey[58]) fand in dem Gemäuer von Merkes Kalessi eine Inschrift des Kaisers Septimius Severus (193—211) und meint, daß Nachforschungen in dem zerklüfteten, von Gestrüpp überwucherten Gelände weitere Funde ergeben würden. Tomaschek schließt aus dieser Inschrift, daß der Kaiser den Triumphbogen zum Andenken an den daselbst 194 über Pescennius Niger erfochtenen Sieg errichtet habe.

Als weitere Befestigung dieser Passage kam im Mittelalter das armenische Schloß (91 m) hinzu, welches sich auf einem nördlicheren Ausläufer des Bergrückens 600 m nordöstlich vom Jonaspfeiler und 400 m östlich vom Meere erhebt. Dasselbe zeigt Spuren aus der Kreuzfahrerzeit, hat lange unter dem Namen Khan Murad Pascha den Karawanen als Etappe und Asyl gedient und liegt jetzt unbenutzt in Ruinen. Über dem Eingangstor befindet sich eine Inschrift, welche die Restaurierung durch Sultan Selim erwähnt. Willebrand (Itin. p. 135) nennt es castellum regis nigrum; auf abendländischen Karten und Dokumenten heißt es Nigrinum, später Neghertz, als welches es den Paß von Bagras Beli verteidigte. Rennel, Niebuhr, Ainsworth, Heberdey nennen es Schloß Merkes (Schloß der Mitte), Hartmann Kasr el-benat oder Kyzla-Kalessi. Der auf der englischen Seekarte stehende Name Kalatissia ist dort ganz unbekannt. Gewöhnlich wird es Sakal-Tutan genannt, obwohl dieser türkische Name auch auf die ganze Umgegend mit dem Jonaspfeiler und dem Saptiehposten ausgedehnt wird. Der Name bedeutet „Bartausreißer", weil Wegelagerer häufig die Karawanen überfielen und ausplünderten. Bei Rennel heißt der Paß am Jonaspfeiler the Hill pass; die Engländer bedienen sich des Ausdrucks the maritime pass für beide Pässe, auch Rüstow bezeichnet beide als Seepässe.

Nachdem wir die heutige Beschaffenheit des Bergpasses am Jonaspfeiler kennen gelernt haben, erübrigt nur noch, sie mit den Nachrichten des Arrian zu vergleichen, welche er über den Marsch und den Rückmarsch Alexanders vor der Schlacht von Issus mitteilt. Er sagt (II 6): „Noch befand er sich in Mallus, als die Nachricht bei ihm eintraf, daß Darius mit seiner ganzen Heeresmacht bei Sochi (*ἐν Σώχοις*) im Lager stehe. Dieser Ort gehört schon zu Assyrien und ist von den assyrischen Pässen (*πυλῶν τῶν Ἀσσυρίων*, wahrscheinlich Beilanpaß) ungefähr zwei Tagereisen ent-

fernt. Da versammelte er seine Generalstabsoffiziere (*τοὺς ἑταίρους*) und eröffnete ihnen die über Darius und sein Heer eingetroffenen Nachrichten. Sie verlangten unverweilten Aufbruch. Alexander jedoch entließ vor der Hand unter Lobsprüchen die Versammlung und rückte erst am folgenden Tage gegen Darius und die Perser aus. Am zweiten Tage überstieg er die Engpässe (*ὑπερβαλὼν τὰς πύλας*) und lagerte sich bei der Stadt Myriandros."

Die genaue Lage von Mallus (*Μαλλός*) ist noch unbekannt; wir wissen nur, daß es in der Gegend östlich oder nordöstlich [59]) von Karatash Burun (Schwarzer Stein) gelegen haben muß. Dieses 40 m hohe Vorgebirge entspricht dem Magarsus Promontorium, welches aus der Flachküste und dem Deltalande hervorragt. Es besteht aus Sandstein mit mergeligen Kalken und wird von Klippen begleitet, die einen kleinen versandeten Hafen bilden. Die 500 Einwohner des 4,6 km nordöstlich gelegenen Dorfes sind vorherrschend Ansariyehs. Daneben lag der Flecken Magarsa [60]), bei welchem nach Strabo die Gräber des Mopsus und Amphilochus gezeigt wurden. Auch war daselbst ein Tempel der Athene, welcher Alexander nach Arrian (II 5) opferte. Mallus soll von den beiden durch Sage und Kultus viel gefeierten Sehern gegründet worden sein, als sie von Troja kamen. Der Stadiasmus nennt Antiocheia-Megarsos neben Mallus und berechnet die Entfernung auf 150 Stadien (= 27,7 km). Aus Münzfunden läßt sich auf ihre Bedeutung in frühgriechischer Zeit schließen; aus ihnen folgert auch Heberdey, daß der Pyramus sich in zwei westlich und östlich von den Hügeln mündende Arme geteilt hat und daß Mallus ca. 24 km von der Küste entfernt an der Teilungsstelle lag. Schaffer schließt sich dieser Ansicht an. Ramsay widerspricht ihr.

„Hinter der Küste", sagt Strabo, „liegt das Aleische Gefilde [61]) (Irrfeld), durch welches Philotas dem Alexander (behufs Deckung der linken Flanke) die Reiterei zuführte, während er selbst mit der Phalanx (und der königlichen Ile nach Arrian) von Soli her an der Küste und durch das Gebiet von Mallus gegen Issus und die Streitkräfte des Darius zog. Es soll auch Alexander dem Amphilochus zu Ehren Kampfspiele gefeiert haben wegen seiner Verwandtschaft von Argos her." Pausanias (I 34) erwähnt das seiner Zeit untrüglichste Orakel zu Mallus, ebenso Dio Cassius (LXXII 7).

Die Tschukur Ova [62]) (Ebene der Turkmenen), wie sie heute genannt wird, ist im südlichsten Teile sumpfig; das Deltaland ist günstig für die Jagd auf Leoparden, Wildkatzen, Wildschweine und wilde Büffel. Nach Norden geht das Sumpfland in Ackerland über, so daß dieser Teil gut angebaut und bewohnt ist. Es ist eisenschüssig, rot, lehmig, von bedeutender Mächtigkeit, nach Schaffer ein Zersetzungsprodukt des moränen Kalksteins des Hochplateaus, von dem es herabgespült worden ist.

Das Marschziel Alexanders war Myriandros, dessen genaue Lage in der Umgegend von Alexandrette noch nicht hat nachgewiesen werden können. Nach Xenophon [63]) war es „eine von Phöniziern bewohnte Seestadt, ein Stapelplatz, wo damals viele Frachtschiffe vor Anker lagen." Cyrus blieb daselbst 7 Tage; ein Teil der Griechen kehrte von dort in die Heimat zurück. Näheres über den Ort wissen wir nicht; aus Strabo [48]) und Plotemäus [51]) erfahren wir nur die Reihenfolge, daß es am Issischen Busen zwischen Rhosus und Alexandria gelegen hat. Herodot [64]) spricht vom Myriandrischen Busen, also war Myriandros zu seiner Zeit der Hauptort, wie Issus in späterer, Ajas und Scanderun in neuerer bezw. neuester Zeit. Die anderen Schriftsteller [65]) erwähnen nur den Namen. Nach Ritter [66]) scheint Myriandros zu Artemidorus' Zeit (etwa 100 Jahre v. Chr.) für Schiffahrten, Karawanenwege und damit verbundene Entfernungsmessungen von Bedeutung gewesen zu sein, wie auch aus Agathemerus (I 4) hervorgeht, der (300 n. Chr.) Stadienmessungen von dort zum Ganges und nach Gades angibt.

Chesney [67]) vermutet in Ruinen ca. 12—14 km südwestlich von Alexandrette die Lage von Myriandros, womit die von Xenophon angegebene Entfernung von 5 Parasangen = 27,15 km bis zum Strandpaß von Sarisaki und diejenige des Stadiasmus bis Alexandreia mit 80 Stadien = 14,8 km ungefähr stimmen würden. Auch Michel und Tomaschek halten die dort befindlichen Ruinen, welche aus einem Brunnen, einigen vorstehenden geschnittenen Quadern und zahlreichen Mosaikspuren bestehen, für Reste des alten Myriandros. Im Mittelalter hat ein Ort Prebonelum, Berbonellum, Borbona, Bonel oder Bunel in der Nähe gelegen. Andere wie Rennel, Callier suchen Myriandros dicht südlich der heutigen Stadt Alexandrette oder erklären es mit derselben identisch.

Arrian (II 6) behauptet, daß Alexander in zwei Tagen von Mallus nach Myriandros marschiert sei. Wenn wir ersteres in der Nähe des heutigen Laufes des Pyramus annehmen, so beträgt die Entfernung von dort nach Alexandrette auf der Karte gemessen ca. 103, bis Myriandros nach Chesneys Annahme ca. 117 km, hätte also eine tägliche Marschleistung von 52 bezw. 58 km erfordert. Hier scheint in bezug auf die Marschtage ein Irrtum Arrians vorzuliegen, zumal Curtius [68]) die wahrscheinlichere Angabe macht, daß Alexander von Mallus in zwei Märschen nach Castabulum gelangt sei. Die Lage dieses Orts ist zwar nicht bekannt; man vermutet aber, daß Castabulum im Innern

des Issischen Busens beim Passe Kara Kapu, also ziemlich auf der Hälfte zwischen Mallus und Myriandros gelegen hat. Auch verdient die Angabe Xenophons, der zwar zuweilen übertreibt, mehr Glauben, daß der jüngere Cyrus vom Pyramus (den Ort nennt er nicht, es ist daher zweifelhaft, ob er nördlich oder südlich des Dschebel Nur marschiert ist) bis Issus (ebenfalls im Innern des gleichnamigen Busens) 15 Parasangen = 83 km in 2 Tagen zurückgelegt habe, während der dritte Marschtag mit 5 Parasangen = 27,7 km zum Strandpaß, der vierte ebenso nach Myriandros führte. Dieser viertägige Marsch mit einem Durchschnitt von 33,5 km pro Tag ist schon eine bedeutende Leistung, neben welcher die Angaben des Arrian als unwahrscheinlich, wenn auch nicht unmöglich zu bezeichnen sind.

Nun erwähnt Arrian die Assyrischen Tore[69], welche ebenso wie die Syrischen Tore der anderen Schriftsteller den Beilanpaß bezeichen. Denn auf diesen bezieht sich jedenfalls die Angabe, daß Sochi, wo Darius lagerte, als Alexander in Mallus war, ungefähr zwei Tagereisen von ihnen entfernt liege. Da ein Ort Sochi sonst bei den Alten nicht erwähnt wird, wissen wir über seine Lage nichts weiter als daß es östlich vom Amanus in der weiten Ebene des Melas, heute Kara Su gelegen haben muß. Es ist nicht zu ermitteln, welcher der zahlreichen Ruinenstätten es etwa entspricht; man hat vermutet, daß es identisch mit dem von Curtius[70] erwähnten Onchae sein könne, wo Darius nach der Schlacht bei Issus und nach der Flucht über den nördlichen Amanus von 4000 Griechen aufgenommen wurde, mit denen er nach dem Euphrat eilte. Es wäre an sich nicht unwahrscheinlich, daß er hier im alten Lager die Trümmer seines Heeres gesammelt hat, bevor er die Flucht nach Thapsakus am Euphrat fortsetzte, „um letzteren sobald wie möglich zwischen sich und Alexander zu haben", wie Arrian (II 13) sagt. Aber es müßte dann auch an der kürzesten Rückzugslinie vom Arslan Boghas oder Löwenpaß nach Thapsakus, also ziemlich nördlich gelegen haben.

Nach Ritter[71] hat Curtius mit Onchae den im Altertum einheimischen und auch noch jetzt fortbestehenden Namen der Ebene el Amk oder el Umk bezeichnet. Diese tiefe Einsenkung zeigt sich überall als ein einst trockengelegter Seeboden, der mit einer bis 60 m tiefen Schlammschicht aus blauem Ton, Mergel und Sand ausgefüllt ist, in welcher sowohl Lager aus Meeresmuscheln als auch Süßwassermuscheln des jetzigen Oronteslaufs und seiner Zuflüsse, wie auch Landschnecken, in zahllosen Konchienresten einer früheren Periode eingebettet, nebeneinander liegen. Schaffer sagt (S. 95) von dem durch den bewaldeten Amanus im Westen und dem Kurd Dagh im Osten eingeschlossenen Tale des

Kara Su: „Mehrere klippenartige Hügel, die aus der Talebene aufragen und Ergüsse von basaltischer und dolomitischer Lava, die am Fuße der Talwände emporgequollen sind und oft die Sohle bedecken, haben mich in der Ansicht bestärkt, daß dieses Tal eine Grabensenkung ist, die sich in der Fortsetzung des Orontestals bis an das Faltengebirge fortsetzt."

Rennel vermutet Sochi bei Derbessac am Kara Su nordöstlich von Pagrae, Chesney bei Ukuz-Suzle am Flusse Afrin, Droysen bei Azaz südwestlich von Killis, Bauer an dem östlichen Ausgange des vom Sarisaki über Heimatschynar führenden Amanuspasses, dessen Entfernung vom Beilanpaß etwa 30 km oder 2 Tagemärsche betragen würde. Daß Darius diesem südlichsten Passe erheblich näher gestanden habe als dem nördlichsten, den er für den Vormarsch benutzt haben muß, glaubt Bauer auch daraus herleiten zu können, daß er vor seinem Abmarsch aus Sochi die Kriegskasse und seine besten Kostbarkeiten unter mäßiger militärischen Bedeckung nach Damaskus geschickt hat, wie allgemein[72] gemeldet wird.

Jedenfalls war die Stellung bei Sochi gut ausgewählt; sie lag an der inneren Linie, und Darius hätte Alexander dort, wo er den Amanus überschritt, rechtzeitig entgegentreten und namentlich seine zahlreiche Reiterei[73] günstig verwenden können, wie die späteren Schlachten in dieser Gegend bei Immae 272 und bei Emesa 273 zwischen Aurelian und Zenobia beweisen. Daß Darius die Stellung bei Sochi aus Opportunitätsrücksichten aufgab und seinen Rechtsabmarsch nach Norden antrat, der bei einer Entfernung von ca. 110 bis 120 km 7—8 Tage erfordert haben wird, in der Voraussetzung, daß er Alexander noch in Cilicien treffen würde, war — wie schon Arrian und Curtius hervorheben — ein Fehler, den er schwer büßen sollte.

Wenn nun Arrian (II 6) weiter sagt: „Am zweiten Tage überstieg Alexander die Engpässe (*ὑπερβαλὼν τὰς πύλας*) und lagerte sich bei der Stadt Myriandros", so hat er mit diesen „Engpässen" nicht nur die Tore des Xenophon, wie wir sie am Sarisaki kennen gelernt haben, gemeint, sondern namentlich den Bergpaß im Auge gehabt, welcher unmittelbar südlich von ihnen liegt, und dessen Straße an dem Jonaspfeiler vorbeiführt. Noch deutlicher geht dies aus seinem Bericht über den Rückmarsch (II 8, 1. 2) hervor: „Am folgenden Tage schickte Alexander nur wenig Reiter und Bogenschützen in der Richtung der Pässe (*ἐπὶ τὰς πύλας*) voraus, um über den bereits zurückgelegten Weg (*τὴν ὀπίσω*) Kundschaft einzuziehen; in der darauffolgenden Nacht brach er selbst mit dem ganzen Heere auf, um die Pässe (*τὰς πύλας*) von neuen (*αὖθις*) zu besetzen. Sobald

er sich gegen Mitternacht der Zugänge (*τῶν παρόδων*) wieder versichert hatte, gönnte er seinen Truppen auf den dortigen Felsbergen (*ἐπὶ τῶν πετρῶν*) für den Rest der Nacht Ruhe und stellte mit aller Vorsicht seine Vorposten aus. Gegen Tagesanbruch aber stieg er von den Pässen (*κατῄει ἀπὸ τῶν πυλῶν κατὰ τὴν ὁδόν*) auf die Straße herunter." Hieraus geht hervor, daß Alexander auf den Höhen am Bergpaß lagerte, während seine Vorposten bis zu den Zugängen d. h. bis zu den Toren des Strandpasses in die Ebene vorgeschoben waren welche Xenophon mit dem gleichen Worte *πάροδοι* bezeichnet.

Auch die von Kallisthenes bezw. Polybius[74]) beim Marsch und Rückmarsch Alexanders allgemein erwähnten „Engpässe" und „die sogenannten Cilicischen Tore" sowie die „Engpässe" bei Curtius[75]) und Plotemäus[76]) fallen mit dem „Strandpaß des Xenophon" zusammen. Plutarch[77]) ist über die militärische Situation beider Heere ebenso wie Curtius nicht genügend orientiert, denn er sagt: „In der Nacht verfehlten sie einander beiderseits und kehrten also wieder um." Wenn er hierbei dreimal die „Engpässe" erwähnt, so bezeichnet er damit ebenso wie Kallisthenes die Gegend bei Issus im allgemeinen.

Antigonus zog 314 v. Chr. unter Zurücklassung seines Sohnes Demetrius in Gaza durch die „Cilicischen Pforten"[78]) nach Cilicien, wobei er zunächst den Beilanpaß, dann den Bergpaß des Arrian und den Strandpaß des Xenophon durchschritten hat.

Im letzten Kampfe des Demetrius Poliorketes, welcher in Cataonien am Taurus überwintert hatte, gegen Seleukos 284 v. Chr. sperrte dieser die nach Syrien führenden Pässe[79]); trotzdem nahm Demetrius dieselben, nachdem es zum zweiten Kampfe daselbst gekommen war. Aber auch sein Schicksal sollte sich an den Amanischen Pässen erfüllen, wie bei Toprak Kalessi erwähnt werden wird.

Auch Cicero[80]) erwähnt bei seinem Feldzuge gegen die Bewohner des Amanus diese Pässe und meint mit dem südlichen den Strandpaß in Verbindung mit dem Beilanpaß, also die Cilicisch-Syrischen Tore; der andere liegt nördlicher am Arslan-Boghas und bei Toprak Kalessi (Amanische Tore).

Im Partherkriege des Antonius 39 v. Chr. kam es zum dritten Kampfe an den Cilicisch-Syrischen Toren. Dio Cassius[81]) berichtet: „Hierauf unterwarf Ventidius Cilicien und schickte den Pompedius Silo mit Reitern nach dem Gebirge Amanus voraus. Dieses bildet die Grenze zwischen Cilicien und Syrien und hat einen so engen Paß (Strandpaß), daß man in demselben wirkliche Pforten mit Mauern anlegte und die Gegend danach benannte. Silo konnte jedoch

des Passes nicht Meister werden und wäre von dem Unterfeldherrn des Pacorus Pharnapates, der den Durchgang bewachte, beinahe aufgerieben worden, wenn ihm nicht Ventidius noch zu guter Stunde zu Hilfe gekommen wäre. Dieser griff die Feinde mit überlegenen Streitkräften unvermutet an, und Pharnapates blieb mit vielen anderen auf dem Platze." Ventidius ist alsdann durch den Beilanpaß nach Syrien vorgerückt, welches ihm ebenso wie Palästina zufiel.

Im Jahre 194 n. Chr. stießen die Heere des Septimius Severus und des Pescennius Niger im Bergpaß des Arrian zusammen, und es kam zur vierten Schlacht bei Issus, über welche Dio Cassius[82]) berichtet: „Bei Issus an den sogenannten Pforten kam es sodann zur Hauptschlacht[83]). Das Heer des Severus ward von Valerianus und Anulinus befehligt, während Niger selbst bei seinen Legionen gegenwärtig war und sie in Schlachtordnung stellte. Dieser Zugang (die Cilicisch-Syrischen Pforten) wird von seiner Enge so benannt. Auf der einen Seite steigen steile Berge[84]) empor, auf der anderen laufen tiefe Abgründe bis an das Meer (dieselben sind nicht am Sarisaki, wie Neumann annimmt, sondern am Jonaspfeiler vorhanden). Niger bezog auf einem von Natur festen kleinen Berge ein Lager. Vornhin stellte er die Schwerbewaffneten, hinter ihnen die Schleuderer und hinter allen die Pfeilschützen, damit die ersteren die handgemein werdenden Feinde abwehren, die anderen an ihnen aus der Ferne über sie weg ihre Kräfte versuchten. Zur Rechten und Linken waren sie teils durch die steilen Abschüsse nach dem Meere hin (wie oben erwähnt), teils durch den undurchdringlichen Wald geschützt. So hatte er das Heer aufgestellt, hinter dasselbe aber das Gepäck gebracht, damit jene, wenn sie auch wollten, nicht entfliehen könnten. Als Anulinus dies gewahrte, ließ er seine Leute die Schilde vorhalten und hinter ihnen die Leichtbewaffneten folgen, damit diese aus der Ferne über jene hinweg den Feind abwehren, diese aber zum Angriff sichere Bahn machen möchten. Die Reiterei ließ er mit Valerianus, so gut es ginge, hinter dem Walde herumreiten und den Leuten des Niger unversehens in den Rücken fallen. Als es zum Handgemenge ging, und die Severianer teils die Schilde vor sich hin, teils über die Köpfe hielten und so gewissermaßen unter einem Schirmdach sich den Feinden näherten, blieb die Schlacht lange unentschieden; allmählich aber kamen die Nigrianer durch ihre überlegene Zahl und ihre günstige Stellung in den Vorteil und würden einen vollständigen Sieg gewonnen haben, wenn nicht der heitere Himmel sich plötzlich mit Wolken bezogen und ein auf die Windstille folgender Sturm starke Donnerschläge und heftige Blitze mit

dem ungestümen Winde ihnen in das Gesicht geschleudert hätte. Die Severianer, denen alles in den Rücken ging, litten nicht davon; die Nigrianer aber, die es in das Gesicht bekamen, gerieten dadurch sehr in Bestürzung. Dieser Zufall steigerte den Mut der einen, die sich von dem Himmel begünstigt glaubten, und die Furcht der andern, welche wähnten, die Gottheit selbst führe Krieg wider sie, so daß jene ihre Kräfte vervielfältigten, diese aber wider Erwarten entmutigt wurden. Bereits flohen die Nigrianer, als auch Valerianus mit den Seinigen zum Vorschein kam. Bei seinem Anblick kehrten sie wieder um; als aber auch Anulinus ihnen den Weg vertrat, wandten sie sich noch einmal. Alles rannte jetzt durcheinander und suchte nach allen Richtungen hin zu entrinnen. So geschah es, daß die größte Niederlage in diesem Kriege erfolgte, und auf seiten Nigers 20000 (?) Mann auf dem Platze blieben."

Da bald darauf auch Antiochia genommen wurde, ist der Vormarsch der Severianer durch den Beilanpaß erfolgt. Niger wurde am Euphrat eingeholt und getötet; sein Haupt wurde als Trophäe nach Rom geschickt. Nach Tomascheks Vermutung wäre der Triumphbogen am Jonaspfeiler, wie schon erwähnt, zur Erinnerung an diesen Sieg errichtet und nach Kubitschek mit einer Quadriga gekrönt gewesen.

Herodian[85]) verlegt dieselbe Schlacht genau an dieselbe Stelle, wo Alexander den Darius besiegte, denn er sagt: „Das Zusammentreffen beider Heere erfolgte auf dem überaus breiten und weitgestreckten Blachfelde an dem sogenannten Meerbusen von Issus; um dasselbe zieht sich im Halbkreise ein Bergzug wie ein Theater herum, während sich der Meeresstrand sehr weit hinausstreckt, gleichsam als hätte hier die Natur selbst den Kampfplatz zu einer Schlacht gebildet." Das ist allerdings übertrieben, denn nicht die Breite der Ebene von Issus, deren Umgebung Herodian richtig schildert, sondern ihre Lage an der Grenze von Cilicien und Syrien war die Veranlassung, daß es hier wiederholt zu Entscheidungskämpfen gekommen ist. Ebenso übertrieben ist seine Angabe[86]), daß die durch das Blachfeld fließenden Bäche infolge des Kampfes mehr Blut als Wasser in das Meer geführt hätten. Daß aber nach Herodian Darius bei Issus in der letzten und größten Schlacht, in der er mit Alexander zusammentraf, geschlagen und gefangen genommen worden ist, spricht gerade nicht für seine Glaubwürdigkeit, die auch Neumann (S. 551) und Kubitschek (S. 95) bestreiten. Wir werden daher mit Dio Cassius das Schlachtfeld statt am Pinarus südlich davon am Strandpaß oder vielmehr am Bergpaß des Jonaspfeilers anzunehmen haben.

Aus dem Jahr 622 wird ein Lager des Kaisers Heraclius an den Cilicisch-Syrischen Pässen[87]) erwähnt, in welchem er seine Truppenübungen vornahm, bevor er die Amanischen Pforten überschritt und den Pyramus aufwärts marschierte, um aus Cilicien nach Kappadocien gegen die Perser zu ziehen.

1488 sandte Bayasid II.[88]) ein Heer von 80000 Mann gegen Kayil Bey, den Herrscher Ägyptens, in dessen Händen sich Syrien und Cilicien befanden. Nachdem Adana und Tarsus genommen, wurden die Türken von den Mamelucken in der fünften Schlacht bei Issus am Fuße des Amanus geschlagen. Die Türken mußten auf Cilicien verzichten, zumal auch ihre Flotte zerstreut und teilweise durch Sturm vernichtet worden war.

2. Die Pässe über das Amanusgebirge.

Unsere Absicht, sämtliche Pässe des Amanus zu erkunden, haben wir nicht ausführen können, weil die Aufnahme der Gegend um Issus, der Strandpässe sowie der Pässe von Toprak Kalessi und Kara Kapu zu viel Zeit beanspruchte. Wir geben daher hier nur eine Zusammenstellung nach vorhandenem Material, wozu uns von Professor Bauer[89]) freundlicherweise die Arbeiten von Dormeyer zur Verfügung gestellt worden sind, welcher mehrere Jahre als père Philippe im Trappistenkloster zu Schechli (südwestlich von Islahije) zugebracht und sich mit Erkundung und Aufnahme[90]) der Amanuspässe beschäftigt hat. Wir haben nur über die Beschaffenheit derselben, soweit sie in die Ebene von Issus hinabführen, Nachrichten einziehen können. Auch am Beilanpaß haben wir Messungen nicht vorgenommen, weil er durch die Karte von M. Hartmann[91]) genügend bekannt ist.

Das Gebirge hieß im Altertum wie auch heute noch im ganzen Amanus[92]), bei den Arabern Lokam oder Allokum. Es erstreckt sich vom Ras el-Khanzir (ca. 120 m) im Südwesten bis zum Dschihan (Pyramus) im Norden Ersteres, das Rhosicum Promontorium[93]), welches wegen seines weiten Vorsprunges „Schweinskopf, Eberkopf, hure de sanglier, Hog" genannt wird, fällt steil zum Meere ab und läßt nur einen schmalen Uferpfad übrig, der aber weiter südwärts ganz aufhört, weil daselbst die südlich anliegende zweite Kette des Dschebel Musa ganz senkrecht in ihren Klippen zum Meere abfällt. Dagegen führt von Arsuz quer über das Gebirge ein sehr beschwerlicher Fußpfad, den Hartmann (S. 151) beschreibt. Die Heere mußten stets den Weg über den Beilanpaß nehmen, um von Cilicien nach

Syrien und Phönizien zu gelangen. Pieria mons hieß dieser südwestlichste Teil, heute Dschebel Arsuz, der sich 1500—1670 m hoch erhebt. Ihm folgt bis zum Beilanpaß der etwas niedrigere Naulu-Dagh oder die Beilankette. Nördlich vom Beilanpaß trägt das Gebirge nach Ritter die Einzelnamen Akma- oder Alma Dagh im Süden und Dschawur- oder Gjaur Dagh (Gebirge der Ungläubigen, weil dort Turkmenen, Kurden, Armenier gemischt leben) im Norden und erstreckt sich im Düldül Dagh (im Schach- und Kaja-Düldül zu 2700 m aufsteigend) bis an den Dschihan, dessen Durchbruch jetzt erst durch die Ingenieure der Bagdadbahn festgelegt ist, und bis Marasch (700 m), wo mit dem Marasch-Dagh (2400 m) der Antitaurus beginnt.

Die Gipfel des Gjaur-Dagh sind scharf und nadelförmig, zackig wie eine Säge und wechseln mit großen Massen von gerundeten Umrissen ohne besonderen Ausdruck der Formen ab. Der Akma-Dagh hat auf der Ostseite mehr gerundete Berge, auf der Westseite ist er ähnlich zackig und phantastisch zerrissen wie der Gjaur-Dagh, ebenso der Dschebel Arsuz im Süden. Gewaltig tief sind die Schluchten eingerissen, in denen sich die einzelnen Pässe hinaufziehen; namentlich diejenigen von Pajas und Tschok Mersimen gewähren von der Ebene aus einen großartigen Anblick. Dormeyer gibt als höchsten Punkt des Amanus den Menhör mit 2447 m an; auch uns wurde dieser Berg, der im April mit Schnee bedeckt war, östlich von Tschok Mersimen als höchster Punkt genannt.

a) Der Beilanpass.

Derselbe bildet, wie wir ihn bereits kennen gelernt haben, die einzige gute Fahrstraße im Süden, wird aber weder von Xenophon noch von Arrian erwähnt, weil er damals nicht verteidigt wurde. Schon als Römerstraße bekannt, ist sie stets von den ältesten Zeiten bis zur Jetztzeit wichtige Handels- und Militärstraße gewesen.

Der Ort Beilan[94]), wo der Kaïmmakan residiert, hat 2—3000 Einwohner (nach Schaffer 4000) und liegt auf 475 m. Er entspricht vielleicht dem Erana bei Cicero[95]), dem Pinara bei Plinius und Ptolemäus, der Mansio Pictanus im Itin. Anton. et Hieros. mit dem Zusatz fines Ciliciae et Syriae. Die Paßhöhe Beilan Bel oder Top Boghas liegt 2 km südöstlich davon auf 686 m[96]), ist leicht zu verteidigen und entspricht den Portae Syriae des Plinius[97]), den Pylae Syriae des Ptolemäus[51]) und Diodor[98]). Letzterer beschreibt sie ausführlich: „Cyrus setzte mit seinem Heere den Zug nach Syrien fort und hieß die Befehlshaber der Flotte mit den sämtlichen Schiffen

nebenher fahren. Als er an die sogenannten Tore kam, war er hocherfreut, daß er an dieser Stelle keine Truppen fand, denn er hatte sehr gefürchtet, das Tor möchte schon besetzt sein. Es ist ein enger Paß zwischen steilen Höhen, der also leicht durch wenige Leute verteidigt werden kam. Das eine Gebirge ist abschüssig und hat hohe Felswände, dann führt aber der Weg an den Anfang eines anderen Gebirges, das felsigste der ganzen Gegend, welches Libanus heißt (Diodor verwechselt hier diesen mit dem südlichen Amanus). Der Raum zwischen den beiden Gebirgen ist ungefähr 3 Stadien (= 550 m) breit, ganz ummauert und, wo er sich am engsten zusammenzieht, mit Toren versehen."

Pococke sah noch 1743 große Ruinen von dicken Mauern auf jeder Seite der Torenge. Nach Dormeyer finden sich noch heute über dem Passe an der Stelle der syrischen Säulen Reste eines alten Turmes in 682 m Höhe, der beim Bau der Straße teilweise hat zerstört werden müssen. Rennel, Leake Ainsworth nennen den Beilanpaß the lower oder southern oder inland pass of Amanus.

8 km südlich liegt Baghrâs, Boghrâs oder Bughras mit dem Sarazenenkastell Ibn Abi Daud. Baghrâs entspricht dem Pagrae bei Plinius h. n. (V 82, 91), dem *Πάγραι* bei Strabo[99]) und bei Ptolemäus (V 15), der Mansio Pangrios im itin. Hieros., Pagris im itin. Anton., dem Pagaris der Tabula Peuting. und dem Bagaras bei Sanuto. Das Schloß soll durch den griechischen Kaiser Nicephorus erbaut worden sein. Es wurde 584 durch Sultan Salaheddin belagert. Die Kreuzfahrer bemächtigten sich seiner 1096, bevor sie Antiochia belagerten. Später gehörte es den Tempelrittern. Die Gegend war ehemals so bevölkert, daß aus dem Jahre 1163 50 Schlösser erwähnt werden. Viel genannt ist namentlich Schloß Gastin[100]), welches Papst Innocenz III. den Tempelrittern schenkte; dagegen ist seine Lage unbekannt. Die Ägypter lagerten vor der Schlacht bei Beilan an dem südöstlich von Baghrâs gelegenen Khan Karamut oder Palamut.

In der Neuzeit kam es am Beilanpaß am 30. Juli 1832 zum Kampf zwischen Türken und Ägyptern[101]). Wir können ihn als sechste Schlacht in der Gegend von Issus bezeichnen. Die Türken standen mit 17000 Mann auf den Höhen südlich der Straße, wenig oberhalb der Wasserscheide, und hatten in der Eile drei Redouten für je 6—8 Geschütze vor der Front aufgeworfen. Nördlich der Straße, wo sich damals die Wege von Killis und Antiochia vereinigten, war ebenfalls eine Redoute für 6 Geschütze errichtet, und 5 Bataillone bildeten daselbst den linken Flügel der mit der Front nach Südosten gerichteten Stellung. Auf diesen richtete Ibrahim Pascha seinen Hauptangriff, während eine Diversion gegen Mitte und

rechten Flügel auch diese zur regellosen Flucht nach Beilan und Alexandrette zwang. Die Türken verloren 2500 Mann an Toten und Verwundeten und 25 (nach Schuster 39) Geschütze. Ibrahim, der nur 20 Mann verloren haben will, siegte durch dasselbe Manöver wie bei Homs und Konia. Man muß die Tapferkeit und die Gewandtheit der ägyptischen Truppen anerkennen, mit der sie in diesem schwierigen Gebirgsgelände, namentlich auf ihrem rechten Flügel vorwärtsdrangen. Auch ist der Entschluß Ibrahims, noch am Tage seiner Ankunft anzugreifen, obwohl es bereits spät war, nur zu billigen. Mit 2 Bataillonen besetzte er Beilan und lagerte selbst auf dem Schlachtfelde. Der Beilanpaß heißt seitdem auch Top-jol, d. h. Kanonenweg. Am folgenden Tage besetzte er Alexandrette und ließ die Türken bis über Pajas verfolgen, wobei es auf dem einstigen Schlachtfelde Alexanders des Großen zu Kavalleriegefechten kam, in denen 1900 Mann gefangen genommen wurden. Die Türken zogen sich nach dem Taurus zurück; Ibrahim aber standen die Wege nach Kleinasien offen, bis bei Konia am 20. Dezember die Entscheidung folgen sollte.

b) In der Schlucht des Flüßchens Jarla, welches sich nach der Hartmannschen Karte südlich vom Jonaspfeiler in das Meer ergießt, führt ein Saumpfad bei Schifflan Kala und Haimatschinar Jaila vorbei über den col de Kürmengedik (1020 m) nach Akkayu und Ordu-Köi in die Ebene. Er scheint dem Boghas Beli, welcher nach Ainsworth in der Schlucht des Merkes Su auf das Amanusgebirge führt, und dem Bagras Beli Boghas bei Langlois und bei Neumann zu entsprechen. Rennel spricht von einem Kuli Boghas, den er Cilician pass nennt. Von der kleinen Festung Schifflan Kala zweigen sich vier Wege ab, welche südlich nach Alexandrette, Beilan, Dschilenli und dem Ruinenfelde von Kara-Nahaara führen.

c) Von Pajas führt ein sehr schlechter Fußsteig am Gipfel des Menhör (2447 m) vorbei in 2200 m Höhe über So-ut nach der Poststation Chiassa (430 m). Barker und Ainsworth nennen ihn den summer pass, weil er im Winter nicht zu passieren ist. Er gilt bei Verschiedenen als der Paß des Darius, was unmöglich ist. Pococke nennt ihn the middle of the three passes into Cilicia.

d) Von Tschok Mersimen führt ein sehr schlechter Weg in der Schlucht eines linken Quellarms des Deli Tschaï südlich vom Kuschtschu-Dagh (2310 m) über die Hochfläche von Tschardak (1610 m) nach Akbez (660 m). 4 km nördlich von Akbez liegt das Trappistenkloster Schechli mit wohlbebauten Feldern und Weingärten. Chesney[102]) bezeichnet den Paß irrtümlich als „advance of Darius.“ Rennel nennt ihn the upper oder northern oder Amanic pass.

e) Von ihm trennt sich am Knie des eigentlichen Deli Tschaï, wo dieser aus seiner südlichen Richtung scharf nach Westen umbiegt, ein anderer Weg, der über Kilissa-dirsa, Uatschek, Karagöz, Tesbi nach Kayabaschi, einer sehr alten Festung mit Zisternen, und nach Schechli führt. Er wird nur zeitweise von Fußgängern und Tieren betreten.

f) In der Schlucht des eigentlichen Deli Tschaï führt nur ein schwieriger Fußweg[103]) nach dem von Derwisch Pascha 1866 zerstörten Küllü. Es war dies ein Raubnest und darf auch heute noch nicht bewohnt werden. Dormeyer fand dort Spuren eines 2 m breiten und in den Fels gehauenen Weges, der sich aber mehr und mehr vom Deli Tschaï in der Richtung nach Südwesten entfernt und von Derwisch Pascha 1866—67 gebraucht sein könnte, um Küllü zu erobern, oder von den Bewohnern zerstört worden ist, um Derwisch Pascha daran zu verhindern.

Weder die ad.b—d, noch die ad e und f genannten Pässe können für den Vormarsch des Darius in Betracht kommen, da ihre Beschaffenheit den Marsch eines Heeres unmöglich macht, wie auch richtig von Schuster[104]) nach gewiesen ist. Sie werden fast nur von Schmugglern benutzt. Noch viel weniger kann die Flucht des Perserkönigs auf einem von ihnen erfolgt sein, weil ein Heer unmittelbar nach verlorener Schlacht nicht plötzlich seitwärts abbiegen kann, wie von Favre und Mandrot p. 33 bereits richtig angegeben ist.

g) Die Wege von Erzin bezw. Odschaklü und Osmanije vereinigen sich südlich vom Dumanlö-Dagh (2420 m) zur alten Straße, welche über das Plateau von Hanzirli, wo mehrere Quellarme des Deli Tschaï entspringen, über den col de Bezelik südlich vom Bezelik Dagh (2429 m) und Köklü nach Islahije (500 m, 545 Einw.) führt, dem alten Nikopolis, daher auch Niboli genannt[105]), dessen Mauern man noch in Basaltsteinen erkennt. Jeder Stein ist genau nach dem Platz geschnitten, den er einnehmen sollte. Pompejus hat die Stadt verschönert und v. Luschan hat daselbst griechische und lateinische Inschriften aufgenommen. Derwisch Pascha hat 1866 die Straße nach Erzin mit Artillerie passiert, so daß auch Darius auf ihr vormarschiert sein könnte, da sie die direkteste Verbindung zwischen der Ebene des Kara Su und dem Schlachtfelde über Erzin und Odschaklü bildet. Dormeyer meint, daß er sie auch auf der Flucht benutzt habe, was nicht wahrscheinlich ist[106]).

h) Eine neue Straße ist 1885—1890 von Osmanije nach Yarpuz (Arabissus) oder Dschebel Bereket (1000 m, Sitz des Mutessarifs) durch Aidin Pascha erbaut. Von dort führt ein vielbesuchter Karawanenweg (1400 m) nach Islahije.

i) Derselbe mündet in die alte Straße von Derwischije (163 m) nach Islahije, welche früher gut war und nur 1025 m hoch liegt. Sie wurde im Mittelalter durch 2 Festungen verteidigt. Alte Trümmer sind in den modernen Bauten verwandt und lassen erkennen, daß die heute unwirtliche Gegend im Altertum stark besiedelt gewesen sein muß.

k) Von Derwischije führt ein alter Weg über Baghdatschik, Hassanbeili (900 m) nach Entili und dem durch die Ausgrabungen des Orientkomitees berühmt gewordenen Sendschirli[107]) (Kettenort, dem alten Schamal. 530 m). 1880—1885 ist eine neue Straße für Karren angelegt, aber jetzt schon wieder in schlechtem Zustande. Östlich von Sendschirli liegt die Wasserscheide, indem der Ilgin Tschaï durch den Giaur Göl nach Norden zum Ak Su, einem Nebenfluß des Dschihan, und der Kara Su nach Süden zum Orontes fließt.

l) Den nördlichsten und wichtigsten Übergang bildet der gute, auch für Karren brauchbare Saumpfad, welcher im Tale des Bulanyk Tschaï oder Chamus (Hamus) Su hinaufführt. Vor Baghtsche (600 m, 580 Einwohner) teilt er sich, indem der eine Weg nördlich über Kisil Agatsch nach Marasch (700 m, 50000 Einwohner, Maresia, an Stelle des alten Germanicia), der andere östlich durch den Arslan Boghas oder Löwenpaß (950 m) nach Aintab führt. Der Weg ist anfangs gut mit sanfter Steigung, dagegen ist der Abstieg nach Osten steil. Ainsworth[108]) bezeichnet ganz richtig die Straße von Urzin (Erzin) über Toprak Kalessi als road to the upper pass of Amanus, meint also anscheinend auch mit letzterem den Arslan-Boghas. Ritter (XVII 1781) und Neumann (S. 543) gehen von der irrtümlichen Ansicht aus, daß dieser Weg nur nach Marasch führt und daher der Rückzugsweg des Darius nicht sein könne.

Die ad g bis k genannten Wege können für den Vormarsch des Darius in Betracht kommen, wenn er das Gebirge in mehreren Kolonnen überschritten haben sollte. Für die Wege ad h bis l spricht der Umstand, daß sich die Breite des Amanus um das Vierfache gegen den südlichen Teil verringert und daß auch seine Höhe je mehr nach Norden abnimmt. Für die Hauptkolonne und für den Rückzug dürfte namentlich der ad l genannte Weg geeignet gewesen sein, da er durch die Amanischen Tore bei Toprak Kalessi gesichert war. Ihm gebührt besonders die Bezeichnung eines Amanuspasses. Der Arslan Boghas gehört mit der Enge von Toprak Kalessi ebenso zusammen wie der Beilanpaß mit den Strandpässen. Von besonderem Interesse dürfte es sein, daß auch die Bagdadbahn durch den Arslan Boghas geführt werden wird und daß sie bei Kasan Ali das syrische

Haupttal erreichen soll, nachdem sie den Amanus in einem großen Tunnel durchquert hat.

3. Der Pass von Toprak Kalessi oder die Amanischen Pforten [Amanicae pylae des Arrian].

Wenn man von Erzin aus über niedriges, sanft abfallendes Höhengelände zur nördlichen Ebene herabschreitet, so erblickt man zur Linken die großartige Wasserleitung von Gösene und vor sich eine eigentümliche Öffnung in den Bergen, ein Tor so natürlich wie Pl. 1 c. Abb. 3.

Schloß



Abb. 3. Paß von Toprak Kalessi [Amanicae pylae des Arrian]. Süd-Eingang.

wohl kein anderes, indem die Ausläufer des Amanus im Osten und die Höhen des Dschebel Missis im Westen sich auf ca. 250 m einander nähern. Ihre steil abfallenden Abhänge laufen kulissenartig auf ca. 2 km nebeneinander her und lassen eine schmale Ebene zwischen sich, welche im südlichen Teile aus Weideland, im nördlichen aus einem Sumpfsee besteht. Von einer stark tonhaltigen Erdschicht bedeckt, bringt sie reichlichen Graswuchs für Weidezwecke hervor, verhindert jedoch das Eindringen des Wassers, so daß sich im nördlichen Teile stagnierende Gewässer gebildet haben, welche auch im Süden keinen Abfluß finden. Wo der Paß sich im Norden zu erweitern beginnt, sieht man die wohlerhaltenen Reste einer an-

scheinend antiken Sperre, eine Quadermauer von ca. 300 m Länge, 2,5 m Breite und 1,5 m Höhe. Sie diente zugleich als Unterbau für eine Wasserleitung. Auch am Südeingange deuten Erdwälle auf einen ähnlichen Abschluß. Wir finden hier also die gleiche Befestigung mit Mauern wie beim Strandpaß des Xenophon, und es ist wahrscheinlich, daß Cicero[109]) neben den Cilicisch-Syrischen Toren den Paß von Toprak Kalessi gemeint hat, wenn er, wie bereits oben angeführt, behauptet, Cilicien durch ihre Besetzung sicher verteidigen zu können.

Die das Tor begrenzenden Bergplateaus haben eine Höhe von

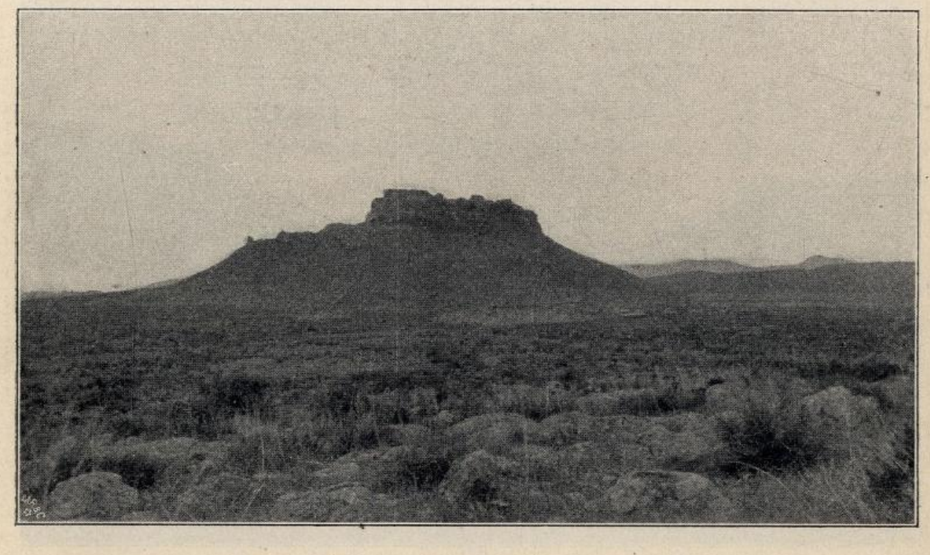


Abb. 4. Festung Toprak.

40—45 m über der Talsohle; die Talränder sind steil, an der Kante fast senkrecht, so daß ein Ausbiegen geschlossener Abteilungen im Tore unmöglich ist. Das Gestein ist der Verwitterung stark zugänglich; die Hänge sind mit Geröllblöcken bedeckt, ebenso der schmale Karawanenweg, welcher sich am Fuße des östlichen Plateaus entlang zieht und teilweise schlüpfrig ist.

Nördlich der Sperre sind die sich voneinander entfernenden Talränder weniger steil; ein zweiter größerer See mit dichtem Gestrüpp an seinem Ostrande und massigem Geröll an der Nordspitze behindert jedoch auch hier die Bewegungsfreiheit. Die am Fuße des Ostrandes verbleibende Straße wird hier durch eine auf der Höhe des Randes befindliche Mauer neueren Datums flankiert. 500 m nördlich von dem ebengenannten See erhebt sich ein nach allen Seiten steil abfallender Basaltkegel von 76 m Höhe, welcher durch die mittelalterliche, sehr starke, halb verfallene Festung Toprak gekrönt wird. Sie hat zur Verteidigung des südlich von ihr gelegenen und nach ihr benannten Passes gedient. Es ist ein längliches Viereck mit runden Türmen und stellenweise dreifachen Mauern aus Basaltsteinen, welche aus den am Südabhange befindlichen Steinbrüchen gewonnen sind. An der Westseite finden sich hervorragend schöne Schießscharten mit Spitzbogen. Über die Entstehungszeit dieser anscheinend armenischen Festung ist nichts Näheres bekannt. Man findet auch römische Scherben am stark bewachsenen Nordhange, wo der Haupteingang ist, und Spuren älteren Mauerwerks, aber keine Inschriften. Heberdey vermutet bei Toprak Kalessi das alte Augusta (*Αὐγούστα*)[110]), welches von Ptolemäus (V 7) in der Landschaft *Βουκλική* erwähnt wird. Abb. 4

Man hat nach Norden einen freien Blick in die nur von kleinen Hügelketten durchzogene Ebene, in welcher der Dschihan und sein linker Nebenfluß Kara Tschaï fließen. Unmittelbar vor sich am Fuße der Festung sieht man das ausgedehnte Ruinenfeld einer mittelalterlichen Ansiedelung.

In weiterer Entfernung nordwestlich liegen an einem rechten Nebenfluß des Dschihan auf einem Felsen (150 m) die interessanten Ruinen der armenischen Festung Anazarba[111]) beim heutigen Dorfe Anavarza, wo Boemund II., Fürst von Antiochia, auf dem benachbarten Pratum Palliorum 1130 den Sultan von Aleppo Reduan besiegte, aber selbst fiel. Anazarba war die Hauptstadt des östlichen Ciliciens im 5. Jahrhundert, während Tarsus die des westlichen war. Noch weiter nördlich liegt die Stadt Sis (330, nach Hogarth 251, Bennet 166 m, 3500 Einwohner) an Stelle des alten Flavias oder Flaviopolis, später Sisium.

Unmittelbar am Südostabhange der Festung Toprak liegt ein ärmliches Turkmenendorf; unterhalb desselben führt die leidliche Straße nach dem 12 km entfernten Osmanije (163 m, 700 Einwohner) am Westfuße des Amanusgebirges, welches alsdann durch die neuen Straßen über Yarpuz und Derwischije überschritten wird. 6 km östlich von Osmanije lag im Gebirge Pindenissus[112]) (600 m). Für die Bagdadbahn wird voraussichtlich die Linie von Missis über Jersowat (oder Hamidie), Arslanie durch den Arslan-Boghas gewählt werden.

Im Arslan Boghas und speziell im Passe von Toprak Kalessi, durch den man von Norden in die Ebene von Issus gelangt, haben wir in Übereinstimmung mit Wilson, Heberdey-Wilhelm und

Bauer die Amanischen Tore zu suchen, in welchen Darius den Amanus überschritt, um Alexander in der großen Ebene von Issus zu treffen. Arrian[113]) sagt ganz korrekt: „Darius zog also bei den sogenannten Amanischen Toren über das Gebirge, drang gegen Issus vor und stand so Alexandern unvermerkt im Rücken."

Curtius[75]) sagt: „Das übrige Heer führte er nach Cilicien. Zufällig gelangte in ein und derselben Nacht hier Alexander zu den Engpässen, die den Zugang zu Syrien bilden, dort Darius an die Stelle, welche den Namen der Amanischen Tore führt." Wenn Kallisthenes bei Polybius[114]) berichtet: „Darius aber war durch die sogenannten Amanischen Pässe (*διὰ τῶν Ἀμανίδων λεγομένων πυλῶν*) mit seiner Macht gegen Cilicien herabgezogen", so muß er die gleichen Pässe gemeint haben wie Arrian und Curtius, obwohl er sich desselben Ausdrucks (*Ἀμανίδων*) bedient, den Strabo (XIV 5. 18) für den Paß von Kara Kapu anwendet, wie weiter unten auseinandergesetzt werden soll. Aber bei der Ähnlichkeit der beiden Namen (*Ἀμανίδες* und *Ἄμανικαί*) ist eine Verwechselung wohl erklärlich, nennen doch Ptolemäus (V 7) und der Stadiasmus den Paß von Kara Kapu, durch welchen der Eintritt in das eigentliche Kleinasien erfolgt, auch *πύλαι Ἀμανικαί*.

Dagegen meint Plutarch wieder den Paß von Toprak Kalessi, wenn er die Flucht des Demetrius nach den Amanischen Pforten (*ἐπὶ τὰς Ἀμανίδας πύλας*) erwähnt, wo sich sein Schicksal erfüllen sollte. Er berichtet (Demetrius 49): „Eine schwere Krankheit, welche den Demetrius während dieser Zeit ergriff, schwächte nicht bloß seinen Körper außerordentlich, sondern löste auch seine Streitkräfte völlig auf. Ein Teil seiner Soldaten ging nämlich zu den Feinden über, ein anderer ging so auseinander. Als er nach 40 Tagen einigermaßen genesen war, raffte er die noch übriggebliebenen auf und nahm mit ihnen, soweit die Feinde sehen und mutmaßen konnten, seinen Weg nach Cilicien zu (d. h. erst nach Norden, dann nach Westen in der Richtung auf den Paß von Kara Kapu, um nach Kaunos zu gelangen), dann aber brach er in der Nacht nach der entgegengesetzten Seite auf (d. h. nach Nordosten zum Passe von Toprak Kalessi), überstieg den Amanus (vermutlich im Arslan Boghas) und begann, das untere Land bis nach Kyrrestike (Landschaft am Ostfuße des Amanus) zu verheeren. Als aber seine Soldaten zu Seleukos übergingen und diesen als König begrüßten, wandte sich Demetrius seitwärts (d. h. nach Westen) und floh nach den Amanischen Pässen (*ἐκκλίνας ἐπὶ τὰς Ἀμανίδας πύλας* = Toprak Kalessi, nicht am Deli Tschaï, wie Neumann meint). Da aber in der Nähe feindliche Wachfeuer brannten, sah er sich genötigt, sich zu ergeben."

Was nun den Weg betrifft, den Darius auf seiner Flucht gewählt hat, so haben wir bereits angedeutet, daß ein Abbiegen in das Gebirge, wie es Neumann (S. 543) im Barkers Paß annimmt, sowohl aus örtlichen als militärischen Rücksichten unmöglich ist. Er verlegt in den Sommerpaß von Ainsworth und in Barkers Paß den Hinmarsch, in letzteren allein die Flucht. Recht hat er, wenn er sagt: „Abweichende Ansichten, welche für den Rückzug des Besiegten einen südlicheren Paß wählen', verdienen keine Widerlegung." Dagegen irrt er in der Behauptung, daß Darius den nördlichsten Weg nicht benutzt haben kann, weil er nach dem heutigen Marasch führt, während Darius nach Thapsacus am Euphrat eilte. Nach Marasch führt allerdings eine nordöstliche Abzweigung aus dem Arslanpaß, aber ebenso führen Straßen nach Islahije, Aintab, Aleppo und nach Thapsacus am Euphrat.

Aus den Schriftstellern der Alten ist über die Richtung der Flucht nichts Näheres zu ersehen. Arrian sagt (II 11): „Darius hatte kaum bemerkt, daß sein linker Flügel gleich anfangs in Schrecken gesetzt und dort die Verbindung mit dem übrigen Heere unterbrochen sei, als er sogleich auf seinem Wagen als einer der Ersten das Weite suchte. Solange er auf der Flucht über ebene Gegenden kam, suchte er auf seinem Wagen Rettung. Als er aber auf Bergschluchten (*φάραγξι*) und andere schwierige Geländestrecken (*δυσχωρίαις*) traf, verließ er seinen Wagen, warf Schild und Kaftan von sich, ließ sogar den Bogen auf dem Wagen zurück, bestieg selbst ein Pferd und floh so weiter. Die kurz darauf einbrechende Nacht entzog ihn der Gefangennehmung durch Alexander. Denn solange es hell war, setzte Alexander hitzig nach; erst als es zu dunkeln anfing und man keinen Schritt mehr vor sich sah, lenkte er wieder zu seinem Heere um, nahm jedoch des Darius Wagen samt dessen Schild, Kaftan und Bogen mit sich. Er hatte nämlich auch zu spät die Verfolgung begonnen, weil er bei der ersten Unterbrechung seiner Linie sich nach links gewendet und selbst nicht eher an das Nachsetzen gedacht hatte, als bis er die fremden Mietstruppen samt der persischen Reiterei vom Flusse weggedrängt sah."

Nun ist allerdings das Gelände nördlich vom Deli Tschaï, wenn wir diesen zunächst als den Pinarus der Alten in das Auge fassen, ganz eben, so daß aus ihm nur der Tumulus Karakaja hervorragt. Diese Ebene, in der Darius seinen Wagen benutzen konnte, setzt sich nach Nordwesten längs des Meeres bis auf 12 km fort, um dann beim Tell Arakli sich nach Norden mit der sogenannten Ebene von Issus oder Gösene zu verbinden. In der Richtung auf diesen zweiten

Tumulus setzen sich die Berge, welche wir auf dem Wege von Odschaklü nach Erzin überschritten haben, in nordwestlicher Richtung fort. Über diese wird Darius, der seinen Platz in der Mitte der ganzen Schlachtordnung[115]) innegehabt hatte, geflohen sein, wobei er gezwungen war, seinen Wagen zu verlassen und ein Pferd zu besteigen. Die Verspätung der Verfolgung, welche Arrian erwähnt, findet anscheinend darin ihre Bestätigung, daß Plutarch[116]) sagt, Darius habe auf seiner Flucht einen Vorsprung von 4—5 Stadien (= 740—925 m) gehabt. Arrian (II 13) sagt anscheinend im Gegensatz zur allgemeinen Flucht des Heeres von den Griechen, welche auf dem äußersten persischen linken Flügel einen Bergrücken am Fuße des Amanus besetzt hatten und Alexanders Rücken bedrohen sollten: „Amyntas und andere, lauter Überläufer, hatten sich mit den Soldaten unter ihrem Befehle, etwa 8000 Mann[117]), unmittelbar vom Schlachtfelde aus in die Berge (κατὰ τὰ ὄρη) geflüchtet und gelangten so nach Tripolis in Phönizien.“ Curtius (III 28) sagt von denselben: „Die Griechen jedoch, die auf Darius' Seite gefochten hatten, waren unter Führung des Amyntas, der ein früherer Offizier Alexanders, jetzt zum Feinde übergegangen war, von den übrigen abgeschnitten, entronnen, ohne daß dies gerade wie eine Flucht aussah. Die Barbaren schlugen sehr verschiedene Wege der Flucht ein, die einen in gerader Richtung der Straße nach, die nach Persien führte, manche eilten nach versteckten Felsen und Gebirgswäldern in der Umgebung, nur wenige nach dem Lager des Darius.“

Mit der Straße in gerader Richtung nach Persien kann nur diejenige über Erzin, Toprak Kalessi, Osmanije und den Arslan-Boghas gemeint sein, also dieselbe, welche auch das Hauptheer auf der Flucht benutzt haben wird. Einzeln konnten sich diese Griechen am Deli Tschaï aufwärts retten, da sie gar nicht verfolgt, sondern nur von 300 Reitern', welche Alexander am Fuße der Höhe belassen hatte, beobachtet wurden.

Für das geschlagene Heer gab es nur einen Rückzug in der Richtung auf Toprak Kalessi. Das preußische Exerzierreglement für die Infanterie vom Jahre 1889 sagt auf S. 123: „Jede mit dem Feinde im Gefecht stehende Truppe hat, geworfen oder zurückgenommen, nicht mehr die Wahl der Rückzugsrichtung. Sie muß, wenn ihr der Gegner folgt, ohne Wechsel in der Formation senkrecht zur Front zurück und bedarf der Aufnahme, um sich zu neuem Widerstande vorzubereiten.“ Dieser Grundsatz hat um so mehr Gültigkeit, je größer die Truppe, je größer das Heer ist. So konnte das Heer des Darius nicht plötzlich seitwärts nach Osten in das Gebirge fliehen, sondern

es wurde von dem siegreichen Gegner senkrecht zu seiner bisherigen nach Südosten gerichteten Front, also nach Nordwesten oder Norden zurückgeworfen. Hier fand es in dem Passe von Toprak Kalessi, den Amanischen Pforten, den ersten Halt. Diese Stelle, welche die Perser vermutlich beim Vormarsch passiert hatten, war der allen bekannte Richtungspunkt für den Rückzug. Wenn Curtius (III 27) sagt, daß die Flucht alle nach dem linken Flügel fortgerissen habe und nur wenige nach dem Lager des Darius in die Ebene geflohen seien, so ist dies nicht wörtlich zu nehmen. Der linke Flügel wird mit dem Könige die ungefähre Richtung über das heutige Erzin genommen haben, was nicht ausschließt, daß die Mitte über den sich von diesem Orte nach Westen fortsetzenden, verhältnismäßig niedrigen Höhenzug (ca. 100 m) und der rechte Flügel längs des Meeres durch die Ebene zurückgegangen ist, welche — selbst wenn sie im Innern sumpfig gewesen sein sollte — doch an den Rändern überall zu passieren gewesen sein wird.

Die Unwegsamkeit dieses rückwärtigen Geländes ist von den alten Schriftstellern[118]) übertrieben worden. Natürlich fehlte es nicht an Schluchten, engen und steilen Stellen; wir haben sie mehrfach auf dem Wege nach Erzin getroffen. An ihnen mögen sich die Leichen derjenigen, welche auf der Flucht getötet wurden, gehäuft haben, wie Ptolemäus, der im Gefolge Alexanders der Verfolgung beiwohnte, bei Arrian[119]) berichtet.

Erst bei Toprak Kalessi, dem Beginne der Amanischen Pforten konnten die Perser sich wieder sammeln, um dann auf der Straße durch den Arslan Boghas sich dem Feinde in der Richtung nach dem Euphrat ganz zu entziehen oder in das Innere von Kleinasien zu entfliehen, wie es nach Curtius[120]) einzelne Feldherren taten.

Nun findet sich bei Diodor (XVIII 37) die Nachricht, daß Alexander mit der Hetärenreiterei und den besten übrigen Reitern seines Heeres bis Mitternacht 200 Stadien zurückgelegt habe. Danach hätte er 100 Stadien = 18,5 km etwa bis in die Gegend von Erzin oder Tell Arakli verfolgt. Die Verfolgung wäre eines Alexander würdig gewesen; daß sie aber bis Mitternacht ausgedehnt worden sei, ist nach dem nächtlichen Ausmarsch aus Myriandros unwahrscheinlich, und es verdient die Angabe Arrians (II 11) mehr Glauben, daß sie bereits mit Eintritt der Dunkelheit eingestellt worden ist. Wir haben ohne Aufenthalt vom Sarisaki bis zum Pajas 2½, von diesem bis zum Deli Tschaï 2, also in Summa 4½ Stunden auf 20,5 km gebraucht. Da Alexander erst mit Tagesanbruch aufgebrochen ist, kann er mit

Aufenthalt nicht vor Mittag am Deli Tschaï eingetroffen sein, so daß die Schlacht nicht lange gedauert haben kann.

4. Der Pass von Kara Kapu oder die Amanischen Pforten

(Amanides pylae des Strabo, Amanicae pylae des Ptolemäus)

Plan 1 d. Abb. 5.

Der Paß von Kara Kapu bildet den Zugang von Westen zur Issischen Ebene. Es ist ein natürlicher Engpaß, der sich von seinem höchsten Punkte ca. 3,5 km in östlicher Richtung erstreckt. Anfangs

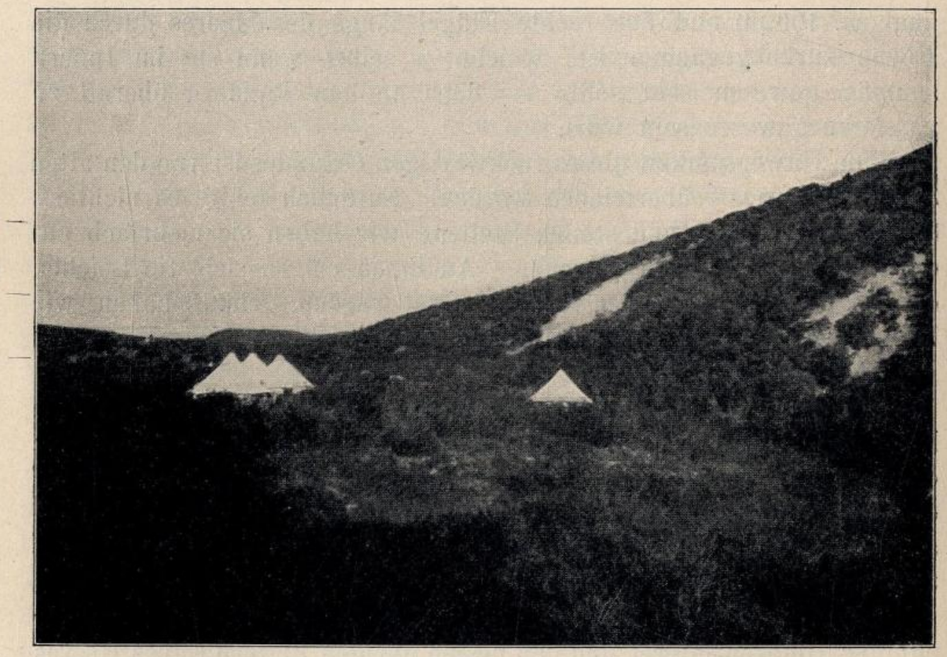


Abb. 5. Im Passe von Kara Kapu östlich vom Römischen Tore.

senkt sich der Weg langsam, einem flachen Tale folgend; in dieses mündet von Süden her ein flacher Kessel. Nach 1 km wendet sich die Straße nach Nordosten und überschreitet auf einer Brücke den Bach, der in engem Felsbett mit 5—10 m hohen Steilrändern das schmale Tal durchfließt; die Straße verbleibt an seinem Nordrande. Im Süden sind die Talränder beträchtlich höher und steiler als im Norden, wo sich die Hügel flacher fortsetzen. Auch die schluchtartigen Auswaschungen des Südrandes sind zahlreicher und steiler als die vom Nordrande herabkommenden Mulden.

Nach 3 km stößt man auf ein Römisches Tor (ca. 61 m ü. M.), Abb. 6. dessen ziemlich erhaltener Rundbogen mit Vormauern den Paß vollständig abschließt. Heberdey fand an der etwas beschädigten nord-

Westseite.

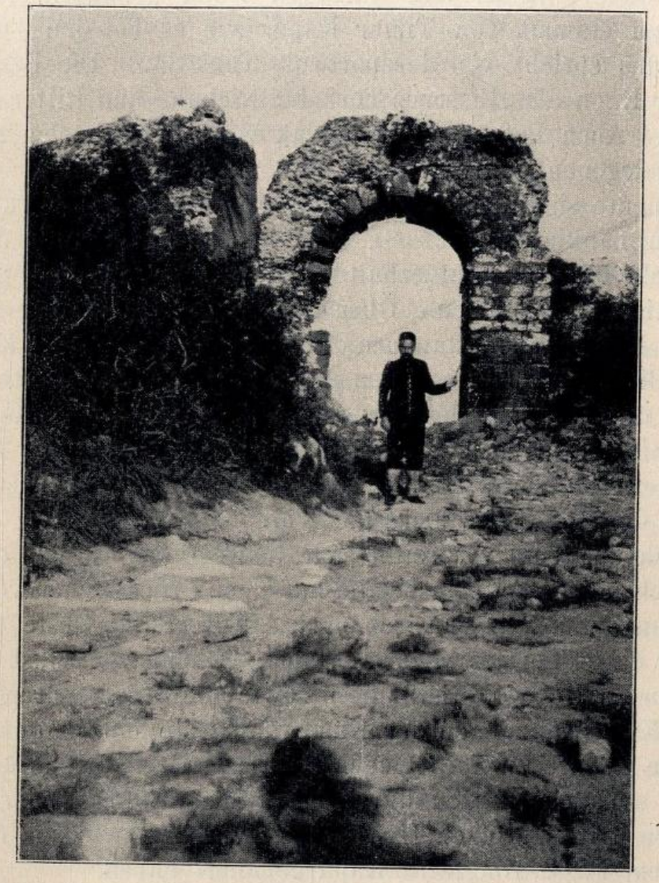


Abb. 6. Römisches Tor im Passe von Kara Kapu (Westseite.)

westlichen Seite im Innern des Pfeilers deutliche Reste eines älteren aus weißen Kalksteinquadern aufgeführten Tores mit Tonnengewölbe, dessen Kämpfer 4 m über dem Boden beginnt. Er gibt S. 17 einen Grundriß. Die nördliche Vormauer liegt in gleicher Höhe mit dem anstoßenden Hügel, der erst allmählich in höheres Berggelände übergeht. Die südliche Vormauer reicht bis an den Felsbach, so daß die

Straße von Missis, welche von Sultan Selim herrühren soll, nur durch das Tor führt. Ihre Pflasterung setzt sich auch westlich des Tores fort; an zwei Stellen sieht man daselbst Reste einer Römerstraße, welche die Krümmungen abschneidet. Kara Kapu bedeutet „Schwarztor", weil es in seinem unteren Teile aus schwarzen Basaltsteinen ohne Mörtel besteht, während der obere Teil aus Kalksteinen mit Mörtel hergestellt ist. Sonst wird es auch bei Wilson, Heberdey-Wilhelm, Bauer, R. Kiepert Karanlyk Kapu genannt. Der Name Demir Kapu stammt von Timur Kapu, wie es bei den Turkmenen hieß. Reclus spricht von der porte de Tamerlan. Die Bezeichnung von Demir Kapu als „Eisernes Tor" bei Niebuhr und Ritter ist nicht begründet. Auch Paß von Kurt Kulak wird es nach dem 2 Stunden westlich gelegenen Dorfe genannt.

Ornamente sind nicht vorhanden. Auf der Ostfront treten beide Vormauern flankierend vor[121]), auf der Westfront nur die nördliche, welche besonders gut erhalten ist. Sie bestehen aus schön gefügten eckigen Lavasteinen. Über die Zeit der Entstehung ist nichts bekannt. Nach Kinneir stammen die Bauten aus einer der Eroberung durch die Türken vorangegangenen Periode, nach Ainsworth sind sie erst nach dem Marsche des Cyrus errichtet. Nach Heberdey scheint der Bau nicht sehr hoch in das Altertum hinaufzureichen. Xenophon erwähnt den Paß überhaupt nicht; die anderen Schriftsteller der Alten erwähnen den Paß, aber nicht das Tor.

Östlich des Tors verbreitet sich die Terrasse, auf der die Straße führt, zusehends. Sie überschreitet auf einer Brücke einen von Norden kommenden Zufluß, an dem sich nach Ainsworth[122]) Reste eines Torwegs und eines Turmes befinden sollen, welche wir selbst nicht gesehen haben. Heberdey hält diese sowie die Mauerspuren südwestlich von Kara Kapu nahe der Küste für Reste eines Aquädukts. — 650 m vom Römischen Tore biegen Bach und Straße nach Süden bezw. Südosten um und werden durch einen Hügel voneinander getrennt Die Straße tritt in einen Hohlweg, in welchem wir uns beim Hinmarsch dem Passe von Kara Kapu genähert haben.

Die wirtschaftliche und militärische Bedeutung dieses Paßweges beruht darin, daß er die am weitesten östlich gelegene Verbindung der fruchtbaren Cilicischen Ebene um Tarsus, Adana und Missis mit dem Tieflande an der Nordostseite der Bucht von Alexandrette und somit nach Syrien bildet. Daher haben die Heerführer aller Zeiten diese Straße nach Syrien bezw. in umgekehrter Richtung nach Kleinasien eingeschlagen. Denn eine Straße für Heere und Karawanen ist an der Nordwestküste der Bucht, wo wir nur Hügel

für optische Signale erblickten, nicht vorhanden. Wenn auch die Bagdad-Bahn aus strategischen Rücksichten von Missis mehr nördlich und landeinwärts über Jersowat (Hamidije) und den Arslan Boghas nach Aintab geführt werden wird, so behält dennoch die Straße über Kara Kapu ihre Bedeutung als friedliche Handelsstraße bei und wird nur geringer Verbesserungen bedürfen, um den Ansprüchen des modernen Handels zu genügen.

Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß wir in Kara Kapu die Amanischen Tore des Strabo (*Ἀμανίδες πύλαι*) zu suchen haben, welche er in der richtigen Reihenfolge, von Südwest nach Nordost um den Issischen Busen herumgehend, aufführt. Er sagt[123]): „Auf Mallus folgt das Städtchen Aegaeae mit einem Ankerplatz, dann die Amanischen Tore mit einem Ankerplatz, wo das Amanische Gebirge endet, das sich vom Taurus herzieht und östlich hinter Cilicien liegt, immer von mehreren Oberhäuptern beherrscht, die daselbst Kastelle hatten." Strabo betrachtet den Mons Parius, heute Dschebel Missis, als westlichen Ausläufer des Amanus, während der östliche im Rhosicum promontorium endet, und beide den Issischen Busen einschließen.

Ferner ist Kara Kapu jedenfalls der erste Paß von denjenigen, welche Arrian[124]) anführt: „Hierauf entsandte er (Alexander von Tarsus aus) den Parmenio nach den anderen Pässen, welche zwischen Ciliciern und Assyriern die Grenze bilden, um sich des Durchgangs im voraus zu versichern, und gab ihm hierzu das Fußvolk der Bundesgenossen und die griechischen Mietstruppen, die Thracier unter dem Befehle des Sitalkes und die Thessalischen Reiter mit."

Ausführlicher berichtet Curtius, daß in Castabulum dem Könige Parmenio begegnete, „den er vorausgesandt hatte, den Weg über das Waldgebirge (iter saltus) zu erforschen, durch welchen man dringen mußte, um zur Stadt Issus zu gelangen". Der Ausdruck „saltus" ist außerordentlich bezeichnend, da Hänge und Paßsohle auch heute überall mit schönem Buschwerk, Unterholz und Immergrün bedeckt sind. „Parmenio hatte sich der dortigen Engpässe (angustiis ejus occupatis) bemächtigt, eine mäßige Besatzung zurückgelassen und sogar Issus eingenommen, das von den Barbaren verlassen war. Von dort war er vorgerückt, hatte die Truppen, welche die inneren Teile des Gebirges[125]) besetzt hielten, verjagt, alles durch Besatzungen gesichert und kam nun, nachdem er sich zum Herrn der Straße gemacht, wie oben gesagt worden ist, in einer Person Vollbringer und Bote des ihm Aufgetragenen herbei. Der König führte darauf sein Heer nach Issus."

Auch nach Diodor[126]) hat Parmenio denselben Auftrag erhalten:

„Mit seinen Truppen die Pässe und die sogenannten Tore im voraus zu besetzen. Dieser vertrieb, als er daselbst eingetroffen war, die Fremden, welche die schwierigen Geländestrecken bereits besetzt hatten, und wurde Herr von den Pässen.“ Danach hat sich der Auftrag des Parmenio auf den Kara Kapu und die Cilicisch-Syrischen Tore, vielleicht auch auf den Beilanpaß bezogen, wie ihn Diodor (XIV 21) beschreibt.

Darius ist nun in der Zwischenzeit von Sochi auf der Ostseite des Amanus nach Norden abmarschiert, ohne Aufklärungsabteilungen über das Gebirge in die Ebene zu schicken. Ebenso hat Parmenio seine Aufklärung nicht über den Amanus ausgedehnt, so daß ein Vorbeimarschieren beider Heere auf jeder Seite desselben bei dem damaligen Erkundungsdienst wohl erklärlich ist.

Es kommt infolgedessen, da Alexander Kehrt machen mußte, zur Schlacht mit verkehrten Fronten, wie sie sich selten in der Kriegsgeschichte ereignet. Bei Nisib z. B., wo die Türken mit der Front nach Westen, die Ägypter bei Misar mit der Front nach Osten standen, kam es am 24. Juni 1839 durch einen Flankenmarsch der Ägypter zur Schlacht mit verkehrten Fronten, in der die Ägypter die Front nach Westen, die Türken nach Osten hatten.

Soviel geht aus Curtius hervor, daß Parmenio den Paß von Kara Kapu durchschritten hat und daß Alexander ihm dorthin nach dem nahen Castabulum gefolgt ist.

Der Stadiasmus[127]), welcher aus guten alten Quellen geschöpft hat, wenn auch seine Zahlen nicht immer stimmen und teilweise verdorben sind, geht bei Beschreibung der Küste von Kleinasien in entgegengesetzter Richtung wie Strabo vor, nämlich von Rhosus über Myriandrus und Alexandria zu den Cilicischen Toren; von ihnen über das *ἱερόν* (d. h. die Altäre des Alexander am Pinarus) nach Issus zu den Amanischen Pforten in der Höhlung des Meerbusens. Dann erwähnt er das Dorf Alae, die Stadt Aegaeae, das Dorf Serretillis[123]), den Pyramos und Berg Parion, Vorgebirge Januarium, Inseln Didymoi, Mallos, Pyramos (alte Mündung). Aus dieser Reihenfolge dürfte zweifellos hervorgehen, daß der Paß Kara Kapu gemeint ist.

Ebenso können ihm die Amanischen Tore (*Ἀμανικαὶ πύλαι*) des Ptolemäus[128]) entsprechen, welche er als die Grenze Ciliciens am Issischen Golf anführt. Daß die Bezeichnungen *Ἀμανικαί, Ἀμανίδες* bei den alten Schriftstellern wechseln, haben wir oben bereits angeführt.

Bei Plinius[129]) heißt Kara Kapu: portae Ciliciae. Daher finden wir auch bei Neueren, wie z. B. Bartlett, die Bezeichnung Cilician

gates. Leake nennt Kara Kapu the northern or Amanic pass between Ajas and Bayas.

Nachdem wir jetzt das ganze An- und Abmarschgelände, soweit es für die beiderseitigen Heere in Betracht kommt, kennen gelernt haben, bleiben die wichtigen Fragen zu beantworten: Wo lag Issus, welcher Fluß entspricht dem Pinarus der Alten, wo lag also das Schlachtfeld?

5. Der Ort Issus.

Issus war nach Xenophon[130]) groß und blühend und lag am Meere. Ebenso erscheint es bei Diodor.[131]) Als der jüngere Cyrus 3 Tage lang in Issus verweilte, legten 35 Schiffe aus dem Peloponnes unter Pythagoras und 25 aus Ägypten unter Tamos bei seinem Zelte an. Plinius, Mela[132]) erwähnen die Stadt, Strabo[133]) und Ptolemäus reihen sie in die Seestädte ein. Auch im Stadiasmus, der doch nur Küstenstädte erwähnt, wird es genannt. Wir wissen, daß Alexander auf seinem Marsche von Mallus nach Myriandrus Issus besetzte und in diesem Etappenorte seine Kranken zurückließ. Als Darius von den Amanischen Pässen bei Toprak Kalessi nach Issus gelangte, zweifelte er nicht, daß die Mazedonier auf der Flucht seien, und ließ nach Arrian (II 7) alle Kranken unter grausamen Qualen töten. Nach Curtius (III 20) ließ er ihnen die Hände abhauen, die Wundflächen ausbrennen und sie umherführen, um sein ganzes Heer zu sehen; dann sollten sie dem Könige das Gesehene verkünden. In der Nacht nach Alexanders Einrücken in Myriandros trat arges Unwetter ein, und Regengüsse und Sturmwind hielten ihn im Lager zurück. Nun berichtet Arrian (II 7):

„Als Alexander hörte, Darius stehe in seinem Rücken, so erschien ihm diese Nachricht anfangs unglaublich; er ließ daher einige von seinen höheren Offizieren einen Dreißigruderer besteigen und sandte sie nach Issus zurück (*ὀπίσω ἐπὶ Ἰσσόν*), um auszukundschaften, ob jene Nachricht auch Grund habe. Diese schifften zurück, konnten, weil das Meer in jenem Seestrich busenartig (*κολπώδης*) ist, auf ihrem Dreißigruderer um so leichter bemerken, daß sich die Perser daselbst gelagert hatten, und hinterbrachten an Alexander die Kunde, daß sich Darius in seiner Nähe befinde.“

Nach allen diesen Nachrichten kann Issus, wie Heberdey[134]) und Bauer richtig hervorheben, nicht 2 Stunden oder 8 km landeinwärts bei Gösene gelegen haben, was früher vielfach angenommen worden ist. Auch würde das Heer, wenn es dort gelagert hätte, durch jene

die Ebene nach Süden abschließende Dünenreihe den Blicken der auf dem Meere befindlichen Kundschafter entzogen worden sein, während der busenartige Einschnitt, den Arrian besonders erwähnt, es ihnen ermöglichte, das ganze Lager, welches wir zwischen den beiden Tumuli vermuten, von der Seite und sogar von rückwärts einzusehen.

Beaujour[135]) und nach ihm Ritter nehmen an, daß Issus in einem Sumpf begraben liege, welcher sich infolge großer Umwälzungen dieser Küste am Golf gebildet habe. Diese haben gar nicht stattgefunden. Daß die Issische Ebene so weit vorgerückt und das Meer um ebensoviel zurückgetreten sei wie bei Alexandrette, ist hier nicht zu erweisen. Im Gegenteil deutet die Dünenbildung, der allmähliche Abfall der Ebene sowie die Beschaffenheit des Felsbodens nördlich und südlich von Pajas, der von gleicher Beschaffenheit ist wie im Amanus, daraufhin, daß sich die Ebene im Laufe der Jahrtausende nicht wesentlich verändert haben kann. Die beiden Tumuli des Karakaja und der Tell Arakli liegen in derselben Entfernung vom Meere wie ehemals; letzterer müßte aus dem Wasser hervorgeragt haben, wenn der Issische Meerbusen sich dort bis Gösene in das Land erstreckt hätte. Der Karakaja liegt heute 500 m vom Meere entfernt, also kann auch hier die Ebene am Pinarus durch die vom Amanus herabkommenden Schuttmassen nicht breiter geworden sein. Diese werden vielmehr durch den Küstenstrom des Meeres weiter gefördert und an anderen Stellen abgelagert[136]). Vor der Mündung des Deli Tschaï liegt eine Barre, welche seine Wassermassen zum Abbiegen nach Süden zwingt, obwohl die Meeresströmung von Süden nach Norden geht.

Man hat nun vermutet, daß Issus am Deli Tschaï, und zwar auf dem rechten Ufer nahe seiner Mündung gelegen habe. Wir haben den ganzen Lauf des Deli Tschaï auf beiden Ufern und den Weg zum Tumulus verfolgt, ohne auch nur die geringste Spur einer antiken Niederlassung zu finden. Am Westabhange des Karakaja sollen zwar römische Scherben, aber keine Unterbauten gefunden sein. Die Entfernung dieses Tumulus vom Deli Tschaï = 2,6 km erscheint zu klein, um die Behauptung Arrians: „Am folgenden Tage rückte Darius vom Issus bis zum Flusse Pinarus vor“ zu rechtfertigen, vorausgesetzt, daß ihm der Deli Tschaï entspricht. Ist es der Pajas, so könnte Issus allerdings dort, oder wie Rennel will, bei Oeseler[137]) (von ihm auch Karabolat genannt) gelegen haben, denn die Entfernung des Deli Tschaï beträgt 9,5, diejenige des Rabat Tschaï 7,5 km bis zum Pajas-Fluß. Beides würde jedoch nicht mit der Entfernung von 5 Parasangen = 27,75 km stimmen, welche Xenophon (I 4) zwischen Issus und den Cilicisch-Syrischen Pforten angibt. Nehmen wir diese als richtig

und den Kersus, heute Sarisaki als Ausgangspunkt an, so würde die Lage vom Issus nach unserer Aufnahme in die Hälfte zwischen den beiden Tumuli, etwa an dem Karabasdan-Bach, 4,75 km nordwestlich vom großen Tumulus zu setzen sein. Fast in dieselbe Gegend, nur noch etwas mehr nordwestlich zwischen Karabasdan- und Burnas-Bach, wohin es auch Cuinet verlegt, fällt die Entfernung von 15 Parasangen = 83,25 km, welche Xenophon vom Pyramus bis Issus angibt, wenn man Megarsus-Mallos als Ausgangspunkt nimmt. Auf dieselbe Stelle weist auch die Tab. Peuting., welche die Entfernung von Castabolum nach Issus auf 5 röm. Meilen = 7,38 km angibt. Daraus läßt sich, bevor nicht weitere Funde Gewißheit verschaffen, nur vermuten, daß Issus ziemlich nahe der tiefsten Einbuchtung des gleichnamigen Meerbusens gelegen hat und daß sein Name allmählich auf den bedeutenderen Ort bei Gösene übergegangen sein mag. Die Entfernungen, welche der Stadiasmus bis Issus angibt[127]), sprechen für die Annahme des Schlachtfeldes am Deli Tschaï und gegen diejenige am Pajas. Der Karakaja ist wahrscheinlich eine künstliche Erhebung, da noch heute rings herum eine Aushöhlung des Bodens erkennbar ist. Er ist zur Frühjahrszeit ganz mit gelben Blumen bedeckt und 30 m hoch; sein Gipfel von oblonger Gestalt hat eine Länge von 150, oben eine Breite von 30—40 m und senkt sich etwas von Westen nach Osten. Auf der Westecke steht ein zweistöckiges Wachhaus für 5—6 Soldaten; unten sind Ställe. Die Bewohner der benachbarten Orte sollen Ausgrabungen vorgenommen und ein Tor, Knochen und armenische Münzen vorgefunden haben. Man vermutet in ihm das Grab der Gefallenen, was durch Ausgrabungen festgestellt werden könnte; uns fehlte es dazu an Zeit und an Mitteln. Arrian sagt (II 11): „Obgleich selbst mit einem Schwert an der Hüfte verwundet, besuchte Alexander dennoch am folgenden Tage die Verwundeten, ließ die Gebliebenen sammeln und mit großem Gepränge beerdigen, wobei die ganze Heeresmacht in vollem Glanze wie zu einer Schlacht ausrücken mußte.“ Curtius (III 31) sagt: „Nachdem Alexander am folgenden Tage seine Soldaten, deren Leichname man gefunden, sorgfältig hatte bestatten lassen, befahl er auch den vornehmsten Persern die gleiche Ehre zu erweisen.“ Ferner (III 33): „Als er hierauf das Zelt (der Gemahlin des Darius) verlassen, weihte er am Ufer des Flusses Pinarus dem Jupiter, dem Hercules und der Minerva drei Altäre und marschierte dann nach Syrien.“ Cicero[138]) spricht von den Altären als noch zu seiner Zeit vorhanden und lagerte 4 Tage mit gehobenen Gefühlen auf dem Schlachtfelde, wobei er von seinen Soldaten als imperator begrüßt wurde.

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА * БЕОГРАД *

Neben Issus haben wir noch die Stadt Nikopolis zu nennen, welche Alexander zur Erinnerung an den Sieg errichtet haben soll. Strabo (XIV 5. 19) und Ptolemäus (V 8) führen Nikopolis ausdrücklich neben Issus auf, so daß die Behauptungen des Eustathius[139]) und des Stephan von Byzanz[140]), daß Issus den Beinamen Nikopolis erhalten habe, unwahrscheinlich erscheinen. Nach Ritter (XVII. 1836) ist Nikopolis[141]) diejenige Station, welche auf dem Seitenwege nordöstlich von Castabala über den Amanus nach dem Euphrat und nach Edessa begangen wird. Wir glauben vielmehr, daß die Ruinen von Nikopolis, dem Ptolemäus eine nördlichere und wenig östlichere Richtung als Issus zuweist[128]), auf dem Wege nach Erzin zu suchen sind, wie wir oben bereits angedeutet haben. Sie liegen eine halbe Stunde nördlich von Odschaklü, wo vermutlich die Entscheidung am linken Flügel des Darius und am rechten Alexanders gefallen ist.

Die Annahme von Kinneir, daß das Schlachtfeld am Merkes Su zu suchen sei, und diejenige von d'Anville, der es nach Ajas verlegt, bedürfen keiner weiteren Widerlegung. Dagegen sind die Meinungen darüber sehr geteilt, ob der Deli Tschaï oder der Pajas dem Pinarus der Alten entspricht. Für letzteren erklären sich: Post in Proceedings 1886, Wilson 1895[142]), Oberhummer-Zimmerer 1899, Delbrück 1900. Für den Deli Tschaï sind: Rennel 1816, Callier 1835, Ainsworth 1838, Ritter 1855, Langlois 1861, H. Kiepert 1864, Favre et Mandrot 1874, Neumann 1883, Heberdey-Wilhelm 1892, Bauer und Dormeyer 1899, Schaffer 1901.

Für den Pajas wird namentlich Kallisthenes als Zeuge angeführt, der, dem bürgerlichen Hauptquartier Alexanders angehörig, den Marsch von Issus über die Ebene und durch die Cilicisch-Syrischen Pässe 2 Tage vor der Schlacht bis nach Myriandros mitgemacht hat. Da er aber nicht Soldat war, hat er wahrscheinlich der Schlacht selbst nicht beigewohnt, obwohl Polybius (XII 17) das Gegenteil behauptet. Vielleicht ist er mit dem bürgerlichen Hauptquartier in Myriandros geblieben und hat sich nachher über die Schlacht berichten lassen, wobei Irrtümer erklärlich wären. Seine Beschreibung des Pinarus, welche wir aus Polybius (XII 17 ff.) in seiner Polemik gegen ihn kennen, paßt allerdings besser auf den Pajas als auf den Deli Tschaï, indessen wir werden weiter unten nachweisen, daß er sich mit seiner Entfernungsangabe sowohl als auch mit der topographischen Beschreibung geirrt hat.

Ihm gegenüber steht Arrian (95—108 n. Chr.), der sich auf die Angaben des Lagiden Ptolemäus[143]) stützt. Dieser sachkundige Militär war Augenzeuge der Schlacht und hat wahrscheinlich seiner Darstellung die königlichen Ephemeriden[144]) oder Kriegstagebücher zugrunde gelegt. Arrian erwähnt ihn bei der Verfolgung in Alexanders Gefolge (*ξυνεπισπόμενος*). Arrians Angaben über die Schlacht und das Gelände, soweit sie zur Festlegung des Schlachtfeldes wichtig sind, verdienen jedenfalls den Vorzug vor denen des Kallisthenes. Auf Ptolemäus geht auch Curtius zurück.

6. Der Pajas.

Plan 2. Südliche Hälfte.

Der Pajas entspringt im Gebirge und fließt in nord-nordwestlicher Richtung durch die Ebene zum Meere, welches er nach einem Laufe von 4 km (in der Luftlinie, 4,40 km mit Windungen gemessen) erreicht. Daher gebührt ihm die Bezeichnung als Tschaï nicht, sondern er ist richtiger als Gebirgsbach zu bezeichnen. Er ist im oberen und mittleren Laufe durchschnittlich 5—6, im unteren nur 3—5 m breit.

Im oberen Laufe vom Gebirge bis zur Brücke östlich vom Pajas ist er von ca. 10 m hohen senkrechten Felsufern eingeschlossen, welche stellenweise bis auf 100 m auseinander treten. Üppiges Buschwerk läßt den Gebirgsbach kaum erkennen. Wir trafen auf eine Holzbrücke und auf eine Mühle, bei welcher er sich in zwei Arme teilt. Infolge seiner Uferbeschaffenheit ist der Pajas hier sowohl wie im mittleren Laufe (in der Luftlinie 1,30 km), den wir zwischen den beiden großen steinernen Brücken östlich vom Dorf Pajas und südlich vom Kastell rechnen, für geschlossene Truppenmassen unpassierbar. Auch hier im mittleren Laufe, den er in Windungen durch das Dorf zurücklegt, wo noch Ruinen einer dritten steinernen Brücke sich vorfinden, ist er fast stets von hohen Felsufern eingeschlossen. Breite, Tiefe, Wassermenge erschweren ein Durchschreiten. Wir ließen uns in der Nähe der Brückenruine hinübertragen, wobei das Wasser den Leuten bis an Hüften reichte.

Im unteren Laufe von der Brücke südlich des Kastells bis zum Meere — 1,15 km — ist die Beschaffenheit eine andere. Die Felsufer hören ganz auf; an ihre Stellen treten Lehm- und Erdböschungen von 2—3 m Höhe, welche die Bewegung nicht hindern, trotzdem sie stark mit Olivenbäumen bewachsen sind. Der Bach ist hier ca. 3—5 m breit, zwar reißend, aber überall zu durchschreiten. Er hat sein Bett in nächster Nähe oft gewechselt, wie Bäume im Wasser und trockene Arme bezeugen. Zu beiden Seiten ist ebenes Gelände mit Mohnfeldern und teilweise mit Sumpf, der die Umgegend ungesund macht. Der Nordrand wird von Ruinen mittelalterlicher Gebäude und Mauern begrenzt.

Arrian[145]) bezeichnet die Ufer des Pinarus als an vielen Punkten steil. Ausführlicher ist Kallisthenes[146]): „Der Pinarus läuft quer durch die Gegend und hat gleich bei seinem Austritt aus dem Gebirge ein tiefausgehöhltes Bett und in seinem weiteren Laufe durch die Ebene bis zum Meere hohe, schroffe und den Übergang erschwerende Ufer.“ Diese Beschreibung würde vollständig dem Pajas, wenigstens in seinem oberen und mittleren Laufe entsprechen. Seine Beschaffenheit jedoch, wie wir sie geschildert haben und wie sie damals auch wohl gewesen sein wird, rechtfertigt gleichzeitig die Frage, welche Polybius[147]) an die Worte des Kallisthenes anknüpft: „Wie konnte ferner eine Schlachtlinie von Phalangiten den schroffen, mit dornigem Gestrüpp bedeckten Uferrand des Flusses ersteigen?“ Wir antworten, daß dies im oberen und mittleren Laufe unmöglich gewesen wäre.

Nun gibt Kallisthenes[148]) ferner an: „Als er (Darius) von den Eingeborenen erfuhr, Alexander rücke, wie es scheine, gegen Syrien vor, folgte er ihm und schlug in der Nähe der Engpässe am Flusse Pinarus ein Lager. Die Entfernung vom Meere bis zum Fuße des Gebirges beträgt nicht mehr als 14 Stadien (= 2,59 km).“ Polybius fügt noch hinzu: „Er selbst aber sagt, es hätte an den 14 Stadien noch etwas gefehlt.“ Diese bestimmte Entfernungsangabe eines Augenzeugen wird nun namentlich für den Pajas und gegen den Deli Tschaï als Pinarus in die Wagschale gelegt und könnte vielleicht entscheidend sein, wenn sie richtig wäre. Nun beträgt aber die Entfernung am Pajas vom Fuße des Gebirges bis zum Meere nach genauer Messung in der Luftlinie 4, mit Windungen 4,40 km, also fast das doppelte von der Angabe des Kallisthenes, welche mit dem oberen Laufe allein oder beinahe für den mittleren und unteren Lauf zusammen stimmen würde. Wir müssen daher seine Angabe als irrtümlich bezeichnen, was erklärlich ist, da sie doch nur auf Schätzung seinerseits beruht. Das Entfernungsschätzen ist aber nirgends schwerer als im Hochgebirge; hier tritt das fast 2000 m hohe Amanusgebirge in erdrückende Nähe zum Meere, so daß man die Entfernungen fast stets zu kurz schätzt.[149]).

Eine Erweiterung des Strandes durch Anschwemmung hat, wie schon oben erwähnt, nicht stattgefunden. Südlich von Pajas ist ebenes Gelände, welches ähnlich wie bei St. Privat allmählich nach Südwesten abfällt und welches sich durch Vortreten des Gebirges nach Westen von 4 km Breite auf 1400 m verengt, um nach 3 km zu dem
Plan 1 b. Rücken anzusteigen, den wir auf dem Wege zum Strandpaß des Xenophon kennen gelernt haben. Derselbe ist an breitester Stelle

3 km breit und 4 km lang. Tiefe Felsriffe erschweren die Bewegung. Nach Russegger bildet zwischen der Ebene des Kersus und dem ersten Absatze des Ras Pajas ein geschichtetes Konglomerat das Gestein der Küste, aus Quarz-, Jaspis- und Serpentingeschieben bestehend, die ein kalk-kieseliger Zement verbindet. Ein ganz ähnliches Konglomerat aus eckigen Bruchstücken und Geschieben von Kalkstein und anderen Felsarten bildet die Ebene von Pajas und am Deli Tschaï, wo sich die Formation der Feldspat- und Augitgesteine wiederholt. Bei Eski Ras Pajas ist Kalkbreccie durch ein sandig-kalkiges und schieferiges Konglomerat bedeckt. Alles, sagt Russeger, insgesamt nur ältere oder jüngere Meeres-Diluvionen, die von Alluvionen der heutigen Zeit bedeckt werden.

7. Der Deli Tschaï und das Schlachtfeld von Issus.

Plan 2. Nördliche Hälfte.

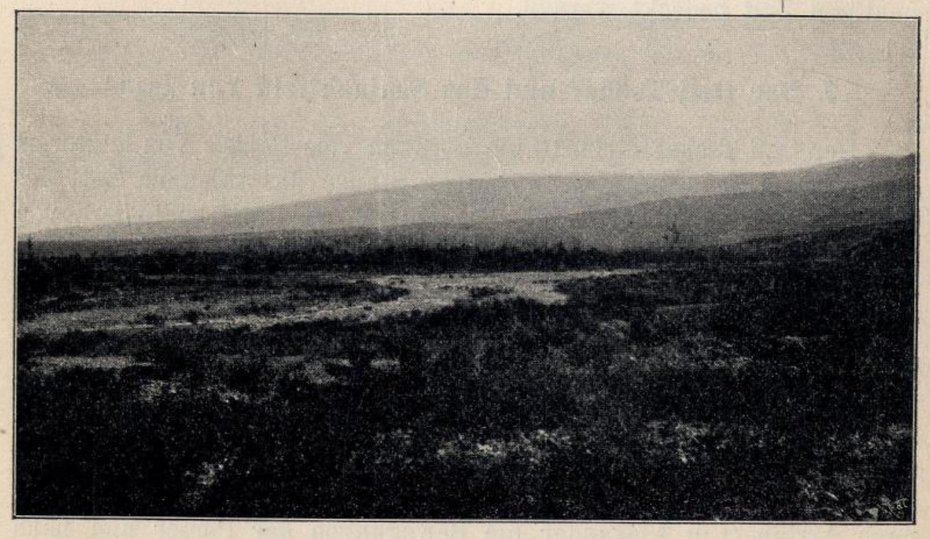
Der Deli Tschaï fließt 10 km nördlich vom Pajas. Von letzterem aus erreicht man nach einer halben Stunde das trockene Bett des Kurudere. Seine Tiefenlinie ist ebenso wie eine südlichere von mäßig geböschten Hängen eingeschlossen und überall gangbar. Heberdey (S. 22) hat das in einer Felsschlucht des Kurudere über 500 m hoch gelegene Mandschyk Kalessi besucht, welches nach einer armenischen Inschrift 1290 erbaut worden ist.

Nachdem man den Kurudere überschritten hat, gelangt man bei ganz flachem Anstiege ungesehen auf das ebene Plateau, von welchem man alle Vorgänge jenseits des Deli Tschaï überblicken kann. Dasselbe scheint auch im Altertum nicht bewaldet gewesen zu sein, da nach Arrian (I 9) Alexander die Bewegungen der Perser und nach Curtius (III 22) die Perser diejenigen Alexanders bemerken konnten.

4,25 km nördlich vom Kurudere fließt der Rabat Tschaï in einem kieshaltigen Bette von ca. 30 m Breite; er selbst ist ca. 6 m breit und überall leicht zu durchwaten. Seine beiden Quellzuflüsse umfließen das Dorf Oeserlü[150]) (100 Häuser, 500 Einwohner, zur Hälfte Türken, zur anderen Christen). Der südliche heißt Buba Tschaï, nach welchem Heberdey auch den Hauptfluß nennt, und kommt von dem im Gebirge liegenden Dorfe Rabat (80 Türken), von dem man ebenfalls nach der Ruine des armenischen Mandschyk Kalessi gelangen kann. Den nördlichen Oeserlü Tschaï überschritten wir auf einem Baumstamme von 3 m Länge. Dies war nach der Schneeschmelze; es ist daher anzunehmen, daß der Rabat Tschaï zur Zeit der Schlacht von Issus gar kein Wasser gehabt hat. Das Dorf Araksa (200 Türken) bleibt mit Erzgruben östlich am Gebirge liegen.

2,25 km nördlich vom Rabat Tschaï fließt der Deli Tschaï[151]) oder der „Tolle Fluß“ genannt, weil er häufig stark anschwillt und dann Verwüstungen anrichtet. Er entspringt nämlich in mehreren Quellarmen zwischen Küllü und Hadschek oben im Gebirge, stürzt sich in fast ungangbaren Schluchten nach Usudschulu (150 türkische Einwohner) herab, von wo sein im allgemeinen von Nordosten nach Südwesten gerichteter Lauf in der Ebene, nach der Luftlinie gemessen, 7,50 km beträgt[152]). Man erreicht ihn von Pajas aus in einem Marsche von 2 Stunden.

Dorf Usudschulu am rechten Ufer — Amanusgebirge



Dorf Odschaklü am linken Ufer

Abb. 7. Oberer Lauf des Deli Tschaï.

Abb. 7

Sein oberer Lauf erstreckt sich von Usudschulu bis zur Brücke von Odschaklü (400 türkische Einwohner) in einer Länge von 2 km. Etwa 700 m oberhalb dieser Brücke mündet eine wasserlose tiefe Schlucht mit 10—20 m hohen Wänden, welche zwar westlich und östlich umgangen werden können, aber doch eine äußerste Grenze für Alexanders rechten Flügel zu bilden scheinen. Das steinige Bett des oberen Deli Tschaï, welches er zuweilen bei Hochwasser ausfüllt, ist ca. 100 m breit. Er selbst ist nur 3—6 m breit und wird stellenweise von 2—3 m hohen lehmigen Ufern eingeschlossen, die überall zu passieren sind. Südlich sind 2 kleine Kanäle nach dem Dorfe Odschaklü abgeleitet. Die Brücke von Odschaklü ist von Holz und ruht auf 2 Steinpfeilern. 30 m oberhalb finden sich Reste einer

steinernen Brücke; zwischen beiden steht eine Wassermühle. Nördlich davon liegt ein von Kretern gegründetes Dorf mit 62 hübschen weißen Häusern. Dieselben sind mit roten Ziegeldächern gedeckt und machen einen freundlichen Eindruck. Es wurde Jerid Muhajid, Hamidie, Isadie genannt. Offiziell haben die Kreter-Dörfer noch keine Namen, wie uns der deutsche Vizekonsul in Alexandrette mitteilte.

Von der Brücke bei Odschaklü bis zu derjenigen von Tschaili

Linkes Ufer



Rechtes Ufer

Abb. 8. Mittlerer Lauf des Deli Tschaï. Brücke von Odschaklü.

(Köi Tschaï auf älteren Karten) reicht der mittlere Lauf, bei einer Länge von 3 km ca. 6—8 m breit und mit niedrigen, leicht zu überschreitenden Ufern, von denen bald das rechte, bald das linke überhöht. Man stößt stellenweise auf 2—3 m hohe, senkrecht abfallende Lehmufer. Die Brücke von Tschaili besteht aus Holzbelag, der auf 2 Flußpfeilern ruht.

Abb. 8

Abb. 9

Unterhalb dieser Brücke, welche 2,80 km vom Meere entfernt ist, beginnt der untere Lauf; der Fluß wird etwas breiter, sonst aber bleibt Wasser- und Uferbeschaffenheit dieselbe. 3—4 m hohe senkrechte Lehmufer wechseln mit niedrigen ab, so daß erstere mit Leichtigkeit auch von der Phalanx umgangen werden konnten. Sie entsprechen

dem, was Arrian sagt: „Denn Darius zog ihm mit seinen Persern, wie sie einmal aufgestellt waren, nicht weiter entgegen, sondern blieb vielmehr am (rechten) Ufer des Flusses stehen, das an vielen Stellen steil

Dorf Tschaili, nördlicher Teil.

Rechtes Ufer



Linkes Ufer

Abb. 9. Mittlerer Lauf des Deli Tschaï. Brücke von Tschaili.



Abb. 10. Unterer Lauf des Deli Tschaï. Rechtes Ufer.

und an einigen, wo es zugänglicher erschien, noch mit Pfählen und Pallisaden verschanzt war“ [153]). Er erwähnt ferner, daß die Mazedonier des Mitteltreffens an vielen Punkten steile Uferstellen antrafen.

Nach der Mündung zu erweitert sich das untere Flußtal bis auf ca. 100 m; kurz vor der Mündung sieht man am rechten Ufer Reste einer mittelalterlichen Brücke mit 3 Pfeilern. Der Fluß füllt jetzt das ganze Tal aus, trotzdem ist er überall durchwatbar. Der Wasserstand wechselt in verschiedenen Jahren und Jahreszeiten; im Frühjahr 1902 war der Wasserstand trotz der Schneeschmelze, welche



Abb. 11. Mündung des Deli Tschaï.

das Wasser grau färbte, ein geringer, während er im Frühjahr 1901 überall über die Ufer getreten ist. Im Sommer ist er zuweilen ganz leer; im Herbst, wo auch die Schlacht stattfand [154]), hat er wenig Wasser. Das ganze Mündungsgebiet ist zum Uferwechsel wie geschaffen. Die persische Reiterei, welche bald auf dem rechten, bald auf dem linken Ufer tätig war, konnte hier unbehindert überall passieren. Von Sümpfen, welche Kinneir gesehen haben will, ist nichts mehr vorhanden. Vor der Mündung des Deli Tschaï liegt eine Barre, welche den Fluß zwingt, nach Süden abzubiegen [155]). Daß er in nächster Nähe seinen Lauf gewechselt haben kann, ist möglich. So finden wir 400 m nördlich einen alten trocknen, ganz zugewachsenen Arm, über

den eine steinerne Brücke mit 5 Bogen führt, die aus dem Mittelalter herrührt.

Im allgemeinen entspricht also der Deli Tschaï der Schilderung bei Arrian und selbst derjenigen bei Kallisthenes, wenn wir annehmen, daß er etwas übertreibt. Es muß allerdings zugegeben werden, daß seine Schilderung eher auf den Pajas stimmt. Aber nachdem wir ihm einen Irrtum in der Zahl nachgewiesen haben, wäre auch seine Übertreibung nicht unmöglich.

Abb. 12 u. 13. Ausschlaggebend aber ist die Angabe Arrians[156]): „Auf dem

Westliche Hälfte



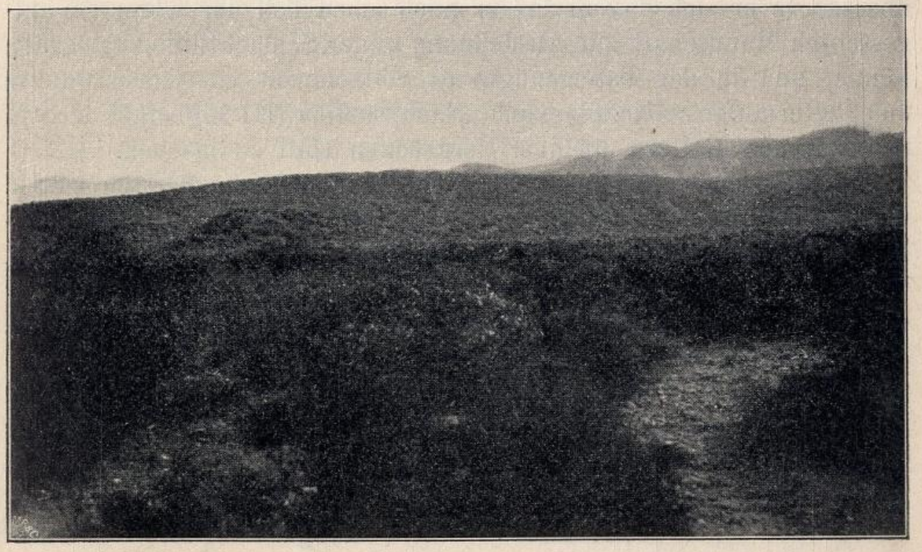
Abb. 12. Bergrücken südlich von Usudschulu, nordöstlich von Odschaklü.

zu seiner Linken befindlichen Berge stellte Darius gegen Alexanders rechten Flügel etwa 20 000 Mann auf, von diesen bedrohte ein Teil den Rücken von Alexanders Heere. Denn der Berg, auf dem sie standen, hatte an einer Stelle bedeutende Einschnitte, ähnlich den vom Meere gebildeten Buchten, sprang dann wieder in einer Biegung vor und brachte so diejenigen, welche an seinem Fuße aufgestellt waren, hinter Alexanders rechten Flügel zu stehen. Die buchtartige Ausweitung der Ebene auf dem linken Ufer des Deli Tschaï liegt,
Plan 2. wie auch Bauer richtig annimmt, südlich von Usudschulu und der Vorsprung des Abhanges nordöstlich von Odschaklü, aber beide treten in Wirklichkeit noch viel schärfer hervor als auf der Bauerschen

Skizze. Eine solche Bergformation ist am Pajas überhaupt nicht vorhanden.

Während östlich von Tschok Mersimen (60—85 m über d. M.[157])) das Gebirge wieder nach Osten zurücktritt und die Ebene von der Mündung des Deli Tschaï sich bis zum Fuß desselben auf 7 km erweitert — es ist dies die größte Breite der Ebene — tritt das Gebirge nördlich vom Dorfe weiter nach Westen vor und verringert die Breite der Ebene auf 6 km. Sie fällt ganz allmählich von 100 m über Odschaklü (60—80 m) nach Tschaili (20—55 m) ab und ist daher bei

Östliche Hälfte



Amanus-gebirge

Abb. 13. Bergrücken südlich von Usudschulu, nordöstlich von Odschaklü.

der Böschung von $^2/_3$ bis 2^0 als eben zu betrachten und überall zu passieren. Nur an der Nordostecke von Odschaklü springt ein schmaler bis 30 m hoher Bergrücken 800 m von Osten nach Westen vor und wird südlich von einer bereits oben erwähnten Schlucht mit stellenweise 10—20 m hohen Wänden begleitet, welche die Bewegung zwar hindert, aber westlich und östlich mit Leichtigkeit überschritten bez. umgangen werden kann. Der Abhang südlich davon weist Böschungen von $3^1/_2{}^0$ vor. Auf dieses Berggelände unmittelbar südlich des Deli Tschaï bezieht sich jedenfalls Arrian[158]), wenn er sagt: „Die Agrianer unter Attalus nebst einigen Reitern und Bogenschützen postierte er hakenförmig (ἐς ἐπικαμπήν, d. h. in einer Defensiv-

flanke) gegen den im Rücken liegenden Berg, so daß auf der rechten Flanke (*κατὰ τὸ δεξιόν*) seine Schlachtlinie sich in zwei Flügel (*ἐς δύο κέρατα*) teilte, deren einer dem Darius und der persischen Hauptmacht jenseits (auf dem rechten oder nördlichen Ufer) des Flusses, der andere den auf dem Berge in seinem Rücken aufgestellten Feinden (auf dem linken oder südlichen Ufer) die Spitze bieten sollte." Ferner: „Als nämlich die auf den Anhöhen (*ὑπὲρ τοῦ ὄρους*) stehende Heeresabteilung nicht herabkam, vielmehr durch einen auf Alexanders Befehl von den Agrianern und etlichen Bogenschützen wider sie ausgeführten Angriff mit leichter Mühe aus ihrer Stellung unten am Berge (*ἀπὸ τῆς ὑπωρείας*) sich auf die höchste Spitze (*ἐς τὸ ἄκρον*) flüchtete, so überzeugte er sich davon, daß er auch einen Teil der wider sie aufgestellten Mannschaft zur Ausdehnung seiner Schlachtlinie verwenden könne: und in der Tat genügte es vollkommen, an jenem Punkte 300 Reiter aufgestellt zu lassen." Nach Curtius (III 26) befahl er zwei Schwadronen Reitern, an dem Bergrücken Halt zu machen.

Bei Polybius (XII 21) finden wir über diesen äußersten Flügel nur die Angabe: „Überdies war das Heer überhaupt in einer ziemlichen Entfernung vom Gebirge aufgestellt, um nicht den Feinden, welche den Fuß desselben besetzt hatten, bloßgestellt zu sein. Wir wissen nämlich, daß er den Truppen, welche diesen gegenüber standen, eine hakenförmige (*ἐπικάμπιον*) Stellung gab."

Curtius (III 22) sagt: „Anfangs beschloß Darius mit einem Teile seiner Truppen den Bergrücken zu besetzen, um sowohl von vorn als im Rücken den Feind einzuschließen, während er zugleich auch vom Meere her, das seinen rechten Flügel deckte, ihm andere entgegenwerfen und ihn so von allen Seiten bedrängen wollte. Außerdem hatte er 20 000 Mann nebst einem Haufen Bogenschützen vorausgesandt mit dem Auftrage, den zwischen beiden Heeren fließenden Pinarus zu überschreiten und sich den mazedonischen Truppen entgegenzuwerfen: könnten sie das nicht durchführen, so sollten sie in die Berge zurückweichen und heimlich den hintersten Teil des feindlichen Heeres umgehen." Aus Curtius (III 24) erfahren wir weiter, wie wir schon oben bei Besprechung der Rückzugswege erwähnt haben, daß sie feige in das Gebirge flohen, ohne sich um das Heer Alexanders zu kümmern. Dieser Umstand sicherte, wie er an derselben Stelle sagt, die Flanke Alexanders, für die er gefürchtet hatte, sie möchte von oben her beunruhigt werden.

Wir haben Alexanders Heer verlassen, als es bei Tagesanbruch am 19. oder 29. Oktober 333 v. Chr. vom Paß am Jonaspfeiler zur Strandebene des Sarisaki herabstieg. Nach Arrian (II 7) hatte Alexander

die Nachricht, daß Darius in Cilicien eingerückt sei, in Myriandros erhalten, nach Kallisthenes[159]) „als er 100 Stadien von ihm entfernt gewesen und bereits die Engpässe hinter sich gehabt habe". Werden diese 100 Stadien = 18,5 km von Myriandros gerechnet, so weisen sie auf den Pajas; werden sie aber, wie der Wortlaut es zuläßt, vom Strandpaß an Sarisaki gerechnet, so weisen sie annähernd auf den Deli Tschaï, welcher von der nördlichen Mauer in der Strandebene 19,80, vom heutigen Sarisaki 20,80, vom Paß am Jonaspfeiler 21,40 km entfernt ist.

Die Angabe des Curtius (III 21), daß, als Alexander bei Sonnenaufgang die Engpässe erreicht, die zu besetzen beschlossen war, die Vorposten gemeldet hätten: „Darius stehe 30 Stadien von hier entfernt", verdient keinen Glauben, da nach der Entfernung von 5,5 km Darius oder wenigstens seine Vorposten schon auf dem Bergrücken von Eski Ras Pajas, also halbwegs zum Pajas gestanden haben müßten. Dieselben 30 Stadien finden sich auch bei Diodor (XVII 33), der sie von Issus rechnet und den Marsch nach Myriandros gar nicht erwähnt. Auch sein Bericht über den Verlauf der Schlacht ist wertlos. Bauer nimmt an, daß sich diese 30 Stadien auf etwas anderes beziehen müssen und vielleicht mit den 40 Stadien des Kallisthenes, auf denen der Aufmarsch begann, zusammenhängen.

Den Strandpaß des Xenophon am Sarisaki mußte Alexander in der Marschkolonne (*ἀγωγὴ ἐπὶ κέρας* oder *ἐπαγωγή* und zwar in der Tetrarchien-Epagoge, d. h. mit 4 Mann Frontbreite) passieren. Arrian sagt (II 8): *„ἕως μὲν πάντη στενόπορα ἦν τὰ χωρία, ἐπὶ κέρως ἦγεν."* Die Hopliten marschierten voran; es folgten die Hypaspisten, die Schützen, die schwere und die leichte Reiterei. „Sobald aber jene (die Gegend) auseinander trat (*διεχώρει ἐς πλάτος*), ließ er diese (die Kolonne) sich immer mehr zu einer breiten Front entwickeln (*ἀνέπτυσσεν ἀεὶ τὸ κέρας ἐς φάλαγγα*) und eine Abteilung der Schwerbewaffneten nach der anderen abwechselnd rechts und links aus der Kolonne herausbrechen (*παράγων*), teils nach dem Meere, teils nach dem Gebirge zu." Die Syntagmata oder Kompagnien marschierten also zunächst in sich auf, so daß sie 8 Mann Front und 32 Mann Tiefe hatten. Mit der Erweiterung des Geländes kamen die Syntagmata der Phalanx und der Hypaspisten allmählich nebeneinander zu stehen, wobei sie ihre Länge verkürzten und ihre Front bis auf je 16 Mann brachten. Nun sagt Curtius (III 24); „Zu 32 Mann (tief) marschierten die Bewaffneten, da das enge Gelände eine weitere Ausdehnung der Reihen nicht zuläßt. Dann begannen sich allmählich die Biegungen der Berge zu erweitern und größeren Raum zu gewähren, so daß nicht allein das Fußvolk

in mehr Gliedern (d. h. mit ausgedehnterer Front) marschieren, sondern auch die Reiterei sich um die Flanken ausbreiten konnte.“ Curtius macht diese Bemerkung am Schlusse seiner Darstellung der Schlachtordnung kurz vor dem Zusammenstoß, was nach Mützell unverständlich ist, da sie beim Vormarsch in der engen Strandebene zu erwähnen war.

Nun polemisiert Polybius [160]) gegen Kallisthenes, weil er sagt: „Alexandros habe sein Heer in geschlossener Front vorrücken lassen, als er vom Feinde ungefähr 40 Stadien (= 7,4 km) entfernt gewesen“. Ein solcher Vormarsch ist natürlich unmöglich, daher nimmt Bauer an, daß hier ein Mißverständnis des Polybius vorliegt, daß Kallisthenes, der als Zivilist sich eines unmilitärischen Ausdrucks bedient haben mag, nur den Aufmarsch der Phalanx gemeint haben könne, wie er ihn kurz vorher andeutet: „Sobald er aber in das offene freie Feld herausgekommen, habe er allen befohlen, sich fertig zu halten, und dann die Phalanx aufrücken lassen, zuerst in einer Tiefe von 32, dann von 16 und endlich in der Nähe des Feindes von 8 Mann.“

Wenn Darius am Pajas Stellung genommen hätte, so mußte dieser Aufmarsch bereits auf dem Rücken von Eski Ras Pajas erfolgen. Dagegen spricht, daß Felsrisse daselbst die Gangbarkeit behindern und daß die Verengung des Geländes zwischen ihm und dem Pajas auf 1,50 km wieder zum Abbrechen gezwungen hätte. Ein nochmaliger Aufmarsch hätte innerhalb von 2 km südlich von Pajas erfolgen müssen, welcher doch wohl durch die von Darius über den Pinarus vorgeschobenen 30000 Reiter gehindert worden wäre. Deshalb ist es wahrscheinlicher, daß Darius am Deli Tschaï gestanden und daß der allmähliche Aufmarsch Alexanders im Gelände nördlich von Pajas stattgefunden hat, wo sich die überall gangbare Ebene von 3,50 km im Süden auf 7 km Breite im Norden erweitert. Die Entfernung zwischen dem Pajas und dem Deli Tschaï beträgt 10 km; die wasserlose Schlucht des Kurudere, welche sich 3 km nördlich vom Pajas quer durch die Ebene zieht, könnte die Bewegung geschlossener Truppenmassen behindert haben, so daß der Aufmarsch wohl erst nördlich davon begonnen haben wird. Ihre Entfernung von Deli Tschaï beträgt 7 km, könnte also den von Kallisthenes angegebenen 40 Stadien = 7,4 km entsprechen.

Auch der nach Norden folgende Rabat Tschaï bildet kein Hindernis, da er keine hohen Ufer hat und im Herbst ziemlich wasserarm gewesen sein mag, so daß er gar nicht erwähnt wird.

Polybius gibt nun die Stärke Alexanders bei Issus nach Kallisthenes auf 42000 Mann und 5000 Reiter an und berechnet (XII

19, 7) ihre Ausdehnung folgendermaßen: „Das Stadium nämlich faßt bei den Abständen, wie sie auf dem Marsche gewöhnlich sind, und bei einer Tiefe von 16 Mann deren 1600, indem jedem 6 Fuß (=1,84 m) zukommen.“ Diese 6 Fuß verringern sich bei der geschlossenen Kampfstellung (*πύκνωσις*) auf je 3 Fuß (= 0,92 m), indem nach Bauer die Rotten halbiert werden und in die Zwischenräume einrücken, so daß die Phalanx die Tiefe von 8 Mann erhält, wie Kallisthenes behauptet. Polybius sagt ferner: „Die größte Tiefe der Reiterei für eine wirkliche Aktion ist 8 Mann, und zwischen jedem Geschwader muß ein Zwischenraum sein, welcher der Front gleich ist, um Wendungen und Schwenkungen leicht ausführen zu können. Demgemäß faßt 1 Stadium 800 Reiter.“ Nach dieser Berechnung des Polybius würden 42000 Mann 26,250 Stadien = 4,856 km und 5000 Reiter 6,250 Stadien = 1,156 km, also in Summa 6,012 km beanspruchen, welche etwa vom Meere bis zur Brücke von Odschaklü reichen würden. Polybius rechnet selbst 40 Stadien (= 7,4 km) und meint, daß die Mazedonier bei der von Kallisthenes angegebenen Breite von 14 Stadien (= 2,5 km) 30 Mann tief gestanden haben müßten, was Neumann und Delbrück als richtig annehmen. Jedenfalls ist genügende Bewegungsfreiheit am Deli Tschaï vorhanden, zumal wenn die Stärke Alexanders hinter der von Polybius angegebenen zurückbleibt, wie Rüstow-Köchly mit 27600, Delbrück mit 30—40000, Yorck von Wartenburg mit 35—40000 Mann annehmen.

Die Streitmacht des Darius soll nach Plutarch und Arrian 600000 Mann betragen haben. Aus dem Zusatz „*ἐλέγετο*“ geht schon hervor, daß letzterer selbst an der Richtigkeit zweifelt. Diodor (VII 3), Justinus (XI 9) geben 400000 Mann und 100000 Reiter, Orosius (III 16) 300000 Mann, 100000 Reiter, Curtius (III 4) 311200 Mann, Kallisthenes 30000 Mann griechischer Mietstruppen, 30000 Reiter und eine unbestimmte Zahl von Peltasten (leichtbewaffnete Fußkämpfer) an. Letzterer sagt (XII 17, 6 u. 7): „Darius und seine Generale beschlossen, die ganze Phalanx in derselben Lagerstellung, die sie von Anfang an innehatten, zu lassen und durch den Fluß zu decken, der unmittelbar am Lager vorüberfloß, die Reiterei stellte man am Meere, die Mietstruppen in unmittelbarem Anschluß an dieselbe dem Flusse entlang, die Peltasten endlich bis dicht an das Gebirge auf.“ Wenn wir die Berechnung des Polybius über die Ausdehnung zugrunde legen, so würden die 30000 Mann 18,75 Stadien = 3,46 km, die 30000 Reiter 37,5 Stadien = 6,93 km, in Summa 10,4 km beanspruchen.

Trotzdem die Ebene des Deli Tschaï von der Mündung bis zum

Gebirge bei Usudschulu in der Luftlinie nur 7,5, die Flußlinie mit allen ihren Windungen 8,7 km beträgt, so ist doch wohl anzunehmen daß das Heer am Deli Tschaï Platz genug gefunden hat, was am Pajas mit seiner Ausdehnung von 4 km zu bezweifeln ist. Jedenfalls werden die Perser in größerer Tiefe gestanden haben, als Polybius von den Mazedoniern annimmt, denn Arrian (II 8) sagt: „Die übrige Masse seiner Leicht- und Schwerbewaffneten, nach Völkerstämmen in nutzloser Tiefe zusammengedrängt, befand sich im Rücken der griechischen Mietstruppen und des in der Schlachtlinie aufgerückten Barbarenvolks.“ Curtius (III 23. 3) sagt von denselben: „Die streitbarsten Völkerschaften waren als Reserve aufgestellt.“

Delbrück nimmt an, daß das persische Heer nicht stärker als 30—40000 Mann gewesen ist, und begründet seine Ansicht damit, daß bei den langen und engen Gebirgswegen, welche Darius zu überschreiten hatte, nicht mehr zur Stelle sein konnten. Bauer zählt ebenso wie Chesney 200000 Kombattanten, verlegt die persische Stellung von Usudschulu aus quer über die Ebene in westlicher Richtung bis zum Tumulus Karakaja und meint, daß die dicht am Unterlauf des Flusses aufgestellten Truppen durch einen Angriffsstoß auf ihre rechte unbeschildete Flanke aufgerollt und gegen das Gebirge gedrängt werden konnten. Dies ist nicht der Fall, da der Unterlauf des Deli Tschaï nach unserer Aufnahme von der senkrechten Einflußlinie um ebensoviel (zirka 5—10°) nach Süden abweicht wie auf der Bauerschen Skizze nach Norden.[161]) Die persische Front war daher nach Südsüdost, der Angriff Alexanders senkrecht dazu oder parallel der Küste nach Westnordwest gerichtet. Außerdem besagen die Quellen ausdrücklich, daß die Linie der Perser am Flusse stand. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß die vom linken auf das rechte Ufer zurückgezogenen Reiter vor der Infanterie gestanden haben. Am Pajas hätte der Raum für beide nebeneinander nicht genügt, hier am Deli Tschaï war Raum genug vorhanden.

Man könnte nun der von uns angenommenen Stellung den Vorwurf machen, daß sie für die Truppenmacht Alexanders zu ausgedehnt wäre. Ich glaube jedoch, wenn alle sonstigen Verhältnisse für sie sprechen, ist dieser Einwurf nicht stichhaltig, denn wir können wohl nachträglich folgern: da die Stellung vom Meere bis zum Gebirge sich 6—7 km ausdehnt, so kommen bei Alexanders Stellung etwa 6—7 Mann auf den Meter, aber nicht umgekehrt: weil die Phalanx eine größere Tiefe gehabt haben muß als 8 Mann und dann 2,5 km Ausdehnung für die Stärke Alexanders ausgereicht haben würden, so kann die Schlacht am Deli Tschaï nicht stattgefunden haben.

Wir erfahren aus der Kriegsgeschichte, wie verschieden die Ausdehnung der Stellungen in den einzelnen Schlachten gewesen ist. Auch unsere Bestimmungen über die Ausdehnung einer Brigade (1000—1200 m), einer Division (2,5 km beim Angriff, 3,5 km bei der Verteidigung), eines Armeekorps (4,5 km beim Angriff, 5 bis 6 km bei der Verteidigung) geben doch nur annähernde Werte; letztere werden in der Praxis vielfach vergrößert, da Lage und Gefechtszweck von bestimmendem Einfluß sind. Nehmen wir zum Vergleich die Schlacht bei Wörth. Auch hier wurden die beiden Parteien auf einer Strecke von 5,6 km durch einen Fluß, den Sauerbach, voneinander getrennt, der nicht leicht vom Angreifer zu überschreiten war, da das Wasser den Leuten bis an die Brust reichte. Die Verteidigungsstellung der Franzosen, welche sie mit 51000 Mann besetzt hatten, dehnte sich von Eberbach im Süden bis Nehwiller im Norden 6,7 km aus, wobei sie auf ihrem linken Flügel ähnlich wie Alexander eine Defensivflanke bildeten. Die Deutschen dehnten sich als Angreifer in der Stärke von 76000 Mann, welche vielleicht derjenigen der Perser bei Issus entsprechen könnte, von Morsbrunn im Süden bis Langensulzbach im Norden 7,5 km aus, so daß bei ihnen 10 Mann, bei den Franzosen 6—7 Mann auf den Meter kommen. Das letztere Verhältnis ergibt sich auch am Deli Tschaï, wenn wir die Stärke Alexanders nach Kallisthenes auf 47000 Mann annehmen.

Gegen eine Ausdehnung des linken Flügels der Perser bis zum heutigen Usudschulu spricht die Besetzung des südlich davor sich erstreckenden Bergrückens. Da es Alexander gelang, an letzterem vorbeimarschierend, den persischen linken Flügel sogar zu überflügeln, so möchte ich annehmen, daß dieser etwa beim heutigen Odschaklü gestanden hat.

Nun gibt Kallisthenes an, daß die persischen Mietstruppen in der Schlacht mit den Mazedoniern zusammengetroffen seien. „Man muß notwendig hieraus, sagt Polybius (XII 18, 7), den Schluß ziehen, daß die eine Hälfte des Raumes, die nach dem Meere zu, von der Reiterei, die andere dem Gebirge zu liegende von den Mietstruppen eingenommen wurde.“ Die Grenze beider Hälften liegt etwa beim heutigen Dorfe Tschaili.

Arrian (II 8, 5) ist ausführlicher: „Sobald Darius die Nachricht erhielt, daß Alexander in Schlachtordnung heranrücke, so ließ er ungefähr 30000 Reiter nebst etwa 20000 Leichtbewaffneten zu Fuß über den Pinarus setzen, um seine übrige Heeresmacht in Ruhe aufstellen zu können. In das Vordertreffen führte er von seinem schweren

Fußvolk an 30 000 Mann griechische Mietstruppen und auf beiden Seiten von diesen gegen 60 000 Mann, die sogenannten Kardaker, die ebenfalls schwerbewaffnet waren. Denn soviel konnte der Raum, wo sie aufgestellt waren, in einfacher Schlachtlinie (ἐπὶ φάλαγγος ἁπλῆς) fassen." Alsdann erwähnt er die 20 000 Mann, welche Darius südlich über den Pinarus zur Besetzung des von uns bereits oben bezeichneten Bergrückens vorgeschickt hat. Alle diese Zahlen Arrians sind jedenfalls als übertrieben zu bezeichnen.

Es soll hier nicht eine zusammenhängende Darstellung der Schlacht bei Issus[162]) gegeben, sondern nur der Nachweis geführt werden, daß dieselbe am Deli Tschaï, dem bedeutendsten Flusse dieser Gegend, und nicht am Pajas stattgefunden haben muß. Wir erwähnen daher hier nur noch kurz, wie die beiden Könige ihre Absichten ausführten.

Darius beschließt, trotzdem er nach Curtius aus der Räumung von Issus auf eine Flucht der Mazedonier oder nach Kallisthenes auf ihren Vormarsch nach Syrien schließen konnte, eine Stellung hinter dem Pinarus zu nehmen, um daselbst das Weitere abzuwarten. Man könnte es als ein Zeichen von Schwäche statt großer Überlegenheit ansehen, daß sich die Perser hier ebenso wie am Granikus hinter einem Flusse aufstellen. Er verschanzt sich sogar, so daß es nicht zu einer Begegnungsschlacht[163]) kommt, wie Bauer annimmt; zu einer solchen gehört, daß beide Heere im Marsch sind und zufällig aufeinander stoßen, so daß Aufmarsch- und Gefechtsbefehle auf beiden Seiten fast gleichzeitig erteilt werden. Es kam hier bei Issus vielmehr, wie Delbrück[164]) richtig sagt, zur bataille rangée, zur geplanten Schlacht, wie wir heute sagen, mit Angriff auf eine vollentwickelte, vorbereitete Verteidigungsfront.

Wir haben es mit Arrian als ersten Fehler des Darius bezeichnet, daß er seine Stellung bei Sochi aufgab. Nachdem er jedoch in der Erwartung, die Mazedonier am weiteren Vormarsch aus Cilicien zu hindern, über die Amanischen Pässe bei Toprak Kalessi in die Issische Ebene hinabgestiegen war, und Alexander bereits südwärts von ihm stand, durfte er in der reinen Verteidigungsstellung nicht stehen bleiben. Das war sein zweiter Fehler. Er mußte vielmehr zur Offensive übergehen, Alexander folgen, bez. ihm entgegenrücken; er durfte ihn nicht aus den Cilicisch-Syrischen Pässen herauslassen oder mußte, wenn er diese schon durchschritten haben sollte, ihm so energisch auf den Leib gehen, daß er ihn in diese zurückwarf. Dann wäre es vielleicht am Pajas zur Begegnungsschlacht gekommen und Alexander war der Gefahr ausgesetzt, in die Pässe zurückgeworfen und seiner

Verbindungen mit Kleinasien beraubt zu werden, zumal die persisch-phönizische Flotte auch das Meer beherrschte. Oder Alexander konnte unter Vermeidung einer Schlacht über den Beilanpaß nach Syrien entkommen, dann blieb aber gerade die Entscheidung aus, welche er auf alle Fälle suchen mußte. Alexander suchte und fand sie, indem er in richtiger Erkenntnis seiner Gegner die Offensive ergriff und so schnell als möglich mit Zuhilfenahme der Nacht den Vormarsch gegen Darius antrat. Dieser machte einen schwachen Versuch, indem er Infanterie und Kavallerie auf das linke Ufer des Pinarus vorschickte, aber nur „um seine übrige Heeresmacht in Ruhe aufstellen zu können". Wenn diese vorgeschickten Abteilungen, deren Stärke auf 30 000 Reiter und 50 000 Mann (einschließlich der auf dem linken Flügel Vorgeschobenen) angegeben wird, wirklich so stark waren, so hätten sie die Mazedonier angreifen sollen, statt sich auf das rechte Ufer und in das Gebirge zurückzuziehen. Dann konnten sie den Sieg erringen. Platz genug war sowohl am Deli Tschaï mit 7,5 als am Pajas mit 4 km vorhanden. Sie sind nur als enge Stellen im Vergleich zur weiten Ebene von El-Amk zu bezeichnen.

Alexander stellte nun die Phalanx, den stärksten Teil des mazedonischen Heeres, in der Front und im Mitteltreffen auf und gab ihr wahrscheinlich die Richtung auf den mittleren Lauf des Deli Tschaï, etwa beim heutigen Dorfe Tschaili. Beide Flügel der Phalanx deckte zunächst leichtes Fußvolk: Agrianer und mazedonische Bogenschützen rechts, kretische Bogenschützen und thrazisches Fußvolk links. Allmählich kam auch die schwere Reiterei zum Aufmarsch; auf den Flügeln: die mazedonischen Ritter und die Thessaler rechts, die der Bundesgenossen links. Ihnen folgte die leichte Reiterei: die Thrazier rechts, die Söldnerreiter links.

„Auf dem rechten Flügel[165]) nach dem Gebirge zu standen nach Arrian (II 8) vom Fußvolk die Leibwache (ἄγημα) und die Schildträger (ὑπασπισταί) unter Nicanor, Parmenios Sohn. Diesem schlossen sich Coenus und Perdiccas mit ihren Abteilungen an und reichten bis an das Mitteltreffen der Schwerbewaffneten. Die Agrianer (ca. 250 Mann) stellte er nebst einigen Reitern (ca. 500 leichte Thraker) und Bogenschützen (ca. 250 Mann griechische Söldner) hakenförmig (ἐπικάμπιον), d. h. in einer Defensivflanke gegen den im Rücken liegenden oben näher bezeichneten Bergrücken auf. Abb. 12 und 13.

„Auf dem linken Flügel stand in erster Linie Amyntas, dann Ptolemäus und ihm zunächst Meleager mit ihren Abteilungen. Dazu kam noch Craterus mit dem Befehl über das Fußvolk des linken Flügels; den Gesamtbefehl über den linken Flügel führte Parmenio.

Er bekam zugleich die Weisung, sich dicht an das Meer zu halten, damit sie nicht vom Feinde umzingelt würden, der sie von allen Seiten mit seiner Übermacht zu überflügeln suchte."

„In dieser Ordnung führte Alexander eine Zeitlang sein Heer, ihm öfters Rast gönnend, vorwärts, wie er denn überhaupt langsames Vorrücken für geeignet hielt. Obgleich man die Streitkräfte des Darius schon in der Ferne[166]) erblickte, so ging er dessenungeachtet anfangs noch in geschlossenen Kolonnen und langsamen Schrittes vorwärts, damit nicht bei rascherem Gange die Linie in wogende Bewegung und so in Auflösung geriete." Auch Curtius sagt (III 20): „Alexander ritt dem Zuge voran, wiederholentlich mit der Hand die Seinigen zurückhaltend, damit sie nicht von der zu großen Eile atemlos und mit unsicherer Kraft die Schlacht begännen."

Inzwischen zog Darius nach genommener Aufstellung die vorgeschickte Reiterei und Infanterie auf das rechte Ufer zurück und nahm auch die Reiterei seines linken Flügels wegen des beschränkten Raumes größtenteils auf den rechten, weil die Örtlichkeit daselbst für ihre Entfaltung günstiger war.

Als Alexander dies wahrnahm, zog auch er die thessalische Reiterei von seinem rechten auf den linken Flügel mit dem ausdrücklichen Befehl, damit der Wechsel ihrer Aufstellung vom Feinde nicht bemerkt würde, nicht an der Front der ganzen Schlachtordnung vorüberzusprengen, sondern unbemerkt im Rücken der Linie abzuschwenken[167]). So wich Alexander von dem Schema ab und handelte je nach den Umständen, mit Umsicht selbst den Aufmarsch leitend. Vor der Front waren berittene Eclaireurs, Schleuderer mit Bogenschützen und anderen Leichtbewaffneten verteilt. Darauf gab Alexander den Befehl zum Angriff, und zwar sollte der rechte Flügel ebenso wie am Granikus den Hauptangriff ausführen und mit der schweren Reiterei die feindliche Schlachtlinie durchbrechen, während der linke, wie es die schräge, dem Pinarus parallele Schlachtordnung mit sich brachte, vermutlich verhalten sollte. Beide Flügel wurden von Alexander ihrem besonderen Zweck entsprechend aus verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt.

Alexander hatte nun bemerkt, daß die feindliche Schlachtlinie seinem rechten Flügel gegenüber nichts weniger als dicht geschlossen sei; zugleich in der Besorgnis, die Perser möchten ihn auf dieser Seite weit überragen, zog er vom Mitteltreffen 2 Schwadronen (*ἴλας*) der königlichen Garde (*ἑταίρων*) und von der Defensivflanke auf dem äußersten rechten Flügel diejenigen Truppen, welche nach dem von uns schon oben erwähnten Angriff auf die Perser und nach deren

Rückzug auf den Bergrücken verfügbar waren, zu sich heran, so daß nur 300 Reiter zur Beobachtung davor stehen blieben. Hierdurch erreichte er es, daß seine Linie sich noch über den linken Flügel der Perser ausdehnte, woraus zu entnehmen ist, daß derselbe nicht weit über Odschaklü hinausgeragt hat.

„Sobald sie in Schußweite (*ἐντὸς βέλους*) kamen, sagt Arrian, warf sich zuerst Alexanders Gefolge und Alexander selbst, der auf dem rechten Flügel stand, im Geschwindschritt (*δρόμῳ*) in den Fluß, um durch die Schnelligkeit des Angriffs die Perser in Bestürzung zu setzen und durch Beschleunigung des Handgemenges weniger von den Bogenschützen zu leiden." Es wird dies zwischen Odschaklü und Tschaili gewesen sein. Alexanders rechter Flügel, links durch zwei Taxen vom rechten Flügel der Hoplitenphalanx, welche in Staffeln folgten, unterstützt, brachte den persischen linken zum Weichen und konnte sich zum Teil nach links wenden, um die Mietstruppen in der linken Flanke anzugreifen; diese hatten die Lücke zwischen Alexanders rechtem Flügel und seiner Phalanx benutzt, um letztere in den Fluß zurückzudrängen, was ihnen jetzt nicht gelang. Diese Lücke war nämlich dadurch entstanden, daß die mazedonische Phalanx an vielen Punkten auf steile Uferstellen stieß (etwa unterhalb der Brücke von Tschaili) und nicht imstande war, die Spitze der Schlachtlinie in derselben Richtung zu erhalten, vielmehr vom rechten Flügel losgerissen wurde und daher auch nicht so schnell vorwärts gekommen war. Abb. 9 und 10.

Auf dem rechten Flügel am Meere gingen die persischen Reiter sogar angriffsweise vom rechten auf das linke Ufer vor und es kam zu einem großen Reiterkampf auf dem dazu vorzüglich geeigneten Gelände. Aber auch hier mußten sich die Perser zurückziehen, als sie sich von dem bereits zurückgeworfenen Zentrum getrennt sahen. Der Fluß bildete hierbei, wie wir bereits gesehen haben, kein Hindernis mit seinen flachen Ufern und seinem seichten Wasser. Abb. 11
Polybius (XII 18, 12) hält die Schilderung des Kallisthenes von diesem Reiterkampf nicht für möglich und sagt, „daß aber ein Fluß dazwischen war, und zwar einer, wie er ihn kurz vorher beschrieben, das hat er vergessen". So können wir nur Bauer darin beistimmen, daß Kallisthenes sowohl bei der Entfernungsangabe als bei der topographischen Schilderung sich geirrt und die Vorwürfe des Polybius dadurch gegenstandlos geworden sind. Dem gegenüber erklärt Delbrück[168]), daß Kallisthenes mit seiner topographischen Angabe Recht und, ganz wie Polybius es darlegt, mit seiner militärischen Schilderung Unrecht hat.

Wir wollen hier nochmals diejenigen Gründe, welche gegen die

Verlegung des Schlachtfeldes an den Pajas und für dieselbe an den Deli Tschaï als Pinarus sprechen, zusammenfassen. Gegen den Pajas sprechen folgende Punkte:

1. Der Aufmarsch Alexanders hätte nördlich der Strandebene auf dem Felsrücken von Eski Ras Pajas beginnen müssen, der 2—3 km breit, aber wegen tiefer Felsschluchten schwer zu passieren ist.

2. Wenn der Aufmarsch südlich vom Pajas erfolgt wäre, so hätte er 2 km südlich, wo sich die Ebene auf 1½ km verringert, wieder abgebrochen werden müssen, was ausdrücklich der Angabe Arrians (II 8) widerspricht, daß der Aufmarsch erfolgte, als die Gegend sich erweiterte.

3. Der Pajas an sich ist unbedeutend, nur ein Gebirgsbach, wird aber in seinem oberen Laufe, sobald er in die Ebene tritt, von 10 m hohen senkrechten Felsufern eingeschlossen, so daß man ihn dort gar nicht, im mittleren Laufe schwer, im unteren überall passieren kann.

4. Das Gelände nördlich vom Pajas ist für die Besetzung insofern sehr ungünstig, als der rechte persische Flügel unmittelbar in das Meer geworfen werden konnte, da die Skala von Pajas eine tiefe Einbuchtung der Küste nach Osten bildet. Es bleibt nur ein rechtwinkliges Dreieck übrig, dessen Grundlinie am unteren Flußufer entlang vom Meere bis zum Ort Pajas ebenso wie seine Höhe von diesem bis zum Meere nur 1 km beträgt. Es leuchtet nach dem Plane ein, daß dieser Raum weder für den rechten Flügel noch für die hinter ihm anzunehmenden Lagerplätze ausgereicht haben würde. Die Breite der Ebene südlich des Pajas von 4 km würde eine lückenlose und sehr tiefe Aufstellung der mazedonischen Schlachtlinie bedingt haben, wie sie nach den Berichten nicht vorhanden gewesen ist.

5. Die von Arrian auf dem linken persischen Flügel erwähnte Ausbuchtung und der vorspringende Bergrücken sind am Pajas nicht vorhanden.

Dem gegenüber sprechen folgende Punkte für den Deli Tschaï als Pinarus:

1. Das Gelände nördlich vom Pajas bez. vom Kurudere ist vorzüglich für den Aufmarsch geeignet, da es sich von 3—4 km Breite allmählich auf 6—7 km erweitert. Es entspricht demjenigen, was Polybius (XVIII 31) im Sinne hat, wenn er sagt: „Nun aber ist es eine anerkannte Sache, daß die Phalanx ein ebenes, freies Gelände erfordert, das auch sonst keine Hindernisse darbietet, wie z. B. Gräben, Löcher, Talgründe, Erhebungen, Flußbetten, denn alles das ist imstande, eine solche Aufstellung zu hindern und aufzulösen.“ Der unbedeutende Rabat Tschaï dürfte in der Herbstzeit ziemlich wasserlos gewesen sein und daher kein Hindernis gebildet haben.

2. Der Deli Tschaï entspricht der Schilderung Arrians in bezug auf seine Uferbeschaffenheit. Letztere ermöglicht sowohl dem Verteidiger bei etwaigem Uferwechsel als dem Angreifer das Überschreiten. Ist ein solches Fronthindernis unüberschreitbar wie der Pajas in seinem oberen Laufe, so unterbleibt der Angriff.

3. Der Lauf des Deli Tschaï ist fast senkrecht zum Strande gerichtet, so daß die Richtung des Angriffs, welche ziemlich parallel dem Strande erfolgt sein wird, die persische Stellung fast senkrecht trifft.

4. Es ist genügend Raum für den Angreifer sowohl als für den Verteidiger vorhanden. Die Perser fanden in der ca. 9 km breiten und ca. 12 km bis zum Tell Arakli sich erstreckenden nördlichen Ebene hinreichenden Platz, selbst wenn ihr Heer so stark gewesen sein sollte, wie die Schriftsteller es angeben. Die Breite der Ebene südlich vom Deli Tschaï ist anderseits nicht zu groß, um nicht von der mazedonischen Schlachtlinie ausgefüllt werden zu können, wenn wir tatsächliche Lücken und Gelenke zwischen den Taxen annehmen, wie sie in der Praxis stets vorkommen.

5. Die Ausbuchtung am linken persischen Flügel bei Usudschulu und der Bergrücken südlich davon sind genau so vorhanden, wie Arrian sie beschreibt.

6. Die Entfernungsangaben der Itinerarien weisen, auch wenn sie nicht alle zuverlässig sind, vorherrschend auf den Deli Tschaï als Pinarus.

Über die Richtung des persischen Rückzuges haben wir oben bereits gesprochen und nachgewiesen, daß er nicht östlich in das Gebirge, sondern nordwestlich in die Ebene oder nördlich über den niedrigen Höhenzug von Erzin nach Toprak Kalessi, den Amanischen Pforten erfolgt sein muß. Arrian gibt den Verlust der Perser auf 100 000 Mann, darunter über 10 000 Reiter, Curtius auf 100 000 Mann und 10 000 Reiter, Plutarch und Diodor auf mehr als 100 000 Mann, Orosius auf 80 000 Mann und 10 000 Reiter, Justinus auf 61 000 Mann, 10 000 Reiter und 40 000 Gefangene an. Die Zahlen sind ebenso übertrieben wie diejenigen ihrer Stärke überhaupt.

Die Verluste der Mazedonier werden von Diodor, Curtius[169]) und Justin übereinstimmend nur auf 150 Reiter, dagegen auf 300, bez. 32 und 130, von Orosius auf 110 Reiter und 80 Mann angegeben. Arrian gibt allein als Verlust der Phalanx im Kampf mit den griechischen Hopliten 120 Mann an.

Die Bestattung der Toten und die Errichtung von drei Altären ist bereits oben erwähnt. Von Alexander selbst sagt Arrian (II 12): „Obwohl selbst mit einem Schwert an der Hüfte verwundet.“ Diodor (XVII 32): „Alexander selbst empfing eine Wunde an der Hüfte, da die Feinde ihn umringten.“ Curtius (III 27): „Alexanders rechte Hüfte war leicht von einer Schwertspitze gestreift.“ (III 30): „Nur die Haut war an der Hüfte oberflächlich gestreift.“ Plutarch (Alexander 21): „Alexander kämpfte in den vordersten Reihen, so daß er an der Hüfte von einem Schwerte verwundet wurde. Dies geschah, wie Chares erzählt, durch Darius selbst, indem die beiden Fürsten persönlich in das Handgemenge kamen. Alexander hat über diese Schlacht an Antipater geschrieben, ohne denjenigen zu nennen, der ihn verwundet hatte. Er erzählt lediglich die Tatsache, daß er durch einen Dolch in der Hüfte verwundet worden sei, jedoch ohne nachteilige Folgen zu spüren.“

Das persönliche Zusammentreffen Alexanders mit Darius im Kampfe[170]), welches Arrian nicht erwähnt, erscheint als rhetorisches Beiwerk, hat aber Anlaß gegeben zu dem schönen Mosaikbilde der Alexanderschlacht, welches am 24. Oktober 1835 zu Pompeji gefunden wurde und jetzt im Nationalmuseum zu Neapel aufgestellt ist. Ähnlichkeit mit dieser Darstellung zeigt auch das Relief auf der einen Langseite des sogenannten Alexandersarkophags zu Konstantinopel, namentlich in den beiden Hauptfiguren Alexanders und des Oxathres, der den Rückzug des Bruders decken wollte. Anderseits hat man diese Darstellung auch auf die Schlacht von Gaugamela gedeutet, da Alexander von links, Parmenio von rechts angreift.

III. Von Kara Kapu nach Adana.

Am 26. April verließen wir Kara Kapu; die gepflasterte Straße setzt sich noch einige Zeit, nachdem wir das Tor durchschritten hatten, fort und steigt allmählich an. Im Süden sind fast senkrechte Felswände; über ihnen weideten Kamele und Ziegen. Im Norden sind flachere Talwände. Nach zehn Minuten bereits verschwand das Tor, dagegen blieb der Einschnitt von Kara Kapu zu sehen. Je mehr wir uns der Paßhöhe näherten, desto einförmiger wurde die Gegend. Nach dreiviertel Stunden hatten wir erstere erreicht und erblickten zum letzten Male im Osten das Meer und den Einschnitt von Kara Kapu. Nach Norden sahen wir in breiter Front die Kette des Antitaurus, mit welcher sich im Nordosten allmählich die vorgelagerten

Hügellandschaften vereinigen. Vor uns nach Westen lag eine weite Ebene, abgeschlossen durch die Gruppe des Dschebel Nur; über ihr erschienen in weiter Ferne die Schneeberge des Bulghar Dagh.

Nach zwei Stunden hatten wir das Dorf Kurt Kulak (110 m) erreicht, das einen ärmlichen Eindruck macht, aber großartige Ruinen eines Khans Yilan Kalessi enthält, den el Rhamadan Oglu im 15. Jahrhundert als Etappe für die Karawanen von Bagdad und Aleppo erbauen ließ. Nach Davis soll er vom Sultan Murad III. aus dem Jahr 1580 herrühren. Er bot Raum für 2000 Reisende mit Gepäck und Tieren, enthält eine schöne Moschee aus Hausteinen und ist mit einer 10 m hohen Mauer umgeben, so daß er den Eindruck einer Festung machte. Eine Kapelle im Khan soll einem Wolfsohr geglichen haben, daher der Name. Nach Cuinet und Schaffer heißt der Ort richtiger Kurd-Kulak, d. h. Kurdenschloß. Ainsworth erkennt in Kurt Kulak das alte Tardequia, die Mutatio Tardequeia des Itin. Anton. und Hieros.

Wir verließen die Berggegend des Dschebel Missis (608 m) und stiegen in die Ebene hinab, welche im Westen durch die Ausläufer des Dschebel Nur (Lichtberg 716 m)[171]) vom westlichen Cilicien (I) abgeschlossen wird, während sie sich nach Norden zum Tale des Dschihan und zum östlichen oder oberen Cilicien (II) bis Anazarba öffnet. Sie ist zwar wenig bewohnt, aber verhältnismäßig gut, namentlich mit Gerste angebaut und liefert eine dreifache Ernte. Wir sahen sogar einen Dampfpflug im Dienste der Baumwollenkultur. Flüchtige Gazellen entzogen sich dem Schuß. Ainsworth will noch 1835 Tiger in der Ebene gesehen haben. Nur in der Mitte ist sie sumpfig, so daß der Weg schwer zu finden war. Von einer Brücke über ein stagnierendes Gewässer war ein Bogen zerstört, so daß wir durch das ziemlich tiefe Wasser reiten mußten. Ein Dorf am Fuße des Dschebel Nur wurde berührt; die ärmliche Bevölkerung setzte trotz der entlegenen Gegend bereits ihre Hoffnung auf die neue Bahn. Ausdrücke wie Alemannli, chemin de fer waren ihnen geläufig.

Etwa zwei Stunden, nachdem wir das Gewässer überschritten hatten, erstiegen wir einen schwierigen Paß in dem Ausläufer des Dschebel Nur, der teils aus grauem Kalkstein, teils aus Serpentin besteht. Auf seiner nördlichsten Spitze stehen die Ruinen der armenischen Festung Thila, türkisch Yilan Kalessi, das „Schlangenschloß“[172]) oder die „Natternburg“ genannt wegen der vielen Schlangen, welche sich früher daselbst vorfanden und von den Turkmenen mit Milch gefüttert wurden, wofür diese selbst Steuerfreiheit genossen. Nach ihrer Sage, die den heutigen zirkassischen Umwohnern

unbekannt ist, wohnte dort der Scheik Meran, der Schlangenkönig, der halb Mensch, halb Schlange im Bade zu Tarsus getötet worden sein soll, als er die Tochter des Königs entführen wollte. Nach ihm heißt es auch Schah Meran Kalessi, armenisch Schahmiram (Semiramis).

Noch weiter erkennt man die Ruinen des Tumlo Kalessi, welches als Schloß von Adamodana von Leo II. einst den Rittern des Deutschen Ordens geschenkt worden ist. Wie Inselberge ragen diese bis 100 m ansteigenden Kalkfelsen aus der weiten Ebene empor und waren zu Befestigungen wie geschaffen.

Wir stiegen den steilen Abhang jenseits des Passes zum Tale des Dschihan, des alten Pyramus herab, der ziemlich breit und reißend ist. An seinem linken Ufer entlang reitend, gelangten wir um 4° nachm. nach Missis (160 m) und schlugen unser Lager am linken Ufer auf, wo der große, aber unbrauchbare Han Kaferbina (Fabrik der Ungläubigen) steht, der 1532 von den Sultanen Selim I. und Suleiman errichtet und nach einer arabischen Inschrift 1830 von Hassanoglu-Pascha restauriert worden ist. Der Name ist heute unbekannt, findet sich aber als Kefrbia nach v. Kremer bei arabischen Schriftstellern (Khafarnaba bei Abulfeda). 2000 Candioten haben sich in dieser Vorstadt angesiedelt. Die eigentliche Stadt mit 1000 Einwohnern (halb Türken, halb Armenier) liegt auf dem rechten, bis 24 m ansteigenden Ufer. Man findet die Ruinen[173]) einer Akropolis, eines Stadiums, von Toren und Mauern, Wasserleitung, Bädern und Gräbern. Ihr Umfang läßt die Größe der alten Stadt erkennen; überall liegen Granitsäulen mit schönen Kapitälen zerstreut umher.

Die Brücke[174]), welche beide Ufer miteinander verbindet, soll von Kaiser Constantius herrühren; Justinian ließ sie wiederherstellen. Sie hat neun Bogen, von denen fünf im Jahre 1737 durch Hochwasser zerstört wurden, aber wiederhergestellt worden sind. Sie ist durch ein Tor am linken Ufer und mit zwei Halbsäulen geschmückt; auf der einen erinnert die Inschrift an einen Soldaten der XVI. Legion, die andere trägt einen Ochsenkopf ohne Unterschrift. 1832 sprengten die Türken nach ihrer Niederlage bei Beilan einen Bogen, der lange Zeit durch einen Holzübergang ersetzt wurde, bis auch er wiederhergestellt worden ist. Die Brücke ist noch heute von besonderer Bedeutung, weil sie den einzigen Übergang zwischen Marasch und dem Meere bildet. Unter den Mauern von Missis auf dem rechten Ufer des Pyramus fand 1096 ein Gefecht[175]) zwischen den Kreuzfahrern unter Balduin und Tankred statt, in welcher die Anhänger des letzteren geschlagen wurden. Am folgenden Tage versöhnten sich die beiden Führer. Es scheint nicht von Bedeutung gewesen zu sein,

da Ainsworth nur 500 Ritter bei Tankred und 700 bei Balduin erwähnt. Größere Ausdehnung scheint eine Schlacht zwischen Arabern unter Mutassim und den Griechen bei Mamuriyah gehabt zu haben, bei welcher 30 000 Mann gefallen sein sollen. Auch wird von einer Belagerung durch Nikephorus 964 berichtet, nach welcher die eisernen Tore der Stadt nach Konstantinopel gebracht worden sind.

Unmittelbar am rechten Ufer steht ein gutes Café, von dessen Veranda man die Aussicht auf den Pyramus und seine lehmigen Fluten genießen kann. Derselbe ist hier ca. 160 m, also ungefähr so breit, wie Xenophon angibt = 1 Stadium, ohne daß er den Ort erwähnt. Es scheint, daß Cyrus nicht hier, sondern ebenso wie Alexander weiter unterhalb den Pyramus überschritten hat. In vielen Windungen umfließt er den kahlen Westfuß des Dschebel Nur, um südlich der Bucht von Ajas zu münden.

In Missis vertauschten wir unsere Pferde mit neuen und ließen das Gepäck auf Wagen verladen, für deren Besorgung der Gouverneur des Ortes sorgte. Auch unser Sergeant und Saptieh kehrten von hier nach Pajas zurück.

Am 27. April 7^{40} vorm. verließen wir nach kalter Nacht Missis. Die ziemlich gute Fahrstraße führt durch eine wenig bebaute, wasser- und baumlose Ebene, in der sich fast gar keine Ortschaften vorfinden, nach Adana. Mehrere Tumuli ragen aus ihr hervor; an einem lag ein großer Friedhof, ein anderer war ganz mit Weizen bewachsen. Die künftige Bahn wird südlich der heutigen Straße gebaut werden.

Je mehr wir uns der Stadt Adana näherten, desto fruchtbarer wurde die Gegend; stellenweise sahen wir Weizen und Baumwolle, vorherrschend Gerste. Nach fünfstündigem Ritt erreichten wir die 274 m lange Brücke, welche mit 14 Bogen den Seihun, den Sarus[176]) der Alten überschreitet und aus der Genueser Zeit stammt. Nur ein Bogen auf der Westseite an der Stadt stammt von Hadrian, die anderen sind unter Justinian und später umgebaut, daher verschieden an Größe und Gestalt. An beiden Enden stehen Tore als Reste früherer Befestigungen, welche geschlossen werden konnten. Dasjenige am rechten Ufer soll von Harun er -Raschid herrühren. Mehrere Mühlen werden von dem Strome getrieben, der häufig über seine Ufer tritt. Das Gefälle ist gering, da Adana bei einer Entfernung von 84 km von der Mündung nur ca. 20 m hoch liegt.

Wir schlugen unser Lager in der Nähe des Bahnhofs (14,5 m) auf, wo die 67 km lange Eisenbahn von Mersina endet. Die Konzession wurde 1883 einer vorwiegend englischen Gesellschaft erteilt, welche ihre Fortsetzung nach Konia im Nordwesten, nach Aintab

und Biredschik am Euphrat oder über Marasch und Malatia nach Kharput beabsichtigte. Nachdem die Konzession an eine französische Gesellschaft unter Baron de Vandeuvre übergegangen war, erfolgte die Eröffnung im August 1886. Lebhafter Verkehr bewirkt gute Einnahmen, ohne daß sie einer Garantie bedarf. Ihre Aktien sind bereits durch die in Aussicht stehende Verlängerung der Anatolischen Bahn gestiegen. Wenn letztere sie nicht erwirbt, so wird sie ihr als nächster Weg zum Meere Konkurrenz machen.

Adana (ca. 45000 Einwohner) ist eine lebhafte Stadt, die als Handelsplatz namentlich für Orangen und Baumwolle von Bedeutung ist. Die Kultur der letzteren wird noch mehr gewinnen, wenn es gelingt, die Bauern aus den Händen der griechischen und armenischen Wucherer zu befreien. Auch Viehzucht und Pferdehandel werden betrieben. Es wird eine besonders wichtige Station der Bagdadbahn werden, da es den Mittelpunkt des reichen Ciliciens bildet. Obwohl Adana [177]) seinen Namen aus dem Altertum beibehalten hat, sind keine Reste vorhanden.

Am 28. April war der erste Ruhetag, den wir uns gönnten. Mit Herrn Konsul Christmann, der auf unsere Einladung von Mersina herübergekommen war, machten wir den höchsten Militär- und Zivilbehörden unsere Besuche. Unsere große Karawane, welche wir nicht in das Hochgebirge mitnehmen konnten, wurde aufgelöst. Wir beschränkten uns auf das allernotwendigste Gepäck, so daß wir mit 11 statt 23 Pferden auskamen. In einem Österreicher, der früher in Eskishehir einen Gasthof gehabt hatte, fanden wir einen gleichzeitig als Dragoman und Koch geeigneten Mann.

IV. Von Adana nach Akköprü.

Am 29. April 9^0 vorm. verließ unsere Reisegesellschaft Adana. Das nächste Ziel war die Erforschung des unteren und mittleren Laufs des Korkun Su. Der Weg führte uns am rechten Ufer des Seihun durch die fruchtbaren, mit Wasserrädern reichlich bewässerten Gärten, in denen Wein, Zuckerrohr und Dattelpalmen, von Ibrahim Pascha eingeführt, gedeihen. Allmählich kamen wir in die Vorberge der taurischen Gebirge. Nach 2 Stunden erblickten wir von einer Höhe die Gewässer des Tschakyt vor uns. Ein weiterer einstündiger Ritt führte uns über lehmige Berge und durch eine gut angebaute Ebene (ca. 70 m) an eine Furt, welche wir bei 15 m Breite gegen Mittag durchritten. Der Tschakyt führte ziemlich viel lehmiges

Wasser mit sich, das den Pferden bis an den Bauch reichte. Favre und Mandrot scheinen 1874 dieselbe Furt benutzt zu haben, als sie von Adana nach dem Gülek Boghas gingen. Sie nennen den Korkun Kutschuk Su, über dessen Verlauf sie im unklaren blieben. Sie sprechen aber schon die richtige Vermutung aus, daß er mit dem Korkun Su des Major Fischer identisch sein könne.

Auf dem rechten Ufer des 1 km unterhalb mündenden Korkun Plan 8 begannen wir 1^{45} nachm. mit unserem Itinerar. Wir durchritten zunächst eine wenig angebaute Ebene (73,5 m) von 1—1,5 km Breite und 3 km Länge, welche von niedrigen Höhen begrenzt wird. Diejenigen des linken Ufers sind ca. 50 m hoch und treten dicht an dasselbe heran. Die Bearbeitung der Felder ließ den Gebrauch europäischen Ackergerätes nicht erkennen. Nach einer halben Stunde nähern sich auch die westlichen Höhen gegenüber dem Dorfe Kaschoba dem Flusse und treten mit 10 m hohen Ufern dicht an ihn heran. Er selbst ist ca. 10 m breit und macht große Windungen. Nach Norden sahen wir eine größere Ebene mit Inselbildung und östlich an den allmählich höher werdenden Berghängen zahlreiche Dörfer; die westliche Ufergegend ist weniger bewohnt, dagegen deuten große mohammedanische Friedhöfe auf stärkere Besiedelung im Mittelalter.

Gegen 3^0 nachm. kamen wir an ein tief eingeschnittenes, schön bewachsenes Felstal und überschritten das in ihm fließende 8 m breite Gewässer in einer Furt. Als Name wurde uns Ütshiria genannt, während R. Kieperts Karte ihn als Otshurgi Su bezeichnet. 600 m oberhalb seiner Mündung waren Reste einer Rundbogenbrücke sichtbar, welche Zeugnis von früherem Verkehr ablegen. Unser Weg führte über ein kleines Plateau (104,4 m), während die oben erwähnte, teilweise versumpfte Ebene, durch welche sich der Korkun Su in 30—40 m breitem Bette hindurchwindet, rechts unter uns liegen blieb. 4^{40} bogen wir hinter einer Mühle nach Nordwesten ab und bezogen bei dem kleinen, nur aus drei mit Stroh gedeckten Lehmhäusern bestehenden Hirtendorfe Karaköi (94,2 m) ein Biwak. Unser Lager in dem aus mehreren Zeltbahnen hergestellten Militärzelt war warm, aber hart.

Am 30. April brachen wir um 7^0 vorm. auf und stiegen zum Flußtal hinunter, in dem sich bei schwachem Gefälle die Inselbildung wiederholte. Während östlich nur die Dörfer Elmeldschik und Gökhassan zu sehen waren, blieben auch auf unserer Seite vier Dörfer links von uns liegen und kleine Kamelkarawanen bezeugten, daß noch jetzt etwas Verkehr in dieser Gegend herrschte. Auf den früheren wiesen wiederum zwei große verlassene mohammedanische Friedhöfe

hin. So zogen wir durch ein liebliches Berg- und Hügelland, welches an Thüringen erinnerte; nur fehlte die Bewaldung, denn die Berge waren kahl oder nur mit Buschwerk bewachsen, so daß ein Pinienwäldchen (136,6 m) beim Dorfe Jaidjeköi eine angenehme Abwechslung bot, bevor wir um Mittag gegenüber dem großen Dorfe Hadschile[178]), wo Holz geflößt wurde, Halt machten. Hier änderte sich der landschaftliche Charakter gänzlich; denn wir traten in die nach Süden vorgeschobenen Gebirgsketten des Ala Dagh und erfuhren bald, wie sehr die Bewegungsfreiheit jetzt bereits durch die Geländebeschaffenheit beschränkt wurde. Nachdem wir einen hohen Berg auf sehr steiler, teilweise gepflasterter Straße bis zum Dorfe Mübtalib (264,3 m) erstiegen, hatten wir einen guten Überblick und erkannten, daß am jenseitigen linken Ufer des Korkun mit seinen senkrechten Kalksteinfelsen keinerlei Weg vorhanden war. Um möglichst am Flusse selbst zu bleiben, stiegen wir den steilen Abhang zum linken Ufer herab; der Weg hörte jedoch bald ganz auf und wir mußten unverrichteter Sache umkehren. Das unfreiwillige Verlassen des richtigen Weges traf uns besonders hart, da die mit 3½ Zentnern beladenen Gepäckpferde den steilen Weg wieder heraufklettern mußten, den sie soeben erst herabgeführt worden waren. Dies sowie der mehrstündige Zeitverlust machte uns bei Auswahl der unentbehrlichen Führer vorsichtiger, so daß uns ein Verfehlen des richtigen Weges nur noch einmal am Bergas Tschaï in der Troas passierte.

Von Mübtalib ging es durch schöne hohe Waldungen von Fichten am Dorfe Welitschani vorbei nach dem nur aus wenigen Häusern bestehenden Dorfe Machmudurlu (435,9 m), neben welchem wir 4^{20} nachm. unser Zelt aufschlugen. Wir sahen vom Lagerplatz aus in der Richtung nach Westen die den Gülek Boghas einschließenden Felsberge. Abends war es ein schöner Anblick, die patriarchalischen Gestalten der Türken in ihren weißen Gewändern mit unseren Leuten in lebhafter Unterhaltung um das Feuer sitzen zu sehen.

Am 1. Mai in der Frühe wurde uns von den Türken Jaurte, ein beliebtes Milchgericht und Obst gereicht. Um 7^{0} wurde abgeritten. Es ging wieder durch hohen Wald von Kiefern, Steineichen und schönen grünen Lärchen, aber wir mußten vier in engen Schluchten abstürzende Felsbäche überschreiten, daher ging es bergauf und bergab fast ohne Weg über Geröll und vom Wasser glatt gespülte Felsflächen. Nach einer Stunde erfrischten uns die Bewohner einer Hütte durch schöne Buttermilch. Bald hatten wir wieder einen Blick über den sich 200 m unter uns schlängelnden Korkun und konnten ihn bis zu derjenigen Stelle verfolgen, wo wir am Tage zuvor umkehren

mußten. Unser Ufer war mit 50^{0} geböscht; das jenseitige Ufer zeigte sich im Osten fast senkrecht mit seinen schräg geschichteten Kalksteinfelsen, über denen eine schöne Waldvegetation sich erhob, so daß das Tal des Korkun einen romantischen, auch landschaftlich hervorragenden Anblick gewährte. Vor uns im Norden sahen wir von links nach rechts die Schneegipfel des Kysyl-Kala-Schakmaksenu-Güsül-Barak- und Boz Dagh. Zwischen den beiden letzteren schien der Fluß aus einer Felsschlucht herauszukommen.

Waren wir schon bisher erstaunt über die außerordentliche Leistungsfähigkeit unserer Pferde im Klettern, so wurde unsere Bewunderung dieser Eigenschaft an diesem Vormittage noch bedeutend erhöht. Ein Weg war es nicht mehr zu nennen, den wir ritten. Von Zeit zu Zeit trafen wir glatte Stellen, auf welchen Baumstämme zu Tale geleitet wurden. Nach mühseligem Vorwärtsdringen und an Schwindel erregenden Abhängen vorbei erreichten wir 9^{50} die Talsohle bei einer Schneidemühle (238,4 m) in der Nähe des Dorfes Eski Köi. Hier mußten wir unseren ermüdeten Pferden Ruhe gewähren und machten daher neben einem flachen, nur 2 m breiten Nebenflüßchen am rechten Ufer des Korkun eine längere Rast. Dieser ist hier 20 m breit und hat eine solche Wasserfülle, daß sie den durchwatenden Leuten, welche mit Flößen beschäftigt waren, bis an die Hüften ging. Unser einziges Gepäckpferd ließen wir zurück; die große Bagage war mit dem Dragoman auf einem direkten Wege von Machmudurlu nach dem Dorfe Kysyldagh gesandt. Gegen 10^{55} brach unsere kleine Gesellschaft mit unserem Muskari Leon, dem Führer und dem Saptieh nach dem Felsdurchbruch oberhalb auf; nach einer halben Stunde trafen wir eine steinerne Brücke mit Spitzbogen und zwei Seitenöffnungen, welche über den hier schon brausenden, in engem Felsbett von 6—8 m Breite herabstürzenden Korkun Su führte. Es wäre möglich, daß auf dem Wege, welcher jenseits sich am linken Ufer hinaufzieht, die Durchbruchsstelle des Korkun von Osten her zu umgehen wäre, was wir leider wegen Mangels an Zeit nicht feststellen konnten. Da unser Weg zum Reiten zu schmal wurde, stiegen wir ab und ließen die Pferde unter der Obhut des Saptieh zurück.

Mit dem Führer voran bahnten wir uns den Weg durch Gestrüpp am linken Ufer des sich mehr und mehr verengenden Flusses entlang, bald erkennend, daß wir am Südausgange einer cañonartigen Schlucht des Korkun Su angelangt waren, die ein charakteristi- Abb. 14.
sches Merkmal der von den Taurischen Gebirgen zum Mittelmeer herabstürzenden Gewässer bildet. Wir hatten nämlich im Laufe des

Vormittags wiederholt mit der Diopterbussole die rot glänzende Wand einer mächtigen Felsenspalte angeschnitten. Es kam darauf an, dieselbe in ihrer Lage zum Flusse genau festzulegen. Herr v. Marées ging deshalb mit unserem Leon und dem Führer noch weiter flußaufwärts vor. Letzterer schlug an der Spitze ein außerordentlich

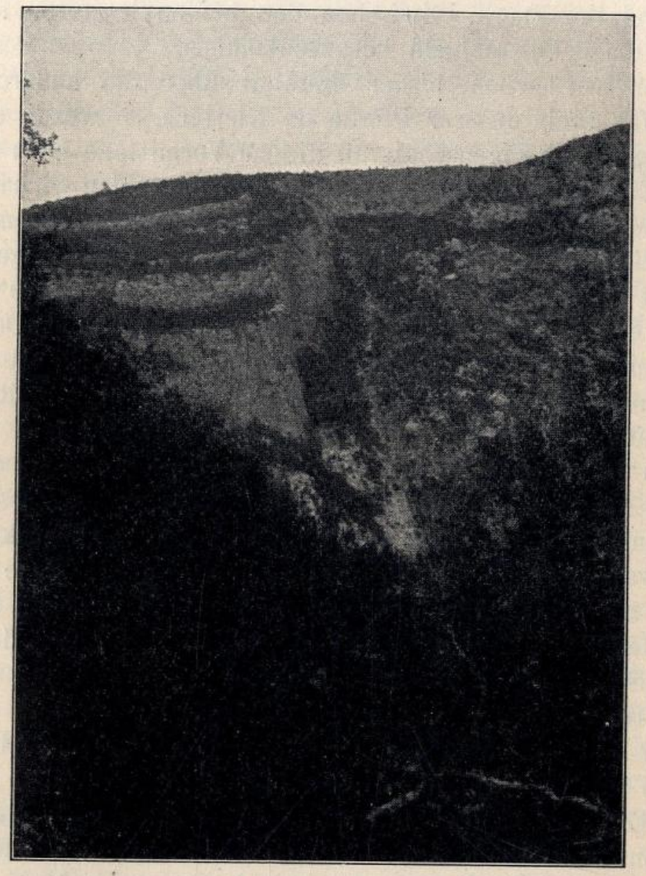


Abb. 14. Südausgang des Korkun-Cañon.

flottes Tempo an, so daß ein Teil von uns nicht so schnell folgen konnte; es war mehr ein Vorwärtsspringen zu nennen; die Figur des Mannes gab in ihren schnellen Bewegungen ein prächtiges Bild von Kraft und Gewandheit, wie wir es bei den Orientalen nicht gewohnt waren. Herr v. Marées folgte, Leon bildete den Beschluß. Der Marsch führte am westlichen (rechten) Ufer entlang über Felsblöcke, Risse und glatt geschliffene Steinflächen, meist einige Meter höher als der

Wasserspiegel des Flusses, der mit donnerähnlichem Getöse in der hier 4—5 m breiten Schlucht herabstürzt. Nach 45 Minuten dauerndem, sehr anstrengendem Marsche kamen die drei an eine etwa 3 m breite Stelle, die senkrecht zum Flusse abfiel. Spalten im Gestein, welche durch Verwitterung entstanden waren, ermöglichten dem Führer ein Passieren der Felsplatten. Den linken Fuß weit in eine Spalte vorgesetzt, stützte er sich mit der linken Hand am Gestein und schwang sich in kühnem Bogen hinüber. Herr v. Marées folgte, in der entgegengestreckten Hand des Mannes einen Stützpunkt findend, schließlich Leon in derselben Weise. Wenige 100 m kamen wir, so berichtet derselbe, noch ansteigend vorwärts. In scharfem Winkel um eine steile Wand blickend, erkannten wir den Fluß unterhalb der erwähnten roten Wand. Diese, auf dem rechten westlichen Ufer liegend, wurde auf gut 200 m senkrecht aufsteigend geschätzt. Der Fluß war hier höchstens 4 m breit und stürzte in starkem Gefälle über Felsen herab. Das Gebrause in dieser hochromantischen Schlucht war so stark, daß die zurückgebliebenen Herren den wie Donner erscheinenden Knall dreier Schüsse aus einem Karabiner trotz der kurzen Entfernung von nur 2 km nicht hörten. Der Austritt des Korkun Su aus dem Gebirgsstock zwischen Barak-Güsül Dagh einerseits und dem Boz Dagh anderseits war festgestellt. Eine Skizze der Stelle und einige Photographien sollten den Eindruck des Ortes festhalten.

Sodann ging es zurück. Besondere Schwierigkeit bot auf dem Rückwege das Passieren jener schmalen Felswand und bezeugte wiederum die Wahrheit der auf Erfahrungen gestützten Tatsache, daß die genaue Kenntnis einer Gefahr dieselbe weniger leicht überwinden läßt als die Unkenntnis derselben.

Das Resultat der Erkundung führte dahin, daß die Expedition sich zum Weitermarsch nach Kysyldagh entschloß und um 1^{20} nachm. von Eski Köi aus den Weg im Tale eines von Westen kommenden Zuflusses des Korkun aufnahm, während rechts von uns im Norden die senkrecht abfallenden Ketten des Ala Dagh uns wie gigantische, zum Himmel ragende Festungsmauern begleiteten.

Wir mußten den Fluß mehrfach überschreiten und zu dem hochgelegenen Dorfe Tschukur-Köi (381,7 m) emporsteigen, weil steile Felswände die Bewegung am Fluß unmöglich machten. 3^{40} nachm. trafen wir, nachdem wir an einem der drei Zuflüsse eine halbe Stunde gerastet hatten, ein von Köhlern und Holzarbeitern bewohntes Lagerdorf (Tachtadschi), während hoch oberhalb in den Bergen rechts von uns die beiden Dörfer Salachle und Jürdöle liegen blieben. Wir erreichten die Wasserscheide (619,0 m) zwischen den Gewässern des

Korkun Su und des Tschakyt, und es bot sich uns ein herrlicher Blick über die südlichen Vorberge, welche der Tschakyt durchströmt. Die durchsichtige Luft ließ deutlich den Zusammenfluß des Tschakyt und des Korkun erkennen, welchen wir vor drei Tagen passiert hatten. In südwestlicher Richtung ragten die eigentümlich geformten Spitzen des Ak Daghs, dessen südlichste wie eine geballte Faust mit emporgestrecktem Daumen aussieht, hervor.

Unser Pfad bog jetzt allmählich scharf nach Nordwesten bez. Norden um und zog sich in kurz gewundenen Serpentinen die steilen Bergränder herauf. 3^{55} hörte die Vegetation auf und gegen 5^{0} kamen wir in die Felsregion, in der nur noch einzelne Fichten und wenig andere Bäume vorkamen, während dicht über uns die höchsten Felspartien mit senkrechten Wänden abfielen. Wir machten an einer schön gefaßten Quelle eine kurze Rast und erreichten 5^{40} die Paßhöhe (1175,5 m), von der aus sich ein schöner Sonnenblick auf die Berggegend im Süden und Südosten bis zum fernen Amanus sowie im Südwesten auf die ganz nahen Höhen am Gülek Boghas darbot. Wir nahmen Abschied vom Mittelmeer, welches wir erst nach Durchquerung von Kleinasien bei Smyrna wiedersehen sollten. Die höchsten Höhen über uns waren ohne jeden Pflanzenwuchs. Kurz darauf passierten wir eine große Alpenwiese, in deren Nähe Spuren eines Waldbrandes sichtbar waren, der häufig von den Hirten verursacht wird. Im Dämmerlicht erreichten wir die Höhe des Plateaus, mußten dann aber den Windungen des Pfades folgen, welcher uns um die dem Plateau aufgesetzten, von Westen nach Osten streichenden Ketten herumführte. Es begegneten uns beim Abstiege viel Ziegen- und Schafherden und es war als ob Nachtigallen und Kuckuck, die sich hören ließen, auf menschliche Wohnungen hinwiesen, denn 6^{30} abds. ließen wir das Zeltdorf (1295,8 m) einiger Jürükenstämme links von uns liegen. Wütendes Hundegebell und staunende Blicke folgten uns.

Ein neuer Aufstieg mußte schon im Dunkeln ausgeführt werden; wir stiegen von den ermüdeten Pferden. Endlich erreichten wir 7^{20} abds. eine Hochfläche, an deren scheinbar anderem Rande, allerdings in weiter Ferne einige Feuer erglänzten. Die Hoffnung, der sich jeder von uns hingab, daß diese in Kysyldagh brennen würden, erwies sich jedoch als trügerisch. Denn wenige Minuten später verschwand unser Führer wieder zu steilem Abstiege. Die Kolonne der Reiter und Fußgänger war infolge der Dunkelheit, welche uns kaum den Vordermann sehen ließ, weit auseinandergezogen, so daß häufiges Halten der Spitze einen Aufschluß der Kolonne ermöglichen mußte.

In tiefdunkler Nacht erreichten wir die Sohle eines, wie wir am

nächsten Morgen erkannten, gänzlich geschlossenen Bergkessels (1437,0 m). Hier fanden Bergwasser ihren natürlichen Sammelpunkt, um in unterirdischen Felsspalten in südlicher Richtung abzufließen. Unsere Fußgänger wurden durch die Schwierigkeit des Weges und die Nässe wieder gezwungen, die Pferde zu besteigen. Zwar mehrten sich die Feuer in unserer Marschrichtung, doch noch schüttelte der Führer auf unsere Fragen nach Kysyldagh den Kopf. Dazu kam die Sorge um unsere große Bagage. War diese dorthin gelangt oder hatte sich unser Dragoman und Koch Güttig mit derselben verirrt? In letzterem Falle hätten wir dann wohl einen mehrtägigen Zeitverlust zu erwarten gehabt. Die Feuer und das Hundegebell deuteten auf die Nähe weiterer Jürükenlager hin. Unser Führer ließ sie rechts liegen, um von neuem einen Aufstieg, den dritten und letzten dieses Tages auszuführen. Wiederum hatten wir Gelegenheit, die unübertreffliche Geschicklichkeit unserer Pferde im Klettern zu beobachten. Ohne Zügel- und Schenkelhilfe, welche sich bei den türkischen Sätteln von selbst verbot, überwanden die Tiere bei vollständiger Dunkelheit die steilen und oft recht engen Windungen des Pfades, welcher an einzelnen Stellen von brausenden Wildbächen überflutet wurde.

Endlich um 8^{30} abds. sahen wir in der Dunkelheit dicht vor uns die Umrisse von Holzbuden, und bald beantworteten Stimmen das Rufen unseres Führers. Wir waren glücklich in Kysyldagh (1532,5 m) angelangt und auch der Dragoman war zu unserer Freude mit der Bagage zur Stelle! Sein Führer hatte ihn zuletzt im Stich gelassen, so daß auch er nur zwei Stunden vor uns angelangt war.

Bald flammte im offenen Erdgeschoß eines Holzhauses das Feuer unserer Leute auf, während wir über ihnen im ersten Stock unser Nachtessen bereiteten. Die Pferde kletterten ebenfalls zu den Leuten in das Erdgeschoß. Makkaroni mit Corned beef und Rotwein, mit Schaumwein gemischt, stärkte die etwas ermüdeten Lebensgeister, waren wir doch mit Ausnahme ganz kurzer Ruhepausen und der einstündigen Kletterpartie am Felsausbruch $13^{1}/_{2}$ Stunde im Sattel gewesen. Der schwierige Gebirgsweg machte diesen Tag zu dem anstrengendsten unserer ganzen Reise. Auch ein starker Glühwein erschien bei der Kühle des Abends und unserem Nachtlager auf offener Veranda geboten, denn wir befanden uns in nächster Nachbarschaft mit dem Firnschnee des Hochgebirges.

Wegen dieser Kühle und seiner unter Platanen und Nußbäumen versteckten Lage ist Kysyldagh ein beliebter Sommeraufenthalt für die Bewohner von Adana und von Ende Mai bis Anfang September als Jaïla sehr besucht. Jetzt waren alle Bewohner mit ihren Herden

unterwegs und nur ein tauber Nachtwächter machte uns gegenüber die Honneurs des Ortes.

Nach dem Essen wurde der Marsch für den nächsten Tag festgesetzt. Wünschenswert erschien es zwar, die Route von Tchihatscheff zu verfolgen, welche auf der R. Kiepertschen Karte (Blatt IV Kaisarije) nach Osten führend eingezeichnet ist. Die Erkundigungen an Ort und Stelle ergaben jedoch die Ungenauigkeit dieser Eintragung, auch hätte uns ihre Verfolgung in eine unserem Ziele Bozanti am Tschakyt gerade entgegengesetzte Richtung geführt. Daher mußten wir uns vorläufig mit der Feststellung des unteren Korkunlaufs bis zu seinem südlichen Durchbruch begnügen, beschlossen jedoch unter Aufgabe der direkten Marschrichtung nach Bozanti uns am folgenden Tage an den oberen Korkun zu begeben.

Am 2. Mai mußten wir zunächst einen Teil des gestrigen Weges zurückreiten, um den Anschluß an das infolge der Dunkelheit aufgegebene Itinerar zu finden. Bei Tageslicht mußte es uns als eine besonders glückliche Fügung erscheinen, daß auf den halsbrecherischen Pfaden kein Unglück eingetreten war. Nachdem der Anschluß an das Itinerar festgesetzt war, kehrten wir nach Kysyldagh zurück, wo ein unaufhörlicher Verkehr der von Adana und Tarsus nach Kaisarije bestimmten Karawanen zu bemerken war. Namentlich fielen die jungen Kälbchen und Zicken auf, welche von den Frauen auf den Armen getragen wurden, während die Kinder in Säcken auf den Rücken sich befanden. Auch junge Kamele folgten, welche sorgsam in Decken gehüllt ein auffallendes Mißverhältnis zwischen den langen Beinen und dem kleinen Oberkörper zeigten.

Gegen 10^0 vorm. verließen wir Kysyldagh. War der Absturz des Ala Daghs nach Süden ein mauerähnlicher gewesen, so durchritten wir jetzt in westlicher und nordwestlicher Richtung ein von tiefen Tälern durchsetztes Hochgebirgsland. Nach $1^1/_2$ Stunden zweigte sich links in einem schönen tiefen Alpental in nordwestlicher Richtung der Weg nach Bozanti ab. Zahlreiche Kamelskarawanen begegneten uns, wodurch bei der Enge des Pfades leicht ein Unglücksfall herbeigeführt worden wäre. Bei einem unfreiwilligen Halt der Kolonne prallte nämlich das Pferd des Dragomans auf das vordere auf und verlor mit der Hinterhand den festen Pfad an einer Stelle, wo die Berglehne ziemlich steil einige hundert Meter abfiel. Der hoch auf dem Gepäck sitzende Mann kam glücklicherweise vom Pferde frei und blieb nach einem Sturz von 5 m zwischen großen Geröllstücken liegen. Das Tier selbst überschlug sich mehrere Male seitwärts. Die Gepäckstücke flogen im hohen Bogen davon, aber dank dem starken

hölzernen Tragsattel, welcher den Aufschlag des Pferdes auffing und milderte, blieb auch dieses zwischen Steinen eingeklemmt auf dem Rücken liegen. Die hinzueilenden Leute konnten dasselbe aus seiner gefährlichen Lage befreien und dann auch den Dragoman retten. Roß und Reiter hatten keine Verletzungen außer einigen Fleischwunden davongetragen und wir waren alle mit dem Schreck davongekommen. Wir konnten der Vorsehung auch diesmal nicht genug danken, daß der Dragoman sich keinen Bruch oder Verrenkung zugezogen hatte, denn die Lage wäre ohne Arzt und in öder Gebirgsgegend, die auf Wochen von jeder Stadt entfernt war, eine höchst bedenkliche geworden.

1^{50} machten wir an einer Quelle, wo grüner Kalkspat zutage trat, eine einstündige Rast. Es war in der Höhe von 1653,4 m. Es folgte ein weiterer Aufstieg. Um 3^{15} bot sich uns ein großartiger Blick auf den im Westen aus der Schlucht von Bozanti herauskommenden Tschakyt und auf die zu ihm über Fundukli Han führende Straße, welche wir am nächsten Tage einzuschlagen gedachten. Mit 1793,7 m hatten wir 3^{45} nachm. die Paßhöhe erreicht, wo Schneemassen dicht am Wege lagen. Von hier an ging es abwärts am nordwestlichen Hange einer steilen, noch mit Schnee bedeckten Gebirgswand. In der Ferne nördlich vor uns konnten wir den Korkun erkennen. Um 5^{30} trafen wir ein großes Lager unter hohen Zedern und Kiefern. 6^{30} ritten wir durch ein Gewässer, welches von Omarlü aus hügeligem Gelände kommend lehmige Ufer hat, bis dicht an die Gebirgswand heranfließt und sich in den Korkun ergießt. Bald darauf verschwindet dieser in den Felsen zwischen dem Karanfil Dagh im Norden und dem Kysyl Dagh im Süden.

Wir mußten die Untersuchung der Einbruchstelle auf den folgenden Morgen verschieben und folgten dem oberen Laufe des Korkun, der sich ziemlich tief zwischen flachen Ufern in der Talebene hindurchwindet, während auf seinem linken Ufer die Vorberge des Ala Dagh sich steil erheben. Wir sahen an seinem Westabhange das hochgelegene Dorf Kotschach Bogase. Der Ala Dagh erreicht in seinem südlichsten Teile, dem Karanfil Dagh 2600 m, mit seinen über den geraden Gebirgskamm hervorragenden Felsgipfeln steigt er über 3000 m.

Nach fast einer Stunde erreichten wir gegen 7^{20} abds. den Getschiurlu Han (1091,7 m), in welchem wir für dortige Verhältnisse leidliche Unterkunft fanden. Er liegt $^1/_2$ Stunde südlich vom Dorfe Kamyschly[179]) und bildet einen geeigneten Ausgangspunkt für die nähere Erforschung des Korkun-Cañon und des Ala Dagh.

Der obere Lauf des Korkun ist ganz bekannt. Er entspringt

östlich von Nigde mit seinen beiden Quellflüssen Adschemisch- und Maden Su auf der inneren Seite des Taurus in der Gegend von Bereketli Maden (1400 m, 5000 Einwohner, darunter 600 Christen), fließt in genau südlicher Richtung zwischen Ala Dagh im Osten und Ütsch Kapular Dagh im Westen, wobei ihm die wichtige Handelsstraße von Kaisarije bis zum Felsdurchbruch folgt, um dann zum Tschakyttal hinüberzuführen. Schaffer (S. 79) sagt: „Es ist sehr merkwürdig, daß der Korkun Su die aus leicht zerstörbarem Material bestehende Schwelle, deren nördlicher Fuß auf ca. 1100, deren südlicher auf 800 m liegt, nicht durchnagt hat, sondern sich plötzlich nach Osten wendet und die hohen Falten des Kalkgebirges durchbrochen hat. Es ist ein sehr hübsches Beispiel einer Durchbruchstalbildung.“ Ferner sagt er (S. 48): „Die heutige Wassermenge der Flüsse ist im Verhältnis zu den gewaltigen Erosionserscheinungen so gering, daß man deren Entstehung unter den heutigen klimatischen und hydrographischen Bedingungen nicht annehmen kann. Wir müssen also wohl glauben, daß zur Diluvialzeit, als die Hochgebirge vergletschert und mit großen Schneemassen bedeckt waren, riesige Wassermengen zur Tiefe schossen, die diese Schluchten schufen.“

Am 3. Mai brachen wir nach einem vorzüglichen Tee, den uns der Handschy kredenzte, gegen 8⁰ auf und waren nach drei Viertel-
Abb. 15. stunden wieder an der Einbruchsstelle des Korkun, wo er nach der Behauptung der Eingeborenen in der Erde verschwinden solle. Der sich den Felswänden in einem Bett von 10 m Breite nähernde Fluß wird plötzlich auf 2 m eingeengt und 200 m hohe, fast senkrechte Felswände begrenzen auf beiden Seiten den Cañon. Wir erkletterten eine Felsklippe am rechten Ufer und sahen, daß der Fluß bis auf 1 m eingeengt wurde. Ein Weiterkommen war vorläufig weder hier oben noch im Geröll des Bettes unten möglich. Es bestätigte sich, was schon Major Fischer[180]) berichtet hat: „Die Umgebungen des engen, zum Teil von gewaltigen Felstrümmern wieder bedeckten Felsenspaltes sind so unzugänglich, daß noch heute die Landesbewohner dieselbe Antwort über das Verbleiben des Flusses gaben, wie zu Strabos Zeit: sie wissen nämlich nicht, ob er über- oder unterirdisch fortstreicht.“

An der linken rötlich gelben Wand sahen wir drei Höhlen, welche an diejenigen des Colorado-Cañon erinnern. Schaffer meint, daß nördlich von der Einbruchsstelle ein schwieriger Weg zur Ostseite des Gebirges führe. Die Gesamtsituation ist auf der R. Kiepertschen Karte auf Grund der Fischerschen richtig gezeichnet, das Eintreten in die Felsen zwischen Karanfil- und Boz Dagh müßte jedoch den örtlichen

Verhältnissen entsprechend schärfer dargestellt sein. Nach Aussagen der Eingeborenen ist der Cañon 10 Wegstunden lang, was den 29 km unserer Aufnahme entspricht. Daß der Fluß bei seiner Durchsägung des Gebirges stellenweise unterirdisch fließt, wie die Bewohner sagen, ist nicht ausgeschlossen. Dieses festzustellen hätte aber eine Er-



Abb. 15. Nordeingang des Korkun-Cañon.

forschung des gesamten Cañons erfordert, wozu unsere Zeit nicht ausreichte. Tchichatcheff[181]) beschreibt, nachdem er die Reise von Akköpru nach Karsanly Oglu und Farasch gemacht hat, den Weg von Kysyldagh bis zum Korkun Su folgendermaßen: „¾ Stunden sanft abwärts über Kalkhügel zwischen Zedern, ¾ Stunden einen hohen von Nordwest nach Südost streifenden Bergrücken steil hinauf, zwei Stunden bergauf und ab, endlich steil abwärts, während an Stelle

jener Bäume Pinus, Quercus, Carpinus, Crataegus treten, in das von Melaphyrfelsen eingeschlossene, nach Südost zum Seihun (soll heißen Tschakyt) gehende Tal des Korkun Su, links über einem Labyrinth spitzer Waldgipfel die imposanten Felsgipfel des Ala Dagh (bunter Berg) noch mit einzelnen Schneeflecken, im Nordosten (muß heißen Nordwesten) näher der Karanfil Dagh (Nelkenberg)." Hiernach würde es möglich sein, von dieser Stelle aus den Korkun Su nach oberhalb und unterhalb bis zu den von uns festgestellten Ein- und Ausbruchsstellen zu verfolgen. Der Höhenunterschied zwischen beiden beträgt ca. 700 m.

Wir mußten 9^{10} den interessanten Fluß verlassen und kamen um 10^{0} auf die am Nordrande eines breiten Tales sich hinziehende Straße nach Bozanti, welche auch v. Moltke 1838 nach dem Besuche beim Hauptmann Fischer in Tschifte Han eingeschlagen hatte, um zur türkischen Hauptarmee nach Malatia zurückzugelangen. Wir überschritten 10^{10} den Omarlü Su, 10^{30} noch ein Gewässer, welche sich kurz vor dem Felseinbruch in den Korkun ergießen, und konnten östlich von uns unseren Bergweg vom vergangenen Tage an den Schneefeldern ca. 500 m über uns verfolgen. Um 11^{0} erreichten wir einen Felspaß, die Wasserscheide (1187,4 m) zwischen Korkun und Tschakyt, und kurz darauf den Fundukli Han (1221,8 m) mit Derbent, d. h. Wachhaus für die Saptieh. Funduk ist nach Ramsay die türkische Übersetzung des griechischen Kardylion, womit die Straße in byzantinischer Zeit bezeichnet wurde. 11^{40} kamen wir in ein schön bewaldetes Ravin. Südöstlich blieb die uns bekannte Gegend liegen, während westlich die ebenfalls schön bewaldeten Vorberge des Karindja Dagh den Raum zwischen Ala- und Bulghar Dagh ausfüllten.

12^{10} waren wir am Joksuurli-, 12^{35} am Alpune Han und 12^{40} bot sich uns von einem Sattel (1000,2 m) ein Blick in das Tschakyttal mit den Bergen des Gülek Boghas im Hintergrunde. 1^{15} hatten wir den letzten Rücken (886,9 m) überschritten und sahen die große Straße mit dem Tschakyt unter uns. Letzterer fließt zwischen flachen Ufern und bildet in seinem 100 m breiten Bett mehrere Inseln, so daß wir 2^{20} vier Arme desselben zu durchreiten hatten, was bei dem durch die Schneeschmelze eingetretenen Hochwasser nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging. Als wir am rechten Ufer[182]) den Bozanti Han (vgl. Abb. 3 bei Ramsay S. 385) erreichten, war unser Itinerar beendet. Die Erforschung und allgemeine Festlegung des Korkun Su in seinem bisher unbekannten Laufe, besonders aber die Erkenntnis, daß auch dieser Fluß in einer jener engen wunderbaren Spalten den Ala Dagh durchsäge, war erreicht. Fünf Tage hatte uns der Ritt in Hügelländer, durch Schluchten, über Berge und Wasserscheiden auf wildromantischen Pfaden geführt. In Bozanti kamen wir in eine bekannte Gegend, denn einerseits war der Anschluß an die Fischersche Karte vom Taurus[183]) gewonnen, anderseits erregte die durch ihre Schönheit ausgezeichnete Landschaft noch dadurch besonderes Interesse, daß unser Moltke vor 65 Jahren in ihr geweilt hatte, um mit seinem Gefährten, dem Hauptmann Fischer Rücksprache zu nehmen. Außerdem hatten hier in den letzten Jahren deutsche Ingenieure sich behufs Trassierung der Fortsetzung der anatolischen Bahn längere Zeit aufgehalten, was uns als Landsleuten zugute kam, denn wir wurden überall als „Alemanialy" freundlich empfangen und ebenfalls für Ingenieure gehalten. Ein kurzer Weg von 40 Minuten führte uns auf leidlich guter Straße nach unserem Ziel Ak Köpru, der weißen Brücke, neben der wir ein Unterkommen in dem kleinen Tachta Khan (Bretter-Khan) fanden, einem der bescheidensten Kaweh, den es geben kann; in der Nähe sind Spuren der Römerstraße zu erkennen.

Wir sind mitten im Taurus[184]) angelangt, der im allgemeinen als eine Zentralkette das südliche Randgebirge des Hochlandes von Kleinasien bildet. Er beginnt als Lycischer Taurus am Meere gegenüber Rhodus und reicht bis zum Euphrat, bez. setzt sich als Armenischer Taurus bis zum Wansee fort. Nach Nordosten zweigt sich von ihm zwischen Samantia Su und dem Seihun der bis zu 2700 m ansteigende, aber leichter zu überschreitende Antitaurus als eine Art von Voralpenkette ab. Der uns hier besonders interessierende Cilicische Taurus setzt sich westlich vom Samantia Su in der Richtung von Nordost nach Südwest aus dem Ala-, Ak-, Bulghar-, Aidost- und Dumbelek Dagh zusammen.

Der Ala Dagh[185]) ist das Bindeglied zwischen Taurus und Antitaurus und erstreckt sich mit seinen imposanten, zu 3500 m aufsteigenden Felsspitzen bis zum Korkun Su, welcher ihn zwischen Karanfil- (3000 m) und Kysyl Dagh (2000 m) durchbricht. Letzterer wird durch die Schlucht des Tschakyt Tschaï (ca. 700 m) vom Hadschin Dagh (2000 m) getrennt, während etwas oberhalb in der inneren Gebirgszone derselbe Fluß den Karindja Dagh (ca. 2000 m) vom Bulghar Dagh[186]) trennt, der von allen Seiten wie eine Riesenmauer erscheint. Russegger bezeichnete 1836 den Alla Depessi mit 3240 m, Kotschy 1853 den Medelis, Metdesis oder Amanjok (d. h. „keine Gnade" wegen der Schneestürme) mit 3500 m als höchste Punkte des Bulghar Dagh. Schaffer hat im Herbst 1900 von Nemrun aus den Aidost (Ardost bei Leake) bestiegen und ihn als Kulminationspunkt des Gebirges mit 3560 m gefunden. Er hat seine beiden Spitzen

als Sueß- und Dumba Spitze bezeichnet. Am Aidost soll nach Erzählung der Leute Noah seine Arche mit einem Haken befestigt haben. Sie erklären den Namen aus Ai = Mond und Dost = Freund. Tomaschek leitet den Namen vom griechischen *ἀετός* = Adler her. Der Aidost Bel (3400 m) bildet die kürzeste Verbindung zwischen Eregli und Tarsus. Da der Weg für Reiterei und Fußvolk gangbar ist, glaubt Schaffer [187]), daß Menon über ihn gezogen ist.

An den Bulghar Dagh schließt sich im Inneren nach Westen der Karapunar-, nach Südwesten der Dümbelek Dagh an, dessen östliche Spitze noch 3000 m hoch ist. Derselbe wird im Dümbelek Bel (2300 m) von einem Wege überschritten, der nach Berendi (1760 m) und nordwärts über die Vorkette des Karapunar- oder Ibriz (Divle) Dagh (2310 m) nach Eregli führt. Ein anderer Weg geht vom Dümbelek Bel westlich nach Karaman. Dann senkt er sich allmählich nach Westen, wo die wichtige Fahrstraße von Karaman den Jedi Bel (1900 m) überschreitet.

Außer ihm findet sich eine solche nur noch im Gülek Boghas und sie ist als die wichtigste Heer- und Handelsstraße zu bezeichnen. Die westlich von ihr über den Bulghar Dagh führenden Saumpfade des Koschan Bel (3145 m) und Gejik Deppe (ca. 3000 m) sind militärisch und für den Verkehr ohne Bedeutung.

Der Bulghar Dagh fällt im Norden steil und plötzlich zur Hochebene ab; im Süden lagern sich gegen das rauhe Cilicien weniger hohe und weniger schroffe Bergreihen als Voralpen an, welche mit schöner Vegetation und mit Wäldern bedeckt sind.

Auf der Südseite des westlichen Taurus entspringen nur kleine und kurze Flüsse. Ganz im Westen aus den Isaurischen Bergen kommt der Gök Su oder der Kalykadnus der Alten. Er entspringt am Ostrande des Geik Dagh, während sein Hauptzufluß, der Buzaktsche Tschaï von dem Nordrande desselben kommt. Bei Selefke, dem alten Seleucia aurea, beginnt sein Deltaland, welches er weit vorgeschoben hat. Der neu entstandene Hafenort Taschdsch vermittelt den Verkehr mit Selefke (3000 Einwohner). Die Ruinen des alten Seleucia liegen auf dem rechten Ufer und ziehen sich bis zur mittelalterlichen Burg, welche sich 150 m über die Stadt erhebt. Noch zur Zeit der Kreuzzüge war sie von großer Bedeutung als Endpunkt der Karawanenstraße nach Karaman und Ermenek. Im dritten Kreuzzuge zog das Heer 1190 über den Dikely Bel in das Hochtal von Mûd (Claudiopolis) am Gök Su (*Καλύκαδνος*, fl. Salefica, Salef) und marschierte 7 Tage lang „juxta magnam aquam et vadosam." Als am 10. Juni die Vorhut bereits die Ebene von Selefquia erreicht hatte,

traf die Trauerkunde ein, daß Kaiser Friedrich Barbarossa, welcher den Fluß schwimmend hatte übersetzen wollen, vom Wirbel der aqua Salefica fortgerissen und ertrunken sei [188]).

Der Tarsus Tschaï oder der Cydnus entspringt am Ostfuß des Aidost, wo Kotschy seine Quelle entdeckt hat. Er fließt durch die Schlucht Dschehenna Dere (Höllental); in ihn mündet der von der Tekir-Höhe kommende Gülek Boghas Tschaï (bei Schaffer Mesarlik Tschaï genannt), nachdem er den vom Koschan Bel kommenden Gusgata-Bach dicht nordwestlich von den Pylen aufgenommen hat. 1,6 km oberhalb Tarsus bildet er bei einer Breite [189]) von 50 m den 6 m hohen Wasserfall, in welchem Alexander der Große gebadet haben soll, und schleicht dann östlich der Stadt durch sumpfiges Schwemmland zum Meere, in welches er 50 m breit sein Deltaland vorgeschoben hat; er ist jetzt ganz versandet, während im Altertum Cleopatra mit ihren vergoldeten Galeeren und purpurnen Segeln bis Tarsus hinauffuhr. Die Stadt (23 m, 20 000 Einwohner) liegt heute ca. 17 km vom Meere entfernt und wird von einem Arme des Tarsus Tschaï durchflossen. Schon Harun er-Reschid hat 782 einen Kanal dorthin abgeleitet, nachdem Justinian im 5. Jahrhundert den Fluß hatte regulieren lassen; das alte Tarsus (*ἡ Ταρσός*, bei Xenophon *οἱ Ταρσοί*, später Juliopolis) liegt 6—7 m unter den Sedimenten des Flusses vergraben. In der Nähe lag die Lagune Rhegma [190]), welche mit dem Meere in Verbindung stand und als Hafen diente. Der Ort Rhegma war nach dem Itin. Hieros. p. 575 70 Stadien = 13 km von Tarsus entfernt. Der frühere Hafen von Kasanli ist ganz versandet. Die südlich von Tarsus liegenden Teiche und Sümpfe sind Reste der alten Meeresbucht und liegen heute mit ihrem Wasserspiegel 2 m unter demjenigen des Meeres. Sie machen die Umgegend sehr ungesund.

Es ist eigentümlich, daß die größeren Flüsse auf der Nordseite des Gebirges entspringen, die Hauptkette durchbrechen und zum Mittelmeer fließen. So entspringt der Tschakyt an der Innenseite des Hochgebirges bei Ulukyschla in Höhe von ca. 1500 m, fließt in südöstlicher Richtung an Tachta- und Ak Köpru vorüber in sehr engem Felstal zwischen Ak- und Kyzyl Dagh, wo er plötzlich im Kalkgebirge verschwindet, um in der Entfernung von ein paar hundert Metern wieder zum Vorschein zu kommen. Die Stelle heißt Jer Köpru (Erd- oder Felsbrücke) und wird für den Bau der Bagdadbahn die schwierigste Strecke bilden. Bald darauf tritt der Tschakyt in das Hügelland und mündet oberhalb von Adana in den Seihun.

Der Seihun oder Sarus der Alten entspringt als Samantia Su (Karmalas) nördlich und als Gök Su südlich vom Antitaurus. Er

nimmt von rechts den Tschakyt mit dem Korkun Su auf und mündet in der Breite von 80 m, aber ebenfalls versandet, nur 3 km vom Tarsus Tschaï entfernt. Sein Gefälle ist sehr gering, da Adana in der Entfernung von 56 km von der Mündung nur 14—20 m hoch liegt. Strabo (XII 2, 3) erwähnt, daß der Sarus (heute Quellarm Gök Su) durch die Stadt Comana (*Κόμανα*, heute Ruinen bei Shahr) fließt, die Talschluchten des Taurus zu den Ebenen Ciliciens durchbricht und in das angrenzende Meer fällt. Dagegen erwähnt er seine Mündung bei Beschreibung der Küste (XIV 5, 16) gar nicht, sondern sagt nur, daß nach dem Cydnus der Pyramus kommt, wahrscheinlich weil keine Stadt oder kein Hafen daran lag oder weil er in die Lagune von Merkes mündete, wie Ramsay vermutet. Auch sagt Strabo (XII 3, 8), daß der Karmalas (heute Samantia Su und Hauptquellarm des Sarus) einige cilicische Gegenden bei Mallus verwüstet habe.

Der Dschihan oder Pyramus der Alten entsteht aus mehreren Quellflüssen; der nördlichste Kirma Su entspringt am Ostfuße des Bin Bogha Dagh (Tausend-Stiere-Berg) auf der Hochebene Palanga Owa und fließt nach Südosten. Der eigentliche Dschihan springt östlich von Albistân als starker Strom in einem Tümpel aus der Erde hervor, nimmt unterhalb des Ortes den von Osten kommenden Sögüdlü Su auf und vereinigt sich bald darauf mit dem Kirma Su. Der vierte Quellfluß ist der von Westen kommende Göksün Su. So durchbricht nun der Dschihan die von Ost nach West streichenden Gebirgsketten des Antitaurus. Unterhalb Marasch nimmt er den Ak Su auf und durchbricht dann den Düldül in einer engen Schlucht, welche erst jetzt durch die Ingenieure der Bagdadbahn erforscht worden ist, wie Schaffer (S. 92) berichtet.

Nachdem er in seinem Unterlauf den Dschebel Missis auf der West- und Südseite umgangen hat, mündet er südlich der Bucht von Ajas, wo er ein großes Deltaland hervorgerufen hat. Den Alten ist das Anwachsen des Strandes an der Südostküste von Cilicien nicht entgangen, wohl aber von ihnen überschätzt worden, wie aus Strabo (XII 2, 4) hervorgeht. Vom Dschihan zweigt sich, bevor er nach Osten umbiegt, ein toter Arm, 40—50 m breit und bei Hochwasser gefüllt, nach Südwesten zur Lagune Hasan Dede ab, welche durch 3 m hohe Dünen vom Meere getrennt ist und durch den Tallianikanal mit demselben nordwestlich vom Kap Karatash in Verbindung steht.

Schaffer und Ramsay widersprechen der Behauptung von Tchihatcheff und Langlois[191]), daß hier früher die Hauptmündung des Dschihan gewesen sei und daß sie sich in 22 Jahrhunderten 6 mal

mit derjenigen des Seihun vereinigt habe. Wilson glaubt, daß der Kanal des Sarus nachgewiesen werden kann. Massy bestreitet dies.

Es ist eigentümlich, daß von den drei Çilicien durchströmenden Hauptflüssen der Cydnus mit der Stadt Tarsus in der Geschichte und Entwicklung dieser Provinz eine größere Rolle gespielt hat als die beiden bedeutenderen mit Mallus und Adana.

Um auch der Bevölkerung Ciliciens zu gedenken, seien hier kurz diejenigen Völkerschaften erwähnt, welche sich unter den eigentlichen Türken zerstreut vorfinden. Die Kurden sind Nachkommen der alten arischen Bewohner im Süden des Wansees, welche bei den Griechen Kyrtier oder Karduchen (bei Xenophon), Gordyäer (bei Strabo)[192]) genannt werden. In der asiatischen Türkei befinden sich etwa 1½ Millionen. Sie zerfallen in die Assireten, welche die Kriegerkaste bilden und Viehzucht, in die Guranen, welche nur Ackerbau treiben. Sie waren früher vielfach selbständig, sind aber seit 1865 völlig unterworfen. Der Religion nach sind sie Sunniten. Ein türkisches Sprichwort sagt: „Dumm wie ein Kurde.“ Die Frauen gehen unverschleiert. Die Wohnungen der wandernden Kurden bestehen in schwarzen Filzzelten; ihre Kleidung bilden weite Beinkleider (Schalwar), ein eng anschließender, durch Gürtel zusammengehaltener Rock, weiter weißer oder brauner Kaftan (Antari) und Mantel. Als Kopfbedeckung tragen sie eine kegelförmige gelbe Filzmütze oder den türkischen Turban.

Die Jürüken (Wanderer) sind ein Nomadenvolk. Ihre Hauptbeschäftigung ist Viehzucht, nebenbei etwas Anfertigung von Teppichen und Flechtwerk sowie Jagd. Sie sind Mohammedaner, aber nicht sehr rechtgläubig, ziehen mit ihren Schaf- und Ziegenherden im Sommer in die Berge, im Winter in die Ebenen. Zahlreich vertreten sind sie in Vilajet Konia; sie machen einen bescheidenen, zutraulichen Eindruck. Ihre Zelte sind von dunkler Ziegenwolle und so lose gewebt, daß sie das Licht durchlassen. Die sonst sittsamen Frauen gehen unverschleiert, tragen Gold- und Silberschmuck und blaue und rote Kleider. Sie arbeiten fleißig, während die Männer nach den Herden sehen, und genießen größere Freiheit als die Türkinnen. Die Tracht der Jürüken besteht in kurzer brauner Filzjacke, breitem Ledergürtel mit Waffen, dunkeln kurzen Filzhosen und Wollstrümpfen. Sie sprechen unter sich eine alte Sprache, die noch unbekannt ist, verstehen aber Türkisch. Sie sollen die Köpfe der neugeborenen Kinder durch Schnüren und Binden umgestalten.

Die Turkmenen (Türkenschaft) stammen aus dem Steppenlande des Amu Darja, haben sich teilweise in Kleinasien, besonders in

Augora, Adana und Aleppo niedergelassen und beschäftigen sich mit Viehzucht und mit Ackerbau. Sie sind meist Sunniten, ohne die Vorschriften des Koran streng zu beobachten, tragen ein weites langes Gewand von Seide oder anderem Stoff und hohe Lammfellmützen, welche die Frauen, die unverschleiert gehen, durch einen um den Kopf gewundenen Schawl ersetzen. Ihre Hütten sind glockenförmig, aus dünnen schlanken Zweigen und Reisern geflochten, mit Matten oder Häuten bedeckt. Ihre Lager machen einen patriarchalischen Eindruck.

Die Avsharen sind Türken aus dem nordwestlichen Persien, von wo sie seit dem Krimkriege durch eingewanderte Circassier vertrieben wurden. Sie sind hauptsächlich im Antitaurus und aus Nomaden ansässig geworden. Sie gelten als kühne Räuber und sind schwer zu behandeln, obwohl gegen Europäer entgegenkommend. Die Frauen sollen sich durch Schönheit auszeichnen und tragen helle Kleider. Ihre Religion ist schiitisch wie bei den Kizilbaschen, deren Name „Rothaupt“ von ihrer Kopfbedeckung, weißem Turban mit roter Kappe herrührt und ihnen von den Sunniten als Schimpfname beigelegt ist. Sie stammen aus Persien und sind in Angora, Siwas ansässig, wo sie als Gärtner arbeiten und sich auch mit Industrie beschäftigen. Die Frauen verschleiern sich nur in Gegenwart von Sunniten.

Zu den Ansariyeh oder Nusariyeh, welche bereits bei Mersina erwähnt sind, gehören auch die Tachtadschis, Brettschneider, welche im Sommer in den Wäldern als Holzfäller und Kohlenbrenner arbeiten. Sie leben sehr abgeschlossen und sollen noch Götzendienst treiben. Zigeuner (Chingani, Zingari) sind zahlreich vertreten, leben in Zelten, wenige in Dörfern und kehren regelmäßig in einzelne Zentren zurück. Ihre Beschäftigung ist wie bei uns. Nogai-Tataren wanderten nach dem Krimkriege aus Rußland und ließen sich in Cilicien, namentlich am Dschihan nieder. Sie sind durch Krankheiten sehr dezimiert, so daß von 20000 Familien nur 2000, von 70000 nur 7000 Personen vorhanden sein sollen. Auch sonstige Tataren aus der Mongolei und der Dobrudscha sowie Tscherkessen sind seit 1880/82 zahlreich vertreten und als gute Pferdepfleger bekannt. Neger finden sich in einzelnen Dörfern am Dschebel Missis südlich von Missis und sind wahrscheinlich zu Ibrahims Zeit aus Ägypten eingewandert. Die neuerdings zugezogenen Kreter scheinen wohlhabend zu sein, wie aus ihren sauberen Kolonien hervorgeht, gelten aber als streitsüchtig.

V. Von Akköprü nach den Cilicischen Toren im Gülek Boghas.

Akköprü[193]), die stattliche weiße Brücke, stammt aus dem Mittelalter und ist von Ibrahim Pascha erneuert worden. An ihr standen die ägyptischen Grenzposten im Oktober 1838, so daß v. Moltke, als er Hauptmann Fischer in Tschifte Han besuchte, der daselbst die Straße und die Seitentäler gegen die Ägypter zu befestigen hatte, mit ihm über Tachta Köprü nur bis eine Stunde nördlich an Akköprü heranreiten konnte. Auch heute bildet sie die Grenze zwischen den Vilajets Adana und Konia und ist daher Zollstätte für Karamanien.

Dicht unterhalb der Brücke findet sich gut eingefaßt eine Quelle mit dem schönsten Wasser, welches wir angetroffen haben; sie heißt daher Tatlu Su (süße Quelle) oder Scheker Punar (Zuckerbrunnen). Langlois erwähnt eine sehr kalte und ungesunde Quelle Kara Su (Schwarzwasser), welche hier ihr Wasser in den schmutzigen, ca. 8 m breiten Tschakyt ergießt und nach dem Itin. de la Mecque selbst in Adana noch Schuld an Krankheiten gewesen sein soll. Es müßte damit das dicht oberhalb der Brücke in meterstarkem Durchmesser unmittelbar aus einer mächtigen Felswand hervorbrechende blaugrüne Wasser gemeint sein. Oberhalb derselben befindet sich eine Höhle im Felsen. Die Quelle soll von Bulghar Maden herkommen, so daß Stroh, welches man dort hineinwirft, hier wieder herauskommt. Sie wurde von den Arabern Rakha genannt und soll durch ihr eiskaltes Wasser 883 den Tod des Chalifen al-Mamun verursacht haben.

Die Klamm oder Klause von Akköprü bildet eine großartige Felspartie (vgl. Abb. 5 bei Ramsay S. 393) und wird künftig eine wichtige Station der dem Tschakyt folgenden Bagdadbahn sein. Innerhalb einiger Jahre wird es heißen: „Akköprü (Weißbrücken), 15 Minuten Aufenthalt. Wagen stehen bereit nach dem Gülek Boghas.“ Hoffentlich ist dann die Straße besser als jetzt!

Schon während der letzten Tage war auch bei uns mehrfach die Unterhaltung auf die berühmte Enge des Gülek Boghas (Hals, Schlucht) gekommen, welche seit Jahrtausenden den Verkehr des inneren kleinasiatischen Hochlandes mit der südlichen Küste und umgekehrt vermittelt hat. Was lag daher näher, als von hier aus einen Ausflug nach dem great pass of Taurus, wie Ramsay ihn nennt, zu unternehmen? Dr. Behrens-Göttingen hatte uns zwar mitgeteilt, daß er ein Itinerar des Passes aufgenommen habe, so daß wir nicht zu

messen brauchten, aber trotzdem waren wir uns einig darüber, daß diese Abschweifung von unserer Route nicht unterbleiben dürfe. Nur stand der Ausführung ein bedeutendes Hindernis gegenüber, nämlich die Ermüdung unserer Reit- und Lastpferde, welche dringend einen Ruhetag erforderte. Da wir drei Tagemärsche von Karaman, zwei von Eregli entfernt waren, so war kaum auf frische Pferde zu hoffen, noch weniger auf Wagen. Schwebte uns doch ein solcher für unsere durch das tagelange Reiten auf türkischen Sätteln stark in Anspruch genommenen Gliedmaßen als eine besondere Wohltat vor, deren gefährliche Bedeutung uns erst später klar werden sollte. Die Freude war daher groß, als wir kurz vor der Ankunft in Akköprü den Gegenstand unserer Wünsche, einen Wagen über die Brücke fahren sahen. Bald hatten wir ihn eingeholt. Von der Würde seiner Anstellung durchdrungen, brachte der Saptieh unter Bezugnahme auf unsere Empfehlungsbriefe des Ministeriums einen kurzen energischen Abschluß mit dem Eigentümer, der in der Nähe eine Schneidemühle hatte, zu unseren Gunsten zustande und sicherte uns das Gefährt für den nächsten Tag zum Preise von 20 Frank. Leider reichte der Platz des Wagens nur für zwei Personen aus, und da die Jagdpassion zweier Herren durch das Gerücht vom Vorhandensein von Steinböcken erneute Nahrung erhielt, beschlossen zwei Herren die Fahrt am folgenden Morgen allein zu unternehmen.

Kaltes, klares Wetter begünstigte dieselbe und führte uns am 4. Mai 7^{15} vorm. in südlicher Richtung an den Trümmern einer alten Brücke (vgl. Abb. 4 bei Ramsay S. 392) durch die den Tschakyt begleitende Niederung, in welcher mehrere Hans dürftige Unterkunft bieten. So der Melemendji Oglu- und der schon erwähnte Bozanti Han (vgl. Abb. 3 bei Ramsay S. 385). Dieser diente bis 1866 als Zollstätte und bezeichnet die Stelle des alten Grenzortes Podandus[194]). Die Kreuzfahrer zogen im ersten Kreuzzuge unter Balduin und Tankred mit einigen hundert Rittern und entsprechendem Fußvolk durch den Paß von Podandus, wie die Pylen auch genannt werden, während das Hauptheer damals nordwärts über Kaisarije auf Marasch zog. Einige unbedeutende Mauerreste sollen von Podandus herrühren.

Etwa 4 km südöstlich liegen die Ruinen des byzantinischen Schlosses Anascha und ein gleichnamiges Dorf am Nordabfall des Anascha- oder Hadjin Dagh, der sich zwischen dem Tschakyt und dem Haiwadegsche erhebt. Mehrere hundert Meter über dem Fluß sollen kleine, in den Fels gehauene Kreuze an die Kreuzfahrer erinnern, welche in der Ebene gelagert haben. Anascha war ursprünglich eine christliche, von der armenischen Königstochter Anaschka

gegründete Kolonie. Schloß und Dorf (40 Häuser, von Turkmenen bewohnt) liegen so versteckt in den Bergen, daß wir sie von der Straße aus nicht gesehen haben. Dagegen wird voraussichtlich die Bagdadbahn unterhalb derselben dem Tschakyttale in der Richtung auf Belemedik und Tschedschili folgen und große Sprengungen erforderlich machen. Es ist sehr erfreulich, daß der Gülek Boghas ganz unberührt bleibt, denn einerseits ist er zu hoch und anderseits geologisch ungünstig, da er nach Schaffer (S. 82) aus lockeren, diluvialen Schottern und pflanzenführenden sandigen Mergeln besteht.

Auch das „Lager des Cyrus“ wird hierher verlegt, von dem Xenophon (I 2) sagt, daß er infolge der Nachricht, der Syennesis habe den Paß besetzt, einen Tag auf der Ebene verblieb. Es ist die einzige Stelle, welche man als solche bezeichnen kann. Sie ist 6 km lang und 3 km breit. Wenn Curtius (III 9) sagt, daß die castra Cyri 50 Stadien (= 9,25 km) von dem Eingange entfernt seien, der sich nach Cilicien öffnet, so rechnet er die Entfernung nicht von der engsten Stelle der Pylen, sondern von ihrem Beginn etwa an der Wasserscheide[195]). Er sagt ausdrücklich, daß Cyrus, als er gegen Krösus nach Lydien zog, ein Standlager (stativa) dort gehabt habe. Nach Mützell wäre es nicht unmöglich, daß auch der ältere Cyrus dort auf seinem Marsche von Babylon gelagert habe. Arrian erwähnt ebenso wie Xenophon nur den jüngeren Cyrus.

Der Tschakyt wird von seinem Ursprunge bis Bozanti auch Bozanti Tschaï genannt. Dann folgten wir einem rechten Nebenflusse desselben, dem Haiwadegsche[196]) bis zur Wasserscheide. Wenige hundert Meter südwestlich von Bozanti begann die Straße außerordentlich natürlich zu werden. Obwohl sie ihrem Rufe nach eine der besten Fahrstraßen in der Türkei sein sollte und erst seit 1882 besteht, befand sie sich zur Zeit in einem elenden Zustande; häufig war sie bis auf die Hälfte durch Wasserrisse zerstört, so daß wir alsdann dicht an den Berg heranfahren mußten. Der federlose Marterkasten versetzte uns die härtesten Stöße; die Aussicht, sechs Stunden hin und ebenso lange zurück in dieser Weise durchgerüttelt zu werden, war keineswegs erfreulich und ließ uns den Rücken unserer kleinen Pferde, die jede schlechte Stelle zu umgehen verstehen, schmerzlich vermissen, namentlich auch in bezug auf den freien Blick, welchen man beim Reiten genießt, während er uns hier durch ein Leinwanddach völlig entzogen wurde. Kaum waren wir eine Stunde unterwegs, als gegen 8^{35} plötzlich der neben dem Kutscher sitzende Saptieh, in hohem Bogen herunterspringend, den Wagen verließ und dieser im nächsten Augenblicke auf der Seite lag. Zu unserem Glück ereignete

sich dieser Unfall an einer nicht zu engen Stelle nahe dem Schuchabele Han und war so ein Absturz des Wagens ausgeschlossen. Letzterer bewährte sich hierbei vorzüglich. Das leichte Gestell und die aus Rohr geflochtenen Planstützen gaben elastisch nach, ohne zu zerbrechen. Nach kurzem Aufenthalt ging es weiter, jedoch zogen wir es jetzt vor, an besonders abschüssigen Stellen den Wagen zu verlassen. Auch die Brücken waren in schlechtem Zustande; fast jede hatte große Löcher, auf welche nur Steine gelegt waren. Schaffer sagt: „Die für die Straßen alljährlich aufgewendeten Summen verschwinden bei dem System von Unternehmern, die wieder die Arbeiten an kleine Spekulanten vergeben, größtenteils, bevor sie zur Restaurierung der Straßen verwendet werden."

Unsere Tätigkeit, die Karte Kotschys mit der Natur zu vergleichen, wie die Bewunderung der herrlichen Gebirgskette des Bulghar Dagh, dessen obere Spitzen mit in der Sonne leuchtendem Schnee bedeckt waren, überhob uns des langen Nachdenkens über die Vor- und Nachteile eines im Taurus vorwärts rollenden Gefährtes. Durch die geöffnete Rückwand des Verdecks hatten wir noch lange Gelegenheit, die emporstrebenden Formen des Karanfil Dagh, unseres alten Bekannten vom Korkun Su zu erblicken.

Steiler führte der Weg zur kleinen Hochfläche von Tekir (ca. 1400 m) empor, welche die Wasserscheide zwischen Tschakyt und dem Gülek Boghas Su oder Tarsus Tschaï bildet. Eine Reihe von Hans zu beiden Seiten der Straße, wie der Kösularle-Dibeksche Han, bewiesen die Wichtigkeit und Belebtheit derselben. Gleich uns zogen große Kamelkarawanen ihren Weg oder kreuzten denselben. Diese vertreten den Großhandel, während sich der kleine Handelsmann mit dem Transport seiner Ware auf einen der hier so nützlichen und klugen Esel beschränkt.

Von der Post- und Telegraphenstation Haiwadegsche Han (Aiwabe Han bei Schaffer, Aiva-Bey Khan bei Ramsay, 1080 m), welche wir gegen 10^{15} berührten, bis zur Paßhöhe mußten wir auf steilen Serpentinen neben dem Wagen einherschreiten und konnten gegen 11^{0} vorm. Jaïla oder Bürüschek Köi, ein Sommerdorf wie Kysyldagh, inmitten seiner Obst- und Olivenhaine bewundern. Auf der Karte von Kotschy war auf der ganzen Strecke von Bozanti bis Jaïla die Bezeichnung „Landhäuser und Weingärten" am Westabhange des nach ihm 2167 m hohen Hadschin Dagh eingetragen, für deren Vorhandensein wir jedoch nirgends Beweisstücke entdecken konnten. Entweder bezieht sich die Bezeichnung allein auf Jaïla und ist beim Beschreiben jener Karte unrichtig gestellt worden, oder die Häuser sind verschwunden.

Dann ging es über das ehemalige Grenzgebiet der ägyptischen Armee, wie es 1837/38 bestand, und auf besser erhaltener Straße rollten wir am Ardytscharasse Han vorbei unserem Ziele, dem Gülek Boghas zu. Noch 5 km von ihm entfernt trafen wir auf die Schanzen[197]), welche Ibrahim Pascha 1837/38 hier an der damaligen Nordgrenze der ägyptischen Besitzungen durch den Oberst Schultz errichten ließ. Sie waren für 3000 Mann und 120 Geschütze bestimmt und bestehen aus einem runden Turm östlich und einem viereckigen Mauerwerk westlich der Straße, sowie 8 Batterien in Lünettenform dazwischen. Alle anderen Wege ließ Ibrahim zerstören. 1841 wurden sie von den türkischen Behörden besetzt. 1853 bei Ausbruch des Krimkrieges wurden die Geschütze, welche die Ägypter bei ihrem durch den Londoner Vertrag erzwungenen Abzuge zurückgelassen hatten, fortgeschafft. Seitdem sind die Werke verfallen und heißen „arabische Schlösser". In stolzer Erinnerung an die Kämpfe seiner Landsleute bezeichnete unser Saptieh jede natürliche Felsscharte auf dem vorspringenden Gebirgsrücken als Kanonenscharte aus jener Zeit. Am Fuße der Schanzen liegt der Tekir Han (nach Zimmerer auf 1380, Ramsay auf 1400 m). Es ist nach letzterem die Stelle des alten Panormus, die wir gegen 11^{30} passierten.

Bald mehrte sich das Wasser im Bette des Gülek Boghas Su, den Schaffer Mesarlik Tschaï nennt und der nachher zum Tarsus Tschaï anwächst. Nachdem wir unterhalb des Bachtschale Han den aus dem Gusgutatale kommenden Zufluß auf steinerner Brücke überschritten haben, bleibt die Straße auf seinem rechten Ufer. Ein Han mit riesigen Mauern soll von einer Stadt herrühren, die den strategischen Schlüssel des Passes gebildet hat. Kühle Luft wehte uns aus dem sich mehr und mehr verengenden Tale entgegen. An einem Zollhause und Derbent oder Gendarmerieposten stiegen wir aus, ließen den Wagen nach $5^{1}/_{2}$ stündiger Fahrt 12^{50} am Gülek Han zurück und gingen die letzte Strecke zu Fuß. Wir überblickten bereits den Paß mit dem mittelalterlichen Schloß im Hintergrunde. Immer enger rücken an beiden Seiten die Felswände bis auf 7 und 6 m zusammen, immer mehr nehmen Fluß und Straße die ganze Sohle des Tales ein. Noch 200 m senkt sich die Straße, bis wir plötzlich gegen 1^{0} an einer scharfen Biegung derselben vor dem Eingange der eigentlichen Cilicischen Pforte standen und wahrlich ein Tor war es, das leicht geschlossen werden konnte! Ein arabisches Sprichwort sagt: „Wer nicht den Boghas fürchtet, fürchtet nicht Gott." Gewaltig ragen zu beiden Seiten die Pfeiler wohl gegen 200 m aufsteigend empor. Wir nähern uns der engsten Stelle des Passes, in welche

УНИВЕРЗИТЕТСКА БИБЛИОТЕКА

die Sonne trotz des hohen Mittagsstandes nicht folgen konnte, und bewundern die unvergleichliche Szenerie dieser Felslandschaft.

Links oder östlich jenseits des Baches erhebt sich auf isoliertem Fels gegen 150 m hoch über einem Wasserfall eine senkrechte Kalk-
Abb. 16. wand, an der auf schön behauener Tafel eine antike Inschrift ein-



Abb. 16. Am Nordeingange der Cilicischen Pforten, heute Gülek Boghas.

gemeißelt ist, die leider unleserlich ist. Langlois[198]), Favre et Mandrot, Davis halten sie für lateinisch und es ist auch wohl wahrscheinlich, daß ein römischer Kaiser die Straße hat ausbauen lassen. Langlois will den Namen Hadrians (117—138) gelesen haben, während Wilson[199]) denjenigen des M. Aurelius (161—180) anführt. Über und unter der Inschrift finden sich Höhlen in dem bläulich-grauen Kalkstein, den Tchihatcheff dem älteren Tertiär einverleibt. Der Bach, dessen

dumpfbrausende Wasser über Felsen zu Tage gleiten, ist 2—3 m breit, während die 2 m breite Fahrstraße links auf einem Damme ruht und rechts oder westlich in die Felswand gehauen ist. Wir wissen von Xenophon, daß schon vor Cyrus' Zeit mit diesen Arbeiten begonnen worden ist, denn die Straße war vermutlich zur Erleichterung

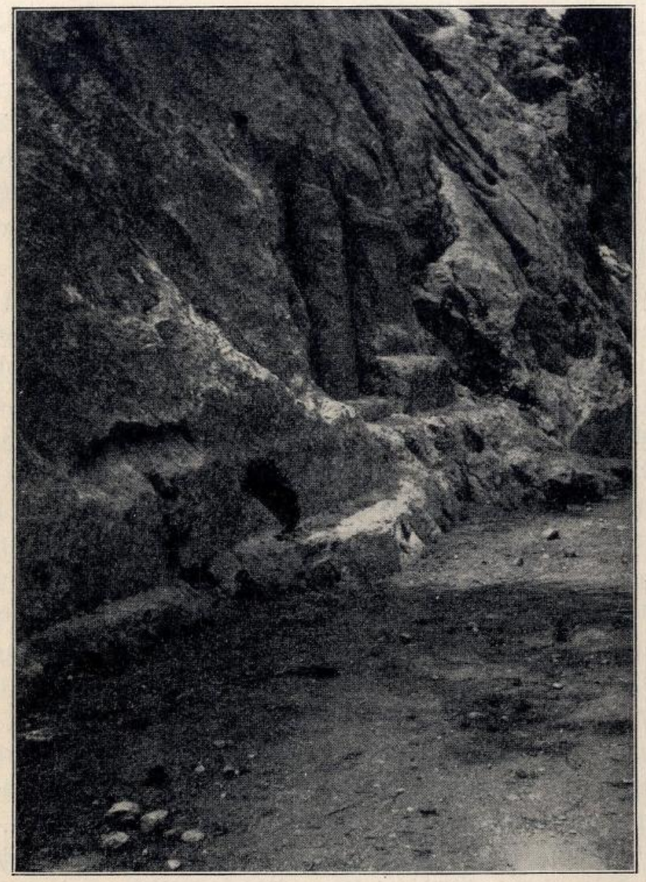


Abb. 17. Am Südausgange der Cilicischen Pforten, heute Gülek Boghas.

des Handels bereits fahrbar gemacht, während vorher an dieser Stelle nur eine Bewegung im Flußbette selbst möglich war. Die ganze Breite des Passes an dieser engsten Stelle nördlich[200]) beträgt jetzt 4—5 m.

Nach Süden erweitert sich der Bach auf 4—5 m, die Straße auf 3 m, so daß der Paß eine Gesamtbreite von 7—8 m gewinnt. Staunend ob der gewaltigen Natur schritten wir den schmalen

Weg unter überhängenden Felsen entlang, um die andere Seite des Engpasses zu erreichen. Auch hier stießen wir nach 105 m an der
Abb. 17. rechten oder westlichen Wand auf eine eingemeißelte Tafel mit Stufen, die zu ihr hinaufführen, und mit einem Pfeiler auf der linken Seite von roher Arbeit. Die Inschrift[201]) ist unleserlich. Einige wie Niebuhr und Kotschy halten sie für einen Opferaltar[202]), andere prosaischer für einen römischen Meilenstein[203]). Am Südtor verengt sich der Paß wieder ähnlich wie am Nordtor. Neue Bergketten behinderten einen weiteren Ausblick nach Süden, wo sich der Paß an verschiedenen Hans[204]) vorbei auf guter Fahrstraße nach Tarsus fortsetzt. An ihr liegen auf halbem Wege die Ruinen von Mopsucrene, wo Kaiser Constantius II. am 3. 11. 361 starb, als er gegen Julianus Apostata zog. Es war eine besonders wichtige Station für den Handel von Tarsus mit dem Innern von Kleinasien.

Im Passe selbst bot sich dem Auge eines der herrlichst gelegenen und großartigst gebauten Schlösser, welches wie ein Felsennest, wie ein Adlerhorst im wahrsten Sinne des Wortes scheinbar in die Wolken hineinragt. Gülek Kale, Kalahdagh wird es genannt. Der armenische Name ist Guglag; gewöhnlich bezeichnet man es als Genueser-Kastell. Ramsay vermutet, daß es aus der Zeit der Grenzkriege der Byzantiner und Sarazenen 641—965 stammt. Es soll auch in der Zeit der Kreuzfahrer eine Rolle gespielt haben, als diese die armenischen Könige gegen die sarazenischen Eindringlinge schützten. Seine Türme, bastionierten Mauern und Kasematten liegen unter einer üppigen Vegetation in Ruinen[205]). Ende des 18. Jahrhunderts diente es Räuberbanden als Zufluchtsort. In der Umfassung bemerkt man noch die Spuren eines jetzt verfallenen Dorfes.

Der den ganzen Paß beherrschende und fast uneinnehmbare Schloßberg[206]) ist nur von der Westseite durch einen über den Gülek Depe und einen Sattel führenden Weg zugänglich. Auf der Nord- und Ostseite fällt der Kalksteinfelsen 600 m fast senkrecht zum Passe ab. Der eben erwähnte Weg führt südlich nach dem zwischen Platanen und Obstbäumen versteckten Dorfe Gülek Bazar oder Galaköi (50 Hütten), kann also zur Umgehung der Paßstraße benutzt werden, um nach Tarsus zu gelangen. Aus der Beschreibung Xenophons (I 2) könnte man vermuten, daß auch Cyrus auf ihm marschiert sei. Ebenfalls paßt die Beschreibung des Curtius (III 9) auf ihn.

Das Dorf Gülek Bazar diente Kotschy 1853 als Hauptquartier und wird jetzt von den Bewohnern Adanas als Sommerfrische benutzt. Daneben befindet sich eine Schmelzhütte[207]), welche 1836/37 von österreichischen Bergleuten auf Silber und Blei betrieben wurde, jetzt aber eingegangen ist. Außerdem sind noch die Dörfer Tschukur Bagh und Ananali Depessi südlich vom Passe zu erwähnen. Cuinet führt die Nahije oder den Amtsbezirk (Unterabteilung der Kasa) von Gülek mit 8 Dörfern und 1850 Einwohnern an.

Während die Felsen am Passe selbst ziemlich kahl sind, da der Baumwuchs nur an einzelnen Löchern und Spalten herauskommt, zeigt sich über ihnen bis 1600 m eine schöne Gebirgsvegetation von dunkelgrünen Föhren, Kiefern, Zypressen und Zedern, welche an Größe und Schönheit selbst diejenigen vom Libanon übertreffen, Pechtannen, Eichen- und Lebensbäume. Maulbeerbäume und Wein gedeihen bis 1350 m. Über 2000 m folgt die Schneeregion des Bulghar Dagh, als dessen höchste Gipfel der Metdesis mit 3500 und der Aidost mit 3560 m gelten. Der Hadschin Dagh im Osten des Passes ist 2167, der Kara Kutur Dagh nur 1600 m hoch. Gletscher sind nicht vorhanden. An den Gebirgshängen hausen Leoparden, Wölfe, Bären, Rehe, Hirsche, Wildkatzen, Steinböcke. Mit dem Alpensteinbock wird die hier fälschlich Geik, d.h. Hirsch genannte Bezoarziege verwechselt, welche sich nach Schaffer (S. 53) durch hellere Färbung und das vorn mehr kantige Gehörn unterscheidet. Die Frühjahrszeit war der Jagd nicht günstig, besser sind Herbst und Winter.

Nachdem wir die heutige Beschaffenheit dieses berühmten Passes kennen gelernt haben, erübrigt es noch, einen Blick auf die Geschichte zu werfen, um zu erfahren, welche interessante Rolle er in derselben vom frühesten Altertum an gespielt hat. Denn abgesehen von der sagenhaften Zeit der Semiramis, in welche die Erbauung dieser wichtigen Handels- und Heeresstraße verlegt wird, sind die Heere des Cyrus, Alexander, Antigonus, Cicero, Marcus Antonius, Julianus Apostata, der Kreuzfahrer, Harun er-Raschid bis zu Ibrahim Pascha im vorigen Jahrhundert durch diese enge Pforte gezogen. Welch Getöse muß von den hohen Wänden wiedergehallt sein, wenn ein antikes Heer mit seinem menschenreichen Troß in tagelangem Marsche durch die enge Felsspalte sich hindurchwälzte, und wie große Schwierigkeiten müssen in Anordnung und Ausführung eines solchen Marsches zu überwinden gewesen sein!

Es ist interessant, die Schilderungen der Alten mit der heutigen Beschaffenheit zu vergleichen, um festzustellen, wie naturgetreu die ersteren sind und wie wenig sich letztere verändert hat. Xenophon (I 2) sagt: „Von hier aus (Dana) versuchte Cyrus in Cilicien einzudringen. Der Paß (*ἡ εἰσβολή*) war fahrbar (*ἅμαξιτός*), außerordentlich steil (*ὀρθία ἰσχυρῶς*) und, wenn er verteidigt wurde,

einem Heere unzugänglich (*ἀμήχανος*). Auch war, wie man sagte, Syennesis (Titel der alten Landeskönige unter persischer Oberhoheit) auf den Höhen, um den Paß zu decken (*ἐπὶ τῶν ἄκρων φυλάττοντα τὴν εἰσβολήν*). Deswegen blieb Cyrus einen Tag auf der Ebene (bei Podandus). Am folgenden Tage brachte ein Kundschafter die Nachricht, daß Syennesis, bewogen durch die Wahrnehmung, Memnons Korps befände sich in Cilicien innerhalb der Berge, und durch die Nachricht, eine teils den Lazedämoniern, teils dem Cyrus gehörige Flotte unter Tamos' Kommando segele von Jonien nach Cilicien, die Höhen verlassen habe (*λελειπὼς εἴη τὰ ἄκρα*)."

Während nämlich Cyrus selbst von Iconium aus durch Lykaonien und Kappadozien direkt oder, was wahrscheinlicher ist, da es auf dem nördlichen (auch von uns zurückgelegten) Wege nichts zu plündern gab, über Laranda (heute Karaman) und südlich vom Ak Göl nach Dana marschierte, um von dort aus die Straße durch die Cilicischen Tore zu gewinnen, ließ er die Königin Epyaxa, die Gemahlin des Syennesis, „auf dem kürzesten Wege (*τὴν ταχίστην ὁδόν*) nach Cilicien bringen und gab ihr den Thessalier Menon und dessen Truppen (1000 Hopliten, 500 Peltasten) zur Bedeckung mit". Schaffer [208]) weist nach, daß dieser kürzeste Weg, den Menon, von der ortskundigen Königin geführt, einschlug, wahrscheinlich von Eregli über den Aidost Bel und Nemrun, also westlich vom Gülek Boghas nach Tarsus geführt habe, woselbst er 5 Tage eher ankam als Cyrus. Bei diesem schwierigen Gebirgsmarsch (*ἐν δὲ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ὀρῶν*) gingen allerdings 2 Kompagnien (*λόχοι*) des Menon verloren. „Sie wurden nach einigen beim Plündern von den Ciliciern niedergehauen, nach anderen waren sie zurückgeblieben, konnten weder ihr Korps noch den Weg mehr finden und kamen so in der Irre um; es waren 100 Hopliten." Auch heute noch werden Schneestürme in den Pässen und Schluchten des Bulghar Dagh gefährlich, worauf auch die Namen Kara Kapu = schwarzes Tor, Dschehenna Dere = Höllental hindeuten.

Cyrus marschierte also ohne Hindernisse auf die Berge (*ἀνέβη ἐπὶ τὰ ὄρη*), sah die Zelte (*τὰς σκηνάς*), wo die Cilicier Wache gehalten hatten (*ἐφύλαττον*), und zog nun in die Ebene hinab.

Es sind nun schon von Kinneir (1818) Zweifel ausgesprochen worden, ob Cyrus durch die Cilicischen Tore marschiert sei, weil Xenophon für den Marsch von ihnen durch die Ebene nach Tarsus 25 Parasangen (= 139 km) in 4 Tagen (täglich 35 km) angibt, während es in Wirklichkeit nur 45 km sind, welche z. B. von Alexander dem Großen in einem Tage zurückgelegt worden sind. Daraus schließt nun auch neuerdings Ramsay, daß Cyrus nicht durch die Cilicischen

Tore, sondern östlich davon über die Berge (Anasha Dagh) in das Tal des Tschakyt hinabgestiegen, diesem in der Richtung auf Adana gefolgt und dann in südwestlicher Richtung nach Tarsus umgekehrt sei. Hierbei könnten vielleicht die 139 km, aber auch noch nicht ganz herauskommen. Aber wozu sollte er diesen großen Umweg auf sehr schlechtem Wege, dessen Spuren nach Ramsay selbst noch nicht gefunden sind, gemacht haben, während ihm als kürzester Weg die soeben hergestellte und vom Feinde geräumte Fahrstraße durch die Cilicischen Tore zur Verfügung stand? Es ist doch wohl eher möglich, daß Xenophon sich in der Entfernungsangabe geirrt, in der Sache aber den richtigen Weg gemeint hat. Er gibt nämlich von Iconium durch Lykaonien 30, nach Dana 25, durch die Ebene von Tarsus 25, in summa 80 Parasangen (= 444 km) an, wobei er die Strecke von Dana bis zum Lager des Cyrus nicht einmal erwähnt. Nun beträgt die Strecke von Iconium direkt nach Eregli 145, oder über Karaman 180, nach Dana bei Kilisse 60, nach Podandus 65, nach Tarsus 58 km, also zusammen 328, bez. 363 km. Die Differenz zwischen 444 und 328 bez. 363 km ist nicht zu erklären.

Ferner wird aus dem Umstande, daß Xenophon die Cilicischen Tore nicht genauer beschreibt, gefolgert, daß er nicht hindurchmarschiert sein könne. Dem ist entgegenzuhalten, daß man eine genaue Beschreibung von einem Soldaten, der in Reih und Glied marschierte, wie es bei Xenophon hier noch der Fall war, doch nicht verlangen kann. Bis auf den heutigen Tag hat noch kein Reisender eine solche geliefert, weil sich einer immer auf den anderen verlassen zu haben scheint. Ramsay ist der erste, der uns eine solche in einem Aufsatz über „Cilicia, Tarsus, and the great Taurus pass" (in the Geographical Journal, London, Oktober 1903) liefert.

Die Angabe bei Xenophon ist trotz ihrer Kürze deutlich genug. Er sagt: „Syennesis stand auf den Höhen, den Paß deckend, und Cyrus marschierte auf die Berge, sah die Zelte, wo die Cilicier Wache gehalten hatten, und zog nun in die Ebene hinab." Mit diesen Höhen könnte Xenophon die Tekirhöhe, auf welcher noch heute die Schanzen Ibrahims stehen, gemeint haben. Dann wäre Cyrus, als er die Nachricht vom Abzuge des Syennesis erhalten, aus der Ebene von Podandus ohne Hindernis auf dieselbe Höhe marschiert, von welcher er den eigentlichen Paß, wo noch die Zelte standen, erblicken und ungehindert durchschreiten konnte. Will man aus dem Umstande, daß Xenophon die Tore überhaupt nicht erwähnt, schließen, daß er sie nicht durchschritten hat, so läßt sich dies daraus erklären, daß der Syennesis auf den Höhen westlich vom eigentlichen Passe gestanden, und daß

Cyrus vom Gusgutatale aus dieselben erstiegen hat, wie auch General Wilson vermutet. So konnte er die Zelte des vom Feinde geräumten Lagers unter sich erblicken, den Paß auf dem westlich vom Schloßberge vorbeiführenden Wege, wie bereits erwähnt, umgehen und über den heutigen Ort Gülek Bazar zum Tale des Cydnus und zur Ebene von Tarsus hinabsteigen, ohne die eigentlichen Tore berührt zu haben.

Von der Ebene sagt Xenophon: „Sie ist groß, schön und wasserreich und von Bäumen aller Art und Weinstöcken voll; auch trägt sie viel Sesamkraut, Buchweizen, Hirse, Weizen und Gerste.“ Es ist noch Tabak hinzugekommen, heute aber ist die Ebene baumlos.

Gewöhnlich wird der Gülek Boghas als „Cilicische Tore“ bezeichnet. So spricht Strabo[209]) von den Cilicischen Toren am Fuße des Taurus, wo die leichtesten und gewöhnlichsten Übergänge nach Cilicien und Syrien sind. Bei Plinius[210]) finden wir „Tore“, bei Cicero[211]) „Taurische Tore“, im Itin. Hieros. „mutatio Pilas (pylae), fines Cappadociae et Ciliciae“, welche 25 m. p. = 35,46 km von Tarsus entfernt sein sollen. In Wirklichkeit beträgt jedoch die Entfernung 45 km.

Curtius (III 9) sagt: „Alexander war auf seinem Marsche nach Cilicien mit seinem ganzen Heere in die Gegend gekommen, die das „Lager des Cyrus“[212]) heißt. Dort nämlich hatte Cyrus ein Standlager (stativa) gehabt, als er gegen Krösus nach Lydien zog. Die Stelle war 50 Stadien (= 9,25 km) von dem Eingange (aditu) entfernt, der sich nach Cilicien öffnet. Die Einwohner nennen diesen äußerst engen Paß, der durch seine natürliche Lage künstlich angelegten Befestigungswerken gleichkommt, Pylae[213]).“ Arsames hätte statt nach Memnons Vorschlag, Cilicien zu verwüsten, besser getan, „den engen Eingang, der den Schlüssel zu Cilicien bildet, mit einer starken Besatzung zu versehen und den günstigerweise die Straße beherrschenden Bergrücken besetzt zu halten, von wo aus er ohne Gefahr den unten anrückenden Feind entweder hätte aufhalten oder vernichten können[214]). So aber ließ er nur eine geringe Anzahl zur Besatzung der Gebirgspfade dort und wich selbst zurück, ein Verheerer des Landes, das er vor Verheerungen hätte schützen sollen. Natürlich hielten die Zurückgelassenen sich für verraten und vermochten nicht einmal vor dem Anblicke des Feindes standzuhalten, obwohl eine noch geringere Anzahl den Platz hätte behaupten können.“

Ferner: „Als Alexander in die Gebirgspässe (fauces et jugi), die den Namen Pylae führen, eingerückt war und die Lage der Örtlichkeit betrachtete, soll er sich wie kein anderes Mal über sein Glück gewundert haben: bloß durch Steine, gestand er, hätte er verschüttet werden können, wenn Leute dagewesen wären, sie auf die unten

Heranziehenden herabzuwälzen. Die Straße war kaum für 4 Bewaffnete breit genug und der Rücken des Berges überragte den nicht nur engen, sondern mehrenteils auch sehr steilen Pfad, den häufige, aus dem Berge hervorquellende Bäche durchschnitten. Doch hatte er die leichtbewaffneten Thraker vorausziehen lassen, um die Gebirgssteige zu durchforschen, damit kein verborgener Feind auf die Heranziehenden hervorbreche. Auch eine Schar Bogenschützen hatte die Höhen besetzt mit gespannten Bogen; sie hatten die Weisung, ihrerseits nicht weiter zu marschieren, sondern sich kampfbereit zu halten.“ Die Beschreibung des Curtius stimmt mit der heutigen Beschaffenheit des Gülek Boghas vollständig überein.

Arrian (II 4) sagt: „Alexander rückte hierauf gegen die Cilicischen Tore vor (*ἐπὶ τὰς πύλας Κιλικίας*). Als er bei der Lagerstelle (*στρατόπεδον*), wo Cyrus mit Xenophon gestanden hatte, angelangt, die Pässe (*τὰς πύλας*) stark besetzt sah, ließ er den Parmenio mit denjenigen Abteilungen, welche etwas schwer bewaffnet waren, hier zurück; er selbst brach um die erste Nachtwache mit den Hypaspisten[165]), den Bogenschützen und Agrianern[158]) auf und rückte in der Nacht gegen die Pässe vor, um die Wachen unvermutet zu überfallen. Sein Anmarsch blieb zwar nicht verborgen, doch hatte seine Kühnheit denselben Erfolg. Denn sobald die Wachen bemerkten, daß Alexander persönlich anrücke, gaben sie ihren Posten auf und flohen davon. Mit dem ersten Anbruch des folgenden Tages zog er mit seiner Gesamtmacht durch die Pässe und rückte in Cilicien ein.“ Weil Arrian sagt, Alexander habe vom „Lager des Cyrus“ aus die Pässe besetzt gesehen, verlegt Langlois dasselbe auf das Tekirplateau. Dem widerspricht aber sowohl Arrian selbst, welcher nachher berichtet, daß es eines Nachtmarsches bedurfte, um an die Pässe heranzukommen, als auch die sonstige Tradition, welche dasselbe in die Ebene von Podandus = Bozanti verlegt.

Diodor (XIV 20) sagt: „Das Cilicische Tor [*ἡ πρὸς ταῖς Κιλικίαις πύλαις εἰσβολή*], eine enge Straße 20 Stadien (= 3,7 km) lang, auf beiden Seiten von den steilen Wänden außerordentlich hoher und schwer zu ersteigender Berge eingeschlossen. Von den Bergen läuft auf jeder Seite eine Mauer herab bis an die Straße, wo Tore in derselben angebracht sind.“

Im Kriege des L. Septimius Severus gegen Pescennius Niger 193/94 spielt der Paß am Taurus eine wichtige Rolle. Niger hatte sich nach der für ihn unglücklichen Schlacht bei Kyzikos nach Süden zurückgezogen. Herodian [III 1 u. 3] berichtet: „Ferner ließ Niger die Engpässe und klippigen Abhänge des Taurusgebirges mit starken

Mauern und Schanzen sperren, weil er das unwegsame Gebirge für eine starke Schutzmauer der in den Orient führenden Straßen ansah. Der Taurus, zwischen Kappadozien und Cilicien gelegen, scheidet nämlich die nördlichen und östlichen Provinzen." „Das Heer des Severus hatte unterdessen Bithynien durchzogen, war in Kappadozien eingefallen und setzte sich jetzt vor den Verschanzungen fest, die es zu belagern begann. Die Schwierigkeiten dabei waren nicht gering; der unwegsame Paß ging durch enge und schroffe Felsklüfte, von deren Höhe die Verteidiger Steine auf die Angreifer hinabschleuderten, während die Besatzung hinter den Brustwehren der Mauer tapferen Widerstand leistete. Mit leichter Mühe waren hier wenige imstande, viele abzuwehren. Denn den an und für sich sehr engen Pfad deckt auf der einen (westlichen) Seite ein sehr hoher Gebirgszug, während auf der anderen eine tiefe Schlucht (das Flußbett) den Ableiter für die aus den Gebirgen zusammenströmenden Gewässer bildet. Und zu dem allen war die ganze Örtlichkeit noch von Niger vollständig durch Schanzen gesperrt, um auf allen Punkten den Durchzug des Heeres zu hindern." Die Belagerung dauerte längere Zeit, bis infolge starker Regengüsse und Schneefalls die Verschanzungen des Passes weggerissen wurden, sodaß ihre Besatzung floh und der Eintritt in denselben offen lag. Das Heer des Severus rückte nach Cilicien, wo es zur vierten Schlacht bei Issus kam.

Nach Kotschy hat sich das Tor in der Nähe des heutigen Zollhauses (ca. 200 m nordwestlich von der engsten Stelle) befunden und sind Reste der Riesentreppe, über welche der nördliche Zugang zu den Toren des Passes führte, an verschiedenen Punkten noch deutlich zu erkennen. Er sagt: „Hier muß die Stelle sein, wo der Eingang zu den Toren der Pässe führte, und die verschiedenen Arbeiten lassen noch jetzt die Wichtigkeit dieses Platzes ersehen. Das Wasser hat wohl Jahrtausende hindurch bis auf einige Spuren das meiste zerstört, aber die Reste der Riesentreppe sind an verschiedenen Orten deutlich zu entdecken. Über dieser Treppe sind 2 Klafter breite Wasserfälle, die einzelnen Stufen sind 1½ Fuß breit und äußerst niedrig; über diese hat der nördliche Eingang zu den Toren geführt. Am südlichen Eingange scheinen nach einigen Anzeichen ebenfalls Bauten gewesen zu sein, der Bergsturz hat jedoch alles zerstört. Die Bedeutung des Engpasses im Altertum kann sich nicht allein auf diese Stelle beschränkt haben, obwohl nur hier die Tore angebracht sein konnten; denn für den Durchzug großer Heere muß der ganze Weg vom Sarus (soll heißen Tschakyt) an bis hierher von der größten Wichtigkeit gewesen sein. Aber es war nicht notwendig, diesen

2 Stunden langen Paß zu durchschreiten. Reiter und Kamele können ihm auf ganz bequemem Wege ausweichen. Eine halbe Stunde vom Zollhause umgeht man von den Schanzen Ibrahims aus über einen ganz niedrigen Paß den Güleker Berg auf einer Straße (Bleihütte, einstige Karavanserei) und kam man direkt nach Tarsus. Außer ihr führt eine breite Straße von Zollhause nach Gülek hinauf, aber wohl aus späterer Zeit".

Die Chronisten der Kreuzfahrer nennen die Cilicischen Tore „Judaspforten". Balduin und Tankred zogen mit kleinen Scharen durch die „porta quae dicitur Juda", während das Hauptheer des ersten Kreuzzuges von Eregli über Kaisarije nach Maresia zog.

VI. Von Akköprü nach Eregli.

Die Rückfahrt vom Gülek Boghas verlief ohne Unfall. Gewöhnung macht viel und so blieben wir ruhig im Wagen auch an denjenigen Stellen, an welchen sich der Saptieh auf das Trittbrett der erhöhten Seite des Wagens stellte, um mit starkem Hintenüberlegen das Gleichgewicht des Wagens festzuhalten, etwa wie man es beim Jachtsegeln macht, um dem stark überwiegenden Boot größere Festigkeit zu verleihen. Der späte Abend sah uns wieder in Ak Köprü, wo uns die beiden anderen Herren mit der Erzählung ihrer Jagdabenteuer empfingen

Am 5. Mai 7^{15} vorm. verließen wir Ak Köprü, um Eregli nach zweitägigem Ritt zu erreichen. Wir ritten eine halbe Stunde nördlich in der malerischen Felsklamm weiter, die sich erst allmählich verbreitert und große Felssprengungen für die Eisenbahn notwendig machen wird, denn schon die jetzige Strecke ist häufig in den teils roten, teils gelblich grauen Sandstein gehauen, aber gut imstande. Die Felsen des Südufers erheben sich fast senkrecht bis zu 300 m, diejenigen des Nordufers zeigen etwas Böschung (vergl. Abb. 5, 6 bei Ramsay S. 393. 395). Kalt wehte es in den engen Schluchten des Taurus, in welche nur selten ein Sonnenstrahl seinen Weg fand, so daß wir warme Anzüge angelegt hatten, zu welcher Maßnahme uns nicht einmal die Nähe des Firnschnees hatte veranlassen können. Oben waren schöne Wälder von Tannen und Eichen; unten war alles kahl abgehauen. Am rechten Ufer des Tschakyt war eine Holzschneidemühle und ein Kaweh oder luftiges Restaurant, d. h. eine Strauchhütte.

Nach einer Stunde erreichten wir 2 Holzbrücken; die nördlichere heißt Tachta Köprü (Bohlen- oder Holzbrücke, 1100 m) [215]) und wird schon von Moltke erwähnt. Sie ruht auf Steinpfeilern neben den

Ruinen von 4 Pfeilern einer alten Brücke. Bei ihr mündet der Kirk-Getschid (Kürktschi Dere bei R. Kiepert, Kirktschi Tshaï bei Schaffer); er kommt von Norden aus der Gegend von Pasmaktschi, wo sich Reste von Faustinopolis[216]) finden, und von Bor, in dessen Nähe Tyana lag[217]). Die Ruinen heißen heute Kilisse Hissar. Von dort kam die alte Straße, auf welcher Cyrus von Konia-Eregli und Alexander der Große von Angora kommend, zum Gülek Boghas marschierten.

Wir folgten dem von Nordwesten kommenden Hauptarme, den Fischer Tarbaz Tschaï nennt; auf der großen verkehrsreichen Strecke begegneten uns Karawanen, deren Kamele Glocken unter dem Bauche trugen. Die Aquae calidae von Ilija, welche auch v. Moltke erwähnt, blieben zehn Minuten rechts von uns liegen. Ihre auch heute noch gebrauchten Quellen haben eine Temperatur von 40,5° C. und sollen denen von Aachen gleichen.

Nach 2½ Stunden von Ak Köprü erreichten wir die steinerne Brücke von Tschifte Han[218]) (Doppelhan. 1030 m, vergl. Abb. 7 bei Ramsay S. 397) mit den Ruinen eines alten, einem neuen Han und einer Saptiehstation. Es ist dies die Gegend, welche Major Fischer 1837/38 gegen die Ägypter zu befestigen hatte und wo ihn, der am Fieber krank lag, v. Moltke besuchte. Dieser begab sich von dort in nordöstlicher Richtung über hohe Berge[219]) nach Djewisli Han und Bereketli Maden im oberen Tale des Korkun Su, von dort über Develi, Tomardse, Ekrek, Albistan nach Malatia, und im darauffolgenden Jahre 1839 mit der Taurusarmee nach Biredschik und Nisib.

Die Schilderungen der Hauptleute v. Moltke und Fischer sowie von anderen Reisenden bezüglich der kriegerischen und räuberischen Haltung der Gebirgsvölker, welche im Winter ihre Herden bei Adana weiden, im Sommer aber dieselben weit nach Norden bis in die Gegend von Kaisarije treiben, treffen heute nicht mehr zu. Die türkische Regierung hat durch ihr Steuersystem für die Verarmung dieser Stämme gesorgt, sowie durch zahlreiche Aushebungen von Rekruten eine außerordentliche Verringerung dieses kräftigen Menschenschlags herbeigeführt. Diese an das Gebirgsklima gewöhnten Leute werden neuerdings mit Vorliebe nach Tripolis und Yemen geschickt, aus welchen Gegenden nur ein Viertel der Ausgehobenen die Heimat wieder erreichen soll. Diese Zustände sind um so bedauerlicher, als diese Hirtenstämme den anerkannt zuverlässigsten Ersatz der osmanischen Armee darstellen sollen. Eine weitere Folge der türkischen Wirtschaft ist die rasch fortschreitende Entholzung dieser Gegenden, denn der Frevel geht soweit, daß die Ziegenhirten die herrlichsten Zedern fällen, deren Nadeln dann zum Füttern ihrer Tiere dienen.

Ein schlechter Bergpfad führt am Dorfe Alyhodjaköi vorbei in 4 Stunden von Tshifte Han längs eines Gewässers nach den Silber- und Bleiminen von Bulghar Maden[220]) (1740 m, 350 Häuser). Als wir auf unserer Straße höher und höher stiegen, zeigte uns die Sonne mit erwärmender Liebenswürdigkeit ihr Wohlwollen, so daß es fast des Guten zu viel wurde und wir unter der trockenen Hitze zu leiden hatten. Der auf der Fischerschen Karte angegebenen Richtung folgend, durchzog unsere kleine Gesellschaft monotone, baumlose Hügelländer. Die Auffindung eines zum Tränken der Pferde geeigneten Orts erwies sich als schwierig, weil der größte Teil der am Wege liegenden Brunnen ausgetrocknet war. Gegen Mittag fanden wir einen Han (ca. 1100 m) mit einem kleinen Rinnsal, aus welchem sich mühselig Rosse und Reiter labten. Es waren 27° C im Schatten. Nach einer Rast von 50 Minuten wurde aufgebrochen. Wir kamen aus der Felsschlucht des Tarbaz Tschaï zunächst in eine schmale Ebene. 4 bis 5 Ortschaften blieben seitwärts liegen und belebten etwas den einsamen Weg; die Frage nach einer für uns passenden Unterkunft wurde jedoch von den Führern verneint. Links begleiteten uns die Kalksteinvorberge mit dem schneebedeckten Bulghar Dagh im Hintergrunde, welcher sich als dammartige Kette markiert und nach Südwesten an Höhe abnimmt. Die Hochebene erweiterte sich allmählich; sie war gut angebaut.

Gegen 4° nachmittag nahmen wir Quartier in Ulu-Kyschla (großes Winterquartier, 1500 m)[221]). Daselbst findet sich der größte und schönste Han im Osmanischen Reich mit Bad und Moschee, angeblich aus der Zeit Sultan Selims II. (1566—74), von Ibrahim Pascha restauriert. Derselbe zeugt von der einstigen Bedeutung dieser Pilger-, Heeres- und Handelsstraße; er könnte bequem ein Kavallerieregiment fassen, wie v. Moltke richtig sagt. Bei seiner Größe scheint er überhaupt für militärische Zwecke bestimmt gewesen zu sein. Für Menschen war er jetzt nicht mehr geeignet, daher erhielten wir vom Ortsältesten ein kleines Zimmer im Dorf angewiesen. Fast jede Ortschaft in der Türkei unterhält ein solches Gastzimmer (mussafir-hané oder odassy) auf ihre Kosten.

Unsere erste Sorge war, einen schattigen Platz vor dem Hause zu erlangen. Die kastenartige Bauart der Häuser vereitelte diesen Wunsch und so banden unsere Führer mit Geschick und Verständnis die militärischen Zeltbahnen, welche die betreffenden Regimenter in entgegenkommendster Weise ihren Offizieren mitgegeben hatten, derartig zusammen, daß sich in kurzer Zeit über unseren Sitzen vor der Haustür ein Schutzdach spannte, wie es sich nicht besser denken

ließ. Die Brauchbarkeit der Zeltbahnen, welche auf dem Marsche wenig Platz beanspruchen, war hier von neuem erwiesen. Bald wurde uns ein frugales Mittagessen auf einer großen runden, schön verzierten Messingplatte aufgetragen, um welche wir uns in Ermangelung von Stühlen herumlagerten. Die uns zum Kauf angebotenen Teppiche zeugten von der Hausindustrie des kleinen Ortes. Die Höhenlage desselben bringt strenge Winter mit sich; so hat ein solcher 1873/74 geherrscht, worauf eine große Hungersnot eintrat. Ulu-Kyschla wird infolge seiner Straßenverbindung mit Nigdeh (25000 Einwohner) und Kaisarije (24000 Einwohner) eine wichtige Station der Bagdadbahn werden.

Am Morgen des 6. Mai 7^{20} wurde aufgebrochen und der Vormarsch an der Hand der Fischerschen Karte angetreten. Dieselbe gab ein genaues Bild der Gegend wieder, trotzdem sie vor 65 Jahren angefertigt worden war. Die das Tal einschließenden Berge waren ganz kahl; rechts von uns erschien in der Ferne der schöngeformte, schneebedeckte Doppelgipfel des Hassan Dagh (2440 m). Bald kamen wir aus der Ebene in die Berge, deren höchsten Punkt (ca. 1480 m) wir 8^{45} bei einem alten Friedhof erreichten. Während wir im Westen die letzten Ausläufer der Schneeberge erkannten, eröffnete sich nach Norden ein Blick in die große Ebene zwischen Eregli und Tyana.

Um 10^{0} erreichten wir das Dorf Tschajan (1290 m), welches heute etwa 5 km weiter nordwestlich gelegen ist, als es die Fischersche Karte angibt. Da die hier wohnenden Hirtenvölker oft von Sommer zu Sommer die Lage ihrer Orte wechseln, so läßt sich die angeführte Verschiedenheit leicht erklären. Um 10^{30} waren wir in dem großen Dorfe Jaila (1100 m). Kleine Gewässer, welche wir überschritten, fließen nach Norden zum Kyzyldscha Su. Einige Dörfer blieben rechts und links in der Entfernung von 2—3 km liegen, so daß wir 12^{40} bei einem Brunnen in der wüsten Gegend Mittagsrast hielten. Von dort ritten 2 Herren auf noch einigermaßen frischen Pferden um 2^{0} nachm. in Begleitung des Saptieh nach Eregli voraus, um daselbst alles für die Weiterfahrt nach Konia vorzubereiten. Um 3^{30} zeigte sich ein schlankes Minaret in der Ferne, um 4^{0} erschien Eregli selbst wie eine Oase im Grünen, die lebhaft an Damaskus erinnerte, und um 5^{0} betraten wir die Stadt, welche Davis treffend das „Paradies der Nachtigallen“ nennt.

VII. Von Eregli nach Konia.

Eregli hatte anfangs den wohl einheimischen Namen Cybistra[222]; nachher hieß es beim Eindringen griechischer Kultur Heraklea. Auch Cicero lagerte bei Cybistra. Im ersten Kreuzzuge zog das Heer von Iconium durch die Steppe und mußte Wasservorräte mitnehmen. Zwei Tage rastete es „ad quendam fluvium“, an dem Tscharschende Su bei Kargyn, der aber auch in der Steppe versiegt. Dann marschierte es nach Reclei, von wo es sich teilte. Die Nachzügler unter Graf Wilhelm von Nevers wurden 1104 „ad civitatem Reclei“, wo alle Wasseradern vertrocknet, alle Zisternen zugeschüttet waren, beim Kampf um das Wasser von den Feinden aufgerieben. Ebenso erging es den Nachzüglern unter Wilhelm von Poitou, von denen nur wenige „ad radices montis, ubi fluvius Reclei oritur“ und von dort über die Cilicischen Pforten entkamen. Vom Heimzuge Heinrichs des Löwen 1172[223]) heißt es in der Chronik Arnoldi Lubecensis: „profecti per triduum transierunt per terram desertam et inviam et inaquosam, terram horroris et vastae solitudinis, quae dicitur Rumenia deserta“, wobei Trinkwasser in Schläuchen mitgenommen wurde, und gelangten „ad civitatem, quae lingua Turcorum dicitur Racilei, nostra vero Eraclia, quam olim Heraclius imperator tenebat, qui occidit Chosroen“ (a. 628). Plan 4 a.

Reichliches Wasser kommt von dem durch seine schöne Lage am Gebirge und durch seine hittitischen Felsskulpturen berühmten Ibris. Der Ibris- oder Kodscha Tschaï, welcher von Osten den Sutschatly Su aufnimmt und westlich von Eregli in den Ak Göl mündet, scheint dem eben angeführten „fluvius Reclei“ zu entsprechen. Das Sutschatlytal ist außerordentlich fruchtbar an Zerealien und Obst, durch dessen Ausfuhr Eregli eine wichtige Eisenbahnstation werden kann. Wie uns mitgeteilt wird, hofft man zum 1. Januar 1905 die Strecke Konia-Eregli eröffnen zu können, nachdem die Arbeiten im Herbst 1903 begonnen haben.

Die verschiedenen anderen Flüßchen versiegen meist in der Ebene und machen die Gegend ungesund. Das Innere der Stadt (10000 Einwohner) macht einen verhältnismäßig guten Eindruck.

Am Morgen des 7. Mai standen 3 Wagen bespannt und reisefertig in dem ganz von Gebäuden eingeschlossenen Hofe des Hans. Von früh an war der Handschy, ein Tscherkesse, lauernd um uns herumgeschlichen, so daß wir schon auf etwas Besonderes gefaßt waren. Im Augenblick unserer Abfahrt wollte er die abgemachte Bezahlung

von 4 Medschidije (= 16 Frank) nicht nehmen, sondern beanspruchte für das kahle Zimmer und einige geliehene Decken und Matratzen das Dreifache der Summe, also mehr als in einem Hotel I. Ranges bei uns. Als wir unsere Verwunderung darüber äußerten, hieß es: „Ihr habt ja keine andere Unterkunft, daher können wir auch so viel wie in einem Hotel verlangen.“ Der richtige Türke handelt nicht so unreell; es sind nur die eingewanderten Tscherkessen und Armenier. Oberhummer sagt mit Recht: „Fast jeder, der in den asiatischen Provinzen mit dem Kern des Volks in Berührung kommt, lernt den Türken achten und lieben, den Griechen geringschätzen, den Armenier hassen und verachten.“ Auch uns machte es überall Vergnügen, mit den Türken zu verkehren; ihr ruhiges, gemessenes, würdevolles Benehmen fiel stets angenehm auf. Um so mehr sticht dagegen das Benehmen der Eingewanderten ab.

Schließlich verweigerte uns der Tscherkesse die Ausfahrt aus dem Han und schloß das Hoftor. Dieser unglaublichen Frechheit gegenüber gab es nur noch Gewaltmaßregeln. Deutsche Grobheit wurde auch hier verstanden und widerwillig wurden die Hoftore geöffnet, nachdem der Hemdkragen des Handschy in der Hand des ihn schüttelnden Herrn geblieben war. Unsere Rache war aber noch nicht beendet. Hatte der Tscherkesse vorher die 4 Medschidije zurückgewiesen, so erhielt er sie, nachdem der letzte Wagen durch das Tor gerollt war, auch nicht persönlich, sondern sie wurden dem in der Nähe befindlichen türkischen Gendarm ausgehändigt. War doch sicher anzunehmen, daß er auf diese Weise noch weniger als 4 Medschidije erhalten würde.

Bald lag Eregli mit seinen Pappelbäumen und Obsthainen hinter uns. Nur das zierliche Minaret gab noch längere Zeit für unsere Diopterbussole einen vorzüglichen Richtungspunkt ab in der weiten Steppe, welche als Hochebene (800—1100 m üb. M.) das Innere von Kleinasien zwischen dem Taurus im Süden und Angora im Norden, der anatolischen Bahn im Westen und dem großen Salzsee Tuz-Göl oder Tuz-Tschöllü [225]) im Osten ausfüllt und wohl als Rest eines ausgetrockneten, salzigen Binnenmeeres angesehen werden kann. Es ist ein Teil jener großen lykaonischen Senke, welche von miozänen Süßwasserbildungen bedeckt, meist Steppen-, teilweise Wüstencharakter trägt.

Strabo (XII 5, 4) sagt: „Der Tatta ist ein natürliches Salzwerk, und so leicht setzt sich das Wasser an jeden eingetauchten Gegenstand, daß man Kränze von Salz herauszieht, wenn man ein rundes Binsengeflecht eintaucht; und wenn die Vögel das Wasser mit den Flügeln

berühren, so werden sie leicht gefangen, weil sie sogleich herunterfallen wegen des Salzes, das sich an sie ansetzt“ [226]). In der Tat übertrifft sein Salzgehalt mit 32 Prozent selbst denjenigen des Toten Meeres, welches nur 25 Prozent hat [227]).

Strabo schildert Lykaonien als kalt, kahl, wasserlos, reich aber an Eseln und Schafherden. Livius (XXXVIII 18) nennt beim Marsch des Manlius die Steppe: „Axylon, die Holzlose, denn sie liefert nicht allein gar kein Holz, sondern auch nicht einmal Dorngesträuch oder irgend ein anderes Nahrungsmittel des Feuers. Statt des Holzes bedienen sie sich dort des Kuhmistes.“ Dieser „fimus bubulus“ dient auch heute noch neben dem Kamelmist als Feuerungsmaterial.

Eine Gebirgskette jungvulkanischer Eruptivmassen zieht sich von Nordost nach Südwest und trennt von der großen lykaonischen die karamanische Steppe (ca. 958 bis 1000 m) ab, die von gleicher Beschaffenheit ist. Die Gebirgskette ist aber nicht zusammenhängend, sondern besteht aus ganz getrennten Gruppen. Südöstlich von Ak Serai (Garsaura, Archelaïs, 2500 Einwohner) beginnt der Hassan Dagh (2500 m) [228]), dessen Schneegipfel wir nur aus der Ferne sahen. v. Moltke sagt (S. 335): „Als Wegweiser durch die Einöde dienen die breiten, schönen Gipfel des Hassan Dagh, sie scheinen früher Vulkane gewesen zu sein; der eine, welcher oben schief abgeschnitten ist, zeigt einen weiten Krater, aus dem wieder ein Spitzkegel hervorragt.“ Russegger nennt ihn einen schönen Trachytdom aus dunkelbraunem und rötlichem Gestein. Südwestlich folgt der Karadscha Dagh (der schwärzliche Berg, ca. 1800 m) mit sägeförmigem Rücken bis in die Gegend von Karapunar und schließlich der Kara Dagh (der schwarze Berg, 2170 m) nördlich von Karaman, der sich wie ein Granitaußenwerk, wie eine Vorstufe des Taurus inselartig aus der Steppe erhebt und in der Tat die vielen schroffen Spitzen enthält, wie Hamilton und Ainsworth sie angeben. Geologisch gehört zu diesen Vulkangebieten auch der Erdschas Dagh bei Kaisarije, von dem Strabo (XII 2, 7) sagt: „In dem sogenannten Cilicien liegt Mazaca, die Hauptstadt des Landes. Auch sie heißt Eusebia mit dem Beinamen am Argaeus (*Εὐσέβεια ἡ πρὸς τῷ Ἀργαίῳ*); denn sie liegt am Fuße des Berges Argaeus, dem höchsten von allen, dessen Gipfel niemals frei von Schnee wird, und von wo aus diejenigen, welche ihn bestiegen haben (es ist aber wenigen gelungen), bei reinem Himmel beide Meere, das Euxinische und das Issische gesehen haben wollen.“ v. Moltke sagt (S. 330): „Als am folgenden Morgen früh der Wolkenvorhang sich auseinanderzog, stand vor uns der mächtige Riese Erdschiesch; er hatte während der Nacht ein neues, schneeweißes Kleid

angelegt, purpurgefärbt von der Sonne, der er schon ins Antlitz schaute, obwohl sie für uns noch tief unter dem Horizont weilte; noch nie ist es einem Sterblichen gelungen[229]), bis an die letzte Spitze der weißen Mütze zu gelangen, die der Erdschiesch auch im heißesten Sommer nicht ablegt, und fünfzig Stunden weit bis nahe vor Konieh sah ich den Giganten hoch über alle anderen Berge emporragen. Die Form dieses Berges ist überaus schön; der schroffe Gipfel spaltet sich in drei Zacken, die mit ewigem Schnee überschüttet sind, und rings umsteht diese Riesenpyramide eine Menge runder Bergkegel mit überaus abschüssiger Böschung, der Fuß ist mit endlosen Weinbergen bedeckt und verläuft sich in eine Ebene, aus der die Kuppeln und Minarets des neuen Cäsarea emporstreben." Über die vulkanische Tätigkeit des Argäus liegen einige historische Nachrichten vor, doch sind dieselben nach Naumann derart unzureichend, daß an eine großartige Eruptionstätigkeit zur Zeit Strabos und des römischen Dichters Claudianus nicht gedacht werden kann. Was Strabo berichtet, dürfte sich lediglich auf eine ausgedehnte Solfatarentätigkeit beziehen[230]).

Am Südrande der Karamanischen Steppe entlang führt die Heerstraße (araba road) über Karaman[231] (Laranda, 6000 Einwohner, 1080 m), Kassaba (Pyrgos), Ambarassi (Castabala) nach Konia. Auf ihr ist vermutlich Cyrus der Jüngere gezogen. Kaiser Friedrich Barbarossa erreichte am 30. Mai 1190 die „speciosa civitas Laranda" (*τὰ Λάραυδα*) und marschierte von dort aus südlich zum Kalykadnus.

Dieser Linie wird auch die Eisenbahn folgen, mit deren Bau bereits begonnen worden ist. Sie läßt aber die Stadt Karaman ziemlich weit seitwärts nach Süden liegen, berührt mehr den südlichen Fuß des Kara- und des Tschakir Dagh, geht dann über Ada Tepe (1060 m) zum Südufer des Ak Göl (1005 m) und nach Eregli (1040 m). Da diese Linie von der Bagdadbahnkommission vermessen war, wählten wir den direkten Weg durch die Steppe, der abgesehen von dem ganz fehlenden Verkehr für die Eisenbahn ungeeignet ist, weil er im Winter Überschwemmungen ausgesetzt ist. Die niedrigeren Teile der Steppe pflegen sich im Winter in größere oder kleinere Lachen zu verwandeln; diese verschwinden im Frühjahr, um sich mit frischem Grün zu bedecken, welches im Mai wieder verdorrt.

Nach dreistündiger Fahrt erreichten wir gegen 11° vorm. das große Dorf Bektik am Jedan Su[232]), der klar und fischreich in den westlich von Eregli gelegenen Ak Göl (Weißer See) mündet, während von Westen sich der Divle Su mit dem Sughla Tschaï in ihn ergießt. Der Ak Göl ist gewöhnlich 4 m tief und im Nordwesten von

Sümpfen umgeben, so daß sein Areal schwankt; zuweilen soll er ganz austrocknen. Da er viel Zuflüsse hat, so scheint sein Wasser durch ein den griechischen Katavothren ähnliches Schlundloch, Duden[233]) genannt, abzufließen. Am Südwestende befindet sich in einem halbkreisförmigen Einbruchstal des Kalkgebirges ein durch eine Felsbarriere vom See getrennter Tümpel von 50 m Durchmesser und großer Tiefe, durch welchen das Wasser in einem unterirdischen Kanal verschwindet.

Gegen 2° nachm. trafen wir einen Brunnen, dessen Wasser brackig und nicht zu genießen war. Besser war es 2 30 bei einem kleinen Dorfe und Derbent oder Saptiehposten. Unser Saptieh war sehr gut beritten auf einem Schimmel, der die 12—13stündigen Fahrten begleitend vorzüglich aushielt. Wir hatten 27° C im Schatten, 40° in der Sonne. Unsere englischen Korkhelme mit weißen Schleiern gewährten wirksamsten Schutz gegen die Sonne und haben sich während der ganzen Reise bewährt. Pinguinähnliche weiße Vögel und Trappen zeigten sich, waren aber so scheu, daß sie nicht zu erlegen waren. Auch Frankoline erschienen, ein Verbindungsglied zwischen Rebhühnern und Fasanen. Ihr Fleisch ist sehr wohlschmeckend.

Die letzte Gegend vor unserem ersten Quartier war geologisch besonders interessant, worauf uns schon Murray vorbereitet hatte. Schaffer bezeichnet die Gebirge vom Kara Dagh im Süden bis zum Erdschas Dagh im Nordosten als ein Dorado für den Geologen; sie harren der Erschließung durch denselben.

Rechts von uns blieb die Trachytbergkette des Karadscha Dagh[234]) liegen; wir mußten uns mit Peilungen seiner zahlreichen Spitzen begnügen. Gegen 6° abds. lag ein kleiner Berg- oder Kratersee (Tuzlu Göl auf R. Kieperts Karte) mit schwefelhaltigem Wasser zur Rechten. Links blieb eine Anzahl von Trachytkratern erloschener Vulkane liegen, die mit ihren stellenweise überhängenden Massen an den Mosenberg bei Manderscheid und an die Maare in der vulkanischen Eifel erinnerten. Die Krater erscheinen wie abgestumpfte Kegel oder wie ein schräg abgesägter hohler Baumstamm. Namentlich einer ca. 4 km südöstlich vom Ort fällt durch seine Gestalt[235]) besonders auf; er besteht ganz aus schwarzer Asche mit Blöcken von Trachyt, und sein nordöstliches Ende ist in Gestalt des Vorderteils einer antiken Galeere umgebogen. Derselbe erhebt sich wie ein Festungswerk ca. 30 m hoch aus einer ovalen Vertiefung, die mit Wasser angefüllt ist; letzteres ist unter einer dicken Salzkruste nicht sichtbar. Tchihatchef sieht in diesen kegelförmigen Massen die letzten Anstrengungen der großen vulkanischen Tätigkeit, welche diese Gegenden

erschüttert hat. Auch der 12 km südöstlich gelegene Meke Dagh ist ein erloschener Krater. Der Boden liefert überall ein vorzügliches Material für die daselbst im Bau begriffene Chaussee.

Grau in grau war alles gestimmt; grau der Himmel, grau die weite Steppe im Abendlicht, grau die Bergzüge in weiter Ferne und grau der mit Lehmstaub überzogene Ort, den wir vor uns sahen. Nachdem kurz zuvor ein prachtvoller Adler geschossen war, erreichten wir gegen 7^0 abds. Karapunar (Schwarzbrunnen, 3000 Einwohner)[236] mit stattlicher Moschee von Sultan Selim II, einer einst mit Blei gedeckten Medresse in Ruinen und Salpeterwerken. Da hier die Straßen von Ismil, Eregli, Kaisarije, Karaman sich kreuzen, fanden wir einen leidlichen Han. Der in demselben wohnende Agent der anatolischen Bahn öffnete uns in liebenswürdiger Weise sein Zimmer, so daß wir nach langer Zeit zum erstenmale wieder nach europäischer Art an Tischen und auf Stühlen sitzend unser Mahl verzehren konnten.

Karapunar hält Hamilton für das Barata[237] der Alten und bezieht den Namen „tiefe Abgründe“ auf die Krater, dem von anderer Seite widersprochen wird. Unmittelbar südlich vom Ort steht auf dem Trachytberge Karapunar Dagh eine mittelalterliche Ruine mit 2 Türmen, die bei Hamilton (II 208) Yel Deirmen genannt wird.

Am 8. Mai brachen wir um 7^{20} vorm. auf. Daß es Himmelfahrtstag war, hatten wir im Drange der Geschäfte ganz übersehen. Bis gegen 9^0 setzten sich die schwarzen Steinmassen als Reste vulkanischer Tätigkeit fort. Dann aber erschien die Landschaft auf Meilen weit wie mit einem gelben Teppich bedeckt. Es war eine gelbe Steppenpflanze[238], die zur Frühjahrszeit auch dieser Gegend ihre Reize verleiht.

Gegen 10^0 vorm. dehnte sich vor uns im Sonnenglanze ein unendliches Meer aus. Wogen auf Wogen brandeten mit ihren Schaumköpfen in nicht all zu weiter Entfernung an das Ufer. Aber kein kühler, sondern ein trockner, heißer Luftzug wehte uns entgegen. Denn wir sahen kein Meer, sondern eine Fata morgana vor uns, auf welche uns schon Murray vorbereitet hatte: „the mirage effects are very beautiful.“ Die Erscheinung, welche durch die im Frühjahr aufsteigenden Dünste hervorgerufen wird, dauerte bis tief in den Nachmittag hinein.

Um 1^{30} nachm. machten wir Mittagsrast bei einem Brunnen in der Steppe; diese war mit einem Erika ähnlichen Kraute bestanden, so daß sie jetzt meilenweit lila erschien. Hier waren 30^0 C im Schatten, einige 40° in der Sonne; es war der heißeste Tag unserer Reise. Erfreut wurden wir durch den Anblick einer Herde von ca. 100

wahrscheinlich zu einem kaiserlichen Gestüt gehörenden Pferden, welche zum Tränken herangeführt wurden. Sie gewährten in ihrer Freiheit und bei dem wilden Durcheinander am Wassertroge einen prächtigen Anblick, bis die langen Peitschen ihrer vorzüglich berittenen Aufseher sie nach Osten trieben, wo sie bald hinter Geländewellen verschwanden. Kleine Berge erschienen rechts von uns. 4^{30} und 6^0 nachm. trafen wir wieder Brunnen. In der Nähe des letzten stand einsam eine antike Säule. Wir hatten den Weg nach Ismil[239] verlassen, um itinerarisch einen noch kürzeren Weg nördlich von ihm nach Konia festzulegen. 6^{30} blieb Ismil auf ca. 8 km südlich von uns liegen, dagegen mündete ein Weg von dort in den unsrigen.

Als Nachtquartier hatten unser Saptieh und die Wagenführer einen Ort Jarma bezeichnet. Die Dunkelheit brach herein, ohne daß wir den Ort erblicken konnten. Ein einsamer Steppenbrunnen, in der Form unserer alten Dorfziehbrunnen, war der letzte Richtungspunkt unseres Itinerars und schon machten wir uns mit dem Gedanken vertraut, am nächsten Morgen zurückfahren zu müssen, um den Anschluß wiederherzustellen. Nach 13stündiger Fahrt kamen wir gegen 8^{30} abds. in Jarma an, wo sich zwei Handschy um die Ehre oder den Vorteil unserer Beherbergung stritten. Es war ein Wunder, daß unsere Pferde bei der Dunkelheit nicht in eines der tiefen Löcher stürzten, in welchen die Bewohner ihr Gemüse aufbewahrten. Klein und niedrig war der Raum desjenigen Hans, den wir wählten; es war nur das Vorgemach zum Pferdestall. Ein Gang teilte das Gemach in zwei Hälften. Die größere diente den Männern, jetzt uns zum Lagerraum, die kleinere zur Küche. Den Gang benutzten wir zur Einnahme unsers letzten Mahles in der Steppe, jedoch wurden wir des öfteren von den hindurchgeführten Pferden im Genuß unserer seit 14 Tagen nur zu häufig sich wiederholenden grünen Bohnen gestört. Ein wenig Sekt half aber auch hier wie immer zu einer lustigen Stimmung.

Der nächste Morgen des 9. Mai bereitete uns eine große Überraschung. Als die aufgehende Sonne unsern Weg vom vorhergegangenen Abende beleuchtete, hob sich der zuletzt angepeilte Brunnen klar am Horizont ab. Ein Zurückbegeben war also nicht nötig und es konnte nun gegen 7^0 vorm. der Weg nach Konia fortgesetzt werden. Die Aussicht, unserem Marterkasten zu entrinnen und durch ein türkisches Bad unsere Glieder zu erfrischen, belebte uns wesentlich. Viele Wiesel und Ratten fanden sich an der Straße. Um 9^0 passierten wir Sakjatanköi. Um 11^{30} wurde beim Brunnen und Dorf Tatlischak gefrühstückt. Das Dorf Takh Tschag blieb rechts liegen.

Kurz vor den Toren Konias hatten wir noch das Schauspiel einiger Sandhosen oder Tromben; der größeren, welche etwa 2 m stark war und sich bis 100 m in die Luft erhob, näherten wir uns bis auf 50 m. Sie sind dünn, fast durchsichtig und werden von der kreisenden Bewegung des Windes hochgehoben.

Um 1° nachm. gelangten wir, nachdem wir ganz Konia durchfahren hatten, zum Bahnhofshotel gegenüber der Station [240]) der anatolischen Bahn und damit zu einem Stück Heimat. Türkisches Bad, Spatenbräu und Mittagessen (mit Ausnahme der wiederum süßen Kartoffeln) ließen bald alle Strapazen unseres Nomadenlebens vergessen. Abgesandte des Wali kamen mit der Botschaft, daß derselbe uns gern noch sehen wolle. Nach dem Mittagessen machten wir ihm unseren Besuch und fanden in Seiner Exzellenz Ferid Pascha, dem jetzigen Großwesier, einen liebenswürdigen Herrn, dessen Schwiegersohn zur Zeit bei der Artillerie zu Koblenz in Garnison stand. Ferid Pascha hat sich hervorragende Verdienste um das Vilajet Konia erworben.

Konia ist das alte Iconium [241]), unter den Diadochen und Römern die Hauptstadt Lykaoniens, später glänzender Sitz der seldschuckischen Sultane mit vielen mittelalterlichen Moscheen und Palästen aus dem 12.—14. Jahrhundert; aber alles zeugt von Verfall. Minarets und Türme mit buntglasierten Steinen nach persischen Mustern fielen uns besonders auf. Die Stadt (48000 Einwohner) fängt an sich zu heben, obwohl man von dem Endpunkte der anatolischen Bahn mehr hätte erwarten können. Sie hat etwas Teppichfabrikation; außer 44 Moscheen enthält sie das erste Kloster (tekke) der Mewlewi-Derwische Von den Mauern mit 108 Türmen, welche Texier und v. Moltke schildern, ist nichts mehr vorhanden als geringe Reste am Tore von Laranda.

Kriegsgeschichtlich ist die Umgegend [242]) durch mehrere Schlachten interessant. Am 18. Mai 1190 verrichtete hier Kaiser Friedrich Barbarossa seine letzten Waffentaten, indem er mit seinem Sohne, dem Herzog Friedrich von Schwaben, das Heer des Sultan Kilidsch Arslan schlug und ihn zum Frieden zwang. 1386 schlug Murad I. den Fürsten von Karaman Ali Bey [243]). Am 30. Mai 1559 siegte Soliman über seinen Bruder Bajesid, und am 20. Dezember 1832 erlitten die Türken eine Niederlage [244]) durch die Ägypter. Letztere hatten nach der siegreichen Schlacht bei Beilan ungehindert den Taurus bei Nemrud überschritten, worauf sich die Türken nach Eregli und Konia zurückzogen. Vom 22. Oktober bis 11. November hielten die Ägypter Eregli besetzt und marschierten dann mit sechstägigem Vorrat nach Konia. 5 Kolonnen — in der Mitte Artillerie, rechts und links Infanterie

und zu äußerst Kavallerie — schlugen den direkten Weg ein, während Irreguläre über Karaman vorrückten.

Mit 15000 Mann und 36 Geschützen besetzte Ibrahim Pascha nördlich von der Stadt eine Stellung, welche die Front nach Norden hatte und ihren rechten Flügel an einen Sumpf anlehnte. Die türkische Armee stand mit 53000 Mann und 93 Geschützen unter dem Großvesier Reschid Mehemed Pascha auf den Höhen nördlich von Konia und lehnte ihren linken Flügel an einen Sumpf. Beide Armeen standen à cheval der Straße nach Konstantinopel und waren 3 km voneinander entfernt. Es herrschte Kälte und Nebel, der die geringe Zahl der Ägypter verdeckte. Die türkische Armee griff längs der Straße an und entwickelte sich namentlich gegen den ägyptischen linken Flügel, der etwas zurückgehalten war. Der Großwesier hatte sich zu weit vorgewagt und wurde gefangen genommen. Die Ägypter wiesen den Angriff ab, gingen auf ihrem rechten Flügel zum Angriff gegen die linke Flanke der Türken vor und errangen durch diese Umfassung ebenso wie bei Homs und Beilan den Sieg. Die Türken verloren 3000 Tote, 5—6000 Gefangene, 46 Geschütze, die Ägypter nur 262 Tote und 530 Verwundete. Die Schlacht dauerte 7½ Stunden von Mittag bis 2 Stunden nach Sonnenuntergang. Die Abtretung Syriens und Adanas am 6. Mai 1833 war die Folge dieses Sieges, bis der Krieg 1838 wieder ausbrach.

VIII. Von Konia nach Troja.

Wir fuhren am 10. Mai 5³⁰ morg. von Konia mit der anatolischen Bahn ab, kamen um 3° nachm. nach Afium Karahissar und mit der französischen Bahn 7° abds. nach Ushak. Am 11. Mai 7° vorm. erfolgte die Abfahrt und 8° abds. die Ankunft in Smyrna [245]), von wo in den nächsten Tagen Ausflüge nach Ephesus und Pergamon gemacht wurden.

Mit dem Dampfer Stambul von der Hamburger Levantelinie fuhren wir am 18. Mai, dem ersten Pfingstfeiertage, 3° nachm. ab. Es war eine herrliche Fahrt, welche uns aus dem Golf von Smyrna in die Straße von Mytilene entführte.

Am 19. früh erwachten wir in den Dardanellen und wurden um 4° morg. von dem mit der deutschen Vertretung beauftragten Vizekonsul Herrn Xanthopulo an Bord abgeholt und in das Hôtel du Hellespont geleitet, das, unmittelbar am Meere gelegen, einen schönen Blick auf die vielbesuchte Meeresstraße bot.

Der offizielle Name von Tshanak Kalessi (Töpferschloß) ist Kala Sultanieh; es ist die Residenz des Mutessarif (Gouverneur) des Departements von Bigha. Das gleichnamige Sandschak steht direkt unter dem Ministerium des Innern von Konstantinopel. 6000 Mann stehen in den Festungswerken unter einem Divisionsgeneral als Militärgouverneur. Griechisch heißt das Sultansschloß *τὰ κάστρα* und *τὰ Δαρδανέλλια*. 8 km südlich beim Kefez Burnu liegt der Porto Dardano d. i. *Δάρδανος*, Dardanelo (Dardanello) der Seekarten. In spätbyzantinischer Zeit ging der Name auf die Ortschaften an beiden Ufern der engsten Stelle der Meerenge, später auch auf die ganze Straße von Gallipoli bis zu den Neuen Schlössern über. 6 Werke liegen auf asiatischer, 10 auf europäischer Seite; sie sind modern ausgebaut. Wir hielten uns möglichst fern von ihnen, bekamen aber wahrscheinlich ihretwegen auf dem Marsche zum Granikus außer dem üblichen Saptieh einen Polizeikommissar als Begleiter zugewiesen.

Die früher betriebene Töpferei ist zurückgegangen. Da Tschanak Kalessi (8—10000 Einwohner) selbst nichts Sehenswertes bietet, beschlossen wir einen kurzen Ausflug nach Troja, der sich in einem Tage nur durch eine Wagenfahrt machen ließ. Der einzige Landauer des Orts war zu einer solchen Fahrt unterwegs; wir mußten uns wieder in den bekannten Marterkasten sperren lassen und genossen dieselben Freuden und Leiden einer $4^1/_2$stündigen Fahrt wie im Gülek Boghas; denn auch die Straße stand ihrer Kollegin im Taurus an Güte keineswegs nach.

Um 7^0 vorm. fuhren wir ab und kamen durch die gut angebaute Gegend des Sary Tschaï (Kodscha Tschaï bei H. Kiepert), den man für den Rhodios[246]) des Homer hält. 8^{30} überschritten wir den Strom des guten Wassers oder Deïrmen Deressi, der östlich vom Kefezvorgebirge mündet, wo neben zerstörten Batterieen eine früher französische, jetzt dem Gouvernement gehörige Fabrik mit einem Dampfschornstein liegt (früher les tailles blanches, jetzt Karantina genannt). Man hält Kefez Burnu für die von Strabo erwähnte Landspitze Dardanis (Gyges). Es hieß im Mittelalter Kap Berbieri.

Dann ging es in Serpentinen auf eine bewaldete Höhe, an deren Westfuße die Trümmerstätte des alten Dardanos[247]) liegt. 9^{30} passierten wir das große von Griechen bewohnte Erenköi (Dorf der Farben, türkisch It-gelmiez, 188 m). Westlich blieben die Trümmer von Ophrynium[248]) liegen. Mandralea bezeichnet ihre Stätte. Von den Höhen von Erenköi aus fällt das Bergland zur troischen Ebene ab; der Weg ist sehr schlecht. Beim Dorfe Halileli überschritten

wir den alten Simoeis (Ortagetschid Dere bei H. Kiepert, Dumbrek auf der englischen Seekarte nach dem gleichnamigen Dorfe), 11^{30} erreichten wir den niedrigen Höhenzug zwischen ihm und dem alten Skamander (heute Kalifatli Asmak), auf welchem einst Troja lag. Wir hatten das Glück, mitten in den Ruinen den unermüdlichen Forscher Herrn Professor Dörpfeld zu treffen, der seinen 30 Archäologen und 5 Archäologinnen gerade über die 6. oder mykenische Schicht Vortrag hielt. Bei so hervorragender Führung gewinnt man einen interessanten Einblick in den Trümmerhaufen von Troja.

Man ist erstaunt, wie wenig der Burghügel die Gegend beherrscht. Der Felsen von Hissarlik, der die *Ἴλιος ἠνεμόεσσα* trug, liegt 50 m üb. M. und erhebt sich nur 18 m über die Ebene. Seine Ausdehnung beträgt 100 m nach Länge und Breite und entspricht ungefähr der Ausdehnung unseres Reichstagsgebäudes. Es war aber die zentrale Lage in fruchtbarer, quellenreicher, stark bewohnter Gegend und die Nähe des Meeres, welche ihm seine Bedeutung verlieh. Jetzt macht die Gegend einen recht öden Eindruck; sie ist infolge mangelhafter Besitzverhältnisse wenig bewohnt und spärlich angebaut, während im Altertum Ilion allein 70000 Einwohner zählte und 11 blühende Städte vorhanden waren, von denen 5 ihre eigenen Münzen prägten.

Es sei uns gestattet, hier kurz einzuschalten, wie Alexander der Große von Troja aus seine Siegeslaufbahn durch Asien antrat. Sein wohlausgebildetes und kriegsgeübtes Heer war 30000 Mann, 5000 Reiter stark[249]) und bewerkstelligte im Frühjahr 334 von Sestus[250]) aus ungehindert seinen Übergang über den ca. 1500 m breiten Hellespont nach Abydus[251]). Diodor (XVII 18, 2) hebt mit Recht als Versäumnis hervor, daß seitens der Perser kein Versuch gemacht worden ist, die Landung der Mazedonier zu verhindern, weder von dem Landheer noch von der Flotte, welche noch nicht einmal in das Ägäische Meer eingelaufen war. Es scheint, daß von dem Korps[252]), welches Philipp schon im Frühjahr 336 nach Asien vorausgeschickt hatte, noch Truppen vorhanden waren, welche zwar durch Memnon von Cyzikus zurückmanövriert wurden (Diodor XVII 7), aber im Frühjahr 334 noch Abydus und Rhoeteum besetzt hielten, so daß sie eine Art Brückenkopf für den Übergang der Armee gebildet haben könnten.

Parmenio leitete den Übergang, der auf 160 Dreiruderern[253]) und vielen Lastschiffen erfolgte, und zwar an jener engen Stelle nördlich von den Dardanellen, wo auch Xerxes 480 seine Brücken hatte schlagen lassen. Es herrschte dort, wie noch heute, eine

starke Strömung, so daß die Überfahrtslinie seitwärts der beiden Städte und zwar westlich von Sestus bei dem Orte Apobathra und östlich von Abydus lag. Strabo (II 5, 22 und XIII 1, 22) gibt ebenso wie Herodot und Plinius die Breite der Meerenge auf 7 Stadien = 1295 m an, während sie in Wirklichkeit etwas größer ist und 9 Stadien = 1665 m beträgt. Die Entfernung der beiden Orte wird von Strabo etwas reichlich auf 30 Stadien = 5,5 km geschätzt.

Sestus lag etwas einwärts und westlich der Ak Bashi Bay (Hafen des weißen Kopfes) oder Zemenik nahe dem Wege nach Yalova. Es war nach Theopomp bei Strabo (XIII 1, 22) klein, aber gut befestigt; es stand durch zweihundert Fuß lange Mauern mit dem Hafen in Verbindung und war deshalb sowie wegen der Strömung Herr der Durchfahrt.

v. Moltke[254]) schreibt: „Die Meerenge ist bei weitem nicht so schön wie der Bosporus; die Ufer sind kahl und beträchtlich weiter entfernt als dort, aber die geschichtlichen Erinnerungen machen sie anziehend. Von jenem seltsam aussehenden Hügel[255]) (vielleicht von Menschenhänden aufgetürmt) blickte Xerxes auf seine zahllosen Scharen, die er nach Griechenland führte; jene Steintrümmer, welche die ganze flache Landzunge überdecken, waren einst Abydus, und hier schwamm Leander von Europa nach Asien, um Hero zu sehen. Ein einziger unförmlicher Mauerrest steht noch aufrecht auf dem Platz, den die Stadt einnahm, aber es ist schwer zu sagen, was diese Ruinen gewesen; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß eine Quelle süßen Wassers, die noch heute aus dem flachen, vom Meere umgebenen Isthmus in einem unterirdischen Gewölbe sprudelt, die Einwohner jener Stadt, vielleicht die schöne Hero selbst getränkt hat". Heute beherrschen die gut armierten Forts Boghali auf europäischer und Nagara auf asiatischer Seite den Ausgang der Dardanellen nach dem Hellespont.

Alexander selbst begab sich während des Übergangs seines Heeres nach Elaius[256]) an der Südspitze der thrazischen Chersonnes und opferte am Grabe des Protesilaos. Dann fuhr er mit 60 Kriegsschiffen, das Admiralschiff (*τὴν στρατηγίδα ναῦν*) eigenhändig steuernd, in den Achäer Hafen[257]) d. h. in die Bucht zwischen Rhoeteum[258]) und Sigeum[259]), wo auch die Griechen nach Homer im Trojanischen Kriege gelandet sein sollen. Altäre[260]) wurden sowohl auf der europäischen als auch auf der asiatischen Seite für Erreichung seiner Kriegswünsche errichtet. Mitten im Hellespont wurde ein Stier geschlachtet und dem Poseidon und den Nereïden aus goldener Schale ein Trankopfer gebracht. Als Alexander sich dem Lande näherte,

warf er vom Schiff aus seinen Speer, daß er in der Erde stecken blieb, sprang an das Ufer und erklärte, daß er Asien von den Göttern als erobertes Land empfange.

Das Grabmal des Achill[261]) bekränzte er selbst, dasjenige des Patroclus ließ er durch Hephästion bekränzen. Plutarch (XV 3) berichtet ausführlicher als Arrian: „Achills Grabsäule salbte er mit Öl und hielt mit seinem Gefolge (*μετὰ τῶν ἑταίρων*), jedoch ohne Waffen, wie es die Sitte erfordert, bei derselben einen feierlichen Aufmarsch. Dann bekränzte er sie, wobei er Achill glücklich pries, weil er im Leben einen treuen Freund und im Tode einen großen Herold gefunden hätte." Nach Philostrat (Heroicus XX 29) ließ er die thessalischen Reiter herumsprengen und gegeneinander anreiten.

Auch Caracalla[262]) hat Leichenopfer und Spiele am Grabe des Achill veranstaltet und ihm eine bronzene Statue errichtet. Man hält den größten der Tumuli, den Üdschek Tepe östlich der Besikabai für das seinem Freunde Festus, als seinem Patroclus, zu Ehren errichtete Grabmal. v. Moltke schrieb, nachdem er die Troas 1836 und 1837 besucht hatte: „Zu den merkwürdigsten Gegenständen dieser interessanten Gegend gehören die Grabhügel; der des Achill ist von allen der unzweifelhafteste nach der Beschreibung, welche Homer (Odyss. XXIV 82—84) von seiner Lage gibt: „am vorlaufenden Strand des breiten Hellespontes, daß er fern sichtbar aus der Meeresflut wäre den Männern allen, die jetzt mitleben und die sein werden in Zukunft." „Wir ritten an dem Grabe des Patroclus vorbei, von welchem ich einen Ölzweig mitnahm, längs des öden Sandufers, wo der Pelide um die schöne Briseïs getrauert, nach dem Vorgebirge Sigeum zu, welches hinausschaut auf das prachtvolle Meer und seine Inseln, die rauh umstarrte Imbros, die thracische Samos und Tenedos, hinter welcher sich die Flotte der Achäer verbarg."

v. Moltke meint die beiden weithin sichtbaren Tumuli, welche zwischen dem Dorfe Yeniköi (oder Neochori) und dem Vorgebirge Yenishehir, dem alten Sigeum, liegen und gewöhnlich als die Gräber des Achill[263]) und des Patroclus[264]) bezeichnet werden. Er erwähnt auch das Grab des Ajax[265]) in einem Tumulus, heute In Tepe genannt, zwischen Rum Kale und dem Rhöteischen Vorgebirge, der 1786 geöffnet worden ist.

Daß v. Moltke das alte Ilium an dem hervorragenderen Punkte von Bunarbashi (144 m üb. M.) suchte, ist ein verzeihlicher Irrtum. Erst Schliemanns[266]) und Dörpfelds[267]) Untersuchungen haben dasselbe auf den niedrigeren Hügel von Hissarlik festgelegt. Auf Ilium[268]), wo auch Xerxes der Athene geopfert hatte, weihte Alexander seine

ganze Waffenrüstung und nahm nach Arrian (I 11) einige der heiligen Waffen, nach Diodor (XVII 18) die beste Rüstung mit, welche sich noch vom Trojanischen Kriege daselbst erhalten haben sollen. Den heiligen Schild der Athena Ilias soll er selbst in der Schlacht am Granikus getragen haben. In den folgenden Schlachten ließ er ihn durch seine Schildträger vor sich hertragen.

IX. Von Troja zum Granikus.

Plan 6. Von Ilium kam Alexander nach Arisbe[269]), wo sein Heer nach dem Übergange über den Hellespont ein Lager bezogen hatte. Der Ort war schon zu Strabos Zeit unbekannt. H. Kiepert verlegt ihn und den Fluß Selleïs, an dem er lag, halbwegs zwischen Abydus und Percote. Wir überschritten 2 Stunden nach unserem Abmarsch von Tschanak Kalessi am 20. Mai den wasserreichen Musakoï Tschaï, der im oberen Laufe Tschakir Deresi heißt, und nach weiteren 50 Minuten den unbedeutenderen Yapuldak Tschaï, der nicht weit nordöstlich von ersterem mündet.

Am folgenden Tage marschierte Alexander nach Percote[270]), welches auch noch nahe am Meere lag. Das alte Percote ist ca. 8 km landeinwärts auf dem eine weite Umschau bietenden Erdagh zu suchen, wo der größte Teil des Mauerringes und Spuren einer alten Necropole erkennbar sind. Vor der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. scheinen die Bewohner vielleicht infolge Wassermangels den Praktios abwärts gezogen zu sein, um eine Neustadt zu gründen, deren Lage von H. Kiepert an demselben Flusse ca. 3 km vom Strande angenommen wird. Judeich neigt sich der älteren Ansicht zu, daß Percote an der Stelle des heutigen Bergas gelegen habe, wo zahlreiche antike Reste und Inschriften sich vorfinden. Bergas ist ein blühendes, schön am Abhange gelegenes Ackerstädtchen (3000 E., 148 m) und ist stolz auf seinen schön gefaßten, zwölfmündigen Stadtbrunnen neben dem Konak.

Während Alexander nach Arrian von Percote am folgenden Tage an Lampsacus vorbei, also anscheinend am Meer entlang und dann landeinwärts bis an den Praktios vorrückte, beschlossen wir, von
Plan 4 b. Bergas unmittelbar in das Tal des Bergas Tschaï, welcher dem alten Praktios entspricht, hinabzusteigen, um seinen bisher noch unbekannten Lauf festzulegen. Es hieß, daß es unmöglich sei, in demselben zu marschieren. Trotzdem brachen wir dorthin auf und erreichten über Zindanoba nach einer Stunde und 10 Minuten das Tal des Flusses, der ca. 4—5 m breit in einem Kiesbette mit ganz

flachen Ufern dahinfließt. Eine liebliche Vegetation begleitet ihn; Kuckuck und Nachtigallen ließen sich zu unserer Freude hören. Vor uns sahen wir ein großartiges Felstor, de Rebogase genannt, aus dem der Fluß herabkam. Es sah allerdings so aus, als wenn ein Durchkommen nicht möglich wäre. Trotzdem gelang es, indem wir wiederholt den Fluß kreuzen mußten. Für ein Heer ist kein Weg vorhanden. Gegen Abend machten wir, an einem linken Zufluß landeinwärts reitend, bei dem ärmlichen Dorfe Damlali Halt, wo wir unser Zelt aufschlagen mußten.

Am 21. Mai versuchten wir wieder in das Tal des Bergas Tschaï hinabzusteigen. Wir kamen nach 3 Stunden zum Dorfe Kara-Omurlu, verfehlten aber, da der Saptieh nicht mehr Bescheid wußte, den Weg und mußten ohne einen solchen an steiler Bergwand die Pferde herabziehen oder vielmehr herunterrutschen lassen. Wir erreichten das Flußtal erst nach weiteren 3 Stunden und sahen das Dorf Kodjabaschlar hoch auf dem rechten Ufer vor uns liegen; nachdem wir eine schön gefaßte warme Quelle ajulen Dagindá (Ambarbaschi) getroffen hatten, kamen wir gegen 2 Uhr 30 Minuten nachmittags im Dorfe an, wo wir ein Zimmer im Gebetshause fanden. Das Dorf hat nur 15 Häuser und 70 Einwohner (265,2 m). Unsere Bagage, die ebenfalls den Weg verfehlt hatte, langte erst um 4 Uhr an, so daß an einen Weitermarsch an diesem Tage nicht mehr zu denken war. Wir benutzten den Nachmittag zur Erkundung der Umgegend und fanden, daß hier bei Kodjabaschlar Alexanders Lager am Praktios gewesen sein könnte[271]). Arrian sagt zwar, daß er am Praktios gelagert habe, wir haben jedoch in dem eine halbe Stunde tiefer gelegenen Flußtale keinen geeigneteren Lagerplatz gefunden. Wahrscheinlich hat er, als er bei Lampsakus vorbeimarschierte, die Nachricht erhalten, daß die Perser bei Zelea ständen, und daraufhin beschlossen, landeinwärts auf dem direkten Wege, der sich ihm im oberen Praktiostale bot, dorthin vorzurücken. Lampsakus[272]), sagt Strabo, ist eine Stadt am Meere mit einem guten Hafen, sie ist bedeutend und gut erhalten. Sie hieß früher Pityusa (*Πιτυοῦσσα*) von den schattigen Fichten und soll damals vor einer Zerstörung durch den Rhetor und Historiker Anaximenes[273]), der dort geboren war und Alexander auf seinem Zuge begleitete, bewahrt worden sein. Das heutige Lapsaki (2000 E.) liegt inmitten von Wein- und Olivengärten in der Kush-Ova, d. h. Ebene der Vögel, durch welche der unbedeutende Soghanti Dere, d. h. Zwiebelfluß fließt. Antike Reste sind nicht vorhanden.

H. Kiepert schildert die Gegend zwischen Lapsaki und Karabigha

folgendermaßen: „Das niedrige, wellenförmige, wildbewachsene Hügelland, dessen Fuß von Lapsaki bis zum Cap Karabigha (mit den Ruinen des alten Priapus) unmittelbar vom Meere bespült wird, ist durch eine große Menge sehr enger, ganz mit Oleandern, Myrten, Jujuben und anderen Gebüschen erfüllten, von kleinen Gießbächen durchströmten Schluchten ungemein zerrissen und für die Kommunikation schwierig; die dadurch bedingten vielen Krümmungen der schmalen Pfade, welche hier die Stelle der großen Hauptstraße vom Hellespont nach Brussa vertreten, reduzieren die durchschnittlich gerade Distanz der in Ebenen meist 3/4 deutsche Meilen betragenden türkischen Wegestunden auf 1/2 Meile. Gleichwohl war dies die Straße, welche Alexander nach dem Übergange auf asiatischen Boden von Lampsakus aus zum unteren Granikus einschlug.“ Letzteres ist noch zweifelhaft.

Am 22. Mai 6^{15} vorm. stiegen wir in das Tal des Bergas hinab und überschritten die Nebenflüsse Kasandere und Deïrmen Dere. Bald waren wir wieder in dem schön bewaldeten Tale des Bergas Tschaï und kamen an einer idyllisch unter Platanen gelegenen Waldschänke vorüber. Nach 2 1/2 Stunden erreichten wir unter dichtem Laube Hambar Tasch (289,7 m), eine sorgfältig aus grauen vulkanischen Steinen mörtellos gebaute Grabanlage, wie sie Iudeich[274]) beschreibt. In der Nähe zeigten sich Reste einer Kunststraße. Beim Weitermarsch begegneten wir einem Hochzeitszuge zu Pferde, dessen Musik uns in der Gebirgseinsamkeit überraschte und dessen halbverschleierte weibliche Mitglieder ein willkommenes Angriffsobjekt unserer kleinen Kodaks bildeten. Kyrdjala und der Kurt-alan blieben rechts liegen. Nach 2 1/2 Stunden hatten wir das Dorf Belischair (50 Häuser, 300 E., 414,1 m) erreicht, woselbst während der Frühstückspause eine Verteilung des Gepäcks vorgenommen wurde, weil wir uns behufs Erforschung des Gebiets östlich vom Tschatal-Tepe (516,2 m) zu trennen gedachten. Bevor wir diesen Bergkegel[275]) erreichten, bot sich uns ein schöner Blick auf das Meer und auf Parion der noch freier von der Kuppe selbst war. Vor uns nach Osten lag die weite, nur von einzelnen wellenförmigen Hügelketten durchzogene Ebene, welche sich bis zum Edje Giöl und bis zum Granikus erstreckt. Während sie auf der H. Kiepertschen Karte um Pekmezlü wie eine unbewohnte Wüste erscheint, ist sie in Wirklichkeit namentlich im südlichen Teile gut angebaut und enthält ziemlich zahlreiche, anscheinend wohlhabende Dörfer.

Vom Tschatal Tepe, den mehrere niedrigere Kuppen umgeben,
Plan 4 c. stiegen wir in 35 Minuten zum Dorfe Arabadurah (30 Häuser,

250 E.) herab, in dessen Nähe Iudeich das alte Colonae vermutet. Alexander zog an ihm vorüber, um nach Hermotus oder Hermotum[276]) zu gelangen. Der Weg, den wir von Kodjabaschlar bis Arabadurah zurückgelegt haben, erscheint ganz geeignet für seinen Vormarsch. Strabo[277]) spricht von diesem Colonae der östlichen Troas als einer milesischen Anlage oberhalb Lampsakus im Lampsazenischen Binnenlande, erwähnt aber Hermotus nicht. Wo Hermotus gelegen hat, ist nicht bekannt, so daß wir über den Weitermarsch Alexanders zum Granikus im unklaren sind. Dieser ist von Colonae oder Arabadurah 21,5—25,5 km entfernt; da Alexander jedenfalls so schnell als möglich den Granikus erreichen wollte, so ist anzunehmen, daß er an diesem Tage noch ein ganzes Stück von Colonae weitermarschiert sein wird, zumal das Gelände ziemlich eben und der vierte Marsch am Schlachttage selbst verhältnismäßig klein gewesen sein dürfte. Wir werden daher Hermotus etwa 10—15 km in annähernd nordöstlicher Richtung zu suchen haben. Der erste Marsch Alexanders von Abydus nach Perkote betrug nur 16 (bez. von Arisbe noch weniger), der zweite von dort über Lampsakus nach Kodjabaschlar 20,5, der dritte danach bis Hermotus 25—30, der vierte bis zum Granikus 15,5—11,5 km.

Es bleibt nun die noch wichtigere Frage zu beanworten, welchen Weg und welche Richtung schlug Alexander von Colonae ein, um an den Granikus zu kommen? Die Perser hatten nach Arrian mit 20000 Reitern und 20000 Mann griechischer Mietstruppen ein Lager bei Zelea bezogen und auf die Nachricht von Alexanders Übergang[278]) über den Hellespont einen Kriegsrat abgehalten, in welchem Memnon vorschlug, da Alexanders Fußvolk weit überlegen sei, auf dem Rückzuge das Futter unter den Hufen der Rosse zu vernichten, das Getreide auf den Feldern in Brand zu stecken und selbst die Städte nicht zu schonen. Während dessen sollte die asiatische Flotte die Verbindungen Alexanders unterbrechen, Truppen in Mazedonien landen und einen Aufstand in Griechenland anfachen. Dieser Vorschlag fand bei den Satrapen keinen Anklang; sie beschlossen vielmehr den Kampf zu Lande aufzunehmen. Ein Reichsheer gab es nicht, die Satrapen stellten die Truppen, wie noch heute die Vizekönige in China. Große Überlegenheit war daher nicht zu erwarten.

Zelea[279]), dessen Bewohner nach Homer am äußersten Hange des Ida wohnten, „trinkend die dunkele Flut des Aesepus“, lag nach Strabo 190 Stadien = 35,1 km von Cyzikus und 80 Stadien = 14,8 km von dem nächsten Meere, in das der Aesepus sich ergießt, entfernt, also etwas weniger als Bigha von der Mündung des Granikus. Da-

gegen ist die Entfernung Zeleas vom Granikus etwas größer als diejenige von Colonae bis zu diesem Flusse. Eine gerade Linie würde von Colonae über Bigha, also südlich vom Edje Giöl nach Zelea führen. Ob dieser Sumpfsee schon damals bestanden hat, ist unbekannt. Erwähnt wird er im Altertum nicht. Daß die Perser bei Zelea standen, wird Alexander bekannt gewesen sein, denn er schickte auf dem Marsche vom Praktios nach Hermotus, also wahrscheinlich von Colonae aus, wo man aus dem Berggelände in die Ebene tritt, den Amyntas mit vier Schwadronen der Sarissophoren und einer Schwadron der königlichen Garde zu Pferde unter Sokrates zum Erkunden[280]) voraus.

Die Entfernung bis zum Granikus beträgt ca. 30, nach Zelea ca. 60 km. Er verwandte demnach seine Kavallerie zur Aufklärung ebenso, wie wir es heute machen würden.

Es sind nun drei Wege möglich, welche Alexander selbst von Colonae aus eingeschlagen haben könnte, um zum Granikus bez. nach Zelea zu gelangen. Da wir nicht wissen, an welchem Hermotus lag, so müssen wir alle drei in Erwägung ziehen.

1. Der südlichste und direkteste Weg führt in der Richtung auf Bigha und würde sich vom strategischen Standpunkte empfohlen haben, denn er hätte die Möglichkeit gewährt, die Perser in ihrer Stellung hinter, d. h. östlich vom Granikus auf ihrem linken Flügel anzugreifen, sie im Falle des Gelingens an das Meer zu drängen und sie so ihrer Rückzugslinie auf Zelea zu berauben. Diese Operation hätte sich um so mehr empfohlen, wenn bei Bigha eine wichtige Straße durch das Tal des Granikus nach Asien hineingeführt hätte. Plutarch sagt zwar: „Man stand an den Toren von Asien.“ Die Hauptstraße führt jedoch über Zelea zum Aesepus, Tarsius und Macestus; diesen Weg hat auch Alexander anscheinend zum Vormarsch auf Sardes eingeschlagen. Damit fällt die Bedeutung von Bigha fort. Auch stellen sich Geländeschwierigkeiten dieser Richtung entgegen. Alexander hätte beim Vormarsch auf Bigha den linken unterhalb von Köprü Köi mündenden Nebenfluß des Granikus, den Kara-atly Tschai, überschreiten müssen, der ebenso bedeutend ist wie der Granikus selbst. Oder er hätte, wenn er dies vermeiden wollte, nördlich davon unterhalb der Mündung zwischen Köprü Köi und Gületsch Tschiftlik in der Richtung auf Dimetoka vorgehen können, wie H. Kiepert[281]) annimmt. Er sagt nämlich: „Das Schlachtfeld ist deutlich bezeichnet durch die Angabe des Historikers, daß das persische Heer vor der Schlacht in einer festen Stellung auf den durch den Fluß westlich gedeckten Hügeln in der Ebene gelagert war. Diese Hügel, die einzigen in

der weiten Küstenebene des unteren Granikus (Bigha Tschaï), von höchstens 80—100 Fuß Erhebung werden gegenwärtig an ihrem flachen Südostfuß vom Flusse umflossen, allein das den steilen Abfall gegen Westen und Norden umgebende alte Flußbett ist in einer durch Sümpfe und Röhricht ausgefüllten Vertiefung noch deutlich zu erkennen und war auch im Frühjahr (1843) nach dem Auftauen des Gebirgsschnees fast ganz mit stehenden Gewässern ausgefüllt.“

Diese Theorie vom antiken Laufe des Granikus würde sich nur bewahrheiten, wenn sich südlich vom Edje Giöl eine Tiefenlinie fände, welche den Abfluß des Kara-atly Tschaï oder des Granikus selbst in den See ermöglicht hätte. Zur Prüfung der Annahme H. Kieperts beschlossen wir, uns an das Südende des Edje Giöl und nach Gületsch Tschiftlik, wohin er das Schlachtfeld verlegt, zu begeben, während zwei Herren den Weg am Nordrande der Ebene über Tschinadere, Karakamsar nach der Nordspitze des Edje Giöl nahmen.

Wir schlugen am 22. Mai nachm. von Arabadurah die Richtung nach Ostsüdosten ein, überschritten die unbedeutenden Gewässer des Arabadurah- und Koz Tschesme Tschaï und kamen durch ziemlich ebenes, gut angebautes Gelände; südlich von unserem Wege schloß ein Kranz niedriger Höhen (ca. 30 m), welche sich bis zum Tschatal-Tepe hinziehen, die Ebene ab. Südlich von ihnen erheben sich größere bewaldete Berge. Am Nordrand der Ebene bildeten die bedeutenderen Höhen von Eski Baluklu den Abschluß. Das Dorf Koz Tschesme rechts, die Dörfer Selwiköi und Jok Tepe Köi links liegen lassend, kamen wir gegen 7 Uhr abds. nach Karanti (130 Häuser, 600 E.), wo wir von der Ortsbehörde sehr freundlich aufgenommen wurden und die Nacht verblieben.

Am 23. Mai 6^{55} vorm. ritten wir in derselben Richtung über den unbedeutenden Dermen Tschaï, der schon nach Süden zum Kara-atly Tschaï fließt, nach Pekmezlü (60 Häuser, 200 E.), welches südlicher liegt, als es H. Kiepert gezeichnet hat. Eine Dampfmühle im Orte war außer Tätigkeit. Wir bogen in eine nordöstliche Richtung um und kamen über verschiedene unbedeutende, teilweise etwas sumpfige Ravins nach Agaköi. Links, d. h. nördlich begleitete uns in der Entfernung von ½—1 km der mit Buschwerk bewachsene, ca. 30 m hohe Karapunar Dagh. Gegen 9^{45} lag das große Doppeldorf Yeni Tschiftlik (200 Häuser, 800 E.) vor uns. Eine halbe Stunde später waren wir am Edje Giöl und erkannten, daß der See im Südwesten, Süden und Südosten von einer ca. 2—3 km breiten und relativ durchschnittlich 25 m hohen Hügelkette umgeben ist, die an keiner Stelle erkennen läßt, daß jemals ein Fluß aus den genannten Richtungen in ihn ge- Plan 5.

flossen ist. Diese geschlossenen Erhebungen bilden im Gegenteil die Wasserscheide zwischen dem Kara-atly- bez. Bigha Tschaï und dem See. Den einzigen Zufluß bildet auf der Westseite ein von Yeni Tschiftlik kommender Bach. Wie aus dem auf seiner Karte vom nordwestlichen Kleinasien eingezeichneten Wege hervorgeht, hat H. Kiepert die wichtigste Stelle am Südufer nicht selbst besucht, sondern sich von Bigha auf dem rechten Ufer zur Platanenbrücke bei Tschinar Köprü Köi und von dort an den Ostrand des Sees begeben, von wo er seine Schlüsse zog. Wir haben uns ebenfalls an diese Stelle begeben und eine photographische Aufnahme gemacht, welche allerdings seinen Irrtum erklärlich macht, denn es gewinnt von dort den Anschein, als wenn in die Südecke eine Tiefenlinie hineinliefe. Wie

Südecke

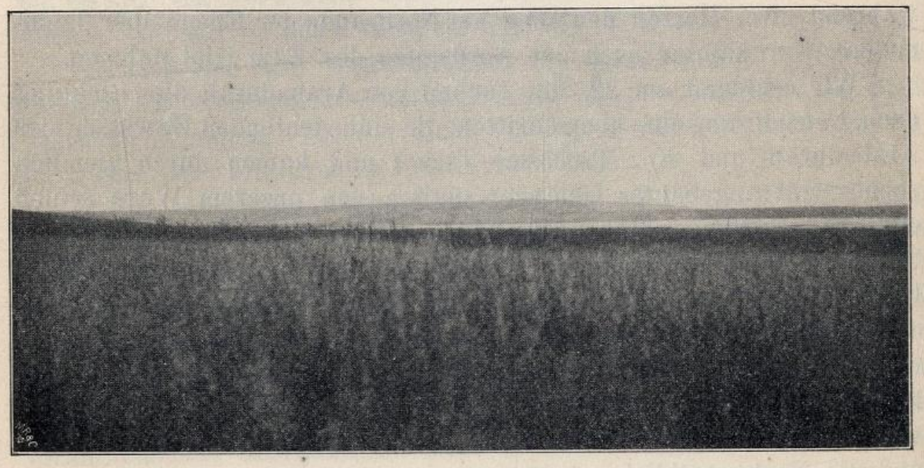


Abb. 18. Am Ostufer des Edje Giöl.

H. Kiepert selbst sagt, hat ihm sein Begleiter mitgeteilt, daß sich die Verlängerung des Seebeckens bis an den Hauptfluß nach Köprü Köi fortsetze. Man sieht daraus, wie wenig man sich bei so wichtigen Fragen auf landeskundige Führer verlassen kann. Da die Voraussetzung H. Kieperts von dem antiken Laufe des Granikus hier nicht zutrifft, so ist auch seine Annahme, daß das Schlachtfeld zwischen dem See im Westen und dem heutigen Laufe des Granikus gelegen habe, eine irrige. Auch ist das dortige Höhengelände nicht von derjenigen Beschaffenheit, wie sie Polybius (XVIII 31) für die Bewegungen der Phalanx verlangt. Gegen diese Richtung des mazedonischen Angriffs und die Möglichkeit der persischen Stellung auf diesen Höhen spricht ferner der Umstand, daß die Perser bei ihrem Vormarsch bez. ihrem Rückzuge von dort den bei Dimetoka (Didymo-

teichos) vorbeifließenden Kodjabaschi Dere hätten überschreiten müssen, was für beide Fälle als ungünstig zu bezeichnen wäre.

2. Alexander konnte den Weg an der Küste über Parion[282]) oder über das benachbarte Gebirge in der Richtung auf Priapus[283]) und die Mündung des Granikus wählen. Im dritten Kreuzzuge ist das deutsche Heer 1190 diesen nördlichen Weg gezogen, wie von Augenzeugen berichtet wird[284]). Am 29. März begann vom Lampsakus aus der beschwerliche, an Entbehrungen reiche Marsch „per montuosas et asperas vias Romaniae". Die Hauptmasse bewegte sich auf der Nordseite des „Buchenberges", heute Gülgendagh (415 m ü. M.), von dem unser Tschatal Tepe ein östlicher Ausläufer ist, nahe der Küste über Göredze oder Güredje, dann durch das Inland, Paris oder Parion links liegen lassend, zur Stadt Pegae (*Πηγαί, ᾽ς Πηγάς*, Spiga, Spigast) nahe der Mündung des Granikus (Diga der Chronisten, Lassara der Seekarten), also bei Karabigha. Mittelstationen auf dem dreitägigen Marsche werden leider nicht genannt, dagegen wird erwähnt, daß der 4. Marsch längs eines grasreichen Tals entlangführte, bis sie den Diga oder Granikus erreichten. Zwischen Lampsakus und Pegae lagen nach einer anderen Quelle *Βερβενίαχον* und *τὸ Χαρίορος* (Schöneberg), deren Lage jedoch unbekannt ist. Letzterem könnte vielleicht der Tchatal Tepe entsprechen, welcher in jeder Beziehung diese Bezeichnung verdient.

Es ist nun nicht gerade wahrscheinlich, daß Alexander der Große diesen Weg nahe der Küste gewählt haben sollte, denn es wäre der schwierigste und weiteste gewesen, den er gerade dadurch vermeiden wollte, daß er sich von Lampsakus landeinwärts in das obere Praktiostal wandte, also im Gegensatz zu den Kreuzfahrern südlich des Gülgen Dagh oder Buchenberges marschierte. Parion wird auch bei Alexanders Marsch nicht erwähnt und Priapus beim heutigen Karabigha hat er selbst nicht berührt, sondern durch eine detachierte Abteilung unter Panegorus besetzen lassen, da sich die Bewohner ihm im Vorbeimarsch ergeben hatten[285]). Daraus folgt, daß Alexanders Heer in der Nähe vorbeigekommen sein muß. Denn sie würden sich wahrscheinlich nicht ergeben haben, wenn das Heer wie bei dem ersten südlichen Wege 15—20 km entfernt gewesen wäre.

3. In einer Entfernung von 5—9 km von Priapus führt nun zwischen dem südlichen und nördlichen Wege ein mittlerer Weg vorbei, den Alexander gewählt haben könnte. Colonae hat am Westrande der Ebene gelegen, Hermotus könnte am Nordrande etwa zwischen Tschinadere und Karakamsar zu suchen sein. An ihm entlang führt der natürlichste und bequemste Weg nördlich vom Edje Giöl zwischen

Priapus und Tschinar Köprü Köi an den Granikus. Es ist möglich, daß der von den alten Schriftstellern nicht erwähnte Sumpfsee, welcher sich heute bei einer Breite von 1—3 km 6 km von Nordosten nach Südwesten erstreckt und 13 qkm groß ist, damals entweder gar nicht vorhanden war, wie H. Kiepert annimmt, oder kleiner gewesen ist, so daß der Raum zwischen ihm und dem Meere, der heute 7 km breit ist, noch größer gewesen sein könnte. Auch bieten die auf den Karten verzeichneten Zuflüsse des Giöl-Asmak sowie dieser selbst, den H. Kiepert irrtümlich für den antiken Lauf des Granikus gehalten hat, kein Bewegungshindernis, da sie sich überhaupt nur in der nassen Jahreszeit mit Wasser füllen. Die Herren v. Bismarck und v. Plessen haben diesen mittleren Weg am Nordrande der Ebene eingeschlagen und erklären ihn für einen geeigneten Anmarschweg zum Granikus. Indessen werden erst genaue Untersuchungen über die Lage von Hermotus und über die Straßenanlagen im Küstengebiet die Frage entscheiden können.

X. Das Schlachtfeld am Granikus.

Unterdessen rückte nun Alexander mit seinem wohlgeordneten
Plan 5. Heere an den Fluß Granikus[286]). Derselbe entspringt als Gülle Tschaï, d. h. Rosenfluß an der Nordseite des Kotylus (heute Kyzyl-elma Dagh), und zwar zwischen Aghy- und Arabkyr Dagh. Auf der entgegengesetzten Seite, kaum 6 km entfernt, fließen die Wasser zum Menderez Tschaï oder Scamandrus nach Westen und zum Ahmak Dere oder Aesepus nach Osten. Bei Böyük Tepeköi, wo sich Reste alter Thermen vorfinden, biegt der Granikus nach Nordosten und fließt als Tschan Tschaï an dem durch seine Messen bekannten Tschan Bazarköi (2000 E.) vorbei in engem Gebirgstal nach Bigha, welches gewöhnlich Boghashehir, d. h. Stadt des Defilees genannt wird. Bigha (10000 E.) ist ein lebhaftes Landstädtchen und der Sitz des Untergouverneurs. Der Vieh-, Getreide- und Opiumhandel ist bedeutend, auch ist der Tabak besonders geschätzt, dagegen ist die Industrie gering. Hier tritt der Granikus in die Ebene, welche er als Bigha Tschaï in einem Laufe von etwa 20 km durchströmt.

Sein oberer Lauf in der Ebene reicht von Bigha bis zum Einfluß des ziemlich bedeutenden, ihm an Wassermenge fast gleichkommenden Kara-atly Tschaï, dem Rhesus[287]) der Alten, den die Fahrstraße nach Karabigha auf einer Holzbrücke überschreitet. Er ist dort 6—10 m breit und hat wie der Granikus 3—4 m hohe

lehmige und bewachsene Ufer. Dieselben sind tief in die Ebene eingeschnitten, so daß die Flußläufe außer an vereinzelten Bäumen aus der Ferne kaum zu erkennen sind. Diese fallen um so mehr auf, als die Ebene sonst fast baumlos ist. Der Bigha Tschaï fließt schneller und wird streckenweise zum Flößen benutzt, obwohl er durchschnittlich nur ½—1 m tief ist. Zuweilen wächst er bei Hochwasser um mehrere Meter, tritt aber außer in der Nähe von Bigha nicht über seine Ufer. Er behält sonst seine Beschaffenheit bis zum unteren Laufe bei. Gewöhnlich überragt das rechte Ufer mit 4 m, während das linke 3 m hoch ist, aber an mehreren Stellen bequemen Anmarsch bietet.

Unterhalb der Mündung des Kara-atly-Tschaï beginnt der mittlere Lauf, der bis zur Mündung des Kodjabaschi Dere reicht. 150 m unterhalb der neuen Brücke finden sich auf jedem Ufer Reste einer alten Brücke, Akköprü (weiße Brücke) genannt. Am linken Ufer stehen noch mehrere Bogen mit runden Gewölben aus Ziegelsteinen, während die Pfeiler auf schön behauenen, 1 m langen, ¼ m hohen Steinen ruhen. Oben ist der Straßenbelag eingestürzt. Auf dem rechten Ufer steht noch ein Pfeilerrest, dessen Unterbauten besonders regelmäßig erscheinen. Tchihatchef hält die Brücke für antik. Die Unterbauten rühren vielleicht aus dem Altertum her; in späterer Zeit ging hier die kaiserliche Heerstraße von Lampsakus über Güredje, Pekmezlü westlich und Dimetoka östlich vom Granikus zum Hellespont. H. Kiepert sagt, daß sie vom Sultan Mohammed IV. erbaut worden sei. Zwei nach türkischer Sitte zu Seiten des Weges aufgeworfene konische Hügel waren das Zeichen der kaiserlichen Heerstraße.

Am mittleren Lauf ändert sich das Gelände des linken Ufers bedeutend. Das rechte Ufer wird wie bisher von einer vollständigen Ebene begleitet, welche auf 3—4 km Breite südlich und nördlich von Dimetoka (7000 E.) in ein niedriges Höhengelände übergeht. Dagegen treten die etwa 23—27 m hohen Berge des linken Ufers unmittelbar an dasselbe heran. Zunächst liegt westlich der alten Brücke am Abhange einer niedrigen Höhe das Dorf Köprü Köi. Dann folgt noch eine kleine, etwa 1 km breite und ebenso lange Ebene, bis wir auf das Höhengelände stoßen, welches den 7 km langen und 1—2 km breiten Raum zwischen dem Edje Giöl und dem Granikus ausfüllt. Dasselbe besteht aus mehreren Rücken und Kuppen; über ihren östlichen Abfall führt die neue Fahrstraße, und an ihr, bez. östlich von ihr, liegen die Dörfer Gületsch Tchiftlik, Adelia, Tschinar Köprü Köi, welche sämtlich ziemlich dicht an das linke Ufer des Granikus stoßen.

Daß H. Kieperts Annahme von dem alten Lauf des Granikus an Stelle des heutigen Edje Giöl eine unhaltbare ist, haben wir oben bereits nachgewiesen. In der Ebene des rechten Ufers, wo noch heute sowohl bei Bigha wie in der Nähe des Kodjabaschi Dere tote Arme mit Brücken sich vorfinden, und ebenso an der Mündung könnte der Granikus im Laufe der Jahrhunderte seinen Lauf verändert haben; durch den Edje Giöl oder in seiner Nähe ist er niemals geflossen, und daher ist auch Kieperts Ansetzung des Schlachtfeldes[289]) auf dem Höhengelände bei Gületsch Tchiftlik, welches die Perser auf dem westlichen Abfall zum Edje Giöl besetzt gehabt hätten, eine falsche, wie schon Iudeich nachgewiesen hat.

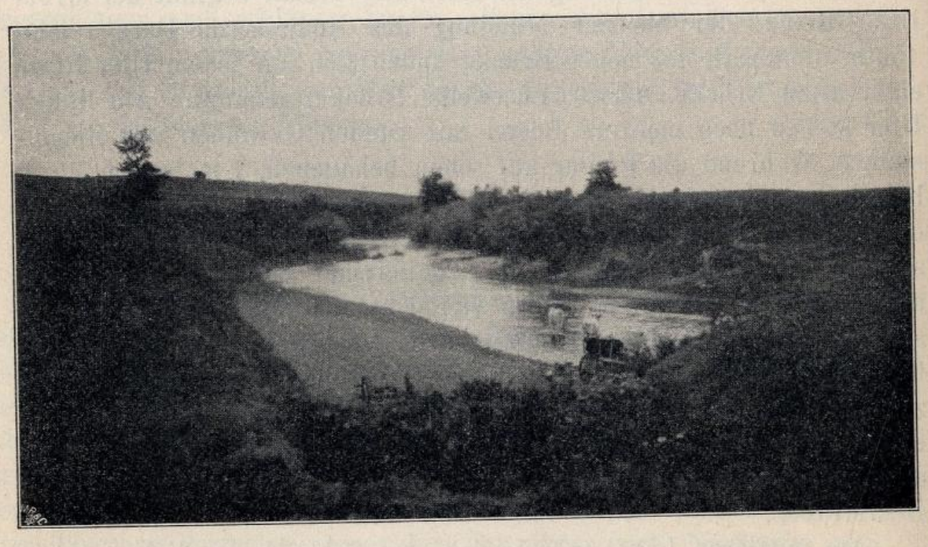


Abb. 19. Der Granikus unterhalb der Mühle.

Zwischen dem eben genannten Dorfe und Adelia liegt eine Mühle, etwas unterhalb derselben befindet sich eine gute Anmarschstelle auf dem linken Ufer, wie sie sich unterhalb Tschinar Köprü Köi vorherrschend finden. Bevor wir letzteres von Adelia aus erreichen, stoßen wir auf die Holzbrücke Tschinarköprü, d. h. Platanenbrücke.

Unterhalb der Einmündung des Kodjabaschi Dere[289]) beginnt der untere Lauf, über den eine steinerne Brücke geführt hat, deren Reste noch zu erkennen sind. Ein kleines Wäldchen von hohen, alten Eichen und Platanen erfreut das Auge, weil es eine Seltenheit in dieser Gegend bildet. Das Höhengelände des linken Ufers ist verschwunden und geht allmählich zur reinen offenen Ebene über, die sich bis zum Meere fortsetzt. Das linke Ufer selbst bietet

mehrfach flache günstige Anmarschstellen, ebene Kiesbetten von 2—300 m Länge und 30—40 m Breite; das meist überragende rechte Ufer erhebt sich zu 3—4 m und besteht aus fast senkrechten Lehmufern, die aber auch mit flachen Kiesbetten und leicht ersteigbaren Stellen abwechseln. Letztere lassen sich bei dem weichen Material leicht durch den Gebrauch erweitern. Das Gelände auf dem rechten Ufer steigt in 300—400 m Entfernung zu kleinen Erhebungen von ca. 3 m an, um dann wieder abzufallen bis zu dem Höhengelände nordöstlich von Dimetoka, welches auf 1,6—2 km das rechte Ufer des

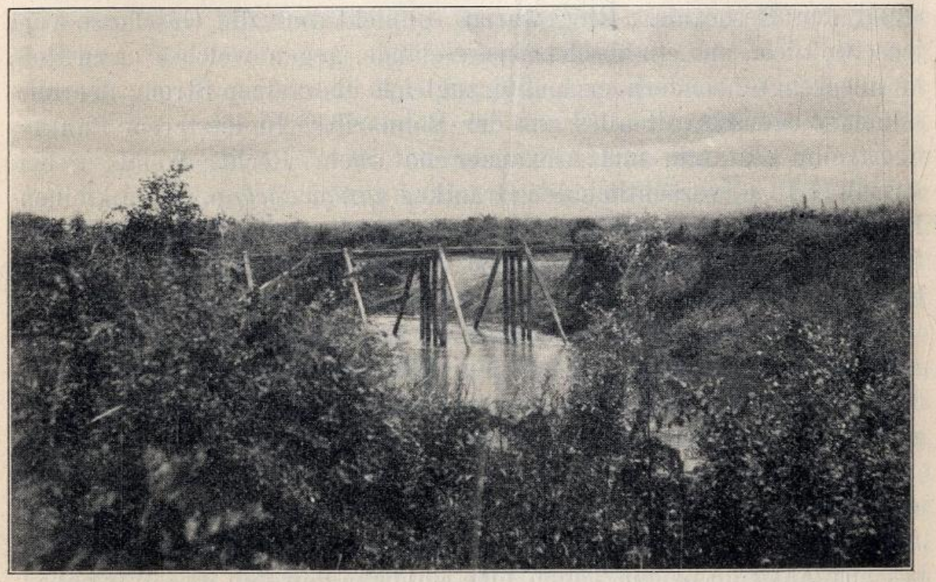


Abb. 20. Der Granikus mit Tchinarköprü d. h. Platanenbrücke.

Granikus begleitet und bis 150 m ansteigt. Auf ihm liegt Urchangje Köi, und von ihm aus entfernen sich die Berge mehr und mehr vom Flußtal in der Richtung nach Osten, so daß Platz für die große Ebene, welche im Altertum Adrastea[290]) genannt wurde, übrig bleibt.

Auf diesen unteren Lauf als Schlachtfeld hat uns schon die wahrscheinliche Anmarschlinie Alexanders hingewiesen. Auf ihn führt auch die Anmarschlinie der Perser, welche Alexander hier am Übergange über den Granikus[291]) hindern wollten. Wir sehen zum ersten Male einen Fluß als Fronthindernis gewählt und können daraus schließen, daß sie an Zahl nicht bedeutend überlegen waren. Mordtmann und Iudeich verlegen ebenfalls das Schlachtfeld an den unteren Lauf des Bigha Tschaï.

Seine Beschaffenheit stimmt vollständig zu dem, was Arrian[292]) darüber sagt: „denn an vielen Stellen desselben bemerkt man Tiefen, und sein jenseitiges Ufer ist, wie du siehst, sehr hoch und an einigen Punkten sehr steil". „Einige (Perser) warfen von den höher gelegenen Uferstellen ihre Geschosse in den Fluß, andere stiegen von den niedrigeren Lagen bis an das Wasser herunter". In der Tat wechseln 4 m hohe Ufer mit niedrigeren ab. Plutarch sagt: „Anderseits war die Tiefe des Flusses, die Unebenheit und Schroffheit des gegenüberliegenden (rechten) Flußufers, wo man sich den Austritt aus dem Wasser erst erkämpfen mußte, für die meisten ein Gegenstand der Besorgnis. Hier waren es nicht nur die Geschosse von jenseits, nicht nur ein abschüssiges Gelände, gegen welches er zu Roß heransprengte, sondern er mußte zugleich über einen Strom, der mit seinem Wogenschwall alles aus der Bahn riß." In letzterem Punkte übertreibt Plutarch, und Alexander hat mehr Recht, wenn er bei Arrian (I 13, 6) verächtlich den Granikus *σμικρὸν ῥεῦμα*, einen kleinen Bach, nennt. Auch spricht Plutarch von dem durch den Schlamm feucht und schlüpfrig gewordenen Gelände, womit er Recht haben kann.

Mit Unrecht dürfte Diodor (XVII 23) bei Alexanders Angriff die Absicht voraussetzen, daß er den Fluß im Rücken haben wollte, damit keiner an die Flucht denken könnte, wenn die Verfolgten den gewissen Untergang in den Fluten des Stromes vor sich sähen.

Wir haben den Fluß am 23. Mai erkundet. Die Schlacht fand ebenfalls Ende Mai (*Θαργηλίων*) 334 v. Chr. statt. In bezug auf die Jahreszeit der Schneeschmelze läßt sich vermuten, daß die Wasserbeschaffenheit an beiden Tagen eine ähnliche gewesen ist. Wir haben den Fluß überall durchwaten können.

Eine andere Frage ist diejenige nach der Aufstellung des Fußvolks auf persischer Seite. Arrian sagt: „Die Reiterei war den Fluß entlang in ausgedehnter Linie am Ufer aufgestellt; das Fußvolk hinter der Reiterei; denn der Boden über dem Fluß zog sich etwas in die Höhe"[293]). Nun steigt das Ufergelände, wie aus dem Plane hervorgeht, auf 3—400 m zu ganz geringen Erbebungen von nur 3 m an, was sowohl der Beschreibung des Arrian als auch derjenigen bei Polyaen (IV. Alex.) entspricht, welcher berichtet, daß die Perser den Mazedoniern von einer höheren Stellung entgegengerückt seien. Ob auch Plutarch[294]) das Richtige trifft, erscheint zweifelhaft. Dieser berichtet von den griechischen Soldtruppen: „Letztere hatten sich bei einem gewissen Hügel zusammengeschart." Als Hügel kann man diese Erhebungen kaum bezeichnen. Aber ist es nicht wunderbar,

daß das Fußvolk, von welchem seiner eigenen Angabe zufolge 2000 Mann gefallen sind, sich auf einem gewissen Hügel aufgestellt haben sollte?

Mordtmann[295]) verlegt das Schlachtfeld genau an dieselbe Stelle die auch ich vermute, nämlich in die Mitte des Weges von Bogashehir bis zur Mündung des Flusses, d. h. in die Nähe von Tschinarköprü Köi. Er will auch den Hügel des Plutarch in der Entfernung von einer Viertelstunde gesehen haben, spricht sich aber nicht deutlich darüber aus, so daß er auch das höhere Berggelände ½—1 km nordöstlich von Dimetoka gemeint haben könnte. Er bedauert mit Recht, daß uns die Lokalschilderung des Curtius verloren gegangen ist dagegen ist er im Irrtum, wenn er Arrians Bericht über den Marsch von Troja bis an den Granikus für sehr konfus und daher so gut wie unbrauchbar, denjenigen des Plutarch als ausschließlich maßgebend bezeichnet. Die Berichte Plutarchs über die Schlachten bei Issus und am Granikus lassen vielfach militärisches Verständnis vermissen. Daher können wir auch seiner Erzählung von dem gewissen Hügel keinen besonderen Glauben beimessen.

Ebensowenig aber können wir Mordtmann beistimmen, wenn er sagt: „Eine Aufnahme wird nichts weiter geben können als eine endlose Ebene mit einem einzigen Hügel und einem mit Bäumen besetzten Flusse. Andere sichtbare Ruhepunkte sind nicht vorhanden. Mitleiderregendes Unternehmen, wenn man hier mit Arrian, Diodor, Plutarch in der Hand die Stellungen der einzelnen Infanterie- und Kürassier-Regimenter sowie der einzelnen beiderseitigen Generale auf Fuß und Zoll bestimmen wollte. Platz ist genug da, selbst 10mal größere Heere konnten sich nach Herzenslust herumbalgen." Ich glaube, daß unsere Aufnahme und unser Rekonstruktionsentwurf ihm widersprechen werden. Letzterer soll selbstverständlich die Stellungen der einzelnen Truppenteile nicht auf Fuß und Zoll, sondern nur im allgemeinen und im Zusammenhange gemäß Arrians Angaben wiedergeben, um beurteilen zu können, ob die Schlacht an dieser Stelle des Granikus hat stattfinden können. Selbst die Truppeneinzeichnungen unserer modernen Generalstabswerke machen nicht den Anspruch, daß sie auf Fuß und Zoll richtig sind.

Diodor [XVII 19] sagt: „Die Fremden hatten den unteren Teil des Berges besetzt und hielten sich ruhig, entschlossen, die Feinde beim Übergange über den Fluß anzugreifen, wo sie dann leicht die Oberhand zu gewinnen hofften, wenn die Schlachtreihe der Mazedonier aufgelöst wäre."

Eigentümlicherweise sollte die persische Reiterei den Fluß be-

setzen und verteidigen[296]), während das aus hellenischen Söldnern bestehende Fußvolk im 2. Treffen zurückbehalten wurde[297]), weil man ihm entweder nicht traute oder es am Ruhme nicht teilnehmen lassen wollte. So kam es, daß es sich zunächst gar nicht um den Kampf der Reiter kümmerte, woraus man beinahe schließen könnte, daß es noch weiter auf dem bis 2 km entfernten Höhengelände gestanden habe. Dieser Annahme jedoch widerspricht der Umstand, daß Alexander nach Vertreibung der persischen Reiterei die Phalanx gegen die Mietstruppen in der Front anrücken und seine Reiterei von allen Seiten auf sie einhauen ließ. Dies wäre auf dem entfernten Höhengelände nicht möglich gewesen, wohl aber an den 300—400 m vom Fluß entfernten kleinen Erhebungen.

Wir haben Alexander verlassen, als er mit seinem wohlgeordneten Heere den Vormarsch zum Granikus antrat. Er marschierte in 4 Kolonnen: die Schwerbewaffneten bildeten mit den Leichtbewaffneten eine Doppelphalanx[298]), welche diesmal nebeneinander marschieren konnte, da Platz genug vorhanden war. In den beiden Flügelkolonnen marschierte die Reiterei; die Packtiere folgten im Nachtrabe, wahrscheinlich gedeckt durch das leichte thrazische Fußvolk. Die Avantgarde, welche die Bewegungen der Feinde erkunden sollte, bestand aus 500 Leichtbewaffneten (*ψιλοί*) und den berittenen Spießträgern (*σαρισσοφόροι*) unter Hegelochus. Alexander war vom Flusse Granikus nicht mehr weit entfernt, als einige von den Kundschaftern mit der Nachricht kamen, am jenseitigen Ufer hätten sich die Perser in Schlachtordnung aufgestellt. Nichts konnte für ihn vorteilhafter sein, als daß ihm die Perser schon jetzt die Schlacht anboten.

Da setzte er denn auch sein ganzes Heer in Gefechtsbereitschaft, nahm die Avantgarde und die sonst vorausgeschickten Erkundungsabteilungen auf und beschloß gegen Parmenions Rat den Angriff. Auf den rechten oder Angriffsflügel stellte er die Hetärenkavallerie[299]), deren eigentliche Bestimmung der Choc in geschlossenen Gliedern war, gab ihr aber zur Unterstützung und Vorbereitung die leichten Bogenschützen und die Agrianischen Speerwerfer bei, welche nachher zwischen den Schwadronen fechten sollten. An sie schloß sich die leichte Reiterei der Sarissophoren und der Päonier[300]) an, welche eine Art Kasakenbrigade bildeteten. Die Hypaspisten[301]) bildeten den Übergang zur Phalanx der Hopliten, welche mit 6—8 Taxen oder Regimentern im Zentrum standen. Auf dem linken, dem diesmaligen Verteidigungsflügel stand nur Reiterei, und zwar von links nach rechts: die gewandten Thessalischen Reiter, die schwere Kavallerie der Bundesgenossen, und die leichten Thrazischen Reiter[302]).

Eine Zeitlang hielten sich nun, wie Arrian sagt, beide Heere, wegen der nächsten Zukunft besorgt, am Ufer des Flusses in ruhiger Stellung. Die Perser nämlich warteten nur, bis die Mazedonier in den Fluß gehen würden, um sie beim Heraussteigen anzugreifen.

Alexander hatte seinen rechten Flügel so aus verschiedenen Waffengattungen zusammengesetzt, daß er besonders zum Angriff geeignet war. Das ist ein großer Fortschritt in der Taktik gegenüber der bisherigen, selbst von Epaminondas befolgten, der stets den linken als Angriffsflügel besonders formierte. Alexander leitete die Schlacht damit ein, daß er eine gemischte Abteilung[303]) der Sarissophoren und der Päonier sowie eine Schwadron des Sokrates, welche zufällig an diesem Tage den ersten Zug der ganzen Reiterei, also — wie wir sagen — die Richtungsschwadron bildete, gefolgt von einem Regiment des Fußvolks, gegen den linken Flügel der Perser vorschickte, um ihre Aufmerksamkeit dorthin zu lenken.

In der Tat verstärkten die Perser infolgedessen diesen Flügel, und es kam da, wo die dichteste Masse der Reiterei und ihre Heerführer selbst standen, zum ersten Kampf. In Menge schleuderten die Perser ihre Wurfspieße von oben herab; die Mazedonier verteidigten sich von unten mit ihren Stoßlanzen, welche ebenso lang als der Hoplitenspieß, aber schwächer, daher leicht zerbrechlich und nicht bequem zu handhaben waren. Es war sehr schwierig, den schlüpfrigen Uferrand zu ersteigen, und ein Teil der Mazedonier wurde zurückgeworfen.

Währenddessen unternahm Alexander selbst mit sieben Schwadronen[304]) der Mazedonischen Ritter den ebenso wie nachher bei Issus beabsichtigten Durchstoß, und zwar wahrscheinlich auf denjenigen Punkt, der durch die Verstärkung ihres äußersten linken Flügels geschwächt war. „Er ließ seine Linie nach dem Laufe des Flusses hin in schiefer Richtung abwärts[305]) ausdehnen, um nicht beim Erklettern des rechten Ufers von den Persern in der Flanke gefaßt zu werden, viemehr auch seinerseits soviel wie möglich mit ihnen in geschlossenen Reihen zum Handgemenge zu kommen.“ Wahrscheinlich rückte er mit Schwadronen links gestaffelt vor und ließ sie allmählich links aufmarschieren. Die Flußbeschaffenheit erlaubte diesen Übergang in breiter Front, was natürlich günstiger für ihn war, als wenn alles der Tetenschwadron an einer schmalen Übergangsstelle in der Marschkolonne (*ἐπαγωγή*) hätte folgen müssen. Dieses staffelförmige Vorgehen erforderte bereits größere Selbständigkeit, größere

Initiative der Unterführer, zu welcher Alexander dieselben zu erziehen suchte. Seine rechte Flanke war durch die Agrianer und Bogenschützen, die linke durch die Hypaspisten geschützt.

So wurden die teilweise zurückgeworfenen Mazedonier des äußersten rechten Flügels von Alexander selbst aufgenommen, um dessen Person es zum heftigen Reiterkampf kam, während eine Abteilung der Mazedonier nach der anderen jetzt ohne Schwierigkeit über den Fluß gehen konnte. Zwar war es eine Reiterschlacht, sie glich aber nach Arrian[306]) mehr einem Gefecht des Fußvolks, denn Roß stritt gegen Roß, Mann gegen Mann: die Mazedonier, um die Perser vom Ufer gänzlich wegzutreiben und in das offene Feld (campi Adrastii zwischen Granikus und Aesepus), wo das Berggelände aufhört, hinauszudrängen — die Perser, um den Feinden das Betreten des Ufergeländes zu verwehren und sie wieder in den Fluß zurückzuwerfen.

Inzwischen rückten beständig Reiter, soviel ihrer nur konnten, über den Fluß nach und stießen zu Alexanders[307]) Umgebung, der selbst durch den „schwarzen“ Klitus vor dem Hiebe des Spithridates gerettet wurde.

Nach Diodor (XVII 19), der diesen Kampf ausführlich schildert, haben die Thessalischen Reiter auf dem linken Flügel eine Angriffsbewegung des rechten persischen Flügels glücklich zurückgewiesen, was Arrian[308]) nicht erwähnt.

Die Phalanx scheint 16 Mann tief gestanden zu haben; sie war eigentlich gar nicht zum Angriff bestimmt, sondern sollte nur den linken Flügel der Reiterei decken, sei es, daß sie selbst vorging, sei es, daß sie sich defensiv verhielt und das Zentrum so lange beschäftigte, bis Alexander seine Hetärenreiterei von ihrem siegreichen Vordringen zurückrief und gegen die Flanke und den Rücken des feindlichen Zentrums führte. Als die Phalanx ihren Übergang bewerkstelligt hatte und die persische Reiterei, im Zentrum durchbrochen, überall geworfen war, wurde sie von Alexander gegen die fremden Mietstruppen gerichtet, deren Heerhaufen mehr aus Staunen über die unerwartete Wendung als aus fester Entschlossenheit in ihrer ersten Stellung, d. h. auf den niedrigen Erhebungen ca. 300—400 m vom Ufer entfernt aushielten. Als die mazedonische Reiterei von allen Seiten, also auch von rückwärts gegen sie zum Einhauen vorrückte, war ihr Schicksal besiegelt. Nach Plutarch hätten sie von Alexander die Bewilligung einer Kapitulation verlangt, auf welche dieser nicht einging.

Gefangen genommen wurden ca. 2000 Mann, hauptsächlich Athener[309]). Diodor giebt als Gesamtzahl der Gefangenen 20 000

Mann an. Auf persischer Seite sollen nach Arrian 1000, nach Diodor 2000, nach Plutarch 2500 Reiter gefallen sein. Außerdem werden von Diodor 10 000, von Plutarch 20 000 Mann als gefallen angegeben, während persisches Fußvolk neben den griechischen Mietstruppen gar nicht vorhanden gewesen ist. Demgegenüber sollen die Mazedonier nur 85 Reiter und 30 Mann verloren haben[310]), woraus nach Delbrück auf 500—1000 Verwundete zu schließen ist. Von ersteren gehörten 25 zur Hetärenkavallerie, zu deren Ehre Alexander 25 eherne Statuen durch Lysippus zu Dion[311]) errichten ließ, welche später durch den Konsul Q. Caecilius Metellus nach Rom geschafft worden sind. 300 persische Rüstungen schickte er als Weihgeschenk für Athene nach Athen mit der Inschrift: „Alexander, Philipps Sohn, und die Griechen, mit Ausnahme der Lazedämonier, von den in Asien wohnenden Barbaren“.

Die Schlacht am Granikus ist interessant als Reiterschlacht und als Übergang über einen Fluß im Angesicht des Feindes, der schwierig, aber möglich ist, wie Alexander hier sowohl als am Pinarus bei Issus 333 und besonders am Hydaspes 326 bewiesen hat. Sie ist interessant durch den Durchbruch, mit dem er hier den Sieg gewann, ähnlich wie in größerem Maßstabe Napoleon bei Austerlitz, der am 2. Dezember 1805 nach Überschreitung des Goldbachs durch den Sturm auf die Pratzener Höhen die Verbündeten voneinander trennte und siegte. Auch heute noch verspricht der Durchbruch große Erfolge, besonders wenn er mit Umfassung vereinigt wird. Er ist namentlich gegen eine ausgedehnte Stellung ausführbar, erfordert aber heute bei der gesteigerten Feuerwirkung eine größere Breitenausdehnung als ehemals. Die Umfassung muß die Reserven auf sich lenken. Alexander suchte diese durch Beschäftigung des äußersten Flügels zu ersetzen. Während dessen gelang es ihm am Granikus sowohl wie bei Issus, sich in der feindlichen Stellung festzusetzen, die Lücke zwischen den beiden getrennten Teilen zu erweitern und sie nach Schwenkung einzeln zu schlagen.

A. Bauer sagt sehr richtig: „Die Herbeiführung der taktischen Entscheidung durch die Attacke mit der schweren Kavallerie war eine Neuerung Philipps und Alexanders, gegen welche die Schlachtführung des ancien régime wehrlos war, die nur den Zusammenstoß der Hoplitenlinien kannte. Diese Neuerung hatte sich zweimal jedesmal mit durchschlagendem Erfolge bei Chäronea und am Granikus (ebenso bei Issus) bewährt. Pflicht jedes höheren Offiziers ist es, nicht auf die Initiative zu verzichten. Alexander war nicht bloß Draufgänger, sondern er hat neben der Fähigkeit, blitzschnelle Ent-

schlüsse zu fassen, den Boden nüchterner Erwägung niemals verlassen.“ Dies tritt namentlich bei den auf die Schlacht folgenden Operationen hervor.

Über den Verbleib der Trümmer des persischen Heeres ist nichts Näheres bekannt. Nach Diodor flohen sie nach Milet. Eine eigentliche Verfolgung über das Schlachtfeld hinaus, wie wir sie bei Issus bereits kennen gelernt haben, hat hier noch nicht stattgefunden.

Alexander begab sich zunächst nach Zelea, wo er sich überzeugte, daß die Bewohner nur gezwungen mit den Persern in das Feld gezogen waren. Von dort aus hat er jedenfalls den Aesepus (heute Gönen Tschaï) und den Tarsius (heute Kara Dere, südlich von der *Ἀφνῖτις λίμνη*, heute Maniias Göl) überschritten und ist bis zum Macestus gelangt. Dieser heißt heute Susigirli Tschaï, nimmt unterhalb von Mikalidj, dem alten Miletopolis, den Gök Su oder Rhyndacus[312]) auf, nachdem er durch die *Ἀρτύνια λίμνη* (heute Abulliond Göl) geflossen ist, und mündet gegenüber der Insel Kalolimenos oder Besbikos.

Vom Macestus aus, der bei Polybius (V 77) *Μέγιστος* heißt, hat Alexander den Parmenio nach Daskylium[313]), der Hauptstadt der Satrapie von Mysien und Kleinphrygien entsandt, und ist dann selbst mit dem Heere südwärts nach Sardes, dem inneren Tore von Asien marschiert.

Von hier aus war es sein Bestreben, sich eine feste und breite Basis zu bilden. Dazu mußte er sich zunächst in den Besitz der Westküste setzen, deren griechische Bewohner in ihm dem Befreier von der persischen Herrschaft erblickten. So besetzte er selbst Ephesus und Milet und trat mit seiner Flotte in Verbindung. Da diese aber der persischen an Zahl bedeutend unterlegen war, löste er sie vorläufig auf, um sich erst später wieder einer solchen zu bedienen. Das von Memnon besetzte Halikarnass mußte er längere Zeit belagern, ehe er es, mit Ausnahme der Zitadelle, in seine Gewalt bekam. In das Innere wurden einzelne Feldherren detachiert. Er selbst zog an der Südwestküste entlang durch Karien und Lycien, über Xanthus und Phaselis nach Pamphylien, wo er bei Perge, Side und Aspendus Winterquartiere bezog.

Im Frühjahr 333 sehen wir ihn bestrebt, seine Operationsbasis zwischen dem Pontus Euxinus und dem Mare Internum vorzuschieben. Er schlägt die Richtung auf ersteren nach Norden ein, indem er über den Paß von Termessus, Sagalassus, Kelänä nach Gordion zieht, wo er sich mit Parmenio und anderen inzwischen eingetroffenen Verstärkungen vereinigt. Inzwischen ist sein gefährlichster Gegner Memnon gestorben.

Das Bedürfnis nach einer Flotte machte sich wieder geltend. Die Neuaufstellung einer solchen, die damals leichter und schneller erfolgte als heute, hatte den Erfolg, daß sie ein persisches Geschwader bei Kythnos (heute Thermia) schlug. Die Kriegsgeschichte des Altertums bietet uns vielfach Beispiele für das Zusammenwirken von Flotte und Landheer, dessen große Vorteile auch in den Kriegen der neuesten Zeit wieder hervortreten.

In derselben Stärke wie zu Anfang des ersten Feldzugs rückte Alexander nach Ankyra (heute Angora) und dann in großem Bogen südostwärts im Tale des Halys und durch Kappadozien nach Tyana, von wo wir seinen Vormarsch durch die Cilicischen Tore nach Tarsus, Mallus und Issus bereits kennen gelernt haben.

Es ist nicht ganz klar, ob Alexander von vornherein die Absicht gehabt hat, sich zum Herrn des ganzen Perserreichs zu machen, oder ob sich diese Absicht erst allmählich mit seinen Erfolgen gebildet hat. Jedenfalls wird es ihm nach Überschreiten des Hellesponts klar gewesen sein, daß eine endgültige Lösung des Kriegszustandes nur von seiner oder der Perser Niederwerfung oder durch beiderseitige völlige Ermattung zu erwarten stand. Trifft diese Anschauung zu, sagt General v. Verdy[314]) mit Recht, so wird man allerdings um so mehr bewundern müssen, wie dieser jugendliche Heerführer bei all seinem kühnen, vorwärts drängenden Wagemut mit größter Konsequenz nur Schritt für Schritt systematisch die Erreichung des großen Zieles erstrebt und durchgeführt hat. Selbst nach der siegreichen Schlacht bei Issus hält er es für geboten, sich durch Besetzung von Syrien und sogar von Ägypten eine ausgedehntere Operationsbasis zu schaffen, ehe er seinen Stoß in das Herz von Persien unternahm.

Es ist nicht zu verwundern, daß Napoleon ihn in seinem bekannten Ausspruch als Muster aller Feldherren voranstellt: „Faites la guerre offensive comme Alexandre, Annibal, César, Gustave Adolphe, Turenne, le prince Eugène et Frédéric. Lisez, relisez l'histoire de leurs quatre-vingt-trois campagnes, modelez-vous sur eux; c'est le seul moyen de devenir grand capitaine et de surprendre les secrets de l'art.“ Oberst Graf Yorck von Wartenburg[315]) sagt: „Betrachten wir das Ganze der Feldherrntätigkeit Alexanders, so werden wir bewundernd anerkennen, daß kaum irgend etwas in der Kriegsgeschichte seinen Taten an die Seite zu setzen ist in bezug auf die Ausdehnung und die Schwierigkeiten der Kriegstheater, die Schnelligkeit und die Gründlichkeit seiner Erfolge, und daß der

glänzende Ruhm seines Feldherrntums, der ihn zu dem nicht nur zeitlich ersten der weltgeschichtlich großen Feldherrn macht, wohlbegründet ist.“ An anderer Stelle[316]) sagt er: „Und dann begann jenes Riesenunternehmen, welches Alexanders Namen als den ersten jener ungeheuren Herrscher-Feldherrn hinstellte, von denen die Weltgeschichte bis jetzt nur die Hälfte eines Dutzends zu nennen vermag: Alexander, Cäsar, Karl der Große, Gustav Adolf, Friedrich der Große, Napoleon.“

Graf Yorck betont ferner, daß das Studium der Feldzüge Alexanders des Großen nicht als völlig unfruchtbar für unsere allerdings so anderen Verhältnisse verworfen werden kann. Die Faktoren, welche Alexanders Erfolge entschieden haben, sind: der feste Wille zu siegen, wie er sich in der Kriegsenergie äußert, die feste und einheitliche Leitung der militärischen und möglichst auch der politischen Verhältnisse, die Schärfe des Kriegsinstruments, erzielt durch straffe Disziplin und ein tüchtiges Offizierkorps, aus dem Männer wie Hephästion, Parmenio, Kraterus, Ptolemäus, Seleukus, Nearchus und andere hervorleuchten, denen Alexander vertrauungsvoll selbständige Aufgaben stellen konnte. Alle diese Faktoren haben dieselbe Geltung gehabt sowohl im Zeitalter des Königs Alexander als in demjenigen Kaiser Wilhelms des Großen.

Die Feldzüge Alexanders haben von jeher die Aufmerksamkeit der bedeutendsten Historiker auf sich gelenkt. Est ist erfreulich, daß nach Rüstow in neuester Zeit auch Offiziere sich wiederum mit ihnen beschäftigt haben. So war es der leider zu früh im Feldzuge in China 1900 verstorbene Oberst Graf Yorck v. Wartenburg, der 1897 eine „Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders des Großen“ herausgab. In jüngster Zeit hat sich auch unser hervorragendster Militärschriftsteller General v. Verdy du Vernois mit den bedeutendsten Feldherren des Altertums beschäftigt, indem er in seinen „Studien über den Krieg“ (III. Teil, Strategie, Heft 2, Berlin 1903) in seiner lichtvollen Weise die Operationen Hannibals (S. 15—57) und im 3. Heft (Berlin 1904, S. 22—33) ebenso diejenigen Alexanders des Großen behandelt, auf welche ich zur Ergänzung meiner topographischen und taktischen Bemerkungen hinzuweisen mir erlaube.

Wenn ich den klassischen Boden, auf welchem Alexander die Siege am Granikus und bei Issus erfocht, einer näheren Untersuchung unterworfen habe, so ist dies ja nur ein kleines Bruchstück von dem ungeheuren Kriegstheater, auf dem er seine weltgeschichtlichen Rollen spielte, aber es möge für diesmal genügen, um uns das Idealbild des königlichen Feldherrn vor die Augen zu führen, dessen Züge trotz

der mehr als zweitausendjährigen Vergangenheit noch nicht verblaßt sind.

Nachdem wir die Erkundung und Aufnahme des Schlachtfeldes am Granikus vollendet hatten, fuhren wir am 26. Mai in aller Frühe von unserem letzten Quartier in Tschinar Köprü Köi nach Karabigha[317]) (905 E.). An dem letzten Stück der Chaussee wurde eifrig gearbeitet. Der Ort treibt kleinen Ausfuhrhandel. In der Nähe lag die alte rebenreiche Stadt Priapus; die den Hafen nordwärts abschließende Ostspitze Eski kale burnu (Spigua der Portolane) scheint nach Iudeich durch ihre Gestalt bei der Namengebung der antiken Stadt mitgewirkt zu haben. Die heute noch an diesem Vorgebirge vorhandene Befestigung von acht- und sechseckigen Türmen aus Ziegelmauern ist byzantinisch.

Wir verließen Karabigha 7° vorm. mit dem recht unsauberen türkischen Dampfer „Ineboli“, der an einem Holzstege anlegte. Derselbe nahm gegen 3° nachm. längeren Aufenthalt vor Rodosto und brachte uns am 27. Mai 5° früh nach Konstantinopel, von wo wir am 31. Mai 1902 in die Heimat zurückkehrten.

I. Anmerkungen.

1) Strabo ed. C. Müller und Dübner, Paris 1853. XIV 5, 9: *εἶτα Ζεφύριον ὁμώνυμον τῷ πρὸς Καλυκάδνῳ.* Ebenso Scylax 102, Stadiasmus 169, Plinius h. n. [ed. Detlefsen] V 27 (22), Stephanus von Byzanz s. v. und s. *Ἀγχιάλη.*

2) Der auf R. Kieperts Karte von Kleinasien (D IV Adana 1 : 400 000) verzeichnete Name Mezetli bezieht sich nur auf den Fluß westlich der Ruinen.

3) Vergl. F. Beaufort, Karamania, London 1818, S. 249 mit Skizze. Er nennt die Ruinen Mezetlu und berichtet S. 260 über den „beach that has been petrified into one mass of pudding stone". Admiralty Chart N. 237 Karaburun to Karadash Burnu mit Grundriß der Ruinen. Laborde, Voyage d'Asie mineure, Paris 1838. Er nennt sie Chareuren, was Kara-Curen, d. h. schwarze Ruinen, bedeutet. Langlois, Voyage dans la Cilicie, Paris 1861, S. 241. Sein Corancheir kann nur eine Umschreibung von Oeran-Schehir sein. Davis, Life in Asiatic Turkey, London 1879. v. Luschan bespricht im Globus Bd. LXXXI (1902) einen Fund prähistorischer Münzen, der 1889 in Soli gemacht ist, und den er dem zweiten Jahrtausend v. Chr. zuschreibt. Die zur Bewachung kommandierten Soldaten verhindern zur Zeit jedes Graben.

4) Beaufort (1812) sah 45, Laborde (1838) 44, Langlois (1852/53) 43, Barker und Ainsworth (1853/54) 44, Davis (1879) 41 Säulen aufrecht stehen.

5) Vgl. Abbildung bei Langlois. Pomponius Mela de situ orbis I 13: juxta in parvo tumulo Arati poetae monumentum ideo referendum, quia ignotum quam ob causam jacta in id saxa dissiliunt. Heberdey erklärt diese Identifikation für unbegründet.

6) *Ἄγχιαλος* oder *Ἀγχιάλη.* Ein großer Hügel und andere tumuli rühren vielleicht von den assyrischen Gründern her, welche dort eine Marinestation hatten. Andere suchen es bei Kasanly oder bei Tarsus. Vgl. Langlois S. 256.

7) Wie Arrian [ed. Abicht] II 12, 2 berichtet, erließ Alexander nach der Schlacht von Issus den Soliern ein Viertel der Summe = c. 235 775 Mark.

Cless übersetzt Arrian II 5, 6 *τοὺς τὰ ὄρη κατέχοντας Κίλικας* mit „welche das Gebirge besetzt hatten". Es muß wohl richtiger „bewohnen" heißen, da er sie kurz nachher 6, 4 im Gegensatz zu den Bewohnern der Ebene *ὀρεινοὺς Κίλικας* nennt.

8) Andere führen Gründung und Namen von Soli auf den athenischen Gesetzgeber Solon zurück.

9) Die übrigen Schriftsteller wie Scylax 102, Livius XXXIII 20, XXXVII 56, Mela I 13, Plinius h. n. V 27 (22), Tacitus Annal. II. 58, Ptolemäus V 7,4, Stephanus von Byzanz erwähnen nur kurz den Namen von Soli (*Σόλοι*) und Pompejopolis *Πομπηϊόπολις* oder *Πομπηϊούπολις*).

10) Vgl. Erzherzog Johann Salvator von Österreich, Panorama von Alexandrette, Wien, mit Plan der Bucht in 1 : 15 300 und des Golfs in 1 : 208 000. Letzterer ist nach der englischen Seekarte angefertigt und enthält deren Fehler. Admiralty Chart N. 2632 Gulf of Iscanderun to Markhab 1 : 208 000, 1858. N. 2188 Scanderun or Alexandrette-Bay, 1858.

11) Praktische Winke für das Reisen in Kleinasien geben: Oberst v. Diest, Von Tilsit nach Angora in Petermanns Ergänzungsheft N. 125, Gotha 1898. F. Sarre, Reisen in Kleinasien im Sommer 1895, Berlin 1896. Schaffer, Cilicia in Petermanns Ergänzungsheft N. 141, Gotha 1903. Letzterer gibt auch ein Verzeichniß der Literatur über Cilicien.

12) Herodian ed. Mendelsohn, Leipzig 1883, III 4: *μένει δὲ ἔτι νῦν τρόπαιον καὶ δεῖγμα τῆς νίκης ἐκείνης πόλις ἐπὶ τοῦ λόφου Ἀλεξάνδρεια καλουμένη, ἄγαλμά τε χαλκοῦν, οὗ τὴν προσηγορίαν ὁ τόπος φέρει.*

13) Jul. Valerius, res gestae Alex. Mac. ed. B. Kübler, Leipzig 1888, III 60: Sed civitates condidit duodecim, omnes nomine suo scilicet nuncupatos, quae sunt hae: Alexandria, quae condita est nomine Bucephali equi, Alexandria montuosa. — Malalas Chronographia ed. Dindorf, Bonn 1831 XII, S. 297: *καύσας Ἀλεξάνδρειαν τὴν μικρὰν καὶ Ῥωσσὸν καὶ Ἀναζάρβον καὶ Αἰγὰς καὶ Νικόπολιν καὶ ἄλλας πόλεις τῆς Κιλικίας.*

14) Vgl. Ritter, Erdkunde. Berlin 1855, XVII S. 1816. Droysen, Städtegründungen Alexanders 1843, S. 1. Willebrand von Oldenburg erwähnt im Itin. Terr. Sanct. p. 135 die Tradition der Eingeborenen, daß Alexander die Stadt dem Bucephalus zu Ehren gegründet habe. Delbrück nimmt mit Ritter an, daß die Stadt, einmal zerstört, nicht wieder an ursprünglicher, sondern an anderer Stelle, nahe dem ebenfalls zerstörten Myriandros, aufgebaut worden ist.

15) Scymni Chii ut fertur orbis descriptio ed. Müller, S. 335: *εἰς τὸν Ἰσσικὸν κόλπον διήκων τήν τ' Ἀλεξανδρούπολιν τῷ Μακεδόνι κτισθεῖσαν.*

16) Barker, Lares and Penates or Cilicia and its governors, London 1853, S. 262. Tomashek zum Panorama von Alexandrette.

17) Ritter XVII, S. 1818. Travels through part of the ancient Coele Syria and Syria Salutaris (from the papers of the late Col. Lieut. Squire) in Walpole, travels in various countries of the East, London 1820, S. 351. Fischer, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin 1878, Bd. XIII, S. 151. Nach Tomashek „schäbig" als versumpfter, ungesunder und zurückgegangener Platz gegenüber dem blühenden und reichen Emporium Ägyptens. Nach ihm sind aus scabiosa die ebenfalls herabsetzenden Beinamen *καβίωσα, καβισσός, Καβισσόπολις,* Cambysopolis entstanden.

18) Das deutsche Vizekonsulat in Alexandrette hat folgende Übersicht mitgeteilt

	Einfuhr		Ausfuhr	
	Gewicht in Tonnen	Wert in Mark	Gewicht in Tonnen	Wert in Mark
1896	18 635	33 836	43 518	23 074
1897	29 290	41 844	49 060	23 182
1898	24 310	47 586	33 899	19 562
1899	23 529	44 140	24 022	18 992
1900	26 903	42 465	37 388	24 169
1903	30 803	49 552	33 764	24 891

Näheres über Handel und Dampferverkehr siehe R. Fitzner, Aus Kleinasien und Syrien. Rostock 1903, S. 181.

19) Heute liegt das Fischerdorf Suedieh unweit der Ruinen des ehemaligen

stark befestigten guten Hafens von Antiochia. Nach v. Pressel ist es durch seine Lage und durch die Naturverhältnisse berufen, ein großer Hafen- und Handelsplatz zu werden, wenn es mit dem Hinterlande in Verbindung gebracht wird.

20) Nach Barker S. 77 „weiß“ von dem Schnee, der während des größten Teils des Jahres auf den Gipfeln des Amanus liegt.

21) Strabo, Plinius, Ptolemäus, Mela erwähnen den Ort nicht. Dagegen erscheint er im Itin. Hieros. p. 580 als mansio Baiae, im Itin. Anton. p. 146 als Bais.

22) Vgl. Tomaschek, Zur historischen Topographie von Kleinasien im Mittelalter. Wien 1891, S. 71.

23) Barker S. 75 gibt eine interessante Schilderung seiner Gewaltherrschaft.

24) Vgl. A. v. Kremer, Beiträge zur Geographie des nördlichen Syrien, in der Denkschrift der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. III. Bd. Wien 1852, 2. Abt. p. 21.

25) Vital Cuinet, La Turquie d'Asie. Géographie administrative, statistique, descriptive et raisonnée de chaque province de l'Asie Mineure. Paris 1890.

26) Cicero epist ad Fam. Catoni XV. 4, 8: pacare Amanum et perpetuum hostem ex eo monte tollere, agere perrexi; cumque me discedere ab eo monte simulassem et alias partes Ciliciae petere abessemque ab Amano iter unius diei et castra apud Epiphaneam fecissem.

27) Plinius hist. nat. V 27 (22): „Intus autem dicendi Anazarbeni, qui nunc Caesarea, Augusta, Castabala, Epiphanea, quae antea Oeniandos, Eleusa, Iconium.“

28) Appian de bello Mithr. 96 (ed. Paris 1877): *ἐς Μᾶλλον καὶ Ἄδανα καὶ Ἐπιφάνειαν.* Hierocles XLIII: *Ἐπιφανία.*

29) Ammianus Marcellinus XXII 11, 4. Georgius wurde als Erzbischof von Alexandria 361 ermordet und 494 heilig gesprochen.

30) Ptolemäus ed. C. Müller V 7, 7: *Καστάβαλα, Νικόπολις, Ἐπιφάνεια καὶ αἱ Ἀμανικαὶ πύλαι.*

31) Col. Chesney hat die Ruinen von Gösene zuerst 1836 besucht, gibt aber in seinem Werke: „The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris“, London 1850, I S. 408 keine nähere Beschreibung. Auch Ainsworth erwähnt sie nur kurz in „Travels in the Track of the Ten Thousand Greeks“, London 1844 p. 53 und in: „Notes upon the comparative Geography of the Cilician and Syrian Gates“, Journal of the Royal Geographical Society, London 1838, VIII p. 189. Er sieht in ihnen die Ruinen von Nikopolis. Jedenfalls sind sie einer besonderen Untersuchung wert.

32) Vgl. Ritter XVII, S. 1806. Die Berge werden syrisch-arabisch Letsche (Lavaboden) genannt. Nach Hartmann ist dies eine Verstümmelung des arabischen Ladscha, was unzugänglicher Ort, Veste, Zuflucht bedeutet.

33) Er ist auf R. Kieperts Karte von Kleinasien D IV als Han bezeichnet. Er ist aber als solcher nicht im Gebrauch, sondern nur ein Schuppen, in welchem Heberdey und Wilhelm genächtigt haben.

34) Tomaschek p. 71 führt die Bezeichnung der arabischen Geographen Mothaggab an, woraus das fränkische Montecaybo entstanden sei.

35) Curtius ed. Mützell, III 17 (7, 5): oppidum Castabulum (Castabalum, Catabolum). Man hat hierher auch das Lager, welches Cicero 51 v. Chr. als Prokonsul mit 12000 Mann und 2000 Reitern bezog, verlegt. Dasselbe lag jedoch weiter südöstlich in der Richtung nach dem Deli Tschaï. Cicero ep. ad Atticum V. 20, 3: castra

paucos dies habuimus ea ipsa, quae contra Darium habuerat apud Issum Alexander. Ep. ad Fam. Catoni XV 49: castrain radicibus Amani habuimus apud Aras Alexandri quatriduum.

Arrian erwähnt den Ort nicht. Dagegen gab es zwei andere, welche Castabala genannt wurden. Ptolemäus V 8, 7: *Καστάβαλα, Νικόπολις, Ἐπιφάνεια.* Plinius h. n. V 22, 3: Castabala. Appian de bello Mithr. 105: *ἔδωκε δὲ καὶ τῆς Κιλικίας πόλιν Καστάβαλα.* Wahrscheinlich meinen alle drei dasjenige Castabala (bei R. Kiepert Hieropolis Castabala), welches 10 km östlich von Hamatije in der Nähe des oberen Dschihan bei dem mittelalterlichen Budrun Kale gelegen hat, wo nach Bent großartige Reste einer Säulenstraße, eines Theaters, von Thermen, Tempeln und Gräbern sich vorfinden. Auf dieses beziehen sich jedenfalls auch Chrysostomus ep. 204, welcher *τὰ Καστάβαλα* als Bischofsstadt erwähnt, und Joh. Malalas Chronographia XIII, S. 345: *ἐπὶ δὲ τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἐτυράννησε Βαλβῖνος ὁ Ἴσαυρος, καὶ ἔστρεψεν Ἀναζάρβον τὴν πόλιν, καὶ Εἰρηνόπολιν καὶ Καστάβαλαν, τῆς Κιλικίας πόλεις.* Ein drittes Castabala lag jenseits des Taurus in Kappadozien. Plinius h. n. VI 3 (3) erwähnt dasselbe neben Tyana, Strabo XII 1, 4 neben Cybistra. Nach der Tab. Peuting. lag es an der Straße von Comana nach Melitene. Einige verlegen es nach Nigdeh, andere wie Müller wahrscheinlicher südlich von Tyana nach dem späteren Faustinopolis.

Die englische Seekarte und R. Kieperts Karte verzeichnen noch ein Kastabol an der Küste zwischen Ajas und Alae, 14 km südwestlich von Kara Kapu, welches sonst nicht erwähnt wird, auch nicht auf dem Itinerar von Heberdey, welcher die dicht daneben befindliche Kirchenruine Ala Kilisa besucht hat.

36) Strabo XIV 5, 18: *Μετὰ δὲ Μαλλὸν Αἰγαῖαι πολίχνιον ὕφορμον ἔχον· εἶτ' Ἀμανίδες πύλαι.*

37) H. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878, S. 132.

38) Ainsworth gibt die Entfernung der beiden Flüsse voneinander mit 3 miles = 4,83 km etwas zu groß an.

39) Rennel, Illustrations of the History of the expedition of Cyrus, London 1816, weist auf die Aehnlichkeit des Namens Mahersy, Mützell in seiner Ausgabe des Curtius auf diejenige des Merkes mit dem alten Kersos hin.

40) Bei hohem Wasserstande kann der *Κέρσος* oder *Κάρσος* diese Breite wohl erreichen. Er heißt bei Plinius h. n. V 22 (27) Andricus, dicht am Mons Crocodilus. Das Stadium der Alten ist von schwankender Länge. Das Itinerarstadium setzt man auf 148 m, das Attische auf 177,6 an, während das Ptolemäische 185 m betrug. Nach diesem sind die Entfernungen auf Kilometer übertragen. Da *Συέννεσις* nicht ein Name, sondern ein Titel ist, so ist die Bezeichnung „der Syennesis“ vorzuziehen.

41) Callier, Voyage en Orient dans le Bulletin de la société de Geographie. Paris 1835.

42) Ainsworth, Notes upon the comparative geography of the Cilician and Syrian gates in the Journal of the Royal Geographical Society, London 1838, p. 191: „As the two walls were distinguished as outer and inner in Cilicia and Syria, the description has reference to ruins observed at about half a mile (= 800 m) to the north and the walls and the ruins, which stretch from the sea to the rocks south of the Kersus“. „It traverses ruined walls at its entrance into the plain.“

43) Die heutigen Entfernungen der Mauerreste sind etwas größer als 550 m, nämlich 600, bez. 830 m.

44) Dio Cassius XLVIII 41: *τοῦτο δὲ τὸ ὄρος (Ἄμανος) ἔν τε τῇ μεθορίᾳ*

τῆς τε Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας ἐστὶ καὶ στενοποριαν δή τινα τοσαύτην ἔχει ὥστε καὶ πύλας ποτὲ ἐν αὐτῇ μετὰ τείχους ἐνοικοδομηθῆναι καὶ τὸ χωρίον ἀπ' αὐτῶν ἐπονομασθῆναι.

45) Ritter XVII S. 1789: „Der enge Meerpaß, eine Art Thermopylae, den Xenophon mit dem Heere des Cyrus und seinen Zehntausend durchzog, ist jetzt nicht mehr enge, scheint schon 400 Jahre später zu Strabos Zeit aufgeschwemmtes Flachland gewesen zu sein und ist gegenwärtig breite Plaine." Das ist nicht richtig. Eine Anschwemmung und Erweiterung des Landes wie bei den Thermopylen hat hier nicht stattgefunden.

46) Kinneir, Journey through Asia minor, Armenia and Kurdistan, London 1818.

47) Pococke, Description of the East and some other countries, London 1743—45, 2. Auflage 1774. Zwei Bände mit 178 Tafeln. Dasselbe deutsch Erlangen 1771—73.

48) Strabo XIV 5, 3. XIV 5, 19: *καὶ ὁ κόλπος εἴρηται Ἰσσικός· ἐν αὐτῷ δὲ πόλις Ῥωσὸς καὶ Μυριανδρος πόλις καὶ Ἀλεξάνδρεια καὶ Νικόπολις καὶ Μόψου ἑστία καὶ πύλαι λεγόμεναι, ὅριον Κιλίκων τε καὶ Σύρων.* Die Reihenfolge ist auffallend, da Mopsuhestia weit landeinwärts liegt; daher nimmt Ainsworth S. 199 an, daß Strabo den Paß von Kara Kapu gemeint hat. Es ist dies jedoch nicht wahrscheinlich, da dieser nicht die Grenze bildete und kurz vorher als *πύλαι Ἀμανίδες* bezeichnet worden ist.

49) Arrian II 5: *ἐπὶ τὰς ἄλλας πύλας, αἳ δὴ ὁριζουσι τῆν Κιλίκων τε καὶ Ασσυρίων χώραν.*

50) Polybius (ed. Paris 1880) XII 8 (9): *ἐν ταῖς Κιλικίαις πύλαις.* Er erwähnt aber richtig XII 17 nach Kallisthenes, daß Alexander auf dem Marsche nach Süden *τὰς λεγομένας ἐν τῇ Κιλικίᾳ πύλας* passiert habe und dann umgekehrt sei.

51) Diodor ed. Dindorf und C. Müller, XIV 20: *τὴν πρὸς ταῖς Κιλικίαις πύλαις εἰσβολήν.* XVII 32: *τὰς παρόδους καὶ τὰς ὀνομαζομένας πύλας.* Ptolemäus V 14,1: *μετὰ τὴν Ἰσσὸν καὶ τὰς Κιλικίας πύλας·* (2, *Συρίας*) *Ἀλεξάνδρεια ἡ κατὰ Ἰσσόν, Μυριανδρος, Ῥωσός.* V 14,9: *Πιερίας δὲ πόλεις αἵδε· Πίναρα, Πάγραι καὶ αἱ Σύριαι πύλαι.*

52) Strabo XVI 2, 8. Vgl. Anm. 99. *Γίνδαρος* oder *Γίνδαρα* lag bei Antiochia in der Ebene des Afrin und wird von Strabo a. a. O. als *λῃστήριον εὐφνές* bezeichnet. H. Kiepert zeichnet es am Oinoparas; bei Hartmann findet sich ein Dschindares am Afrin.

53) Ainsworth S. 186 mit Plan der Bucht von Scanderun und Skizze des Jonaspfeilers.

54) Pococke II S. 258. Als beste Abbildungen wird auf John Carne, La Syrie, la Terre Sainte, l'Asie mineure, illustrées par Bartlett und auf Views in Syria and Palestine, published by Fischer, London, Paris, Amerika 1836, hingewiesen. In der K. Bibliothek zu Berlin ist das Buch nicht vorhanden, dagegen fand ich in der Bibliothèque nationale zu Paris eine französische Übersetzung von Sosson. Der Text bietet nichts Besonderes, dagegen sind die Bilder gut nach der Natur gezeichnet.

55) Auch Humann und Puchstein in „Reisen in Kleinasien und Nordsyrien. Berlin 1890" halten den Jonaspfeiler für den Rest eines römischen Kastells, Tomaschek dagegen für einen Triumphbogen zur Erinnerung an den Sieg des Pescennius 194, ähnlich demjenigen, welchen die Bewohner von Tarsus nördlich der Stadt bei Beiranli errichtet haben (siehe Beschreibung bei Langlois), wie wir von Münzen wissen.

56) Marin Sanuto lib. secr. fid. cruc. III 2. p. 244: a Caramella (h. Pajas) XV miliaria (= 22,16 km) esse dicuntur in Alexandretam, versus sciroccum per meridiem navigando; semidieta ante Alexandretam via arta inter montes et mare vocatur portus Portellae. Die Entfernung zu Lande beträgt von Pajas zum Jonaspfeiler 12, von dort nach Alexandrette 8,5 km.

57) Willebrand, Itin. terr. sanct. p. 135: primo die venimus ad Portellam. Hoc est casale bonum, prope se habens portam a qua ipsum denominatur. Haec sola sita est in strata publica in ripa maris et est ornatissima albo et valde polito marmore, composita in cujus summitate, ut dicitur, ossa Alexandri requiescunt, qui illic se ut volunt poni mandavit, ut reges vel principes per illam portam transeuntes eum etiam mortuum super sua capita sustinerent, quem aliquando vivum super se sustinuerant. Hoc casale distat ab Alexandreta quatuor milia (= 5,19 km zur See, 8,5 km zu Lande).

58) Heberdey gibt ebenso wie Pococke eine Grundrißzeichnung vom Jonaspfeiler.

59) Nach Langlois S. 419 und Wilson in Murrays Handbook Asia minor lag Mallus westlich von Megarsus, was nicht richtig ist, da Strabo wie Ptolemäus, von Westen nach Osten schreitend, den Pyramus vor Mallus und Megarsus erwähnen. Auch sagt Curtius III 17 (7,5): castrisque motis et Pyramo amne ponte juncto ad urbem Mallon pervenit. Strabo XIV 5, 16: *πλησίον δὲ καὶ Μαλλὸς ἐφ' ὕψους κειμένη.* Da er kurz darauf vom Hinterlande spricht, könnte man schließen, daß es eine Seestadt gewesen ist. Vgl. Ramsay in the Geogr. Journal, Oct. 1903, S. 361. — Scylax 102: *ποταμὸς Πύραμος καὶ πόλις Μαλλὸς, εἰς ἣν ὁ ἀνάπλους κατὰ τὸν ποταμόν.* — Mela I 13: Pyramo Isso prior Mallon praeterfluit.

60) Strabo XIV 5, 16: *περὶ Μάγαρσα τοῦ Πυράμου πλησίον.* — Stephanus von Byzanz nennt Magarsus *μέγιστος ὄχθος ἐν τῇ Κιλικίᾳ πρὸς τῇ Μαλλῷ* und erwähnt: *Μάγαρσος Πυράμου πρὸς ἐκβολαῖς.* — Schol. v. Tzetzes: *ἡ δὲ Μέγαρσος πόλις κεῖται πρὸς ταῖς ἐκχύσεσι τοῦ Πυράμου ποταμοῦ.* — Vgl. Admiralty Chart N. 2791, Karadash Road 1872, 1 : 26300 mit Abbildung.

61) Strabo XIV 5, 17: *ὑπέρκειται δὲ τῆς παραλίας Ἀλήϊον πεδίον.* — Plinius h. n. V 27 (22): Campus Aleïus. Es wird schon von Homer Ilias VI 201 erwähnt; ob er damit eine bestimmte Gegend in Lycien oder Cilicien gemeint hat, ist ungewiß. Auch von Herodot VI 95 wird das Aleïsche Feld als Versammlungsort des persischen Landheeres vor dem Kriege mit Griechenland erwähnt. Arrian II 5,8 sagt nur: Die Reiterei entsandte er unter Philotas' Führung über die Aleïsche Ebene an den Fluß Pyramus. Ob und wo die Vereinigung mit Alexander stattgefunden hat, wird nicht erwähnt. Es ist daher möglich, daß Philotas im oberen Tale des Pyramus, also nördlich vom Dj. Missis die linke Flanke weiter bis Castabulum gedeckt oder sich südlich des Gebirges mit Alexander vereinigt hat. Es ist dies wahrscheinlicher, da die Vereinigung mit Parmenio bei Castabulum von Curtius ausdrücklich erwähnt wird.

63) Xenophon anabasis I 4, 6: *εἰς Μυριάνδρον, πόλιν οἰκουμένην ὑπὸ Φοινίκων ἐπὶ τῇ θαλάττῃ· ἐμπόριον δ' ἦν τὸ χωρίον καὶ ὥρμουν αὐτόθι ὁλκάδες πολλαί.*

64) Herodot IV 38: *ἀπὸ τοῦ Μυριανδρικοῦ κόλπου πρὸς Φοινίκῃ κειμένου.* Ammianus Marcellinus nennt ihn mare Issiacum. Bei Abulfeda heißt er der armenische Golf.

65) Plinius h. n. II 108 (102): ad Myriandrum urbem Syriae in Issico sino positam. V 22 (18): in ora oppidum Myriandros. — Scylax 102: *λιμὴν Μυριάνδρος Φοινίκων.* Mela I 12,5: tum mons Amanus et ab eo statim Myriandros et Cilices. — Ptolemäus V 14. Vgl. Ortsbestimmung in Anm. 128.

66) Ritter XVII, S. 1815.

67) Col. Chesney, Expedition I 1.

68) Curtius III 17(7,5): inde alteris castris ad oppidum Castabulum. Märsche von täglich 60 km und darüber, namentlich an mehreren Tagen hintereinander, sind sowohl im Altertum als in der Neuzeit als Ausnahmen zu bezeichnen. Vgl. Kromayer, Antike Schlachtfelder I. S. 45, Anm. 2.

69) Arrian. II 6: *Ἔτι δὲ ἐν Μαλλῷ ὄντι αὐτῷ αγγέλλεται Δαρεῖον ἐν Σωχοις ξὺν τῇ πάσῃ δυνάμει στρατοπεδεύειν. ὁ δὲ χῶρος οὗτος ἔστι μὲν τῆς Ἀσσυρίας γῆς, ἀπέχει δὲ τῶν πυλῶν τῶν Ἀσσυρίων ἐς δύο μάλιστα σταθμούς.*

70) Curtius IV 1, 3: Onchas deinde pervenit, ubi excepere eum Graecorum quatuor millia, quibuscum ad Euphraten contendit.

71) Ritter XVII, S. 1794. Polybius V 39: *τὸ καλούμενον Ἀμύκης πεδίον.* S. 26. Zeile 1 von unten lies „den" statt „dem".

72) Arrian. II 11. Curtius III 20 (8,12). Diodor XVII 32. Plutarch Alex. 24.

73) Arrian. II 6, 3: *ἐπιλεξάμενος τῆς Ἀσσυρίας γῆς πεδίον πάντη ἀναπεπταμένον καὶ τῷ τε πλήθει τῆς στρατιᾶς ἐπιτήδειον καὶ ἐνιππάσασθαι τῇ Ἵππῳ ξύμφορον.* S. 27, Zeile 6 von unten ist das Zeichen „vor Am zu streichen und dafür Zeile 5 von unten vor nur zu setzen. Zeile 1 von unten lies „neuem" statt „neuen".

74) Polybius XII 8: *ἐν ταῖς Κιλίκιας πύλαις.* XII 17: *τὰ στενὰ καὶ τὰς λεγομένας ἐν τῇ Κιλικίᾳ πύλας.* XII 19: *διαπεπορευμένον ἤδη τὰ στενά· διόπερ ἐξ ὑποστροφῆς πάλιν ποιεῖσθαι τὴν πορείαν διὰ τῶν στενῶν.*

75) Curtius III 20 (8,12): reliquas copias in Ciliciam duxit..... Forte eadem nocte et Alexander ad fauces, quibus Syria aditur et Dareus ad eum locum, quem Amanicas pylas vocant, pervenit. Ersteres steht im Widerspruch mit den eigenen vorhergehenden Worten III 17 (7,10) daß Alexander bei Issus stehen bleiben und den Feind zwischen den engen Tälern des Gebirges erwarten wollte. Kaerst weist in den „Forschungen zur Geschichte Alexanders des Großen", Stuttgart 1887, S. 48 nach, daß der Bericht des Curtius verschoben ist und verschiedenen Traditionen folgt. Curtius III 21 (8,23): oriente luce pervenerunt ad angustias, quas occupare decreverant. Plinius h. n. V 27 (22): mons Crocodilus, portae Amani montis. Flumina Andricus, Pinarus, Lycus, sinus Issicus. Oppidum Issos, inde Alexandria, flumen Chlorus, oppidum Aegae liberum, amnis Pyramus, portae Ciliciae, oppida Mallos.... — Es ist zweifelhaft, welche Pässe Plinius mit den portae Amani montis und portae Ciliciae gemeint hat. Aus der Zusammenstellung scheint hervorzugehen, daß er mit ersteren die cilicisch-syrischen Tore, mit letzteren den Paß von Kara Kapu bezeichnet, obwohl seine Reihenfolge nicht ganz korrekt ist.

76) Ptolemäus V 14,1 und 2: *μετὰ δὲ τὴν Ἰσσὸν καὶ τὰς Κιλικίας πύλας Ἀλεξάνδρεια ἡ κατὰ Ἰσσόν* etc.

77) Plutarch Alexander 20: *ἐν δὲ τῇ νυκτὶ διαμαρτόντες ἀλλήλων αὖθις ἀνέστρεφον, Ἀλέξανδρος μὲν ἡδόμενός τε τῇ συντυχίᾳ καὶ σπεύδων ἀπαντῆσαι περὶ τὰ στενά, Δαρεῖος δὲ τὴν ποτέραν ἀναλαβεῖν στρατοπεδείαν καὶ τῶν στενῶν ἐξελίξει τὴν δύναμιν.*

78) Appian. de rebus Syr. 54: *χωρῶν δ' ὑπὲρ τὰς Κιλικίους πύλας.*

79) Plutarch Demetrius 48, 1: *[Σέλευκος] ἅμα δὲ τὰς εἰς Συρίαν ἀπετείχιζεν ὑπερβολάς. — ὁ Δημήτριος τῶν εἰς Συρίαν ὑπερβολῶν τοὺς ἀποτειχίζοντας ἐξελάσας ἐκράτησε.*

80) Cicero epist. ad Fam. Caelio II 10, 2: nam Parthico bello nunciato locorum quibusdam angustiis et natura montium fretus ad Amanum exercitum adduxi. Epist. ad Fam. Catoni XV 4, 4: Ciliciam quidem ipsam propter montis naturam facile tenuissem — duo sunt enim aditus in Ciliciam ex Syria, quorum uterque parvis praesidiis propter angustias intercludi potest, nec est quicquam Cilicia contra Syriam munitius.

81) Dio Cassius XLVIII 41. Ihm folgt Zonaras X 23: *ὄρος δὲ τοῦτό ἐστιν ἐν μεθορίοις Κιλικίας καὶ Συρίας κείμενον, κομιδῇ στενὴν ἔχον τὴν ὁδόν.*

82) Dio Cassius LXXIV 7: *ἐν Ἰσσῷ πρὸς ταῖς καλουμέναις πύλαις.* Zonaras XII 8: *ἐν Ἰσσῷ τῆς Κιλικίας περὶ τὰς καλουμένας πύλας αἳ διὰ τὴν τοῦ τόπου στενότητα οὕτω.* Herodian III 4, 2.

83) Das Heer des Niger war zu Anfang des Feldzugs bei Kyzikos, nahe dem Granikus geschlagen worden.

84) Zonaras XII 8: *ἔνθεν μὲν γὰρ ὄρη ἀνατείνει ἀπότομα, κρημνοὶ δ' ἐκεῖθεν βαθεῖς καθήκουσιν εἰς τὴν θάλασσαν.*

85) Herodian III 4: *συνέρχεται δὴ ἑκατέρωθεν ὁ στρατὸς εἰς τὸ κατὰ τὸν Ἰσσικὸν καλούμενον κόλπον πεδίον πλατύτατον καὶ ἐπιμηκέστατον· ᾧ περίκειται μὲν λόφος εἰς θεάτρου σχῆμα, αἰγιαλὸς δὲ ἐπὶ θαλάσσης μέγιστος ἐκτείνεται ὥσπερ τῆς φύσεως εἰργασμένης στάδιον μάχης.*

86) *τὰ ῥεῖθρα τῶν διὰ τοῦ πεδίου ποταμῶν ῥεόντων αἵματος πλεῖον η ὕδατος κατάγειν εἰς θάλατταν.*

87) Vgl. Dapeyron, l'empereur Heraclius et l'empire byzantin au VIIe siècle, Paris 1868, p. 154. — De expeditione Persica Arr. II 10: *ταῖς καλουμέναις πύλαις.*

88) Simon de Sismondi, histoire des républiques italiennes du moyen âge, Paris 1815, vol. XI p. 321. Als sonstige Quellen werden genannt: And. Navagiero, Storia Venez. p. 1193. — Raynaldi Annal. Eccl. 1488 § 9. 389. — Dagegen berichtet v. Hammer-Purgstall in seiner Geschichte des Osmanischen Reichs I. Pesth 1840 S. 636, daß die Entscheidungsschlacht zwischen den Türken und Ägyptern am 16. August 1488 nicht am Passe von Sakal Tutan, sondern auf der zwischen Tarsus und Adana gelegenen Ebene Aghatschairi stattgefunden habe.

89) Vergl. die vorzügliche und für unsere Arbeiten grundlegende Untersuchung von A. Bauer über die Schlacht bei Issus in den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Institus, Bd. II. Heft 1, Wien 1899, S. 105 mit Skizzen. Letztere beruhen hauptsächlich auf den Originalroutiers, welche Heberdey und Wilhelm 1899 bei Issus ausgeführt haben. Sie sind mir durch die Bereitwilligkeit d. K. K. Österreichischen Archäologischen Instituts zur Ansicht vorgelegt worden und haben sich als sehr zuverlässig erwiesen. Sie stimmen mit unseren Aufnahmen sehr gut überein, können aber naturgemäß nicht ein so klares Bild im Zusammenhange geben.

90) Es liegen zwei Karten-Skizzen von Dormeyer aus dem Jahre 1899 in 1 : 100000 und 1 : 400 000 vor. Da der nördliche Teil des Amanusgebirge noch ziemlich unbekannt ist, so wäre seine Erforschung sehr erwünscht. Es würde hierbei zu prüfen sein, ob Dormeyers Höhenbestimmungen und Aufnahmen richtig sind.

91) M. Hartmann, Das Liwa Haleb (Aleppo) in der Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, XXIX 1894, Nr. 2, S. 142 mit Karte. — Im Hohenliede Salomos IV 8 heißt es: „Tritt her von der Höhe Amana, von der Höhe Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden."

92) *τὸ Ἀμανὸν ὄρος, ὁ Ἀμανός* bei Strabo XII 2,2. Nach Stephan von Byzang: *Ἀμανόν* dictum esse a sublata Orestis *μανία.* Bei den Griechen wird er auch *τὸ Μέλαν ὄρος*, vulg. *Μαῦρον ὄρος*, bei Willebrand itin. p. 140 mons de Aventuris, bei den Franken montana nigra, bei den Armeniern wegen seiner vielen Klöster mons sacer, syrisch Ukama oder el Lukâm genannt.

In bezug auf die geologische Beschaffenheit des Amanus vgl. J. Russegger,

Reisen in Europa, Asien, Afrika, Stuttgart 1841, I Bd. Das nördliche Syrien. — M. Blanckenhorn, Grundzüge der Geologie und physikalischen Geographie von Nordsyrien, Berlin 1891. — Oberhummer und Zimmerer, Durch Syrien nach Kleinasien, Berlin 1899, S. 328. — Schaffer S. 12 sagt: Der Amanus ist steil gefaltet und besteht aus alten Schiefern, devonischen Kalken und Grauwacke, Serpentin und Kreidekalk.

93) Die Stadt hieß ἡ Ῥῶσσος oder ἡ Ῥωσός bei Strabo XIV 5,19. XVI 2,8. Rhosus bei Plinius h. n. V 22 (18). heute Arsuz mit den Ruinen eines Aquädukts. Stephanus von Byzanz nennt bei Rhosus einen Rhosischen Felsen Ῥωσικός oder Ῥώσιος σκόπελος, welchen auch Ptolemäus V 14,2 (Σκόπελος ὁ Ῥωσικός) als auf demselben Breitengrade (35° 40′), aber 20′ weiter westwärts (69°) von der Stadt (69° 20′) liegend erwähnt, womit er wohl den über der Stadt emporsteigenden hohen Gipfel meint.

94) Leake S. 209 leitet den Namen von πύλην ab. S. 32, Zeile 12 von unten lies „er“ statt “sie“. Zeile 10 von unten lies „Kaïmmakam“ statt „Kaïmmakan“.

95) Cicero epist. ad Fam. Catoni XV 4, 8: Eranam autem quae fuit non vici instar, sed urbis, quod erat Amani caput, itemque Sepyram et Commorim acriter et diu repugnantes Pomptino illam partem Amani tenenti ex antelucano tempore usque ad horam diei X magna mulitudine hostium occisa, cepimus castellaque vi capta complura incendimus. Sepyra und Commoris sind unkekannt.

96) Während die verschiedenen Höhenangaben beim Ort Beilan (Schaffer 430, Cuinet 500, Ainsworth 528 m) sich durch seine ansteigende Lage erklären lassen, sind die Verschiedenheiten beim Messen der Paßhöhe weniger erklärlich: Schaffer 730, Humann und Puchstein 728, Favre und Mandrot, Czernik und Schlagintweit 686, Tomashek und Dormeyer 682, R. Kiepert 670, Post 666, Hartmann 630, Baedeker 599, Murray 594 m. Zimmerer gibt für den Ort 670, für den unteren Beilanpaß 760 und für den oberen 870 an.

97) Plinius h. n. V 22 (18): Oppida Rhosos et a tergo Portae quae Syriae appellantur, intervallo Rhosiorum montium et Tauri. — Mons Amanus in quo oppidum Bomitae, ipse ab Syris Ciliciam separat.

98) Diodor XIV 21: *ἐπὶ τὰς πύλας καλουμένας — ἔστι δὲ ἡ φύσις τοῦ τόπου στενὴ καὶ παράκρημνος, ὥστε δι᾽ ὀλίγων ῥᾳδίως παραφυλάττεσθαι. ὄρη γὰρ πλησίον ἀλλήλων κεῖται, τὸ μὲν τραχὺ καὶ κρημνοὺς ἔχον ἀξιολόγους, ἐπ᾽ αὐτῆς δ᾽ ἄρχεται τῆς ὁδοῦ ἕτερον ὄρος, μία δ᾽ ἐστὶ τῶν περὶ τοὺς τόπους ἐκείνους, καὶ καλεῖται μὲν Λίβανος, παρεκτείνει δὲ παρὰ τὴν Φοινίκην· ὁ δ᾽ ἀνὰ μέσον τόπος τῶν ὀρῶν, ὑπάρχων ὡς τριῶν σταδίων, παντελῶς τετειχισμένος καὶ πύλας ἔχων εἰς στενὸν συγκλειομένας.* Diodor verwechselt hier den Libanon mit dem südlichen Amanus. Da er aber ausdrücklich von Gebirgen auf beiden Seiten des Passes spricht, kann er nicht den Strandpaß des Xenophon damit verwechselt haben, wie K. J. Neumann in seinem sonst sehr sachgemäßen Aufsatz: „Zur Landeskunde und Geschichte Ciliciens“ in den neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik Bd. 127/128 Heft 8 S. 536 behauptet.

99) Strabo XVI 2, 8: *ὑποπίπτει μὲν οὖν ταῖς Πάγραις τὸ τῶν Ἀντιοχέων πεδίον, δι᾽ οὗ ῥεῖ ὁ Ἄρκευθος ποταμὸς καὶ ὁ Ὀρόντης καὶ ὁ Λαβώτας. ἐν δὲ τούτῳ ἐστὶ τῷ πεδίῳ καὶ ὁ Μελεάγρου χάραξ καὶ ὁ Οἰνοπάρας ποταμός, ἐφ᾽ ᾧ τὸν Βάλαν Ἀλέξανδρον μάχῃ νικήσας ὁ Φιλομήτωρ Πτολεμαῖος ἐτελεύτησεν ἐκ τραύματος* (146 v. Chr). Alexander Bala hatte sich gegen Demetrius I. Soter erhoben und ihn 150 v. Chr. in einer Entscheidungsschlacht besiegt. Vgl. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volks. 2. Aufl. I. Leipzig 1890 S. 178. Appian liber de

rebus Syriacis 67. Justin. XXXV 1, 10. Der Orontes heißt heute Nahr el-Asi, der Oenoparus nach Müller Nahr Afrin, nach Ainsworth Karasu, nach R. Kiepert Nahr el-Birak. Ferner erwähnt Strabo Pagrae als nahe bei Gindarus liegend: *τῇ δὲ Γινδάρῳ συνάπτουσιν αἱ Πάγραι τῆς Ἀντιοχίδος, χωρίον ἐρυμνὸν κατὰ τὴν ὑπέρθεσιν τοῦ Ἀμανοῦ τὴν ἐκ τῶν Ἀμανίδων πυλῶν εἰς τὴν Συρίαν κείμενον.* Mützell bei Curtius III 20 (8,13) erklärt die Stelle: „Wenn man aus dem Defilee zwischen Aegaeae und Alexandria herausgekommen ist und dann noch den Amanus selbst überstiegen hat“. Leake S. 210 sagt: Had Beilan been the Amanic gate, meant by Strabo, he would surely have described Pagrae simply as being on the descent from the gates of Amanus into the plain of Antioch, not as on the passage over Mount Amanus which leads from the Pylae Amanides into Syria. Auch meint er, Issus war die letzte Stadt Ciliciens, also kann nicht der Beilanpaß gemeint sein, denn dann würde Alexandria noch nach Cilicien gefallen sein. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß zwar Strabo ebenso wie die meisten Schriftsteller der Alten den Strandpaß als die Grenze zwischen Syrien und Cilicien anführt, Alexandria, Myriandros und Rhosus aber dennoch zu Cilicien und erst Seleucia zu Syrien rechnet, denn er sagt XIV 5, 20: *μετὰ δὲ τὴν Κιλικίαν πρώτη πόλις ἐστὶ τῶν Συρίων Σελεύκεια ἡ ἐν Πιερίᾳ.* Ptolemäus V 14, 2 rechnet *Ἀλεξάνδρεια ἡ κατὰ Ἰσσόν, Μυριάνδρος, Ῥῶσσος, σκόπελος ὁ Ῥωσσικός, Σελεύκεια Πιερίας* und V 14, 9 auch *Πίναρα, Πάγραι, Σύριαι πύλαι* zu Syrien. In späterer Zeit scheint die Grenze Ciliciens weiter nach Süden gerückt zu sein, so verlegt sie der Pilger von Bordeaux erst vor Pagrä, sodass Alexandria nicht mehr zu Syrien gehört. Stephanus von Byzanz spricht von *Ἀλεξάνδρεια τῆς Κιλικίας, Ῥωσὸς πόλις Κιλικίας.* Vgl. J. W. Kubitschek: *Ἐν Κοδρείγαις ὄροις Κιλίκων* in der Numismatischen Zeitschrift Bd. 27. Wien 1896 S. 97. Abulfeda Tab. Syriae [ed. Koehler, Leipzig 1786] sagt: Baghras urbs est cum arce excelsa fontibus rigata, valle hortisque praedita. Xenodochium fuisse in ea exstructa a Zobaida (uxor Harun r Raschidi), Darbasakh urbs cum arce excelsa, hortis fontibusque et uberi sole laeta. Oriente latus ejus cingunt prata amplissima, pulcherrime herbas multas alentia. Baghrase abest ad septentrionem cum inclinatione quadam ad orientem a qua distat decem circiter milliaria (= 14.7 km) v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reichs II S. 708 sagt, daß Sultan Murad sich 1407 am Passe von Baghras mit 20 000 Mann und 20 000 Reitern verschanzt und in einer Schlacht am 24. Oktober die Rebellen unter Dschambulad besiegt habe.

100) Nach Albert von Aachen XII 20 lag Gastin an der Grenze der Besitzungen des Königs von Armenien nach der Syrischen Seite, und zwar nach Tomashek S. 73 vier Meilen von Antiochia auf dem Wege nach Alexandrette an Dj. Alârôz; dann kam Baghrâs. Favre und Mandrot verlegen es nördlicher auf die syrische Seite des Passes vom Sarisaki.

101) Vgl. Cadalvène et Barrault, histoire de la guerre de Méhémed Ali contre la Porte ottomane en Syrie et en Asie-Mineure, 1831—33, mit Plänen, Paris 1837. — A. Paton. A history of the Egyptian Revolution from the Mamelukes fo the death of Mehemed Ali. II London 1870. — Voyage du maréchal Duc de Raguse, Paris 1837, Bd. II S. 540. Die Stärke der Ägypter in der Schlacht bei Beilan wird nicht angegeben. Nach Schuster in der Österreichischen Milit. Zeitschrift Wien 1834. II. sind sie mit 18 000 Mann, 3516 Reitern zum Feldzug ausgerückt.

102) Vgl. Plan 1 in Chesney, the expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris, London 1850.

103) Nach Aussage der Bewohner von Tschok Mersimen ist der Weg am eigentlichen Deli Tschaï sehr schlecht. Vgl. auch Favre et Mandrot p. 32.

104) Vgl. Österreichische Milit. Zeitschrift 1834, II p. 120 „die andere Strecke, 26 Stunden von der ersten (bei Beilan) entfernt, von den Alten Sochos (?) genannt, mündet von Marasch und Adana nach dem nordöstlichen Teile der Ebene der Turkmenen. Die Steige zwischen diesen Straßen, nur für einzelne Saumtiere und Fußgänger gangbar, gestatten keine Umgehung.“ Spectateur militaire Paris 1834. 18. p. 5 enthält nur eine Übersetzung desselben Aufsatzes.

105) Islahije oder Nicopolis ist nicht zu verwechseln mit dem von Alexander dem Großen bei Issus gegründeten Nicopolis, denn es ist ca. 40 km vom Schlachtfelde entfernt und durch ein hohes und breites Gebirge von ihm getrennt. Nach v. Luschan stammt die Burg von Islahije, deren Grundriß und Mauern bis 6 m Höhe zu erkennen sind, aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., während der Burgberg selbst, wie Scherben und Skulpturen einwandfrei beweisen, schon um 800 oder 900 v. Chr. bewohnt gewesen zu sein scheint. Die Lage der Burg ist sowohl in kommerzieller als in militärischer Beziehung unvergleichlich günstig. Von den Inschriften, welche er 1888 fand, ist am bemerkenswertesten eine große lateinische aus der ersten Kaiserzeit mit dem Städtenamen Nicopolis. Die vorhandenen Mauern weisen auf eine wesentlich ältere oder wesentlich jüngere Zeit als diejenige Alexanders. Die Bewohner von Islahije, welches ein schmutziges Nest von 50 Hütten, aber Kreishauptstadt ist, sind als gute Jäger bekannt. An Wild gibt es Füchse, Wölfe und Panther.

106) Es ist nicht ganz klar, welcher Paß mit Barkers pass gemeint ist. Barker selbst sagt S. 22: „Mr. Edward B. B. Barker has traversed the Amanus in the direction, which Darius took to arrive in the rear of the Macedonians; that is a hilly rough and exceedingly stony country, the road being rendered especially difficult by rounded stones, but that is not all mountainous. This accords with the impressions received by contemplaining the Amanus from the activities of the Taurus above Adana. The montainous character of the range ceased abruptly beyond the parallel of the most north-easterly extent of the gulf of Alexandrette.“ Auch auf seiner Skizze zeichnet Barker den Darius-Paß in Höhe der Ruinen von Epiphanea, kann also nicht den Paß am Deli Tschaï gemeint haben, wie Neumann S. 542 angibt. Barker sagt ferner vom Darius-Paß: „across the Amanus, north of Issus and near [*κατά*] the Amanic gates of Arrian. Most scholars have read „*τὸ κατὰ τὰς πύλας Ἀμανικάς*“ as near to the Amanian gates, but other have argued that „*κατά*“ with the accusative establishes identity as in „*κατὰ τὴν χώραν ἐκείνην*“ „in that region“ as well as „near to“. — Vgl. Post, the chains of Cassius and Amanus in Proceedings of the Royal Geographical Society VIII, London 1886, S. 94.

107) Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Berlin 1890 mit Atlas. — v. Luschan, Ausgrabungen in Sendschirly, ausgeführt und herausgegeben im Auftrage des Orient-Comités, Berlin 1893.

108) Ainsworth, Sketch of the Cilician and Syrian Passes in the Journal of the Royal Geographical Society, London 1838, Bd. 8. — Mrs. Scott-Stevenson, our ride through Asia minor, London 1881, S. 83.

109) Cicero epist. ad Fam. Caelio II. 10. 2. Catoni XV 4. 4.

110) Ramsay in the Historical Geography of Asia minor, London 1890, verlegt Augusta westlich zwischen Sarus und Pyramus.

111) Ptolemäus V 7: *Καισάρεια πρὸς Ἀναζάρβῳ.* — Plinius h. n. V 27 (22): Anazarbeni, qui nunc Caesarea, Vgl. Anm. 27. — Zonaras: Anazarbus. — Philostrat: Anazarba. — Stephanus von Byzanz: *Ἀναζάρβα πόλις Κιλικίας κέκληται ἀπὸ τοῦ προκειμένου ὄρους.* Später hieß es Justinopolis oder Justinianopolis. Die Kreuzfahrer nannten die Burg Neu-Troja.

112) Cicero epist. ad Fam. Catoni XV 4, 10: ad oppidum Eleutherocilicum Pindenissum exercitum adduxi. quod cum esset altissimo et munitissimo loco etc. Erst nach 57tägiger Belagerung konnte Cicero die Stadt einnehmen. XV 4, 20. Epist. ad Atticum V 20, 5.

113) Arrian. II 7,1: *Ὑπερβαλὼν δὴ τὸ ὄρος Δαρεῖος τὸ κατὰ τὰς πύλας τὰς Ἀμανικὰς καλουμένας ὡς ἐπὶ Ἰσσὸν προῆγε καὶ ἐγένετο κατόπιν Ἀλεξάνδρου λαθών.* Nach Heberdey ist das „*τό*“ wichtig. Ohne dieses würde Arrian oder Ptolemäus, der hier aus eigener Anschauung oder nach den Tagebüchern des Königs berichtet, das Amanusgebirge gemeint haben. Das „*τό*“ bezeichnet die Stelle genauer.

114) Polybius XII 17, 2: *Δαρεῖον δὲ χρησάμενον τῇ διὰ τῶν Ἀμανίδων λεγομένων πυλῶν πορείᾳ κατᾶραι μετὰ τῆς δυνάμεως εἰς Κιλικίαν.*

115) Arrian II 8, 11: *αὐτὸς δὲ Δαρεῖος τὸ μέσον τῆς πάσης τάξεως ἐπεῖχε.* Polybius XII 18, 9: *τὸν Δαρεῖον αὐτὸν κατὰ μέσην ὑπάρχοντα τὴν τάξιν.* Wenn Curtius III 23 (9,4) sagt, daß Darius auf dem linken Flügel zu kämpfen beabsichtigte, so widerspricht dies dem persischen Herkommen.

116) Plutarch. Alexander 20: *Δαρεῖον μὲν οὐχ εἶλε τέτταρας σταδίους ἢ πέντε προλαβόντα τῇ φυγῇ.*

117) Nach Diodor XVII 48,2 und Curtius IV 5 (1,27) hatte Amyntas nur 4000 Mann. Siebelis übersetzt circuitu mit „Umgebung“, richtiger ist wohl „auf Umwegen“ im Gegensatz zu rectum iter.

118) Kallisthenes bei Polybius XII 20, 4: *τοὺς γὰρ ἀπὸ τῶν ὀρῶν χειμάῤῥους καταφερομένους τοσαῦτά φησι ποιεῖν ἐκρήγματα κατὰ τὸ πεδίον, ὥστε καὶ τῶν Περσῶν κατὰ τὴν φυγὴν διαφθαρῆναι λέγουσι τοὺς πλείστους ἐν τοῖς τοιούτοις κοιλώμασι.* Diodor XVII 34,8 und 9: *τῆς δὲ φυγῆς οὔσης ἐν τόποις στενοῖς καὶ τραχέσι, συμπίπτοντες ἀλλήλους συγκατεπάτουν, καὶ πολλοὶ χωρὶς πολεμίας πληγῆς ἀπέθνησκον. — Πάντων δὲ τῶν βαρβάρων ταχὺ τραπέντων καὶ τοσούτων μυριάδων ἐν στενοῖς τόποις τὴν φυγὴν ποιουμένων ταχὺ πᾶς ὁ συνεχὴς τόπος νεκρῶν ἐπληρώθη.*

119) Arrian. II 11,8: *ὥστε λέγει Πτολεμαῖος ὁ Λάγου, ξυνεπισπόμενος τότε Ἀλεξάνδρῳ, τοὺς μετὰ σφῶν διώκοντας Δαρεῖον, ὡς ἐπὶ φάραγγί τινι ἐν τῇ διώξει ἐγένοντο, ἐπὶ τῶν νεκρῶν διαβῆναι τὴν φάραγγα.*

120) Curtius IV 6 (1,34): Darei praetores qui proelio apud Isson superfuerant, cum omni manu, quae fugientes secuta erat, assumpta etiam Cappadocum et Paphlagonum juventute, Lydiam reciperare tentabant. — Diodor XVII 34,8: *οἱ δὲ πλεῖστοι εἰς τὰ πεδία διεκπεσόντες, διὰ τούτων ἀπὸ κράτους ἐλαύνοντες τοὺς ἵππους εἰς τὰς συμμαχίδας πόλεις κατέφευγον.* — Nach der Schlacht bei Gaugamela setzte Alexander dem Darius ebenfalls nach, solange es hell war (Arrian. III 15,3—5). Dann ließ er die Reiter ausruhen und setzte um Mitternacht seinen Eilmarsch gegen Arbela fort, wobei er ungefähr 600 Stadien = 111 km vom Schlachtfelde aus in Verfolgung des Feindes durchmessen hatte.

121) Vgl. Grundriß bei Heberdey-Wilhelm S. 17.

122) Ainsworth S. 195 hält diese Reste sowie das Tor und einen Bogen bei Matackh für Stadttore von Castabulum. Vgl. die zugehörige Skizze.

123) Strabo XIV 5, 18: *Μετὰ δὲ Μαλλὸν Αἰγαῖαι πολίχνιον ὕφορμον ἔχον· εἶτ' Ἀμανίδες πύλαι ὕφορμον ἔχουσαι, εἰς ἃς τελευτῷ τὸ Ἀμανὸν ὄρος ἀπὸ τοῦ Ταύρου καθῆκον.* Ptolemäus V 7, 4 *Αἰγαῖαι.* Plinius h. n. V 27 (22): oppidum Aegaeae liberum. Tacitus annal. XIII 8 Aegeae. Dio Cassius 47,30 *Αἰγέαι.* Tab. Peut. Aregea. Es lag am Eingange zur gleichnamigen Bucht und war schon bei den Römern ein begünstigter Hafenplatz. Später hieß es unter Macrinus

Macrinopolis und nach Alexander Severus Alexandrinopolis. In lateinischen Berichten des Mittelalters heißt es Aïacium, Laïacium, Glacia, in italienischen Dokumenten Lajazzo, Ajazzo, Lagiazza, in französischen Leyas, Layas, in armenischen Laïas, welches sich im heutigen Ajas erhalten hat. Es hatte ein Schloß der armenischen Könige; ein Damm führt nach einer kleinen Insel, auf der ebenfalls die Trümmer eines Schlosses sich befinden. Lajazzo war zur Blütezeit der armenischen Könige unter Leo II. um 1198 einer der wichtigsten Häfen, welcher den Verkehr von China, Indien, Bagdad, Iconium mit demjenigen von Genua, Sizilien, Frankreich und Katalonien vereinigte Der sprichwörtliche Reichtum der italischen Städte stammte aus ihren Handelsbeziehungen zu Kleinasien. Marco Polo nennt 1271 Layaze den Haupthafen Kleinarmeniens, wo indische Spezereien und persische Seidenzeuge von Kaufleuten aller Nationen angekauft wurden. Heute ist Ajas ein armseliges Dorf, welches in die Ruinen der mittelalterlichen Festung hineingebaut ist, und hat 600 Einwohner. Die Bucht ist tief und hat guten Ankergrund, so daß englische Geschwader wiederholt in ihr überwintert haben. Vgl. Admiralty Chart N. 58 Ayas Bay or Mortalik 1881 und N. 2791 Port Ayas 1858 mit Abbildung. 1812 wurde der Kapitän Beaufort, welcher bei Ajas Aufnahmen machen wollte, von den Bewohnern angegriffen und verwundet. Seit 1866 ist Cilicien durch Derwisch Pascha vollkommen den Türken unterworfen, so daß man nirgends mehr auf Unbotmäßigkeit gegen die Regierung stößt. Im Innern der Bucht von Ajas liegt das Dorf Jamurtalik, welches man als Ausgangspunkt für eine Eisenbahn in das Innere in Aussicht genommen hatte. Das zu gleichem Zweck genannte Kastabol zwischen Ajas und Kara Kapu scheint nicht zu existieren, wird auch von Heberdey, der die in der Nähe befindliche Kirchenruine von Ala Kilisa besucht hat, nicht erwähnt. Zwischen den Amanischen Pforten und Aegaeae lag die *Κώμη Ἀλάς* oder *Ἀλαί* beim heutigen Dorfe Janash. Stephanus von Byzanz sagt: *Ἀλαὶ καὶ τῆς Κιλικίας πόλις, πληθυντικῶς λεγομένη ἀπὸ δὲ τούτου Ἀλήϊον πεδίον.* Ptolemäus V 7,4 erwähnt noch zwischen Aegae und Mallus die *Σερρέτιλλις κώμη*, welche in der Nähe des Pyramus gelegen haben muß. Ebenso Stadiasmus 159,160. Sonst auch *Σερρέπολις, Σεραίπολις.*

124) Arrian. II 5, 1: *Ἐκ δὲ τούτου Παρμενίωνα μὲν πέμπει ἐπὶ τᾶς ἄλλας πύλας, αἳ δὴ ὁρίζουσι τὴν Κιλίκων τε καὶ Ἀσσυρίων χώραν, προκαταλαβεῖν καὶ φυλάσσειν τὴν πάροδον.*

125) Curtius III 17 (7,7): deturbatis, qui interiora montium obsidebant, praesidiis cuncta firmavit. Er scheint in Übereinstimmung mit Diodor die cilicisch-syrischen Tore am Kersus, heute Sarisaki, zu meinen. Dieser erwähnt XVII 32, daß Parmenio nur geringen Widerstand fand.

126) Diodor XVII 32,2: *Παρμενίωνα μὲν μετὰ τῆς δυνάμεως ἀπέστειλε προκαταληψόμενον τὰς παρόδους καὶ τὰς ὀνομαζομένας πύλας.*

127) Der Stadiasmus ed. Müller gibt folgende Entfernungen an:

151. *ἀπὸ Ῥωσοῦ Τερδνίας εἰς πόλιν Μυρίανδρον* 90 Stadien = 16,6 km
152. *ἀπὸ τοῦ Μυριάνδρου εἰς Ἀλεξάνδρειαν κατ' Ἰσσόν* . . . . . 80 Stadien = 14,8 km
153. *ἀπὸ Ἀλεξανδρείας εἰς τὰς Κιλικίας πύλας* . 45 Stadien = 8,3 km
heute 8,5 km bis zum Jonaspfeiler,
„ 9,2 km bis zum Sarisaki.
154. *ἀπὸ τῶν Κιλικίων πυλῶν εἰς τὸ Ἱερόν* . . 120 Stadien = 22,2 km
21,5 km vom Jonaspfeiler bis zur Mündung des Deli Tschaï, der dem Pinarus jedenfalls besser entspricht als der Pajas, welcher nur 12,5 km entfernt ist.
155. *ἀπὸ τοῦ Ἱεροῦ εἰς πόλιν Ἰσσόν* . . . . 30 Stadien = 5,5 km
wonach Issus zwischen Karabasdan und Tumulus zu liegen käme.
156. *ἀπὸ Ἰσσοῦ εἰς τὰς Ἀμανικὰς πύλας ἐν τῷ κοιλωτάτῳ τοῦ κόλπου* . . . . . 90 Stadien = 16,6 km
heute 18,5 km vom Karabasdan, 23,5 km vom Tumulus.

128) Ptolemäus V gibt folgende Breiten- und Längenangaben, welche selbstverständlich nicht zuverlässig sein können. Die Orte sind in der Reihenfolge von Süden nach Norden zusammengestellt:

Σκόπελος ὁ Ῥωσικός . . .	35° 40′	Breite,	69° —′	Länge
Ῥωσός	35° 40′	„	69° 20′	„
Μυρίανδρος	35° 50′	„	69° 30′	„
Πάγραι	36° 5′	„	70° —′	„
Ἀλεξάνδρεια	36° 10′	„	69° 30′	„
αἱ Σύριαι πύλαι	36° 15′	„	69° 40′	„
Ἀμανικαὶ πύλαι	36° 20′	„	69° 30′	„
Ἰσσός	36° 25′	„	69° 20′	„
Μαλλός	36° 30′	„	68° 30′	„
Πίναρα	36° 30′	„	69° 50′	„
Αἰγαῖαι	36° 30′	„	69° —′	„
Σερρέτιλλις	36° 30′	„	68° 45′	„
Ἐπιφάνεια	36° 40′	„	69° 30′	„
Μοψουεστία	36° 45′	„	68° 50′	„
Καισάρεια πρὸς Ἀναζάρβῳ .	37° —′	„	68° 30′	„
Νικόπολις	37° 15′	„	69° 30′	„
Αὐγούστα	37° 30′	„	68° 30′	„

Es ist zweifelhaft, welche Pässe Ptolemäus mit den Amanischen gemeint hat. V 7 (8, 1) sagt er: *ἡ Κιλικία περιορίζεται ἕως πρὸς τὸν Ἰσσικὸν κόλπον διήκοντι καὶ τὰς Ἀμανικὰς πύλας*, deren Lage er auf 69° 30′ Länge und 36° 20′ Breite, also zwischen Issus und Alexandria angibt. Hiernach scheint er, wie auch Mützell (am Sarisaki) und C. Müller (bei Pajas) annehmen, die cilicisch-syrischen Pässe gemeint zu haben, welche er V 14 (15,2) *τὰς Κιλικίας πύλας* nennt (vgl. Anm. 76). Man könnte aus der Zusammenstellung V 7 *Ἐπιφάνεια καὶ αἱ Ἀμανικαὶ πύλαι*, welche er unter der Überschrift *τῆς ἰδίως Κιλικίας μεσόγειοι*, also im Binnenlande anführt vermuten, daß er andere Pässe gemeint hat, denn Toprak Kalessi liegt nur 6,5 km von Epiphanaeae, während Kara Kapu 15, der Strandpaß am Sarisaki sogar 35 km davon entfernt sind. Für diesen spricht jedoch die gleiche Längen- und Breitenbestimmnng, welche er ihnen beide Male gibt. In der Überschrift S. 44 Zeile 4 von oben sind daher die Worte „Amanicae pylae des Ptolemäus“ zu streichen und die Bemerkungen S. 40 Zeile 18 von oben, S. 48 Zeile 6 und 7 von unten zu berichtigen. Man wird in jedem einzelnen Falle zu erwägen haben, welche Pässe mit den Amanischen gemeint sein können.

129) Plinius h. n. V 27 (22): oppidum Aegaeae liberum, amnis Pyramus, portae Ciliciae, oppida Mallos, Margirsos et intus Tarsus.

130) Xenophon Anab. I 2,24: *οἱ παρὰ τῆν θάλατταν οἰκοῦντες ἐν Σόλοις καὶ ἐν Ἰσσοῖς.* I 4, 1: *Εἰς Ἰσσούς. τῆς Κιλικίας ἐσχάτην πόλιν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ οἰκουμένην, μεγάλην καὶ εὐδαίμονα.*

131) Diodor XIV 21,1: *πρὸς πόλιν Ἰσσὸν ἐπὶ θαλάττης μὲν κειμένην, ἐσχάτην δ' οὖσαν τῆς Κιλικίας.* XVII 32,4: *Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος τὴν μὲν Ἰσσὸν πόλιν ἀξιόλογον καταπληξάμενος ἐχειρώσατο.*

132) Plinius h. n. V 27 (22): Sinus Issicus, oppidum Issos, item Alexandria. Mela I 13: At in recessu intimo locus est magni aliquando discriminis, fusorum ab Alexandro Persarum fugientisque Darii spectator ac testis. Nunc ne minima quidem, tunc ingenti urbe celebris Issos fuit et hac re Sinus Issicus dicitur.

133) Strabo XIV 5, 19: *Μετὰ δὲ Αἰγαίας Ἰσσὸς πολίχνιον ὕφορμον ἔχον καὶ ποταμὸς Πίναρος. Ἐνταῦθα ὁ ἀγὼν συνέπεσεν Ἀλεξάνδρῳ καὶ Δαρείῳ· καὶ ὁ κόλπος εἴρηται Ἰσσικός.* II 5,18 und 24 spricht Strabo von *τὸ Ἰσσικὸν πέλαγος.* — Das Wort „anfangs" S. 49 Zeile 12 von unten steht in der Übersetzung von Cleß, aber nicht bei Arrian II 7. Auch ist seine Übersetzung von *κολπώδης* mit „buchtenreich" unrichtig.

134) Heberdey und Wilhelm, Reisen in Kilikien, Denkschriften der Kaiserlichen Akademie in Wien, XLIV 23. VI. Wien 1896.

135) Beaujour, Voyage militaire dans l'empire Ottoman, Paris 1829. II. S. 212: L'ancienne ville d'Issus peut être a-t-elle été ensevelie dans le maris qui a envahi le fond du golfe. Tout ce littoral paraît en effet avoir été bouleversé. S. 226: On ne pourrait pas concilier les distances anciennes avec les modernes. Il faut donc que ce pays ait été bouleversé par les volcans (?) ou par les eaux. Ritter XVII. S. 1789.

136) Vgl. Bauer S. 111. S. 50, Zeile 9 von unten lies von statt vom.

137) Ainsworth S. 188 sagt: Near Yuzlar are some extensive indications of ruins, which might have been supposed to below to Issus, if Arrian had not described Darius as advancing after marching upon Issus next day to Pinarus. If Issus and Nicopolis were two distinct places, one of then remains to be discovered. Wir haben die Ruinen bei Oeseler weder gesehen, noch von ihnen gehört. Barker S. 22 sagt: In the villages north of the Pinarus there are to the present day plenty of remains of antiquity, hew stones, fragments of columns and pilasters, freezes etc. especially in the Mohammedan cemeteries to indicate the site of a city, which was populous and opulent in the times of Xenophon. Dies stimmt schon eher, da auch wir nördlich vom Deli Tschaï, und zwar nördlich von Odschaklü Reste von antiken Niederlassungen gefunden haben. Ob dies dieselben sind, welche auf der englischen Seekarte etwas westlicher angedeutet sind, haben wir nicht untersuchen können. Bei Karabasdan Tschiftlik sind Ruinen durch Heberdey festgestellt und auch von Bauer in seine Skizze aufgenommen. S. 51, Zeile 14 von unten lies 12,1 statt 11.

138) Cicero epist. ad Fam. Catoni XV 4, 9: Castra in radicibus Amani habuimus apud Aras Alexandri quatriduum. Epist. ad Atticum V 20, 3: Inde ad Amanum contendi qui Syriam a Cilicia in aquarum divortio dividit; qui mons erat hostium plenus sempiternorum. Hic. a. d. III. Idus Octob. magnum numerum hostium occidimus, castella munitissima nocturno Pomptini adventu, nostro matutino cepimus, incendimus: imperatores appellati sumus. Castra paucos dies habuimus ea ipsa quae contra Darium habuerat apud Issum Alexander imperator haud paullo melior quam tu aut ego. Epist. ad Fam. Caelio II 10, 3: ita victoria justa imperator appellatur apud Issum, quo in loco saepe ut ex te audivi, Clitarchus tibi narravit, Dareum ab Alexandro esse superatum.

139) Eusthatii Commentarii 119 zu Dionysius Periegetes, ed. C. Mülller in Geographi Graeci minores, Paris II. S. 237: *ἀλλὰ καὶ Ἰσσικὸς ἀπὸ Ἰσσοῦ πόλεως κειμένης μεταξὺ Συρίας καὶ Κιλικίας — ταύτην δὲ τὴν πόλιν Ἀλέξανδρος ὀνομαστὴν ποιήσας, ὡς τὸν Δαρεῖον ἐκεῖ νικήσας ἐκάλεσε Νικόπολιν.* Eusthatius war seit 1166 Erzbischof von Thessalonich.

140) Stephanus von Byzanz: *Ἰσσὸς πόλις μεταξὺ Συρίας καὶ Κιλικίας ἐν ᾗ Ἀλέξανδρος Δαρεῖον ἐνίκησεν, ἣ ἐκλήθη διὰ τοῦτο Νικόπολις ἀπ' αὐτοῦ — ἐκεῖ δὲ καὶ ποταμὸς Πίναρος ὀνομαζόμενος.*

141) Nach Barker wäre der Dariusweg identisch mit demjenigen, welcher im Itin. Anton. 190 erwähnt wird:

Von Nicopolis nach	Aliaria	XIII	röm. Meilen	= 19,2 km	
„ „ „	Gerbedisso	XV	„ „	= 22,1	„
„ „ „	Dolicha	XX	„ „	= 29,5	„
„ „ „	Zeugma	XXIV	„ „	= 35	„

Aliaria und Gerbedissus sind unbekannt. Dolicha war nach Strabo eine Stadt in Commagene. — Fortia d'Urban in Recueil des itinéraires anciens (Paris 1845, avec six cartes, dressées par le colonel Lapie) nennt Aliaria bei Bekludéré, Gerbedisso = Harsich, Doliche = Aintab. — Zeugma lag bei Rumkaleh am Euphrat. Die Entfernungen nach den beiden letzten Orten stimmen nicht, so daß C. Müller eine Verstümmelung vermutet. Aliaria ist nach ihm das heutige Akiar und Gerbedissus Yarpuz. — Colonel Lapie zeichnet auf seiner Carte de l'Asie mineure ancienne (Paris 1838) Hieracome sive Nicopolis östlich von Epiphanea auf dem Wege nach Aliaria und Sico Basilissa sive Sochoi auf dem Wege von Germanicia (heute Marasch) nach Doliche.

142) Vgl. Wilson, The identification of the Pinarus with the river Pigas in Proceedings of the Royal Geographical Society VI; London 1884 S. 305 und 540.

143) Seit 323 v. Chr. war Ptolemäus Statthalter von Ägypten und Libyen. Sieger in der Schlacht bei Gaza 312. Später König von Ägypten, ist er 283 gestorben.

144) Nach Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipzig 1895 S. 565 enthielten die *βασίλειοι ἐφημερίδες* außer den Hofereignissen die wichtigsten militärischen und administrativen Vorgänge. Alexander ließ diese *ὑπομνήματα* täglich durch einen Vertrauten, den *ἀρχιγραμματεύς* zusammenstellen. Nach Droysen, Alexander 2² p. 383 gab es außerdem noch ein besonderes Feldjournal.

145) Arrian II 10,1: *ἐπὶ τοῦ ποταμοῦ ταῖς ὄχθαις πολλαχῇ μὲν ἀποκρήμνοις οὖσαις.* Ferner II 10,5: *καὶ πολλαχῇ κρημνώδεσι ταῖς ὄχθαις ἐντυγχάνοντες τὸ μέτωπον τῆς φάλαγγος.*

146) Polybius XII 17, 3: *πυθόμενον δὲ (τὸν Δαρεῖον) παρὰ τῶν ἐγχωρίων, προάγειν τὸν Ἀλέξανδρον ὡς ἐπὶ Συρίαν, ἀκολουθεῖν καὶ συνεγγίσαντα τοῖς στενοῖς στρατοπεδεῦσαι παρὰ τόν Πίναρον ποταμόν.* 5: *διὰ δὲ τούτου φέρεσθαι τὸν προειρημένον ποταμὸν ἐπικάρσιον, ἀπὸ μὲν τῶν ὀρῶν εὐθέως ἐκρήγματα τῶν πλευρῶν, διὰ δὲ τῶν ἐπιπέδων ἕως εἰς θάλατταν ἀποτόμους ἔχοντα καὶ δυσβάτους λόφους*

147) Polybius XII 22, 4: *πῶς δὲ προσανέβη πρὸς τὴν ὀφρὺν τοῦ ποταμοῦ φαλαγγιτῶν τάξις, ἀπότομον οὖσαν καὶ βατώδη; καὶ γὰρ τοῦτο παρὰ λόγον.*

148) Polybius XII 17, 4: *εἶναι δὲ τοῦ μὲν τόπου τὸ διάστημα οὐ πλείω τῶν τεττάρων καὶ δέκα σταδίων ὑπὸ θαλάττης ἕως πρὸς τὴν παρώρειαν.* XII 21, 4: *αὐτὸς (Καλλισθένης) δέ φησι λείπειν τῶν δεκατεττάρων σταδίων.*

149) Daher erklären sich auch die Schilderungen derjenigen, welche die Küste nur vom Meere beobachtet haben, z. B. Tavernier, Voyages, Paris 1681, I. p. 616: Le long de cette coste depuis Alexandrette jusqu'aux Païasses et au delà le chemin est si étroit et si pressé par la montagne, qu'en bien des endroits il faut que les chamaux et les chevaux mettent le pied dans la mer.

150) Oeserlü wird von älteren Reisenden Oeseler, von Rennel Karabolat, von Ainsworth Yuzler oder Gozler, von Favre et Mandrot Kusalli genannt. Niebuhr und Rennel halten es irrtümlich für Issus, welches doch am Meere gelegen haben muß.

151) Nach Tomaschek S. 71 lag das Tina der Araber, an welchem das im Gebirge Lukâm gefällte Schiffsbauholz nach Agypten ausgeführt wurde, am Deli Tschaï.

152) Wie verschieden die Breite angegeben wird, geht aus folgender Zusammenstellung hervor: Yorck von Wartenburg 1, Rüstow-Köchli, Droysen 2,7, Beloch 3—4, Englische Seekarte (1858) und Blankenhorn 9, Bauer 9,5, Favre et Mandrot 10, Kiepert, Humann 11, Ainsworth 12,67 km.

153) Arrian II 10, 1 sagt im Anschluß an die in Anm. 145 angeführte Stelle: *ἔστι δὲ ὅπου καὶ χάρακα παρατείνας αὐταῖς, ἵνα εὐεφοδώτερα ἐφαίνετο, οὕτως ἔμενε.*

154) Die Schlacht bei Issus fand im Maimakterion, d. h. Ende Oktober oder Anfang November 333 v. Chr. statt.

155) Vgl. Ritter XVII 23: Die allgemeine Küstenströmung des syrischen Meeres zieht an der ganzen Gestadelinie Syriens von Süd nach Nord mit solcher Heftigkeit vorüber, daß sie überall die Schiffe mit einer Schnelligkeit von 6—8 Seemeilen fortreißt, eine Geschwindigkeit, die bei Sidon beobachtet ist, die aber von Tripolis an noch beschleunigt und gegen den Golf von Scanderun heftiger verstärkt wird durch die Gegenwirkung der quer vorziehenden kleinasiatischen Küste, welche den syrischen Küstenstrom zu einem Rücklauf gegen Westen nach Cypern und zum cilicischen Südgestade umzubiegen nötigt.

156) Arrian II 8, 7: *τὸ γὰρ ὄρος ἵνα ἐπετάχθησαν πῇ μὲν διεχώρει ἐς βάθος καὶ κολπῶδές τι αὐτοῦ ὥσπερ ἐν θαλάσσῃ ἐγίνετο· ἔπειτα ἐς ἐπικαμπὴν προϊὸν τοὺς ἐπὶ ταῖς ὑπωρείαις τεταγμένους κατόπιν τοῦ δεξιοῦ κέρως τοῦ Ἀλεξάνδρου ἐποίει.* Da dieser Berg die beste Übersicht gewährt, ist er wahrscheinlich derselbe, von dem Curtius III 22 (8,26) sagt: Alii in jugum montis evaserant ut hostium agmen inde prospicerent, nachdem erschrockene Landleute dem Darius die Annäherung der Feinde verkündet hatten. — Seite 60, Zeile 6 von oben lies „passt“ statt „stimmt“.

157) Die Höhenzahlen der Bauerschen Skizze stimmen mit unserer Aufnahme nicht ganz überein; sie sind etwas zu niedrig. Da die Dörfer sehr ausgedehnt sind, so weisen sie in ihren verschiedenen Teilen verhältnismäßig bedeutende Höhenunterschiede auf.

158) Arrian II 9, 2. Die Agrianer (*Ἀγριᾶνες*) waren leichte Truppen aus der Gegend zwischen Hämus und Rhodope, welche für den Kampf in den Bergen von ihrer Heimat her besonders geübt waren. Curtius III 24 (9, 10): At iis, qui praemissi a Dareo jugum montis insederant, Agrianos opposuit ex Graecia nuper advectos.

159) Polybius XII 19, 4: *τὸν Ἀλέξανδρον πυθέσθαι τὴν Δαρείου παρουσίαν εἰς Κιλικίαν ἑκατὸν ἀπέχοντα σταδίους ἀπ' αὐτοῦ διαπεπορευμένον ἤδη τὰ στενά.* — Statt der Übersetzung von Cleß „herausbrechen“ ist S. 63 Zeile 10 von unten besser „aufmarschieren“ zu setzen.

160) Polybius XII 20,1: *μετὰ δὲ ταῦτά φησι, μετωπηδὸν ἄγειν τὴν δυναμιν ἀπέχοντα τῶν πολεμίων περὶ τετταράκοντα σταδίους.* XII 19,6: *διασκευάζεσθαι παραγγείλαντα πᾶσιν ἐπιπαρεμβαλεῖν τὴν φάλαγγα καὶ ποιήσασθαι τὸ βάθος.* — Seite 64 Zeile 19 von unten ist das Wort „von“ vor „2 km“ zu streichen. — Zu Seite 65, Zeile 10 von oben: Kraz übersetzt Polybius XII 18: „Wendungen und

Schwenkungen“. Nach Arrian Taktik 25 heißt *ἐπισρροφή* viertel-, *περισπασμός* halbe Schwenkung. Vgl. Polybius X 23, 3, XII 18,3. Droysen, Heerwesen und Kriegführung, S. 52, § 7. — Zeile 8 von unten ist Polybius XII 17, 6 und 7 besser zu übersetzen: „Da dieser unmittelbar am Lager vorüberfloß, stellte man die Reiterei am Meere, die Mietstruppen im Anschluß an dieselbe unmittelbar am Flusse entlang auf.“

161) Die englische Seekarte gibt den unteren Lauf des Deli Tschai richtig, den mittleren und oberen Lauf falsch wieder.

162) Eine zusammenhängende Darstellung der Schlacht bei Issus bleibt am anderen Orte vorbehalten. Die bisher vorhandenen Pläne von Schlachten des Altertums geben in der Regel schematische Darstellungen ohne Berücksichtigung des Geländes. Auch die Pläne, welche Rüstow und Köchly ihrem Werke (Geschichte des griechischen Kriegswesens von den ältesten Zeiten bis auf Pyrrhus, Aarau 1852) beigegeben haben, zeigen noch diesen Mangel. Wenn auf Plan 2 im Anschluß an Rüstow ein Rekonstruktionsversuch gemacht worden ist, so ist zu bemerken, daß er zunächst zur Beurteilung dienen soll, ob die Schlacht am Deli Tschai oder am Pajas stattgefunden haben kann. In bezug auf die Einzelheiten macht er keinen Anspruch auf Unfehlbarkeit. Es wird Sache der Detailforschung sein, auf der Plan- Grundlage die Fragen über Breite, Tiefe und Zwischenräume der Aufstellung endgültig zu entscheiden. Arrian II 8, 4 nennt die Führer der einzelnen Truppenteile. Bei den Hopliten werden vom rechten Flügel Coenus, Perdiccas, vom linken Amyntas, Ptolemäus, Meleager genannt. Craterus ist Führer des Fußvolkes vom linken Flügel, scheint also, ebenso wie am Granikus, keine Taxis kommandiert zu haben. Rüstow vermutet, daß seine Taxis in Phrygien und Cilicien verteilt gewesen ist.

163) Begegnungsschlacht bei Thucydides V 11, 2: *ἀπὸ συντυχίας.* Geplante Schlacht V 56, 4: *μάχη ἐκ παρασκευῆς* oder V 11, 4: *ἐκ παρατάξεως.*

164) Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, I. das Altertum, Berlin 1900. Seite 159.

165) *ὑπασπισταί*, eig. Schildträger, waren eine Art Haustruppe der mazedonischen Könige und etwas leichter bewaffnet als die Hopliten. Ihr ständiger Stamm bestand aus freiwilligen Mazedoniern und bildete das Agema (*ἄγημα* oder *ἧγημα*), die Trabantengarde. Unter *τοξόται* versteht Arrian nach A. Krause, Hermes XXV 1890 S. 66 und nach Delbrück S. 145 nicht bloß Bogenschützen, sondern auch Schleuderer.

166) Die Gegend war also nicht so bewaldet, wie Kallisthenes behauptet. S. 70, Zeile 10 von oben lies 25 (10,3) statt 20.

167) Curtius III 26 (11, 3) erwähnt dasselbe Manöver, aber irrtümlich während des Kampfes und nach dem Angriff der persischen Reiterei auf den linken mazedonischen Flügel.

168) Delbrück I S. 168.

169) Curtius III 29 (11, 27) führt 32 Vermißte an. Man vermutet, daß es 332 heißen muß und daß er unter 504 Verwundeten nur die Schwerverwundeten gemeint hat. Delbrück schließt aus 450 Toten auf 2—4000 Verwundete nach dem Verhältnis von 1 : 4 bis 1 : 8. Unsere Verluste 1870/71 standen im Verhältnis von 1 : 8 bis 1 : 10. Arrian V 24,5 stellt das Verhältnis von 1 : 12 mit Recht als sehr hoch dar. Die S. 69—71 angeführten Stellen sind aus Arrian II 8—10 entnommen. S. 74, Zeile 7 von oben lies 20 statt 21.

170) Vgl. Curtius III 27 (11, 7), Plutarch Alex. 20, Diodor XVII 34.

171) Vgl. Abb. bei Kotschy, Reise nach Cypern und Kleinasien II S. 373.

172) Vgl. Langlois, S. 468. Er fand dort einige Chamäleons, während Kotschy nur noch eine Schlange sah. In Gesta Ricardi wird eine „civitas bona super fluvium (Til), quae similiter dicitur Tell" erwähnt, welche der Veste Thil de Hamdun, arabisch Tell Hamdûn, Thila bei Wilbrand von Oldenburg oder dem Schlangenschloß entspricht. Hammer hält in den Wiener Jahrbüchern Bd. 106 Seite 98 das Schlangenschloß für das Pindenissus des Cicero. Vgl. dagegen S. 39 und Anm. 112.

173) Vgl. Heberdey und Wilhelm S. 11. Bennet gibt als Höhe für Missis 33, Oberhummer nach Ramsay 175 m an. Missis soll von Mopsus und Amphilochus nach dem Trojanischen Kriege gegründet sein, daher hieß die Stadt *Μόψου ἑστία*, hat aber im Laufe der Zeiten die verschiedensten Namen erhalten. Plinius h. n. V 27 (22): Mopsos liberum Pyramo impositum. Civitas Mansista im Itin. Hieros. Wilhelm von Tyrus hist. III 21: Erat autem Mamistra una de melioribus provinciae civitatibus, muro et multorum incolatu insignis, sedes optimo agro et gleba ubere et amoenitate praecipue commendabilis. Aus Missisah Messis bei Abulfeda ist endlich Missis entstanden. Auch Seleucia, Hadriana Decia hat es geheißen.

174) Procopii Caesariensis de aedificiis V 5 ed. Dindorf, Bonn 1838, p. 101.

175) Anna Komnena Alexiad. XII. Albert von Aachen III 20.

176) *Ψάρος* bei Xenophon anab. I 4,1 der dem Flusse nur eine Breite von 3 Plethren = 92,49 m gibt.

177) *τὰ Ἄδανα* bei Ptolemäus V 7, 7. *το ἐμπόριον Ἀδάνη* bei Scylax 102 (C. Müller vermutet, daß es *Ἀμάνη* heißen muß). Ebenso bei Plinius, Antiochia ad Sarum zur Zeit der syrischen Könige. Später *Ἀδριάνων, Ἀδανέων, Μαξιμιάνων Ἀδάνων*, civitas Adana im Itin. Hieros. — Auch im Mittelalter war es eine bedeutende Stadt. Wilhelm von Tyrus, Gesta Dei per Francos 677: urbem, quae nomen habet Adana, auro et argento, gregibus et frumentis, vino et oleo et omni commoditate abundantem. Über Baumwollenkultur vgl. Fitzner, Anatolien, Wirtschaftsgeographie, Berlin 1902. Er gibt die Einwohnerzahl mit 60 000 an. Die Höhenlage von Adana wird verschieden angegeben. Bagdadbahn-Ingenieure 17—20, Ramsay 19 (später 33), Stewart 37, Bennet und Wilson 42, Hogarth 98, Oberhummer nach Ramsay 153 m üb. M. S. 77 Zeile 4 von unten lies 18,6 statt 14,5 m.

178) Chesney ist 1832 vom Gülek Boghas nach Sis gegangen und scheint bei Hadschile den Korkun Su überschritten zu haben, berichtet aber trotz seiner sonstigen Genauigkeit nichts Näheres darüber. Auch die Skizzen zu seinem Werk Narrative of the Euphrates-expedition sind unzureichend. Ainsworth hat ihn nicht begleitet. Vgl. Travels and Researches in Asia minor, Mesopotamia, Chaldaea and Armenia, Bd. II, London 1842.

179) Auf R. Kieperts Karte steht Kamushly oder Melemendji Han, 1170 m.

180) Vgl. H. Kiepert, Memoir über die Konstruktion der Karte von Kleinasien. Berlin 1854.

181) Vgl. Petermanns Ergänzungsheft Nr. 20. Oberleutnant v. Marées hat seine Absicht, im Herbst 1903 den Canon des Korkun zu erforschen und aufzunehmen, aufgeben müssen. Er gedenkt jedoch, sich nach Vollendung von Arbeiten in Griechenland wieder zum Korkun zu begeben. Nach einer Mitteilung des Col. Massy, welcher bisher englischer Konsul in Mersina war, fließt der Korkun im Cañon nicht unterirdisch und ist zu passieren. — S. 89 Zeile 5 von unten, S. 91 Zeile 13 von oben, S. 93 Zeile 6 und 9 von unten lies „Köprü" statt „Köpru".

182) Die Talsohle des Tschakyt bei Bozanti liegt nach den Messungen der Bagdadbahn-Ingenieure auf 778 m, während v. Marées 720, Schaffer 800, Cuinet 816, R. Kiepert 860, Ramsay 893, Stewart 917, Bennet 940 m angeben.

183) Vgl. Karte von den Nordabhängen des Bulgar- (Taurus) und des Allah Dagh (Antitaurus) zwischen Eregli und dem Kulek Boghas (Pilae ciliciae) nach der Aufnahme des Major Fischer in 1 : 150000 im Planatlas von Kleinasien, Berlin 1854.

184) Man erklärt den Namen Taurus als eine griechische Umformung des nordsemitischen tûr = Gebirge.

185) Der Ala Dagh d. h. bunter Berg heißt bei v. Moltke und Fischer Allah Dagh d. h. Götterberg.

186) Der Name Bulghar Dagh hat nach Schaffer nichts mit dem Volke der Bulgaren zu tun, sondern ist korrumpiert aus Bogha-boa (Stier).

187) Vgl. Jahresheft des Österreichischen Archäologischen Instituts Bd. IV und Petermanns Ergänzungsheft Nr. 144, S. 87.

188) Vgl. Tomaschek S. 105.

189) Xenophon anab. I 2,23 gibt dem *Κύδνος* eine Breite von 2 Plethren = 61,66 m. Der Alexanderplatz (Islenik) wird unterhalb des Wasserfalls nahe dem Pfeiler der alten Wasserleitung gezeigt.

190) Strabo XIV 5, 10: *μετὰ δὲ τὴν Ἀγχιάλην αἱ τοῦ Κύδνου ἐκβολαὶ κατὰ τὸ Ῥῆγμα καλούμενον. ἔστι δὲ λιμνάζων τόπος, ἔχων καὶ παλαιὰ νεώρια, εἰς ὃν ἐκπίπτει ὁ Κύδνος ὁ διαῤῥέων μέσην τὴν Ταρσόν, τὰς ἀρχὰς ἔχων ἀπὸ τοῦ ὑπερκειμένου τῆς πόλεως Ταύρου· καὶ ἔστιν ἐπίνειον ἡ λίμνη τῆς Ταρσοῦ.* — Stadiasmus 167: *ἀπὸ Σάρου ποταμοῦ ἐπὶ (τὸ) στόμα τῆς λίμνης ὃ καλεῖται Ῥηγμοὶ σταδίοι* 70 (= 12,9 km). Diese Entfernungsangabe würde die Mündung des Sarus an die Lagune Merkes verlegen, wie Ramsay vermutet. Zu S. 94 Zeile 12 von oben Strabo XII 2, 8: *καὶ γὰρ ἐκεῖ τὸ τοῦ Καρμάλα ῥεῦμα ἐνέφραξεν, εἶτ' ἐκραγέντος τοῦ στομίου καὶ τῶν Κιλίκων τινὰ χωρία τὰ περὶ Μαλλὸν διαφθείραντος τοῦ ὕδατος, δίκας ἔτισεν τοῖς ἀδικηθεῖσιν.* Nach Christie läßt sich die alte Strandlinie noch nachweisen, während die heutige um 5—6 km vorgerückt ist. Vgl. Ramsay im Geogr. Journal (London Oktober 1903) S. 360 und Plan.

191) Vgl. Tchihatchef, l'Asie mineure, description physique et archéologique I, Paris 1853, c. VI. — Langlois S. 465. — Favre et Mandrot im Bulletin de la Société de Géographie, Paris 1878, t. XV p. 9. — Schaffer, Cilicia, Petermanns Ergänzungsheft Nr. 141, Gotha 1903, S. 11 mit Plan. — Ramsay. Cilicia, Tarsus and the Great Taurus Pass im Geogr. Journal, Bd. XXII, London, Oktober 1903, S. 357—413 mit Abbildungen und Plänen.

192) *Κύρτιοι* Schleuderer, Polybius V 52, 5. Strabo XI 13, 3, XV 3, 1. *Καρδοῦχοι* Xenophon anab. III 5, 15. Strabo XVI 1, 24. *Γορδναῖοι* Strabo XI 14, 8. S. 96, Zeile 1 von oben lies Angora statt Augora.

193) Nach R. Kieperts Karte liegt Akköprü auf 910, nach Cuinet auf 616 m. Ramsay gibt 953, Bennet 993 m an. Nach Messung der Bagdadbahn-Ingenieure würde es auf 828 m liegen.

194) *Ποδανδός* bei Ptolemäus V 6 (siehe Anmerkung von C. Müller I 1891, S. 890), regio Podandus bei Hierocles, Podando im Itin. Anton. 145, mansio Opodanda im Itin. Hieros. 578, Paduandos auf der Tab. Peuting., *ἡ τῆς Ποδανδοῦ κλεισούρα* in Joh. Scylitzis hist. p 826, arabisch al Badhandun, Bodrandon, vallis de Bothenbrol, val de Butrente bei den Kreuzfahrern. — Nach Ramsay S. 383 läßt sich die Geschichte des Kastells von Anascha bis in das 8. Jahrhundert verfolgen. Es hieß bei den Arabern Assakaliba oder das Slavonische Kastell, bei den Byzantinern Rodentos; die Kreuzfahrer vermischten Rodentos mit Podandos und nannten es Butrentum.

195) Mannert, Geographie der Griechen und Römer (Nürnberg und Leipzig 1795—1825) VI 2, 93 sagt ganz richtig: Der Cilicische Hauptpaß besteht nicht aus einem einzigen Passe, sondern aus einer langen rauhen Strecke des Gebirges mit einzelnen in demselben vorkommenden gefährlichen Stellen. Dagegen verlegt er irrtümlich die castra Cyri nach Cocusum nördlich von Anazarba. Ebenso irrt er, wenn er den Marsch des Cyrus soweit östlich bis unter den Meridian von Mopsuhestia verlegt.

196) Haiwabeh bei Davis, Heiwa Baghly bei Oberhummer, Aiwabe Su bei Schaffer.

197) Langlois S. 375 gibt die Armierung der Schanzen an und nennt die Stelle Kulek boghaz kalessi. Vgl. Abb. bei Rohrbach, vom Kaukasus zum Mittelmeere, Berlin 1903, S. 181. Die Höhe wird verschieden angegeben: Langlois 1000—1100, Ainsworth 1270, R. Kiepert 1370, Ramsay, Stewart 1433, Zimmerer 1470, Oberhummer 1536 m. Die Talweite beträgt ca. 3,22 km. Oberst Schultz stand früher in russischen Diensten, hieß nachher Jussuf Aga und hat auch St. Jean d'Acre befestigt.

198) Langlois, Inscriptions grecques, romaines, byzantines et arméniennes de la Cilicie, Paris 1834 p. 31. Nr. 79. — Davis p. 212.

199) Murray, Handbook for travellers in Asia minor, London 1895 p. 161.

200) Die Höhe des Passes wird wieder sehr verschieden angegeben: Oberhummer (im Text) und Favre et Mandrot 966, Schaffer 1100, Ainsworth und R. Kiepert 1160, Wilson 1246, Ramsay 1258, Stewart 1266, Zimmerer: Portae Ciliciae 1380 m. Wir haben sie nicht gemessen, weil Dr. Behrens die Strecke aufgenommen hatte.

201) Ainsworth und Favre et Mandrot erwähnen eine griechische, Tchihatchef eine Keilschrift, von Xerxes herrührend. Es ist nicht ganz klar, auf welche Inschrift sie sich beziehen.

202) Niebuhr, Reisebeschreibung nach Arabien und anderen umliegenden Ländern, Kopenhagen 1774—78, III 150: Am Felsen selbst sind einige Linien ausgehauen, die einem Piedestal nicht unähnlich waren, an der Seite etwas, als hätte es eine Säule bedeuten sollen, schlechte Arbeit, so daß man erstere ebensogut für einen Feueraltar der alten Perser halten kann.

203) Wilson im Murray S. 161. — Davis, life in Asiatic Turkey, London 1879 S. 212.

204 Ala Begirli-, Gjaur Harman- (Stewart 1000, Bennet 1030 m), Sarishek- (Ramsay 896, Wilson und Stewart 900 m) Kyzyl-Mesarlik Oglu Han (Ramsay 663, Bennet 733 m). — *Μόψου κρήνη* bei Ptolemäus V 6, der es noch zu Cataonien rechnet. — Ammianus Marcellinus XXI 15, 2: Petit (a Tarso) per vias difficiles, Mopsucrenas, Ciliciae ultimam hinc pergentibus stationem sub Tauri montis radicibus positam. Im Mittelalter scheint der Ort noch bestanden zu haben, denn das Itin. Anton. 145 bezeichnet ihn als Nampsucrone, das Itin. Hieros. 579 als mansio Mansucrinae. Auch wird ein Friedhof (Mezarlik. Mazar-Oluk bei Ramsay) mit zahllosen Felsnischen erwähnt, die als Begräbnissstätten benutzt wurden.

205) Vgl. Plan bei Kotschy.

206) Schloßberg nach Favre et Mandrot 1600, nach Schaffer 1690 m. Gülek Bazar nach Tchihatchef 1305, nach Schaffer 1400 m.

207) Abbildung der Schmelzhütte bei Russegger Tafel 4. Seine Karten sind trotz manierierter Eleganz mangelhaft. Vgl. Kiepert, Memoir S. 106. S. 105 Zeile 11 von oben lies „Lebensbäumen“ statt „Lebensbäume“.

208) A. Schaffer, die kilikischen Hochpässe und Menons Zug über den Taurus in den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts zu Wien, Bd. IV, 2. Heft 1901, S. 204 mit Skizze. Petermanns Ergänzungsheft Nr. 141, S. 87. Hertzberg (Feldzug der zehntausend Griechen. 3. Aufl. Halle 1894 S. 94) nimmt an, daß Menon mit der Epyaxa von Laranda (h. Karaman) über Kizil Tschesmeh, Alan-Buzuk und Karahissar nach Mezetli marschiert sei. — S. 106 Zeile 10 von unten sind Anführungszeichen vor „Cyrus“ und Zeile 8 von unten hinter „hinab“ zu setzen.

209) Strabo XII 2, 7: *Δύο δὲ ἔχουσι μόνον στρατηγίαι πόλεις, ἡ μὲν Τυανῖτις τὰ Τύανα* (*Δάνα* bei Xenophon, heute Bor) *ὑποπεπτωκυῖαν τῷ Ταύρῳ τῷ κατὰ τας Κιλικίας πύλας, καθ' ἃς εὐπετέσταται καὶ κοινόταται πᾶσίν εἰσιν αἱ εἰς τὴν Κιλικίαν καὶ τὴν Συρίαν ὑπερβολαί.* XII 2, 9: *ἀφέστηκε δὲ τὰ Μάζακα* (heute Kaisarije) *— τῶν Κιλικίων δὲ πυλῶν ὁδὸν ἡμερῶν ἓξ καὶ τοῦ Κυρίνου* (*Κύρου*) *στρατοπέδου διὰ Τυάνων.* Daß Xenophon I 4, 4 unter *„πύλαι τῆς Κιλικίας καὶ τῆς Συρίας“* den Strandpaß am Sarisaki versteht, ist unter Ia nachgewiesen.

210) Plinius h. n. V 27 (27): Iterumque Taurus, etiam ubi dehiscit seque populis aperit portarum tamen nomine unitatem sibi vindicans, quae aliubi Armeniae, aliubi Caspiae, aliubi Ciliciae vocantur. Die von Plinius erwähnten portae Armeniae (*αἱ Ἀρμένιαι πύλαι*) liegen zwischen Gerger und Samosata, wo der Euphrat aus den letzten Felsen des Taurus hervorbricht (Ritter X 871, 970). Sie werden auch von Strabo II 1, 26 erwähnt. *τὰ δ' ἀπὸ Θαψάκου πρὸς τὰς ἄρκτους μέχρι μὲν τῶν Ἀρμενίων πυλῶν καταμεμετρῆσθαι καὶ εἶναι ὡς χιλίους ἑκατόν.* Mela I 15 erwähnt die pylae Armeniae. Unter Caspiae portae (*αἱ Κάσπιαι πύλαι*) versteht man die zwischen Medien und Hyrcanien südöstlich von Rhagae bei Teheran liegenden Pässe, welche Alexander der Große durchzog, als er von Egbatana aus den Bessus verfolgte (Ritter VIII 425, 446). Sie werden wiederholt auch von Strabo erwähnt, so XI 9, 1: *εἰσὶ δ' ἀπὸ Κασπίων πυλῶν εἰς μὲν Ράγας στάδιοι πεντακόσιοι, ὥς φησιν Ἀπολλόδωρος.* XI 13, 8: *δοκεῖ δὲ μέγιστον εἶναι πλάτος τῆς Μηδίας τὸ ἀπὸ τῆς τοῦ Ζάγρου ὑπερθέσεως, ἥπερ καλεῖται Μηδικὴ πύλη, εἰς Κασπίους πύλας διὰ τῆς Σιγριανῆς σταδίων τετρακισχιλίων ἑκατόν.* — Polybius V 44, 5: *ἐπίκειται δὲ καὶ κρατεῖ τῶν καλουμένων Κασπίων πυλῶν· συνάπτει δὲ τοῖς Ταπύρων ὄρεσιν, ἃ δὴ τῆς Ὑρκανίας θαλάττης οὐ πολὺ διέστηκε.* — Diodor II 2, 3: *τὴν καλουμένην Κασπιανήν, εἰς ἣν εἰσιν εἰσβολαὶ στεναὶ παντελῶς, διὸ καὶ προσαγορεύονται Κάσπιαι πύλαι.* — Bei Mela I 15 heißen sie Caspiae pylae, im Itin. Alex. ebenso und bei Tacitus annal. VI 33 Caspia via, hist. I 6 claustra Caspiarum, bei Statius Caspiaca porta, bei Val. Flaccus Caspia claustra, bei Jul. Valerius portae Caspiae, bei Solinus 51 heißt es: ubi dehiscit hiulcis jugis facit portas, quarum primae sunt Armeniae, tum Caspiae, post Ciliciae. — Heute werden die Kaspischen Tore Chavar oder Serdar, Sirdaria genannt.

Plinius VI 13 (15) erwähnt ferner die Caucasiae portae: namque hi Caspias appellavere portas Hiberiae quas Caucasias diximus vocari, situsque depicti et inde missi hoc nomen inscriptum habent. VI 11 (12): Ab iis sunt portae Caucasiae portae magno errore multis Caspiae dictae. Es sind dies enge Pässe zwischen dem Kaukasus und dem Kaspischen Meere, südöstlich vom heutigen Derbent (Torsperre oder Eisernes Tor, 15000 E.), welche durch eine angeblich von Alexander dem Großen herrührende Mauer geschlossen waren. Sie werden auch portae Albanae oder pylae Albanicae genannt nach Albana, der Hauptstadt Albaniens, welche hier im Altertum lag und den Paß beherrschte. Heute wird dieser durch die Zitadelle Naryn Kale verteidigt. Neben diesem Küstenpasse wird im Innern des

Kaukasus auch der Darial (1374, nach anderen 1257 m) am Ostfuß des Kasbek, durch welchen heute die grusinische oder große georgische Heerstraße von Wladikawkas nach Tiflis führt, als Porta Caucasi oder Kumana, als *Σαρματικαὶ πύλαι* bei Ptolemäus V 8,5 bezeichnet. Vgl. Abb. bei Siewers, Asien, Leipzig-Wien 1892 S. 88. Schließlich seien auch noch die Persischen oder Susischen Pforten erwähnt, welche Alexander nach der Schlacht bei Gaugamela zu durchschreiten hatte. Strabo XV 3, 6: *κατά τε τὰς Περσικὰς πύλας.* Diodor XVII 68: *ἐπὶ τὰς Σουσιάδας καλουμένας πέτρας.* Arrian III 18, 2: *ἐπὶ τὰς πύλας τὰς Περσίδας,* Curtius V 12 (3, 17): angustias quas illi Susidas pylas vocant. Im Itin. Alex.: Pylas petit fauces montium Persicorum. Sie werden gewöhnlich beim heutigen Kelah-Sefid, dem weißen Tor im Tale des Tab, oder nach Stolze im Tang i Rashkhan und benachbarten Pässen gesucht, die Alexander im Tang i Kalatak auf dem Wege von Susa nach Persepolis umgangen hat.

211) Cicero epist. ad Atticum V 202: Cum dies quinque ad Cybistra (heute Eregli) castra habuissem, certior sum factus, Parthos ab illo aditu Cappadociae longe abesse, Ciliciae magis imminere; itaque confestim iter in Ciliciam feci per Tauri pylas.

212) Man verlegt die castra Cyri des Curtius III 9(4,1), der allerdings den älteren Cyrus nennt, und *τὸ Κύρου τοῦ ξὺν Ξενοφῶντι στρατόπεδον* des Arrian II 4, 3 in die Gegend von Podandus, heute Bozanti Han, wie S. 98, 99 und Anm. 194 angeführt ist. Im allgemeinen sagt Curtius III 10 (4, 7): Namque perpetuo jugo montis asperi et praerupti Cilicia includitur; quod cum a mari assurgat, velut sinu quodam flexuque curvatum, rursus altero cornu in diversum litus excurrit. Per hoc dorsum, qua maxime introrsus mari cedit, asperi tres aditus et perangusti sunt, quorum uno Cilicia intranda est. Curtius meint damit die 3 engen Täler des Cydrus, Sarus und Pyramus, welche den Gebirgszug durchbrechen. Daß er wie Schaffer annimmt, außer dem Gülek Boghas den Aidost Bel und den Dümbelek Bel im Sinne gehabt hat, ist nicht wahrscheinlich.

213) Curtius III 9 (4, 2): Pylas incolae dicunt artissimas fauces, munimenta, quae manu ponimus, naturali situ imitante.

214) III 9 (4, 4): Sed longe utilius fuit angustias aditus, qui Ciliciam aperit, valido occupare praesidio jugumque opportune itineri imminens obtinere, unde inultus subeuntem hostem aut prohibere aut opprimere potuisset. Diese Schilderung des Curtius stimmt vollständig, wie bei Beschreibung des Schloßberges S. 104 angedeutet worden ist. — Chesney verzeichnnet Alexanders Marsch nicht über Tachta Köprü, Podandus zum Gülek Boghas, sondern östlich davon im Tale des Karmushlu Su = Korkun uud über den Kizil Dagh östlich vom Ak Dagh, was ganz unwahrscheinlich ist.

215) Tachta Köprü nach Wilson 933, Ramsay 1003, Tchihatchef 1138 m.

216) Faustinopolis war Hauptort von Cappadocien und wird von anderen, wie Wilson nach Ulu-Kyschla verlegt.

217) *τὰ Τύανα,* welches bei Xenophon anab. I 220 *Δάνα* genannt wird, hieß früher *Θόανα,* nach der Gründung eines Königs der Taurier, wie Arrian in Periplus Euxini 6,4 und Stephanus von Byzanz erwähnen. Später hieß es Thyana, Thiana, Eusebeia, Colonia Antonina. Strabo sagt im Anschluß an die in Anm. 209 angeführte Stelle XII 2, 7: *Τύανα ἐπίκειται χώματι Σεμιράμιδος τετειχισμένῳ καλῶς· οὐ πολὺ δ' ἄπωθεν ταύτης ἐστὶ τά τε Καστάβαλα καὶ τὰ Κύβιστρα ἔτι μᾶλλον τῷ ὄρει πλησιάζοντα πολίσματα.* — Die türkische Bezeichnung Bor zwischen Nigdeh und Tyana ist nach Leake aus *πόρος* = Durchgang korrumpiert, weil der

Bor- oder Kyzyldsche Su, welcher sich westlich von Eregli in den Ak Göl ergießt, durch den Ort fließt. Nach anderen bedeutet Bor slavisch Fichtenwald. Ramsay nennt statt Kilissa Hissar den heutigen Ort EukyzlyHissar, d. h. Festung reich an Vieh.

218) Tschifte Han nach Schaffer, Zimmerer, Wilson 1030, nach Ramsay 1080 m. Der Name hängt mit der Benennung „Die beiden Klüfte" zusammen, womit Ibn Khordadhbe um die Mitte des 9. Jahrhunderts diesen Paß bezeichnet. Ramsay schildert im Geographical Journal (1903) ausführlich den Weg von Tarsus nach Ulu-Kyschla und verzeichnet auf seinem Plane in übersichtlicher Weise sämtliche Hans und eine Anzahl von Kilometersteinen.

219) Da v. Moltke eine Stunde vor der von den Ägyptern besetzten Akköprü umkehren mußte, ist er jedenfalls über den Omarly Boghas in das Korkuntal hinabgestiegen.

220) Vgl. über den heutigen Bergbau Schaffer S. 84.

221) Ulu-Kyschla nach Wilson 1523, Ramsay 1613 m. Dieser verlegt die Wasserscheide 7,5 km westlich auf 1813 m (Bennet 1743 m) und 3,2 km nordwestlich auf 1633 m.

222) *Ἡράκλεια, κωμόπολις Ἡρακλέος* bei den Byzantinern, Eraclia, Reclei bei den Kreuzfahrern, Hieragli bei den arabischen Schriftstellern, *τὰ Κύβιστρα* bei Ptolemäus V 6,22. Cicero epist. ad fam. 15, 4,4: Itaque in Cappadocia extrema non longe a Tauro apud oppidum Cybistra castra feci, ut et Ciliciam tuerer et Cappadociam tenens nova finitimorum consilia impedirem. Epist. ad Atticum siehe Anm. 211. Cybistra lag von Tyana nach Strabo XII 2, 9 300 Stadien = 55 km entfernt. Die Entfernung von Kilisse Hissar nach Eregli beträgt ca. 60 km. Die Höhe von Eregli wird von der Bagdadbahnkommission an der Stelle, wo der neue Bahnhof gebaut werden wird, auf 1041 m angegeben. Nach Reclus 1000, Schaffer 1020, Tchihatchef 1038—48, R. Kiepert 1050, Wilson 1133, Ramsay 1223, Hogarth 1374 m. Der Spiegel des Ak Göl liegt nach Schaffer 1000, R. Kiepert 1005, Tchihatchef 1038 m üb. M.

223) Vgl. Tomaschek S. 92.

224) Diese Nummer ist S. 115 Zeile 17 von unten hinter „Felsskulpturen" nachzutragen. Vgl. Abb. im Murray S. 159.

225) Nach Sarre und R. Kiepert liegt der Seespiegel auf 940 m. Nach v. Ammon und Naumann ist der Tuz-Göl dreimal so groß als der Genfer See. Näheres siehe Oberhummer S. 344, Sarre S. 101.

226) Ainsworth hält dies für eine Sage. Sarre S. 101 hat sie bestätigt gefunden. Ferner sagt Strabo XII 6,1: *ὅπου δὲ καὶ εὑρεῖν δυνατόν, βαθύτατα φρέατα τῶν πάντων, καθάπερ ἐν Σοάτροις, ὅπου καὶ πιπράσκεται τὸ ὕδωρ.* Sarre verlegt Soatra nach Dewe juklu Köi westlich vom großen Salzsee oder noch weiter westlich nach Süwerek.

227) Nach Sarre und Naumann enthält das Tote Meer nur 21,7, die Salzpfanne des Kaspischen Meeres Karabugas 28,5 Proz.

228) Der Hassan Dagh ist nach Tschihatchef, Ainsworth und Hamilton 2400, nach Reclus fast 3000 m hoch. Nach Schweiger erheben sich der Karadscha- und der Kara Dagh bis 2400 m.

229) Der Erdschiesch, dessen Höhe auf 3960 m angegeben wird, ist 1837 von Hamilton (3605 m), seitdem von Tchihatchef (3841 m), Tozer (1879) und anderen von Everek aus bestiegen worden. Vgl. Murray S. 53, Tozer and Crowder, Turkish

Armenia and eastern Asia minor, London 1881. Abb. in Tchihatchef I S 448, Atlas Tafel 17—20, Plan S. 439.

230) Mehrere alte in der Umgegend von Kaisarije gefundene Münzen, welche einen kegelförmigen, mit lodernden Flammen gekrönten Berg darstellen, sprechen nach Tchihatchef für eine Eruptionstätigkeit des Erdschiesch in historischer Zeit, was aber von Naumann in „Vom Goldnen Horn zu den Quellen des Euphrat" S. 369 bestritten wird.

231) Vgl. Plan der Stadt Karaman und Umgegend 1 : 50000 von Fischer 1838 im Planatlas. Strabo XII 6, 3: *τὰ Λάρανδα*. Diodor XVIII 22: *ἡ Λαρανδέων πόλις* Ptolemäus V 6,16, Ammianus XIV 2, Stephanus von Byzanz. Höhe von Karaman nach Schaffer 1080, Stewart 1087, Stieler 1250, Hogarth 1354, Tchihatchef 1900 m. Nach Fitzner „Aus Kleinasien und Syrien" (Rostock 1903) wird die Eisenbahn 20 km nördlich von Karaman entfernt bleiben. Die Stadt hat etwas Teppichfabrikation.

232) Auf R. Kieperts Karte heißt der Fluß Kyzyldscha-, bei Schaffer Kisildscha-Su. Bektik scheint allgemeiner Name zu sein. Höhe nach R. Kiepert 1070, nach v. Marées 1005 m.

233) Schaffer gibt S. 15 ein Profil des Duden und vergleicht ihn mit dem Ponor des dalmatinischen Karstes. Leake fand 1879 das Wasser wie in einer Art von Punschbowle fließend, 1882 den Boden trocken ohne eine Öffnung.

234) Eine vom Metropoliten von Adrianopolis Kyrillos in Wien 1812 herausgegebene Karte der Oberstatthalterschaft von Iconium (in H. Kieperts Memoir S. 181 erwähnt) führt 24 Dörfer im Karadscha Dagh an und erwähnt unterirdische Vulkane, Detonationen, fortdauernde Erschütterungen und stinkenden verbrannten Sand.

235) Uns wurde der Name Dusul Dagh genannt. Schaffer hat den Namen Waagenvulkan vorgeschlagen. Meke Dagh scheint Gattungsname zu sein. Vgl. Abb. bei Tchihatchef, Kleinasien, Leipzig 1887 S. 159. Asie mineure, géographie phys. comparée S. 456. Hamilton, Reisen in Kleinasien, Leipzig 1843 II S. 208.

236) Die Einwohnerzahl von Karapunar wechselt, da die Turkmenen im Sommer mit ihren Herden in den Karadscha Dagh, im Winter nach anderen Punkten der großen Ebene ziehen. Höhenlage nach Tchihatchef 1018 (spätere Messung 1261), R. Kiepert 1020, Hogarth 1235, v. Marées 1241,7 m.

237) Bei Ptolemäus V 6, 15: *Βάρατθα*, bei Stephanus ven Byzanz: *Βάρατα*. Die Lage ist unsicher. Nach Ramsay = Bir Kilisse bei Maden Shehir im Kara Dagh, nach Chesney nahe westlich von Karapunar, nach Rennel = Bor.

238) Es soll 50 verschiedene Pflanzen geben, welche auf der dünnen Erdschicht der Salzsteppe wachsen: Thymian, Rosmarin, Reseda, Lawendel, Nelken, Malven, gelben Klee usw. Vgl. Sarre S. 97 und Schilderung der Steppe, welche er von Ak Serai nach Konia im nördlichen Teile durchzogen hat. S. 334.

239) Ismil entspricht nach Tomashek S. 89 dem hinter Iconium gelegenen Orte Salimia, Salamia, welcher 1104 von den Kreuzfahrern geplündert wurde. Die auf R. Kieperts Karte angedeuteten Flußläufe sind nicht vorhanden. Höhenlage nach Hogarth 1246 m.

240) Die Bahnstation von Konia liegt auf 1026,92 m. Die anderen Höhenangaben von Konia sind sehr verschieden: Zimmerer 1040 Sarre, 1064, Ramsay 1123, Stieler und R. Kiepert 1150, Stewart 1151, H. Kiepert 1200, Ramsay (an anderer Stelle) und Hogarth 1249, Tchihatchef 1257 m (an anderer Stelle 1187).

241) Xenophon anab. I 2, 19: *εἰς Ἰκόνιον, τῆς Φρυγίας πόλιν ἐσχάτην*. Angeblich gegründet von dem mythischen Phrygerkönige Annakos als erste menschliche Ansiedelung nach einer großen Flut, ein Mythos, der nach H. Kiepert seine

Lokalisierung der Naturbeschaffenheit der Beckenebene von Iconium verdankt, welche im Frühjahr größeren Überschwemmungen unterworfen zu sein pflegt. Strabo XII 6,1: *τὸ Ἰκόνιον ἔστι πολίχνιον εὖ συνῳκισμένον καὶ χώραν εὐτυχεστέραν ἔχον τῆς λεχθείσης ὀναγροβότου*. Plinius V 27 (25): urbe celeberrima Iconio. Der Name soll von *εἰκών* herkommen, weil das Medusenhaupt an einem Tore hing, als Perseus den Drachen getötet hatte. Cicero bezog ein Lager bei Iconium. Vgl. ep. ad fam. XV 4, 2. Bei Albert von Aachen heißt die Stadt Stancona, *ς τὰν Εἰκόνα*. Die Einwohnerzahl wird verschieden angegeben: Cuinet 44000, v. Pressel 48000, Fitzner 52000 Einwohner.

242) Vgl. Plan der Umgegend von Koniah 1 : 50000 von Fischer im Planatlas von Kleinasien.

243) Vgl. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. I. Hamburg 1840.

244) Vgl. Cadalvène et Barrault p. 291 mit Plan.

245) Die Zeitung La Réforme in Smyrna brachte darüber am 13. Mai folgende Notiz: Nous avions annoncé que le colonel Janke, deux officiers supérieurs de l'état-major général von Bismarck, Ier lieutenant du Ier régiment de la garde Impériale et von Marées, 1er lieutenant du régiment des fusiliers de la garde Impériale ainsi que le 1er lieutenant von Plessen, qui étaient arrivés en notre ville il y a plus d'un mois, étaient partis pour Alexandrette dans le but de faire des explorations sur le fleuve Issus et les Portes de Cilicie et notamment visiter le champ de bataille où eurent lieu des combats sanglants entre les armées des Perses et des Mèdes. Ces illustres voyageurs sont de retour en notre ville depuis Dimanche dernier venant voie de Koniah et d'Ouchak, du Vilayet d'Adana, d'après avoir visités les localités dont nous venons de parler. Dans l'après-midi de lundi ces officiers supérieurs ont en compagnie de M. Doublis, second drogman du Consulat Impérial d'Allemagne, rendu visite à Son Altesse notre Gouverneur-Général à qui ils ont fait un intéressant récit de leurs explorations. Son Altesse leur a réservé le meilleur accueil et il leur a rendu les honneurs dûs à leur rang. Toujours accompagnés par M. Doublis ces distingués explorateurs ont rendu visite à S. E. Tewfik Pacha, commandant militaire de notre place, qui les a reçu en présence des officiers supérieurs de son état-major et les a fait assisté à une petite revue de quelques compagnies d'infanterie, qui exécutèrent différents exercices et pour lesquels le colonel Janke a temoigné toute son admiration à S. E. Tewfik Pacha. A neuf heures du soir du même jour, tous ces Messieurs se sont embarqués à bord d'une mouche à vapeur pour se rendre à Dikilé d'où ils iront à Pergame visiter les antiquités découvertes sur l'ancienne Acropole par les éminents archéologues allemands Prof. Conze et Dr. Doerpfeld.

246) Ilias XII 20. Der *Ῥοδίος* floß zwischen Abydus und Dardanus. Nach Strabo XIII 1, 28 fällt der Rhodius in den Aesepus. An anderer Stelle (XIII 1, 44) läßt er ihn in den Aenius (*Αἴνιος*) münden.

247) Homer Ilias XII 20, Strabo XIII 1, 28: *ἥ τε Λαρδανὶς ἄκρα — καὶ ἡ πόλις ἡ Λάρδανος διέχουσα τῆς Ἀβύδου ἑβδομήκοντα σταδίους* (= 12 km) *μεταξύ τε ὁ Ῥοδίος ἐκπίπτει ποταμὸς, καθ' ὃν ἐν τῇ Χερρονήσῳ τὸ Κυνὸς σῆμά ἐστιν, ὅ φασιν Ἑκάβης εἶναι τάφον· οἱ δὲ τὸν Ῥοδίον εἰς τὸν Αἴσηπον ἐμβάλλειν φασίν*. XIII 1, 22: *ὀνομάζεται δὲ καὶ ἀκρωτήριόν τι πρὸς Λαρδάνῳ Γύγας*. XIII 1, 11: *ἄλλοι δὲ περὶ Λαρδάνιον ἄκραν, πλησίον Λαρδάνου*. Herodot VII 43: *ἡ Λάρδανος*. Thucydides VIII 104: In der Seeschlacht bei Abydos 411 v. Chr. breiteten sich die Peloponnesier mit 68 Schiffen *ἀπὸ Ἀβύδου μέχρι Λαρδάνου* aus. Plinius h. n. V 30

Dardanium oppidum. Strabo XIII 1, 28: *ἡ δὲ Δάρδανος κτίσμα ἀρχαῖον.* Hier war die Zusammenkunft des römischen Feldherrn Cornelius Sulla und des Mithridates mit dem Beinamen Eupator ; sie verglichen sich über die Beendigung des Krieges. Dardanos ist wohl zu unterscheiden von dem homerischen *Δαρδανία*, dem Königssitz des Dardanus. Ilias XX 216. Strabo XIII 1, 33.

248) Herodot VII 43: *Ὀφρύνειον.* Xenophon anab. VII 8, 5: *Ὀφρύνιον.* Strabo XIII 1, 29: *πλησίον δ' ἐστὶ τὸ Ὀφρύνιον, ἐφ' ᾧ τὸ τοῦ Ἕκτορος ἄλσος ἐν περιφανεῖ τόπῳ καὶ ἐφεξῆς λίμνη Πτελεώς.*

249) Nach Plutarch Alex. 15 ist die geringste Angabe (Aristobul) 30 000 Mann und 4000 Reiter, die höchste (Anaximenes) 43 000 Mann und 5500 Reiter. Diodor XVII 17 gibt 30 000 Mann 4500 Reiter, beide genau spezialisierend. Kallisthenes bei Polybius XII 19,1: 40 000 Mann 4500 Reiter. Justinus XI 6 und Orosius III 16 32 000 Mann 4500 Reiter. Arrian I 11,3 nicht viel mehr als 30 000 Mann und über 5000 Reiter, Livius IX 14,5 ebensoviel, aber 4000 Reiter.

250) *ἡ Σηστός.* Homer Ilias II 836. Herodot VII 33: *ἔστι δὲ τῆς Χερσονησου τῆς ἐν Ἑλλησπόντῳ Σηστοῦ τε πόλιος μεταξὺ Μαδύτου* (heute Maïdos), *ἀκτὴ τρηχέα ἐς θάλασσαν κατήκουσα Ἀβύδῳ καταντίον.* Thukydides VIII 104, Strabo XIII 1,7; 1,22: *Σηστὸς δὲ ἀρίστη τῶν ἐν Χερσονήσῳ πόλεων .... ὀνομάζεται δὲ πρὸς τῇ Σηστῷ τόπος Ἀποβάθρα.* II 4,8: *τὰ κατὰ Σηστὸν καὶ Ἄβυδον στενά.* Xenohon Hell. IV 8,5 gibt die Entfernung auf „nicht mehr als 8 Stadien" an. Polybius XVI 29,9 vergleicht die Meerenge von Sestus und Abydus mit derjenigen an den Säulen des Herkules, gibt aber irrtümlich ihre Breite auf 2 Stadien an. Vgl. Admiralty Chart N 2429, the Dardanelles (ancient Hellespont), London 1902.

251) *ἡ Ἄβυδος.* Homer Ilias II 836. Herodot VII 33. Thukydides VIII 61. Seeschlacht 411 v. Chr. Strabo XIII 1,7. Vergil Georg. I 207 erwähnt die durch ihre Austernbänke berühmten fauces Abydenae. Mela I 19: Abydos magni quondam amoris commercio insignis est. — Auf den italienischen Karten steht als Hauptstation Avido, Aveo, Aver. Der Sund *ὁ μεταξὺ Σηστοῦ καὶ Ἀβύδου πορθμός, τὰ κατ' Ἄβυδον στενά* heißt la bocca d'Aveo, d'Aver, la boche d'Avie. Vgl. Tomashek S. 16. Abb. in Tchihatchefs Atlas, Tafel 7.

252) Vgl. I. G. Droysen, Alexanders des Großen Armee im Hermes XII S. 227, Berlin 1877. Diodor XVI 91,2. Justin. IX 5,8. Nach Polyaen V 4,4 war das Korps 10 000 Mann stark. Arrian erwähnt diese Truppen nicht, so daß Droysen vermutet, sie seien zur Verstärkung der Flotte verwandt.

253) Arrian I 11,6. Nach Justinus XI 6,2 waren es 182, nach Orosius III 16 180 Schiffe.

254) v. Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—39, 6. Auflage, Berlin 1899 S. 55.

255) Herodot VII 44: *καὶ προεπεποίητο γὰρ ἐπὶ κολωνοῦ ἐπίτηδες αὐτοῦ ταύτῃ προεξέδρη λίθου λευκοῦ.* Nach v. Prokesch, Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien, Wien 1831 Mal Tepe d. h. Grab der Schätze genannt.

256) *Ἑλαιοῦς.* Herodot VI 140, Thukydides VIII 102. Xenophon. Hell. II 1,20. Diodor XVII 17,2 sagt mit 60 Kriegsschiffen. Nach Hertzberg (Die asiatischen Feldzüge Alexanders, Halle 1863, I S. 61) begleitete ihn ein Teil des Fußvolks (außer anderen wahrscheinlich die Hypaspisten). Plinius h. n. IV 11 (18): Dein promontorium Chersonesi Mastusia (heute Elles Burnu) adversum Sigeo (heute Cap Yenishehir), cujus in fronte obliqua Cynossema (ita appellatur Hecubae tumulus) statio Achaeorum et turris, delubrum Protesilai et in extrema Chersonesi fronte quae vocatur Aeolium, oppidum Elaeus. Strabo XIII 1,31: *κατὰ δὲ τὴν Σιγειάδα ἄκραν ἐστὶν ἐν τῇ Χερρονήσῳ*

τὸ Πρωτεσιλάειον καὶ ἡ Ἐλεοῦσσα. VII fragm. 51: *Ἐλεοῦς, ὅπου τὸ Πρωτεσιλάειον.* Westlich von Elaeus lag das Grab des Protesilaus, welcher als erster unter Agamemnon beim Landen auf asiatischem Boden gefallen sein soll. Ilias II 698. Er wurde als Heros in Elaeus gefeiert. Dort war ein Heroon (Herodot VII 33, XI 116, 120) und berühmtes Orakel. Der 10 m hohe Tumulus des Protesilaus liegt 4 km nordöstlich von der Festung Sid el Bahr (Damm des Meeres) und heißt heute Kara Agatsch Tepe d. h. Hügel der schwarzen Bäume. Schliemann begann ihn auszugraben, wurde aber vom Gouverneur der Festung am Weiterarbeiten gehindert. Vgl. Abb. in seinem Troja I S. 254 Nr. 133.

257) Arrian I 11,6: *ἐς τὸν Ἀχαιῶν λιμένα.* Derselbe hat sich im frühesten Altertum wahrscheinlich weiter nach Süden in das Land erstreckt, da seine Entfernung von Ilion auf 12 Stadien = 2,2 km angegeben wird, während die Entfernung der Küste von Ilion nach Scylax 95 25 Stadien = 4,6 km betrug, was den heutigen Verhältnissen entspricht. Überhaupt hat sich die Küste nicht wesentlich verändert. Der Scamander allerdings hat seinen Lauf gewechselt. Er floß im Altertum am Ostfuße der Ebene westlich von Troja vorbei, wo der heutige Kalifatli Asmak sein Bett hat. Nördlich von Troja beim heutigen Dorfe Kumköi nahm er den von Osten kommenden Simoeis auf. Es ist dies der heute unbedeutende Dumbrek (Ortagechid Dere), welcher gewöhnlich in der Ebene versiegt. Der Scamander mündete im frühesten Altertum westlich von Cap Rhoeteum an Stelle des heutigen In Tepe Asmak. Ein vor dieser alten östlichen Mündung befindliches Deltaland ist von den Wellen wieder zerstört Hier sowohl wie bei Kum Kalessi haben sich die Erosionen der Küste und die Sedimente des Scamander im allgemeinen das Gleichgewicht gehalten.

Erst später, wahrscheinlich in spätgriechischer Zeit hat sich der Scamander eine westlichere Mündung gesucht, und zwar ist die Trennung oberhalb bei Bunar bashi und in der Gegend der Einmündung des Thymbraflusses (heute Kemer Su) erfolgt, so daß der neue Scamander (heute Menderez Tschaï) nunmehr den Westfuß der scamandrischen Ebene bespült und nicht weit östlich von Kum Kalessi mündet, welches auf einem durch ihn vorgeschobenen Deltalande erbaut ist.

Außerdem hat sich von Kumköi, also nahe der Mündung des Simoeis, der sogenannte Kalifatli Asmak abgetrennt und ergießt sich in mehreren Armen zwischen Sigeum und Rhoeteum, die Stomalimne bildend, in das Meer. So hat Plinius die Gegend gesehen und beschrieben. Er gibt V 30 (33) den vereinigten Flüssen den homerischen Namen Xanthus und sagt: Scamander amnis navigabilis et in promontorio quodam Sigeum oppidum. Dein portus Achaeorum, in quem influit Xanthus Simoenti junctus, stagnumque prius faciens Palaescamander. Der Scamander wird noch heute von Flößen vom Ida befahren und ist nur auf besonderen Furten zu durchschreiten. Strabo dagegen scheint nicht dort gewesen sein. Denn weder er noch seine Quelle kennt die westliche Mündung bei Kum Kalessi; er erwähnt ausdrücklich die Vereinigung der beiden Flüsse Scamander und Simoeis eine kleine Strecke unterhalb von Ilion. XIII 1, 34: *οἱ δὲ ποταμοὶ ὅ τε Σκάμανδρος καὶ ὁ Σιμόεις ὁ μὲν τῷ Σιγείῳ πλησιάσας, ὁ δὲ τῷ Ῥοιτείῳ μικρὸν ἔμπροσθεν τοῦ νῦν Ἰλίου συμβάλλουσιν, εἶτ' ἐπὶ τὸ Σίγειον ἐκδιδόασι καὶ ποιοῦσι τὴν Στομαλίμνην καλουμένην.* Ferner XIII 1,30 und 31: *μετὰ δὲ τὸ Ῥοίτειον ἔστι τὸ Σίγειον, κατεσπασμένη πόλις, καὶ τὸ ναύσταθμον καὶ ὁ Ἀχαιῶν λιμὴν καὶ τὸ Ἀχαϊκὸν στρατόπεδον καὶ ἡ Στομαλίμνη καλουμένη καὶ αἱ τοῦ Σκαμάνδρου ἐκβολαί. συμπεσόντες γὰρ ὅ τε Σιμόεις καὶ ὁ Σκάμανδρος ἐν τῷ πεδίῳ πολλὴν καταφέροντες ἰλὺν προσχοῦσι τὴν παραλίαν*

καὶ τυφλὸν στόμα τε καὶ λιμνοθάλαττας καὶ ἕλη ποιοῦσι. Mela I 18: tum sinus alter Achaeon limen non longe ab Ilio litora incurvat, urbe bello excidioque clarissima. Hic Sigeum fuit oppidum, hic Achivorum fuit bellantium statio.

Auch heute ist die Bucht durch die Schlammassen des Menderez Tschaï und anderer Zuflüsse ganz versandet. Die englische Admiralitätsskarte Nr. 2429, the Dardanelles, verzeichnet vor der Bucht eine Mendere Bank und nennt den westlichen Teil Kavanlik Liman.

Nun hat sich in jüngster Zeit seit 1895 der Scamander wieder ein neues Bett geschaffen, indem er sich südostlich vom Dorfe Yenishehir teilt. Der größere Arm ergießt sich östlich in die Stomalimne, der kleinere westliche in das alte Bett bei Kum Kalessi. Professor Dörpfeld beabsichtigte, eine neue topographische Aufnahme der Gegend von Troja vornehmen zu lassen, und es wäre erwünscht, wenn eine solche, wie wir sie bereits von Pergamon besitzen, baldigst hergestellt würde. Es ist allerdings vorauszusehen, daß die türkische Regierung wegen der Nähe der Festungswerke Schwierigkeiten machen wird.

258) *τὸ Ῥοίτειον* Stadt und Vorgebirge. Herodot VII 43: *Ῥοίτειον πόλιν.* Strabo XIII 1,30: *Ῥοίτειον πόλις ἐπὶ λόφῳ κειμένη.*

259) *τὸ Σίγειον,* heute Kap Yenishehir. Herodot V 94. Strabo XIII 1, 32. VII fragm. 51 *τὴν Σιγειάδα ἄκραν* XIII 1, 31. 46. Vgl. Abb. mit den Grabhügeln des Achilles und Patroclus auf Tafel XXI in Lechevalier, recueil des cartes, Paris 1802. Im Mittelalter hieß es Caput Sanctae Mariae. Die Stadt hieß gleichfalls *τὸ Σίγειον* Strabo XIII 1,38.

260) Justinus XI 5 erwähnt auf europäischer Seite: duodecim aras deorum in belli vota statuit.

261) Nach Diodor XVII 17,3 brachte Alexander dem Achilles und den anderen Heroen Totenopfer auf ihren Gräbern, nach Justinus XI 5 opferte er an dem Grabhügel der im trojanischen Kriege Gefallenen. Homer Odyssee XXIV 76 läßt Achilles und Patroclus unter einem Hügel ruhen, während nach Strabo XIII 1,32 die Grabmäler des Achilles, Patroclus und Antilochus sich am Vorgebirge Sigeum befinden. Herodot V 94 erwähnt nur den Ort *Ἀχιλλήϊον* oder *το Ἀχίλλειον,* welcher nördlich vom Grabe lag. Plinius h. n. V 30 (32): Fuit et Achilleon oppidum juxta tumulum Achillis conditum a Mytilenaeis et mox Atheniensibus, ubi classis ejus steterat in Sigeo.

262) Herodian IV 8. Schliemann hat bei einer Ausgrabung des Üdshek Tepe 1879 einen Mauerkern gefunden, den er für spätrömisch hielt und mit Caracalla in Verbindung brachte, was aber nicht erwiesen ist. Vgl. Abb. Nr. 1515, 1516 S. 659. 660 und Plan V. VI. Er ist 65 m hoch. Die Umwohner halten ihn für das Grab des Propheten Elias, pilgern zu ihm und zünden Feuer ihn zur Ehre an.

263) Der größere Tumulus liegt 228 m vom Meere entfernt und wird gewöhnlich als das Grab des Achilles bezeichnet; er ist 6,50 m hoch und hat einen Durchmesser von 30 m am Fuße, 15 m oben. Abb. Schliemann, Ilios S. 654. Er wurde bereits 1787 geöffnet. Es hat sich zwar nicht bestätigt, was der Gesandte Choiseul damals schrieb: „L'urne d'Achille, ses os, ses cendres, tout cela est trouvé". Die nach Konstantinopel gebrachten Funde (vgl. Abb. Schliemann, Ilios S. 544) gehören nach Dörpfeld dem 5. Jahrhundert v. Chr. an. Es handelt sich um das Grab eines Einwohners der athenischen Kolonie Sigeion, in welche sich Hippias nach dem Sturz der Tyrannen in Athen zurückgezogen hat.

264) In dem 320 m südöstlich gelegenen Hügel des Patroclus hat weder Calvert 1855 noch Schliemann 1882 die Grabstätte aufzufinden vermocht, so daß

letzterer ihn für ein Kenotaph hält. Die Scherben deuten auf die gleiche Zeit wie beim Achilleion. Ein dritter Tumulus, auf welchem eine Windmühle steht, liegt 900 m südlich davon und wird von Schliemann für das Grab des Antilochus gehalten.

265) Strabo XIII 1,30: *καὶ τῷ Ῥοιτείῳ συνεχὴς ἠϊὼν ἁλιτενής, ἐφ' ᾗ μνῆμα καὶ ἱερὸν Αἴαντος καὶ ἀνδριάς.* Er fügt hinzu, daß eine Statue des Ajas von Antonius nach Ägypten entführt, von Augustus aber den Rhöteern zurückgegeben sei. Auch Lucanus Pharsalia IX 961—979 erwähnt die Schönheit der Statue. Plinius h. n. V 30 (33): Fuit et Aeantium, a Rhodiis conditum in altero cornu, Ajace ibi sepulto. Pausanias I 35,5 sagt, die der See zugekehrte Seite des Grabes (des Ajas) hätte das Meer bespült und dadurch den Eingang zum Grabmal nicht schwer gemacht. Auch Philostratus Heroicus 137 berichtet ebenso: die Knochen kamen zutage, Hadrian habe sie geküßt und über ihnen den gegenwärtigen Tumulus errichtet. Vom Tempel des Hadrian sind noch Ruinen vorhanden. Schliemann will in einem kleinem 3 m hohen Trümmerhaufen am Meere den alten Grabhügel des Ajas erkennen, was Dörpfeld bestreitet. Er möchte in ihm eher das Grabmal des Achilles oder das Heiligtum des Ajas erblicken. Der In Tepe liegt 548 m südöstlich davon und ist 40 m hoch. Vgl. Abb. bei Schliemann Ilios S. 653. Auch Lechevalier, voyage de la Troade gibt auf Tafel XX im recueil des cartes, Paris 1802 eine gute Abbildung mit Stomalimne und Kum Kale. S. 127, Zeile 8 von unten lies Kum statt Rum.

Außerdem befinden sich nordöstlich davon noch 3 namenlose Tumuli, welche vielleicht nur als Landmarken gedient haben.

266) Schliemann Ilios, London 1880, Leipzig 1881. Troja, London 1884, Leipzig 1883.

267) Dörpfeld, Troja und Ilion, Athen 1902. Zwei Bände.

268) Strabo XIII 1,26 erwähnt, daß die Stadt Ilium zuerst ein Dorf gewesen sei mit einem kleinen unbedeutenden Tempel der Athener. Erst durch Alexander und später durch die Römer wurde sie begünstigt. Auch von anderen Feldherren wird berichtet, daß sie der Athene Opfer darbrachten z. B. vom lazedämonischen Admiral Mindarus, von Antiochus Soter und dem römischen Konsul Livius.

269) Arisba, *Ἀρίσβη.* Homer Ilias II 836: *δῖαν Ἀρίσβην.* Plinius h. n. V 30 (33). Strabo XIII 1,20. *Βαρίσβη* bei Hierocles 662,3. — Nach Polybius V 111 sammelten sich dort die Gallier nach ihrer Entlassung aus Attalus' Diensten, wurden aber von Prusias geschlagen. Der Ortschaftsname kehrt noch in byzantinischen Quellen als *Ἀρίσβη ἡ κατὰ Ἄβυδον* wieder. Nach Forbiger lag Arisbe südlich vom Dorfe Mussa (Musaköi) am Selleis (*ὁ Σελλήεις*) unfern seines Zusammenflusses mit dem Rhodius. Musaköi liegt etwas westlich vom Musaköi Tschaï, der sich aber nicht in den Rhodius, sondern in das Meer ergießt. Mach H. Kiepert lag Arisbe bei Yapuldak an dem nördlicheren Yapuldak Tschaï, nach Lapie (Aufnahme von Kauffer) an der Ostseite seiner Mündung.

270) Arrian I 12,6: *ἐς Περκώτην.* Homer Ilias XI 229. Herodot V 117. Strabo XIII 1,7. Plinius h. n. V 32 (40). Xenophon Hellen. V 1,25. Strabo XIII 1:20: *καὶ ὅτι ἡ πάλαι † Περκώτη μετωνομάσθη ὁ (τόπος)* vgl. Judeich, Bericht über eine Reise im nordwestlichen Kleinasien im Sitzungsbericht der Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1898 XXXVI.

271) Ilias II 835. Strabo XIII 1,21: *ὁ δὲ Πράκτιος ποταμὸς μέν ἐστι, πόλις δ' οὐχ' εὑρίσκεται, ὥς τινες ἐνόμισαν· ῥεῖ δὲ καὶ οὗτος μεταξὺ Ἀβύδου καὶ Λαμ-*

ψάκου. Arrian I 12,6: *Λάμψακον παραμείψας πρὸς τῷ Πρακτίῳ ποταμῷ ἐστρατοπέδευσεν.*

272) Strabo XIII 1,18: *καὶ ἡ Λάμψακος δ' ἐπὶ θαλάττῃ πόλις ἐστὶν εὐλίμενος καὶ ἀξιόλογος συμμένουσα καλῶς ὥσπερ καὶ ἡ Ἄβυδος. ἐκαλεῖτο δὲ πρότερον Πιτυοῦσσα.* Das nahe Vorgebirge hieß nach Xenophon Hellen. II 1,29: *ἡ Ἀβαρνίς.* Bei Lampsacus in den Dardanellen wird eine große Seeschlacht erwähnt, in welcher im Juni 1656 die türkische Flotte von der venetianischen unter Lorenzo Marsello, der fiel, und Lazaro Mocenigo vernichtet wurde. Vgl. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reichs in Europa, Gotha 1856, IV S. 853. J. v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs, Pesth 1830 VI S. 17 gibt den 17. Juli 1657 an.

273) Valerius Maximus ed. Kempf, 2. Aufl. Leipzig 1888, VII 3, Ext., Pausanias VI 18,2ff. Vgl. Anaximenes in Wissowa-Pauli, Reallexikon der klassischen Altertumswissenschaft 1894. II S. 2086.

274) Vgl. Judeich S. 17,18 mit Abb. Brückner sagt in Dörpfelds Troja und Ilion S. 553, daß an Hambar Tasch die vollendetste Steinfügung der VI. Burg wiederkehrt. Judeich hat ein Itinerar der Strecke Kodjabaschlar—Arabadurah aufgenommen, daher haben wir unsere Arbeit erst östlich davon wieder begonnen.

275) Vgl. Admiralty Chart N 1004, Western part of Sea of Marmara, London 1879/80. Die Höhe des Tschatal-Tepe ist mit 2360′ = 787 m zu hoch angegeben.

276) Arrian I 12,6: *ἔνθεν δὲ ἐς Ἕρμωτον ἀφίκετο, Κολωνὰς πόλιν παραμείψας.*

277) Strabo XIII 1,19: *Μιλησίων δ' εἰσὶ καὶ αἱ Κολωναὶ αἱ ὑπὲρ Λαμψάκου ἐν τῇ μεσογαίᾳ τῆς Λαμψακηνῆς.*

278) Arrian I 12,9 *ἐπειδὴ Ἀλέξανδρος διαβεβηκὼς ἠγγέλλετο.* Diodor XVII 19 gibt auf persischer Seite die übertriebene Zahl von „nicht weniger als 100000 Mann zu Fuß und mehr als 10000 Reiter", Justinus XI 6 und Orosius III 16 geben sogar 600000 Mann an.

279) Homer Ilias II 824. Strabo XIII 1,10: *ἡ μὲν δὴ Ζέλεια ἐν τῇ παρωρείᾳ τῇ ὑστάτῃ τῆς Ἴδης ἐστίν.* Der Aesepus (*Αἴσηπος*) bildete nach Strabo II 4,6, der auf Homer (Ilias II 824) verweist, die Grenze von Troas gegen Mysien. Er entspringt in der Awûnîa (*Αὐλωνία*) von Skepsis und wird später *Αὐλωνιτικός* genannt. Er heißt heute nach Leake Bocklu, nach H. Kiepert Gönen Tschaï, nach Rennel Sataldere und mündet gegenüber der Insel Halone j. Aloni.

280) Arrian I 12,7: *σκοποὶ δὲ αὐτῷ ἐπέμποντο πρὸ τοῦ στρατεύματος· καὶ τούτων ἡγημὼν ἦν Ἀμύντας ὁ Ἀρραβαίου, ἔχων τῶν τε ἑταίρων τὴν ἴλην τὴν ἐξ Ἀπολλωνίας, ἧς ἰλάρχης ἦν Σωκράτης ὁ Σάθωνος, καὶ τῶν προδρόμων καλουμένων ἴλας τέσσαρας.* Cleß übersetzt *πρόδρομοι* mit Plänkler. Gemeint sind hier leichte Truppen zu Pferde, also vermutlich die Sarissophoren.

281) H. Kiepert Memoir S. 55.

282) Strabo XIII 1,14: *ἔστι δὲ καὶ τὸ Πάριον πόλις ἐπὶ θαλάττῃ λιμένα ἔχουσα μείζω τῆς Πριάπου καὶ ἠυξημένη γε ἐκ ταύτης.* Plinius h. n. V 32 (40): Parium colonia quam Homerus (Ilias II 828) Adrastiam appellavit. Später war es Bischofssitz. Auf den Seekarten erscheint es als Paris, später Camare. Die Ruinen liegen zwischen dem Tersana Burnu und dem heutigen Kamaraes, wo der unbedeutende Kemer Tschaï mündet. Judeich hat eine Planskizze von Parium mit der Bussole aufgenommen.

283) Strabo XIII 1,12: *Πρίαπος δ' ἐστὶ πόλις ἐπὶ θαλάσσης καὶ λιμήν· κτίσμα δ' οἱ μὲν Μιλησίων φασίν, οἵπερ καὶ Ἄβυδον καὶ Προκόννησον συνῴκισαν κατὰ τὸν αὐτὸν καιρόν, οἱ δὲ Κυζικηνῶν.*

284) Vgl. Tomashek S. 93. v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reichs I S. 71 erwähnt eine Schlacht bei Pegae 1288, in welcher Sultan Ala ed-din III. am Ufer der Propontis den Tataren eine große Niederlage beibrachte. Die Zahl der Toten soll so bedeutend gewesen sein, daß die Sieger Zelte aus der Haut der gefallenen Feinde anfertigen ließen.

285) Arrian I 12,7: *κατὰ δὲ τὴν πάροδον Πρίαπον πόλιν ἐνδοθεῖσαν πρὸς τῶν ἐνοικούντων τοὺς παραληψομένους ἀπέστειλε σὺν Πανηγόρῳ τῷ Λυκαγόρου, ἑνὶ τῶν ἑταίρων.*

286) *ὁ Γράνικος* oder *Γρήνικος.* Homer Ilias XII 21 Strabo XIII 1,11: *τοῦ δὲ Αἰσήπου καὶ τοῦ Πριάπου μεταξὺ ὁ Γράνικος ῥεῖ, τὰ πολλὰ δι' Ἀδραστείας πεδίον.* Auch erwähnt er eine Stadt Sidene, die aber schon zu seiner Zeit zerstört war. Die Tab. Peuting. setzt an seine Mündung einen Flecken Granikus. Rennel nennt ihn Ustvola. Er mündet südlich von Karabigha gegenüber der Insel Ophiusa, heute Afzia. Daß seine Mündung in dem ebenen Küstengelände einem Wechsel unterworfen gewesen sein kann, ist möglich. Plinius h. n. V (30) 33: sagt: Granicus diverso tractu in Propontida fluit, est tamen.

287) *ὁ Ῥῆσος.* Homer Ilias XII 20. Strabo XIII 1,44: *ὁ μὲν Ῥησὸς ποταμὸς νῦν καλεῖται Ῥοείτης, εἰ μὴ ἄρα ὁ εἰς τὸν Γράνικον ἐμβάλλων Ῥησός ἐστιν.*

288) Vgl. Globus XXXII 1877 S. 236 mit Skizze. S. 138 Zeile 9 von oben lies 288 statt 289.

289) Nach H. Kiepert entspricht der Kodjabaschi Dere dem *Ἑπτάπορος* bei Homer Ilias XII 20. Strabo XIII 1,44: *Ἑπτάπορος δέ, ὃν καὶ Πολύπορον λέγουσιν*

290) Strabo XIII 1,13: *Ἐκαλεῖτο δ' ἡ χώρα αὕτη Ἀδράστεια καὶ Ἀδραστείας πεδίον.* XII 4,6: *τῇ δὲ Ζελείᾳ ὑποπέπτωκε πρὸς θαλάττης † ἐπὶ δὲ τὸ τοῦ Αἰσήπου τὸ τῆς Ἀδραστείας πεδίον.* Eine gleichnamige Stadt lag zwischen Priapus und Parium mit einem daranstoßenden Felde gleichen Namens, wo auch ein Orakel des Aktäischen Apollo und der Diana gegen Pykate hin sich befand. Nach der Zerstörung des Tempels wurde jedoch alles Gerät und die Steine nach Parium geschafft, und in Parium ein Altar gebaut, ein Werk des Hermokreon, merkwürdig wegen seiner Größe und Schönheit.

291) Plutarch Alexander 16: *ἐπὶ τῇ διαβάσει τοῦ Γρανικοῦ.* Nach Camill. 19 fand die Schlacht am Granikus in Monat *Θαργηλίων* (Ende Mai, Anfang Juli) statt. Vgl. Plutarch Alex. 16.

292) Arrian I 13,4: *πολλὰ μὲν γὰρ αὐτοῦ ὁρᾶται βαθέα, αἱ δὲ ὄχθαι αὗται ὁρᾷς ὅτι ὑπερύψηλοι καὶ κρημνώδεις εἰσὶν αἱ αὐτῶν·* 15,1: *οἱ μὲν αὐτῶν ἀπὸ τῆς ὄχθης ἐξ ὑπερδεξίου ἐς τὸν ποταμὸν ἐσακοντίζοντες, οἱ δὲ κατὰ τὰ χθαμαλώτερα αὐτῆς ἔστε ἐπὶ τὸ ὕδωρ καταβαίνοντες.* Itin. Alex. (ed. Dübner, Paris 1846) sagt: amnem tantae latitudinis et torrentis profundi, abruptis utrimque ripis. Auf Plan 5 sind am unteren Laufe des Granikus Steilstriche zu allgemein angebracht. Es wechseln flache Uferstellen, wie sie unterhalb des Wäldchens angedeutet sind, mit steilen ab.

293) Arrian I 14,4: *καὶ γὰρ ὑπερδέξια ἦν τὰ ὑπὲρ τὴν ὄχθην χωρία.*

294) Plutarch Alex. 16,10: *Οὗτοι δὲ πρός τινι λόφῳ συστάντες ἦτουν τὰ πιστὰ τὸν Ἀλέξανδρον.*

295) Vgl. A. Mordtmann, Skizzen aus Kleinasien, Ausland 1857 S. 759. Er hat die Reise von Konstantinopel aus in Begleitung des Herzogs Wilhelm von Württemberg unternommen, der damals in österreichischen Diensten stand.

296) Diodor XVII 19,3: *οἱ δὲ βάρβαροι πρὸς ὅλην τὴν τάξιν τῶν Μακεδόνων ἔστησαν τὸ πλῆθος τῶν ἱππέων, καὶ διὰ τούτων προκρίνειν τὴν μάχην διεγνώκεισαν.*

297) Diodor XVII 19,5: *οἱ δὲ πεζοὶ τῶν Περσῶν ἦσαν μὲν οὐκ ἐλάττους τῶν δέκα μυριάδων* (?), *ὄπισθεν δ' ἐπιτεταγμένοι τὴν ἡσυχίαν ἦγον ὡς τῶν ἱππέων ἱκανῶν ὄντων καταπονῆσαι τοὺς Μακεδόνας.*

298) Arrian I 13,1: *διπλῆ φάλαγξ* oder *διφαλαγγία* bei Polybius II 66,9. Aelian, ars tactica ed. Müller [Paris 1846] X 7. XXIX 4. Nach H. Droysen, Untersuchungen über Alexanders des Großen Heerwesen und Kriegführung [Freiburg i. B. 1885] S. 67 marschierte das Fußvolk in 2 Treffen hintereinander.

299) Arrian I 14,1: *τοὺς ἑταίρους τοὺς ἱππέας καὶ τοὺς τοξότας καὶ τοὺς Ἀγριᾶνας τοὺς ἀκοντιστάς.*

300) Die Päonier (*Παίονες*) stammten aus der Landschaft *Παιονία* im nördlichen Mazedonien am *Ὄρβηλος*, dem thrazischen Grenzgebirge zwischen den Strömen Strymon und Axios.

301) Vgl. Anm. 165. Über Zahl und Stärke der Taxen siehe H. Droysen S. 10ff.

302) Die Thrazischen Reiter stammten vom Hebrusfluß und werden auch nach der Völkerschaft der *Ὀδρύσαι* Odrysische Reiter genannt. Herodot IV 92. Thukydides II 29. Xenophon anab. VII 5,1. Strabo VII fragm. 47. *Ὀδρύσας δὲ καλοῦσιν ἔνιοι τοὺς ἀπὸ Ἕβρου καὶ Κυψέλων μέχρι Ὀδησσοῦ* (heute Varna) *τῆς παραλίας ὑπεροικοῦντας.*

303) Arrian I 14,6: *τοὺς μὲν προδρόμους ἱππέας καὶ μὴν καὶ τοὺς Παίονας προεμβαλεῖν εἰς τὸν ποταμὸν ἔχοντα Ἀμύνταν τὸν Ἀρραβαίου καὶ τῶν πεζῶν μίαν τάξιν, καὶ πρὸ τούτων τὴν Σωκράτους ἴλην Πτολεμαῖον τὸν Φιλίππου ἄγοντα, ἣ δὴ καὶ ἐτύγχανε τὴν ἡγεμονίαν τοῦ ἱππικοῦ πάντος ἔχουσα ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ.*

Nach Arrian I 14,1 folgten sich auf dem äußersten rechten Flügel: Philotas, Sohn Parmenios, mit den Ilen der mazedonischen Ritter, die Bogenschützen und die agrianischen Wurfschützen. Ihm schloß sich Amyntas, Arrabäus' Sohn, mit den Sarissophoren, den Päoniern und der Ile des Sokrates an. Diesen zunächst ordneten sich die Hypaspisten, welche Nicanor, Parmenios Sohn, befehligte; neben diesen vom schweren Fußvolk der Reihe nach mit ihren Abteilungen Perdiccas, Cönus, Craterus, Amyntas, Philippus. Vom linken Flügel aus führt Arrian neben der Kavallerie die Abteilungen des schweren Fußvolks des Craterus, Meleager, Philippus an. Craterus und Philippus werden doppelt genannt. Es ist wohl mit Dörner (Übersetzung, Stuttgart 1829, Anm. zu S. 123) und mit Rüstow anzunehmen, daß Craterus das Fußvolk des linken Flügels befehligte und daß die Abteilung des Philippus den Vereinigungspunkt der beiden Flügel in der Mitte bildete.

Rüstow zeichnet im Gegensatz zu Arrian schon in seiner Schlachtstellung die Agrianer und Bogenschützen auf dem rechten Flügel, vermutlich, weil er annimmt, daß sie auch im Gefecht so verwandt worden sind. Der Bericht Arrians über den eigentlichen Angriff ist nicht ganz klar; er sagt: Alexander gebot der gemischten Abteilung, sich in den Fluß zu werfen, während er selbst mit dem rechten Flügel in die Furt hinabstieg. Er gibt den Ort für erstere nicht an, indessen es läßt sich vermuten, daß sie auf dem äußersten rechten Flügel verwandt wurde, wohin sich wahrscheinlich auch die detachierten Abteilungen der Rekognoszierung und der Avantgarde gewendet haben mögen. Daher zeichnet Rüstow sie als detachiertes Korps in der rechten Flanke. Ein solcher Flankenschutz war am Granikus nicht so notwendig wie bei Issus, da hier kein Perser auf dem linken

Ufer stand, aber es könnte der nach Osten vorspringende Winkel des Flußlaufs dicht nordöstlich vom Wäldchen von Tschinar-Köprü-Köi, von wo aus später auch die Umfassung des linken Flügels der griechischen Mietstruppen erfolgte, als Richtungspunckt für den äußersten rechten Flügel der Mazedonier gedient haben. Rüstow nimmt daher mit Recht an, daß die kombinierte Division ihren Angriff auf den äußersten linken Flügel der Perser richtet, um ihre Aufmerksamkeit dorthin zu lenken, während Alexander selbst, ähnlich wie bei Issus und Gaugamela, links davon angreift und seinen Reiterchoc auf die dadurch entstandene Lücke richtet, um den Flügel zu durchbrechen Dafür spricht auch der Umstand, daß er seine aus den Schwadronen der mazedonischen Ritterschaft gebildetete Linie nach dem Laufe des Flusses in schiefer Richtung, d. h. staffelförmig sich ausdehnen läßt, so daß sie den Übergang zu dem Vorgehen der Hypaspisten und Hopliten bildet.

304) Plutarch Alex. 16,1 erwähnt bei der Hauptattacke 13 Schwadronen, welche sich ergeben, wenn wir 1 Schwadron des Sokrates, 4 von den Sarissophoren und 1 von den Päoniern hinzurechnen.

305) Arrian I 14,7: *λοξὴν ἀεὶ παρατείνων τὴν τάξιν ἧ παρεῖλκε τὸ ῥεῦμα.*

306) Arrian I 15,4: *καὶ ἦν μὲν ἀπὸ τῶν ἵππων ἡ μάχη, πεζομαχίᾳ δὲ μᾶλλόν τι ἐῴκει.*

307) Ein Basrelief am Deckel des sogenannten Alexander-Sarkophags im Museum zu Konstantinopel stellt die Szene dar, wie Alexander der Helm, von Rösakes mit dem Schwerte zerschlagen, vom Haupte fällt. Auch das Gemälde von Lebrun im Louvre zu Paris stellt den Übergang und denselben Kampf am Granikus dar. Beide sind abgebildet bei F. Koepp, Alexander der Große, Bielefeld und Leipzig 1899. Spithridates war nach Arrian I 12,8 Statthalter von Lydien und Ionien, nach Diodor XVII 20 hieß er Spithrobates, war Statthalter von Ionien und Schwiegersohn des Darius.

308) Arrians Bericht über die Schlacht am Granikus ist nicht so klar und ausführlich wie derjenige über Issus. Er beschäftigt sich hier mehr mit dem Kampf um Alexander als in der zweiten Schlacht.

309) Das Gesuch der Athener, die am Granikus gemachten Gefangenen ihnen zurückzugeben, lehnte Alexander anfangs ab, weil ihm die Verhältnisse in Griechenland noch zu unsicher erschienen. Erst nach der Rückkehr aus Ägypten erfüllte er ihre Bitte.

310) Nach Justinus XI 6, 11 und Orosius III 16 fielen auf mazedonischer Seite 120 Reiter und 9 M., Plutarch Alex. 16 gibt nach Aristobuls Bericht 25 Reiter, 9 M. als gefallen an.

311) Dion war eine Stadt in Mazedonien, ca. 7 Stadien östlich vom Olymp und südlich von Pydna, wo alljährlich Wettspiele zu Ehren des Zeus und der Musen nach dem Muster der Olympischen abgehalten wurden. Ruinen finden sich bei Malatria.

312) Nach Strabo XII 8,11 und Plinius h. n. V 32 (40) nimmt der Rhyndacus, früher auch Lykus genannt, den Macestus und andere Flüsse auf. Der Macestus heißt nach Mordtmann heute Sima, nach H. Kiepert Susigirli Tschaï. Vgl. Munro and Anthony, Explorations in Mysia im Geographical Journal 1897, Febr. S. 150, März S. 256: I the plains and leakes, II the Macestus valley, III the hill country between the Rhyndacus and the Macestus, mit Karte.

313) *Λασκύλιον, Λασκύλειον.* Herodot III 120,6. Strabo XII 8, 10: *πρὸς τῇ Λασκυλίτιδι Λασκύλιον πόλις.* Thucydides I 129: *ἡ Λασκυλῖτις σατραπεία.* Nach Ruge (Petermanns Mitteilungen 1892 S. 216 mit Karte Tafel 17) finden sich Ruinen

bei Ernil Kiöi. Im Verkehr mit italienischen Seestädten war Diaschilo eine Hauptstation, deren Namen nach Tomashek im heutigen Eskil-liman fortlebt. Daß Alexander über Ilion, Antandrus, Adramyttium nach Sardes gezogen sei, wie z. B. Texier angibt, ist ganz unwahrscheinlich.

314) v. Verdy du Vernois, Studien über den Krieg, III. Strategie, 3. Heft, Berlin 1904 S. 23.

315) Graf Yorck von Wartenburg, Kurze Übersicht der Feldzüge Alexanders des Großen. Berlin 1897 S. 78.

316) Derselbe: Weltgeschichte in Umrissen. 5. Auflage. Berlin 1901 S. 112.

317) Auch Karabogha genannt. Vgl. Abb. bei Iudeich, Sitzungsberichte S. 19. 20. Admiralty Chart N. 844, Ports in the Sea of Marmara 1883. Karabuga Bay 1:24287. Skizze bei Mordtmann. Er erkennt in der byzantinischen Festung das schwarze Biga, welches 1365 von den Türken erobert wurde,

---

II. Angaben über die Herstellung der Aufnahmen.

Von Oberleutnant v. **Marées.**

Es sind im Verlauf der Reise an Aufnahmen ausgeführt werden:

1. Planaufnahmen von Issus und am Granikus.
2. Krokis von den zum Schlachtfelde von Issus führenden Gebirgspässen.
3. Itinerare am Korkun Su, in der Steppe zwischen Eregli und Konia, am Bergas Tschaï und westlich des Edje Giöl.

Für die Planaufnahmen hatte die Topographische Abteilung der Königlich Preußischen Landesaufnahme in Berlin gütigst zur Verfügung gestellt: 2 vollständige Meßtische nebst 2 Kippregeln und 6 Platten, sowie 2 Latten, von denen die eine mit schwarz-weißer, die andere mit rot-weißer Einteilung versehen war. Es empfiehlt sich, in Anbetracht des hellen Lichtes dortiger Gegenden nur schwarz-weiß bezeichnete Meßlatten zu verwenden, da die rot-weiße Einteilung schwerer zu erkennen ist. Falls mit 2 Latten gearbeitet wird, ist eine derselben mit einer kleinen Fahne zu kennzeichnen, um Verwechselungen vorzubeugen.

Plan 2. ad 1. Die Aufnahme bei Issus, im Maßstabe 1 : 25 000 ausgeführt, erstreckte sich über 2 Platten, deren südliche die Gegend des Pajas, die nördliche diejenige des Deli Tschaï umfaßt. Die Herstellung der Aufnahme erfolgte durch Aneinanderreihen von in sich geschlossenen Nivellements, in welchen einzelne Punkte als Ausgangspunkte für das Krokieren der Gegend festgelegt wurden. Zur Orientierung des Meßtisches ist dauernd die magnetische Nordrichtung gewählt und auf den Plänen auch beibehalten worden, da die Deklination der Magnetnadel 1902 nur 1° 32′ westlich betrug.

Die Höhen sind in äquidistanten 5-Meter-Schichtlinien dargestellt. Als Nullpunkt diente der durch Ebbe und Flut nicht beeinflußte Meeresspiegel bei Pajas. Diese Höhendarstellung hört auf und geht in solche mittelst Formenlinien und Schummerung über, wo die militärische Gangbarkeit des Geländes nicht mehr in Betracht kommt, also da, wo der Westabhang des Amanusgebirges sich steil aus dem flach ansteigenden Küstengelände heraushebt. Im übrigen sind die Signaturen nach den Vorschriften der Königlich Preußischen Landesaufnahme eingetragen, wobei namentlich auf das genaueste beachtet worden ist, daß die Steilränder der

Flußufer den Verhältnissen entsprechen. Die Originalaufnahme in 1 : 25 000 ist in 1 : 50 000 reduziert.

Die Aufnahme des Schlachtfeldes am Granikus wurde infolge der Übersichtlichkeit des Geländes im Maßstabe 1 : 50 000 ausgeführt. Meßtisch und Kippregel wurden in gleicher Weise, wie vorher beschrieben, angewendet. Es trat ein Verfahren hinzu, welches sich für Aufnahmen dieser Art als sehr brauchbar erwies. Es war dies die gleichzeitige Anwendung der Diopterbussole. Von denselben standen 2 Exemplare zur Verfügung. Das Verfahren bestand darin, daß nach genauer Vereinbarung des Arbeiters am Meßtisch mit dem den Lattenträger begleitenden Herrn von ersterem einzelne markante Punkte der weiteren Umgebung mittelst der Kippregel angeschnitten wurden, während von den Lattenpunkten dieselbe Tätigkeit mit der Diopterbussole ausgeführt wurde. Es ist hierbei beachtet worden, daß mindestens 2 Schnitte für jeden Punkt mit dem Diopter gemacht wurden, so daß stets 3 sich in einem Dreieck schneidende Linien die Lage des gesuchten Punktes ergeben. Es liegt auf der Hand, daß diese Arbeit äußerst schnell von statten geht. Ihre Genauigkeit ist völlig ausreichend, wenn nur, wie beim Granikus, Gelände in Betracht kommt, das die genaue Meßtischaufnahme begrenzen soll. Es ist in dieser Weise auf genanntem Plane der Höhenrand an der Ostseite festgelegt worden. Plan 5.

Die Höhen der Meßtischaufnahme sind in Schichtlinien ausgedrückt. Als Nullpunkt dient der fast unveränderliche Spiegel des Marmarameeres bei Karabigha. Die Deklination der Magnetnadel betrug 1902 in dieser Gegend 2° 20′ westlich.

ad 2. Die Krokis der Gebirgspässe, welche zu dem Schlachtfelde von Issus führen, sind Wiedergaben des betreffenden Geländes unter Zugrundelegung des Schrittmaßes der ausführenden Herren. Das Gelände ist durch Formenlinien mit Schummerung wiedergegeben; die Höhen beruhen auf Barometermessungen. Die Krokis sind von 1:25000 auf 1:50000 reduziert. Plan 1.

ad 3. Sämtliche Arbeiten der Itinerare am Korkun Su, am Bergas Tschaï und in der Gegend westlich vom Edje Giöl sind mit den Diopterbussolen in 1:100000 ausgeführt und auf Plan 3 und 4 b, c in 1:200000, reduziert worden. Das Itinerar in der Steppe zwischen Eregli und Konia erfolgte in 1:200000, sowie Reduktion auf 4a in 1:600000. Die Berechnung der Horizontalentfernungen der zurückgelegten Wegstrecken schwankte zwischen 10—20 Minuten für den Kilometer. Die nachträglichen Höhenberechnungen sind nach den Barometermessungen durch einen Beamten der kartographischen Abteilung der preußischen Landesaufnahme vollzogen. Plan 3 und 4.

Die beiden Übersichtsskizzen der Gegend um den Issischen Meerbusen und von Troja zum Granikus sind nach dem vorhandenen Material zusammengestellt. Plan 1a und 6.

An Barometern waren vorhanden: 2 Aneroidbarometer der preußischen Landesaufnahme (Bohne Nr. 594 und 3823), welche vor der Reise von der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt in Charlottenburg geprüft wurden (Bescheinigung vom 18. März 1902). Außerdem bestätigte die leihende Behörde nach Rückkehr den regelmäßigen Gang beider Instrumente. Ferner war noch ein selbstregistrierendes Holosteric-Barometer, bis 5000 m messend (Bohne Nr. 4097, kompensiert), vorhanden.

Als Ausgangs- und Anschlußpunkte für sämtliche Barometermessungen dienten die folgenden in ihrer Höhenlage genau bekannten Punkte: Der Meeresspiegel bei Pajas = ± 0, die Höhe des Bahnhofs von Adana = + 18,6, die Höhe des Tschakyt

bei Bozanti = 778 m, die Höhe des künftigen Bahnhofs am Nordende von Eregli = 1041 m, die Höhe des Bahnhofs von Konia = 1028 km.

Für die Itinerare am Bergas Tschaï und westlich des Edje Giöl ist als Ausgangs- und Endpunkt die annähernd gleiche Höhe des Meeresspiegels bei Tschanak Kalessi und bei Karabigha angenommen worden.

Vor unserer Ankunft in Kleinasien hatten wir in Griechenland die Aufnahme der Thermopylen[1]) ausgeführt, und zwar mit dem sogenannten Krokiertisch und dem Diopterlineal, welche Gegenstände uns ebenfalls von der preußischen Landesaufnahme zur Verfügung gestellt waren. Werden diese in bezug auf Zeit und Genauigkeit mit dem Meßtisch in Vergleich gestellt, so muß dem letzteren unbedingt der Vorzug gegeben werden. Außerdem hat dieser den Vorzug größerer Dauerhaftigkeit. Bei wochenlanger Verpackung auf Lastpferden wird der Krokiertisch leicht Beschädigungen ausgesetzt sein, während wir mit der Verpackung der Meßtische und Kippregeln niemals Schwierigkeiten gehabt haben. Unsere Kisten waren für den Seetransport mit Zinkeinlagen versehen, was kostspielig und für die Reise nach Kleinasien nicht notwendig ist.

Für die photographischen Aufnahmen standen 4 Apparate zur Verfügung. Es waren 2 Apparate für die Bildgröße 13 × 18 cm vorhanden, und zwar 1 Kodak und 1 Anschütz. Während letzterer unhandlich und kompliziert war und in seiner Montierung bald versagte, blieb ersterer stets brauchbar. Die Größe dieser Apparate bedingte bei Reisemärschen ihre Verpackung auf den Lastpferden, so daß ihre Verwendung nicht immer gewährleistet war. Daher empfiehlt sich außerdem die Mitführung kleinerer Apparate, welche am Gurt oder Sattel befestigt werden hönnen. Wir hatten einen solchen deutschen Fabrikats mit Bildgröße von 8 × 12, der sich vorzüglich bewährt hat. Auch ein Taschenkodak mit Bildgröße 6 × 9 genügte allen Ansprüchen.

Die Ausführungen der sämtlichen kartographischen Aufnahmen sind von mir im Winter 1902/03 gemacht worden, während die Reduzierung der so gewonnenen Originalzeichnungen auf die Maßstäbe für vorliegendes Werk, sowie deren Drucklegung durch den Kartographen Tuchtenhagen von der kartographischen Abteilung der Königlich Preußischen Landesaufnahme erfolgt sind.

---

1) Die Aufnahme ist leider bei Versendung mit der Post von Luckau nach Berlin verloren gegangen.

Berichtigungen:

S. 3,	Zeile 6	von	unten	lies	24 statt 26.
S. 16	„ 8	„	„	„	Kiepert statt Riepert.
S. 20	„ 18	„	oben	„	Polybius statt Pobybius.
S. 44	„ 4	„	„	sind die Worte Amanicae pylae des Ptolemäus zu streichen.	
S. 80	„ 16	„	„	„	rechten statt linken
S. 84	„ 8	„	„	hinter allmählich ist das Wort ansteigend einzuschalten.	
S. 106	„ 6	„	„		lies Menon statt Memnon.
S. 106	„ 10	„	„	„	λελοιπὼς statt λελειπὼς.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

Zu A. Janke: Auf Alexan

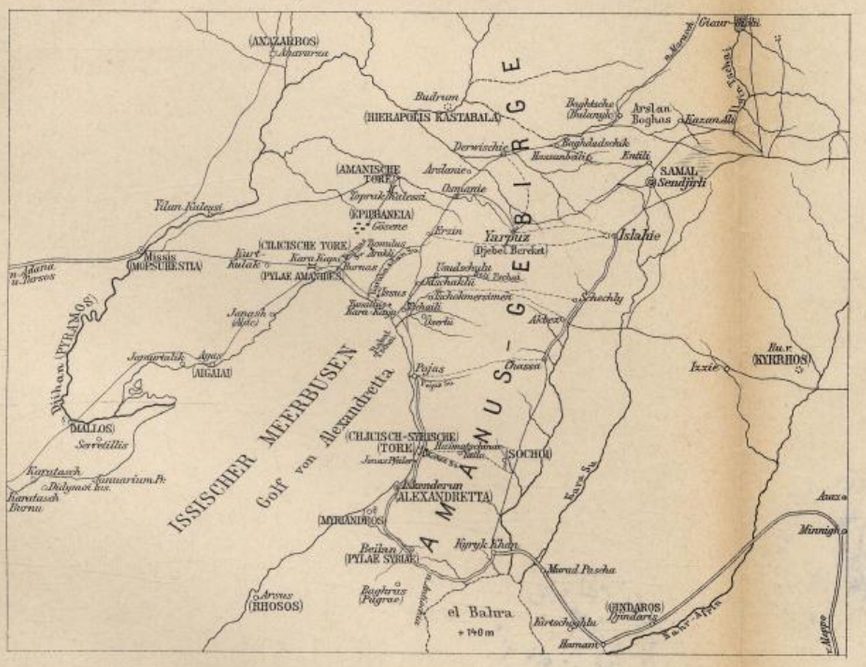




1. Exemplar. Gesetzlich geschützt. 1. Ausgabe. Alle Rechte vorbehalten. 1.

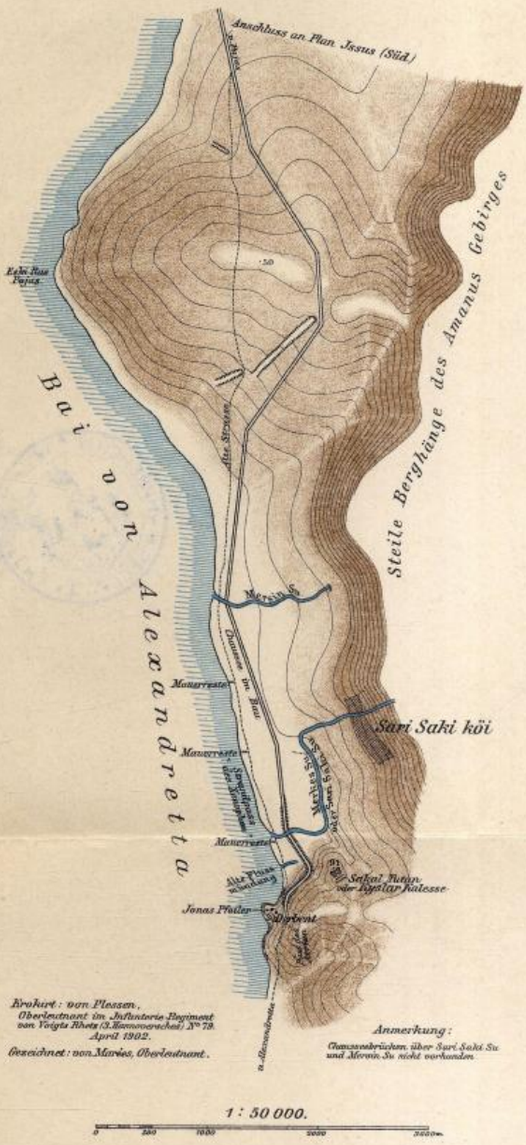
1a.

Übersichts-Skizze
der Gegend um den Issischen Meerbusen.

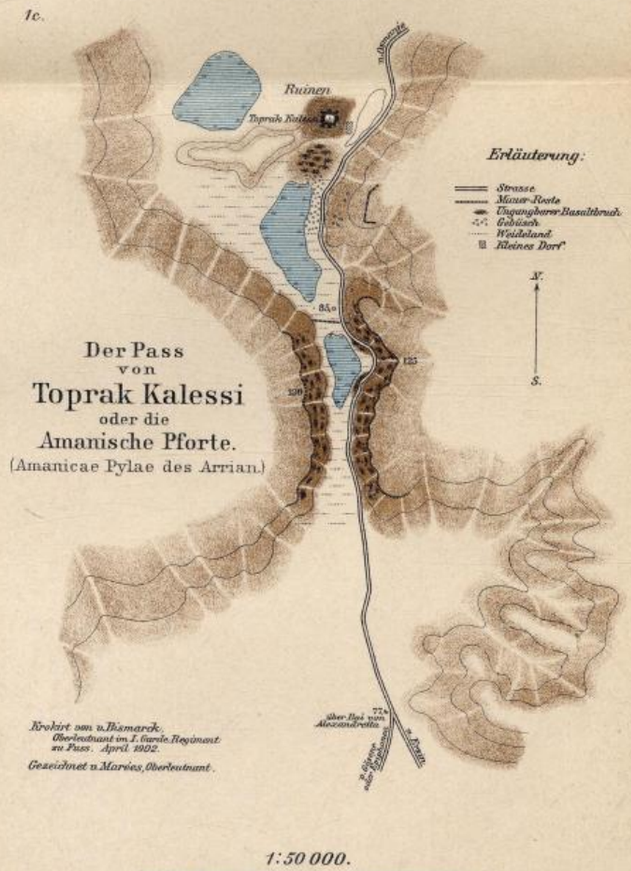


1b.

Die Cilicisch-Syrischen Pforten.



1c.



1d.

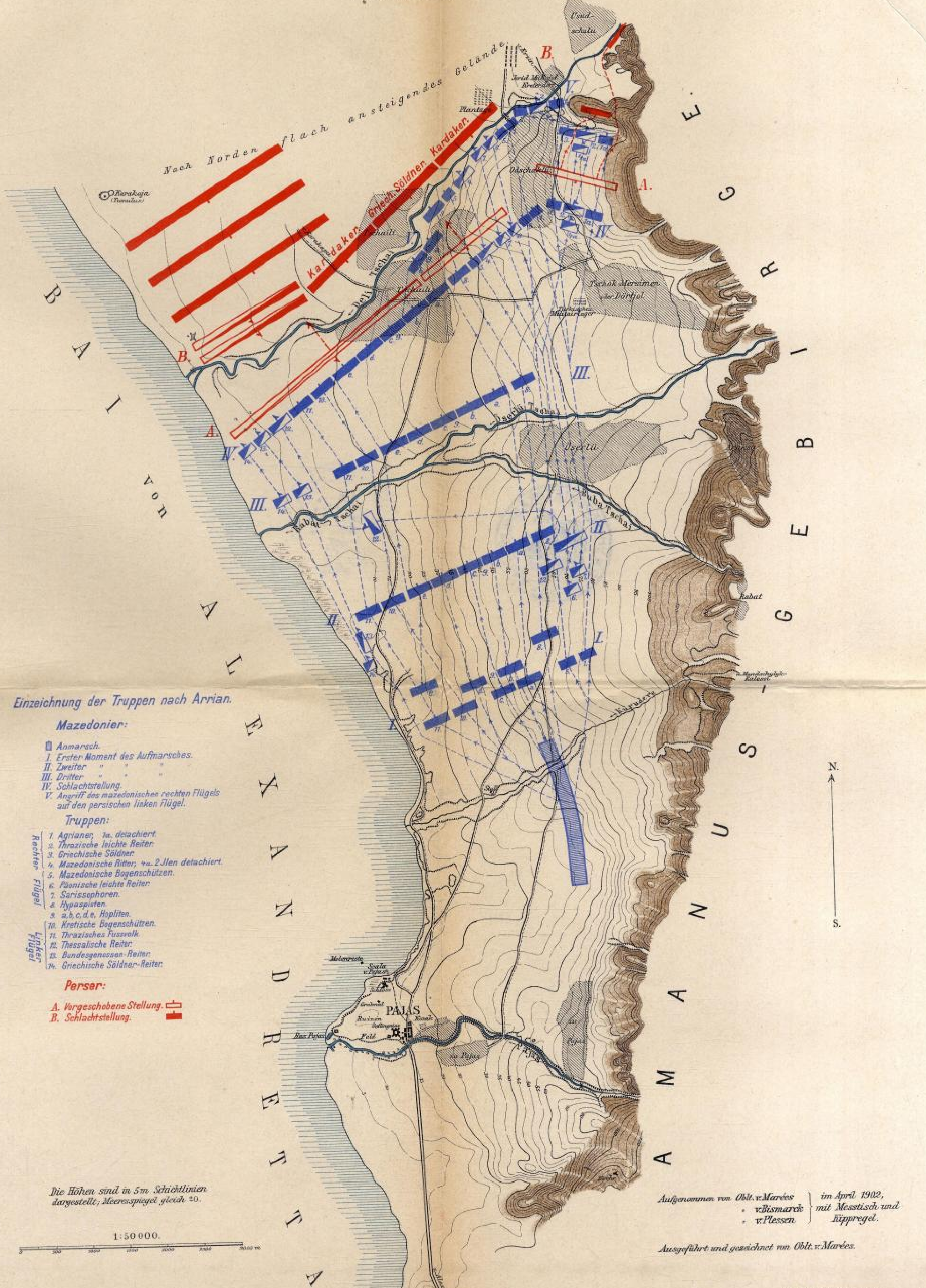
Kara Kapu.
(Demir - Kapu.)
(Pylae Amanides des Strabo.)



Weidmannsche Buchhandlung. Druck: Berliner Lithogr. Institut, Berlin, W. 35. Lith. v. R. Tuchtenhagen, Berlin.

Plan der Gegend am Deli Tschai und am Pajas.

(Schlachtfeld von Issus.)



Weidmannsche Buchhandlung.
Lith. v. R. Tachtenhagen, Berlin.
Druck: Berliner Lithogr. Institut. Berlin, W. 35.

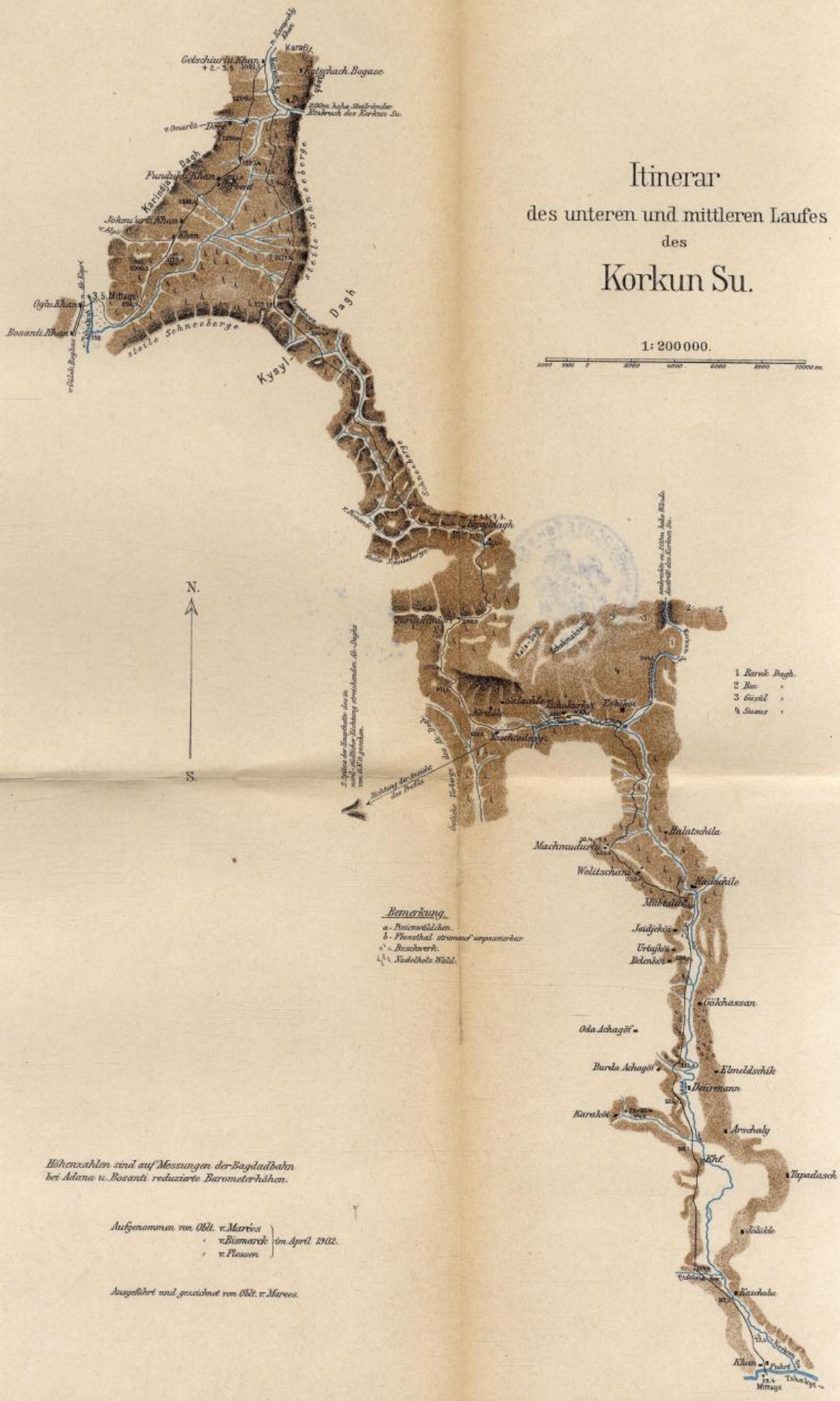
Itinerar

des unteren und mittleren Laufes

des

Korkun Su.

1: 200000.



Höhenzahlen sind auf Messungen der Bagdadbahn bei Adana u. Bosanti reduzierte Barometerhöhen.

Aufgenommen von Oblt. v. Marées
" v. Bismarck
" v. Plessen
im April 1902.

Ausgeführt und gezeichnet von Oblt. v. Marées.

Weidmannsche Buchhandlung. Druck: Berliner Lithogr. Institut. Berlin, W 35. Lith. v. R. Tuchtenhagen, Berlin

4a Itinerar Eregli-Konia.



Punar (Brunnen).
Steppenweg.
Chaussee i. Ct. ohne Bäume.
I höchste Spitze.
II halb so hoch wie I.
III höckerartige Erhebung auf Kamm.
IV so hoch wie II.
V Felskegel mit Lamagebilden (Dusul Dagh.)
VI " " Ruinen.
VII auf Kiepert (Blatt Konia) ist Geive eingetragen, dieser Name heute nicht mehr gebräuchlich, ähnlicher Name bezeichnet Dorf nordöstlich.
VIII ausgetrocknete Teiche (Sumpf).
anatolische Bahn.

Höhenzahlen sind auf Messungen der Bagdad Bahn bei Eregli und Konia reduzierte Barometerhöhen.

Aufgenommen von Oblt. v. Marées, v. Bismarck, v. Plessen } im Mai 1902.

Ausgeführt und gezeichnet von Oblt. v. Marées.

4b Itinerar Bergas-Kodsabaschlar.

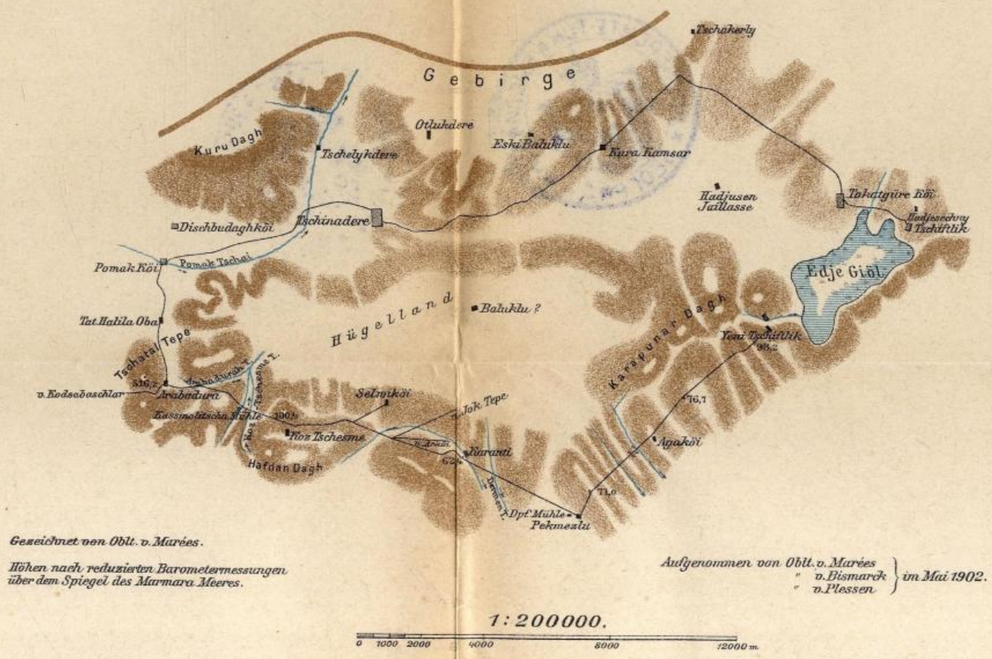


Höhen nach reduzierten Barometermessungen über dem Spiegel des Marmara Meeres.

Aufgenommen von Oblt. v. Marées, v. Bismarck, v. Plessen } im Mai 1902.

Ausgeführt und gezeichnet von Oblt. v. Marées.

4c Itinerar Arabadurah - Edje Giöl.



Gezeichnet von Oblt. v. Marées.

Höhen nach reduzierten Barometermessungen über dem Spiegel des Marmara Meeres.

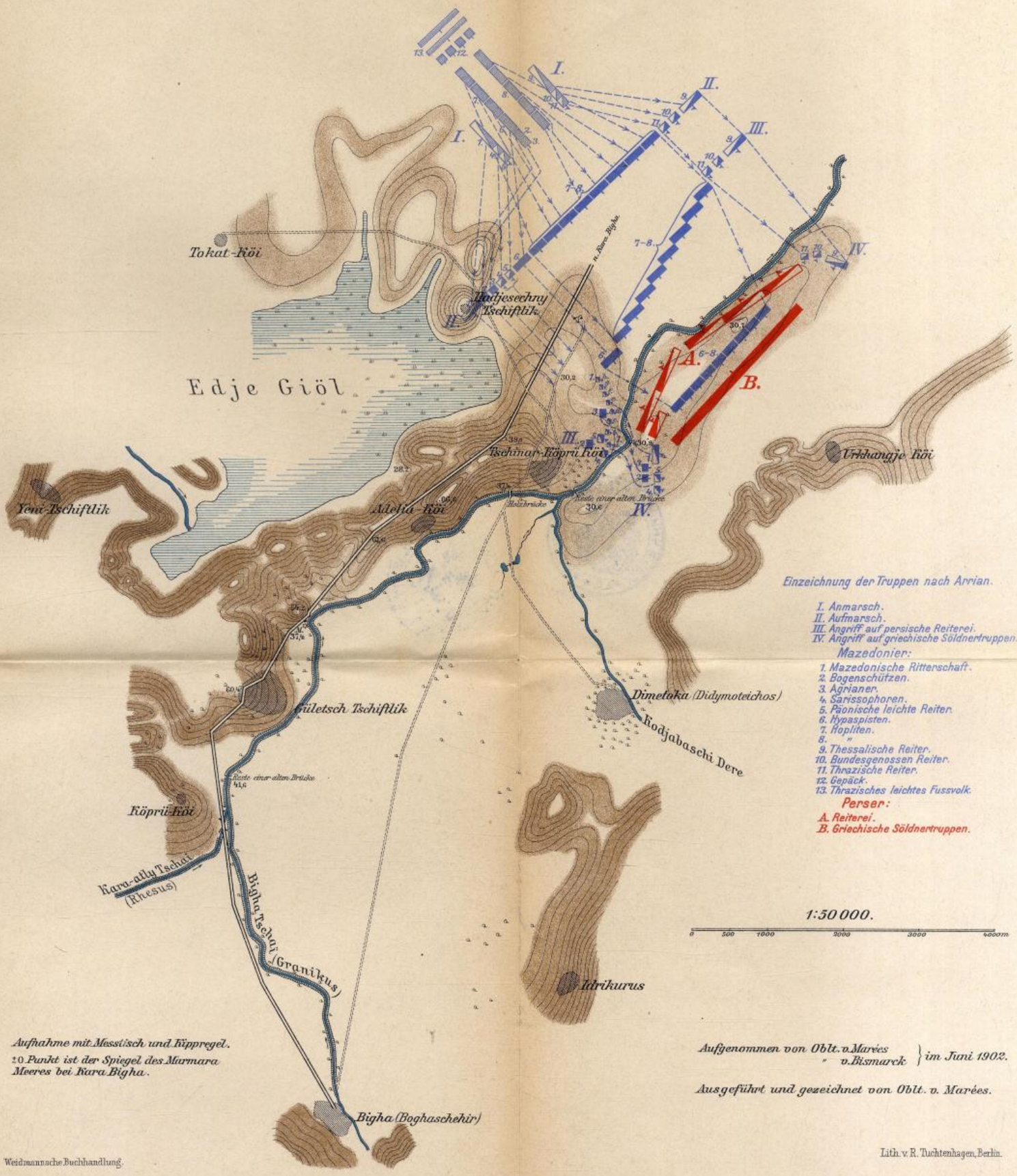
Aufgenommen von Oblt. v. Marées, v. Bismarck, v. Plessen } im Mai 1902.

Weidmannsche Buchhandlung.

Druck: Berliner Lithogr. Institut. Berlin, W. 35.

Lith. v. R. Tuchtenhagen, Berlin.

Plan des Schlachtfeldes am Granikus.



Aufnahme mit Messtisch und Kippregel.
0 Punkt ist der Spiegel des Marmara Meeres bei Kara Bigha.

Aufgenommen von Oblt. v. Marées } *im Juni 1902.*
" v. Bismarck

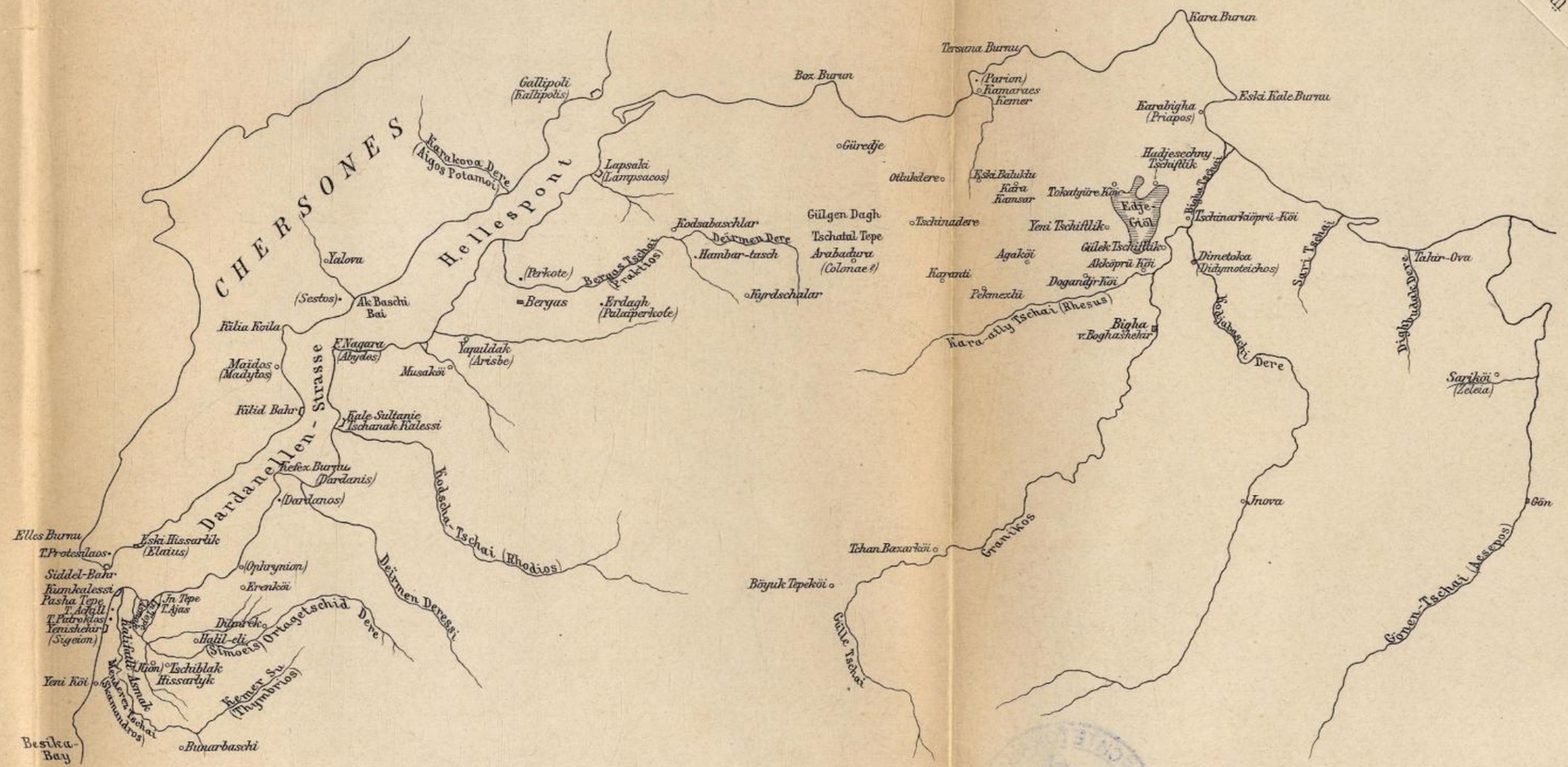
Ausgeführt und gezeichnet von Oblt. v. Marées.

Weidmannsche Buchhandlung.

Lith. v. R. Tuchtenhagen, Berlin.

Druck: Berliner Lithogr. Institut, Berlin, W 35.

Übersichts-Skizze von Troja zum Granikus.



1:500000.

5 0 5 10 15 20 25 Klm.

Weidmannsche Buchhandlung.

Lith. v. R. Tuchtenhagen, Berlin.

Druck: Berliner Lithogr. Institut. Berlin, W. 35.

Übersichts-Skizze 6.